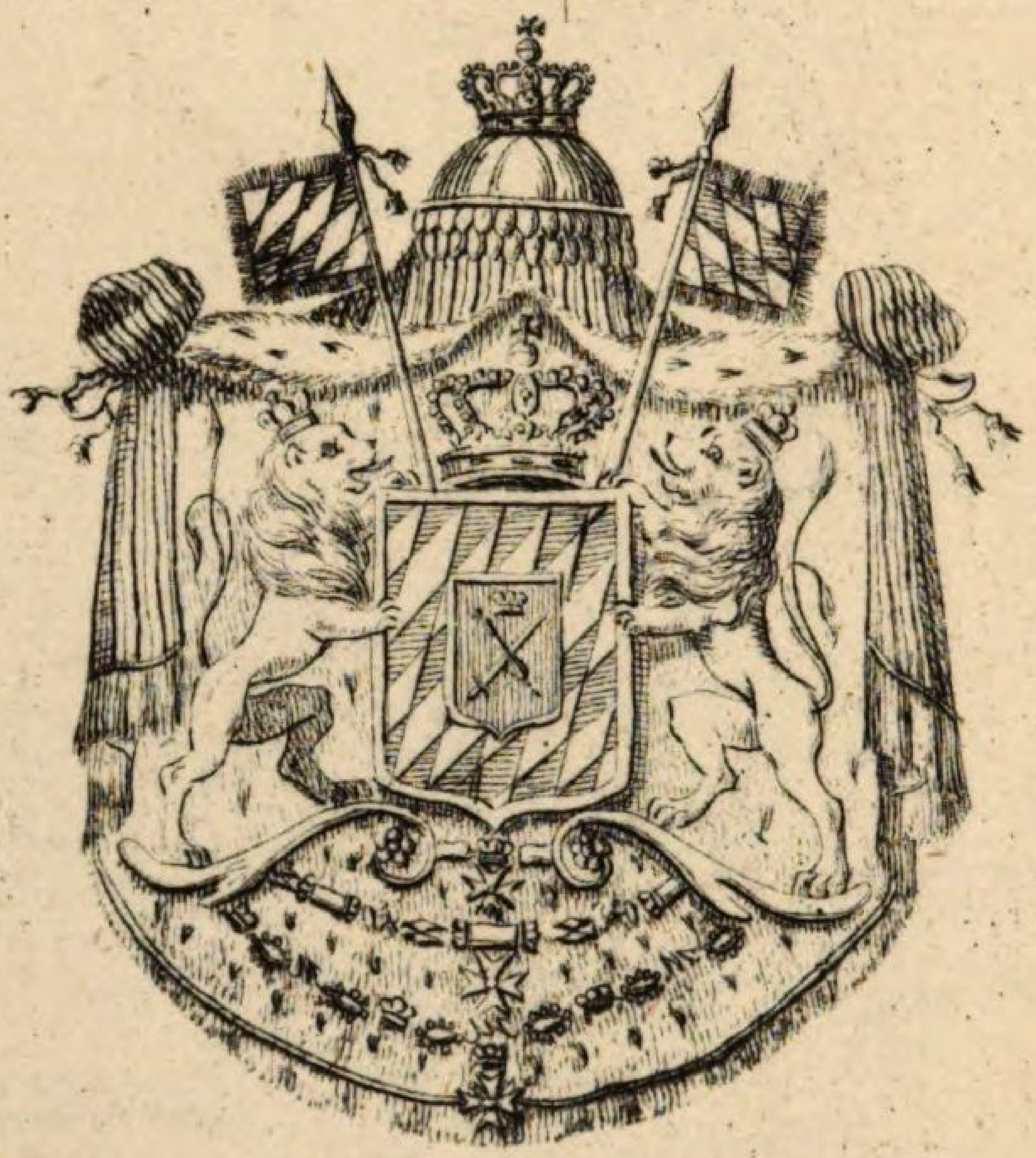
H. Eccl. 950k

Reichlin-Meldegg C.A.



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geschichte

des

Christenthums,

von

seinem Ursprunge bis auf die neueste Zeit;

zum Gebrauche

bei akademischen Vorlesungen

über

allgemeine christliche Religions- und Kirchengeschichte,

von

Carl Alexander Frhr. v. Reichlin-Meldegg,

Doktor der Theologie und des Kirchenrechtes, ordentlichem öffentlichem Professor der Kirchengeschichte an der großherzoglich badischen Albert-Ludwigs-Hochschule zu Freiburg, der dasigen Gesellschaft für Beförderung der Geschichtskunde ordentlichem Mitgliede.

Erster Band. Erste Abtheilung.

Einleitung zu dem Studium der Kirchengeschichte.

Freiburg, 1830.

Druck und Verlag der Universitäts-Buchhandlung der Gebrüder Groos.

Bayerische Staatsbibliothek München

69. D.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ἀποθεμενοι το ψευδος, λαλειτε την ἀληθειαν.

Ephes. IV, 25.

Verzeichniß der sinnstörenden Druckfehler.

Seite 1 Zeile 5 lies östlich statt westlich.
— 26 Z. 6 l. 3000 st. 5000.
— 45 Note 6 Z. 1 l. Socratis st. Sozomeni.
— 50 Z. 8 l. Theodorus st. Theodotus.
— 108 Z. 1 v. u. l. 13ten st. 12ten.
— 226 Z. 7 v. u. l. 1656 st. 1556.
— 229 Note 3 Z. 3 v. u. l. Arnold st. Spener.
— 231 Note 1 Z. 1 l. Arnold st. Spener.
— 232 Z. 2 v. o. l. 1700 st. 1500.
— 340 Note 5 Z. 4 v. u. l. απο st. ατο.
— 348 Note 1 Z. 2 l. ἀναβαντων st. ἀναβαὗτων.
— 358 Note Z. 1 l. crure st. cruce.
— 363 Note 2 Z. 4 l. συνδιαιτησις st. συνδιατησις.
— 363 Note 2 Z. 7 l. ὀργανον st. ὀρανον.
— 364 Note 1 Z. 3 l. ὥσπερ st. ὥσπελ.
— 369 Z. 2 v. u. l. politischen st. polilischen.
— 369 Note 2 Z. 2 v. u. l. חרשה st. תרשה.
— 372 Note 1 Z. 3 l. πρωτη st. πρωτη.
— 381 Note 8 Z. 2 v. u. l. suo vetaurilibus st. movet aurilibus.
— 382 Note Z. 1 l. suas st. suos.
— 387 Note 4 Z. 1 l. δη st. διη.
— 404 Note 1 Z. 4 v. o. l. ἐκεινων st. ἐκειναν.
— 407 Note Z. 4 v. u. l. ἀλλαττων st. ἀλλαπων.
— 414 Z. 7 l. welche st. welcher.
— 415 Z. 10 l. Stifter st. Richter.
— 432 Note Z. 2 l. loto st. toto.
— 437 Z. 9 l. gewahren st. bewahren.
— 442 Note Z. 1 l. tueare st. tuerre.
— 443 Note 1 Z. 3 v. u. l. jubendi st. ubendi.
— 449 Note Z. 2 l. τοιουτους st. τοιουτοις.
— 450 Note 2 Z. 2 l. ποιειν st. ποιεν.
— 535 Note 4 Z. 2 l. εἶπεν st. εἶπον.
— 567 Note 2 Z. 2 v. u. l. βαρσαβαν st. βαρναβαν.
— 571 Z. 2 v. u. l. davon am st. vom.
— 630 Z. 2 l. 107 st. 117.
— 635 Z. 6 l. Hadrians st. Trajans.
— 635 Z. 6 v. u. l. Hadrian st. Trajan.
— 641 Z. 2 l. Antoninus Philosophus st. Antoninus Pius.
— 688 Z. 1 v. u. l. Geister st. Geistes.
— 705 Z. 8 l. nachmals st. manchmal.
— 707 Z. 8 l. emyklischen st. encyklischen.
— 718 Note 2 Z. 1 l. מַפְטִיר st. מַפְשִׁיר.
— 783 Note 1 Z. 3 l. ἀκριβουντα st. ἀκριβουτα.

S. 783 Note 1 Z. 4 l. μη st. με.

— 809 Note 1 Z. 4 v. u. l. **Serrarius** st. **Serravius.**

— 809 Note 1 Z. 3 v. u. l. **rer.** st. **ren.**

— 810 Note 1 Z. 2 l. ᾿Ασιᾳ st. ᾿Ασιη.

— 812 Note 5 Z. 3 l. μνημονευει st. μνημονευνει.

— 812 Note 5 Z. 1 v. u. l. εἰρημενῳ st. εἰρημενᾳ.

— 815 Z. 8 l. Inschrift st. Geschichte.

— 835 Note Z. 10 v. u. l. οἰκτον st. οἰκ τον.

— 841 Note Z. 3 l. ἐννενεκοντουτην st. ἐννεκον τουτην.

— 842 Note 2 l. σωληνος st. σωνηλος.

— 846 Z. 16 v. u. l. Verzückung st. Vergütung.

— 851 Z. 8 v. u. l. Noëtus st. Nëotus.

— 856 Note 2 Z. 3 l. κανονα st. κανονᾳ.

— 862 Z. 10 l. Abraxas st. Abroxos.

— 862 Note 1 Z. 1 l. Abraxas st. Abraxos.

— 872 Note 1 Z. 6 v. u. l. Kelle st. Keller.

— 875 Note 1 Z. 1 l. Namen st. Namen.

— 884 Z. 11 l. Der st. Den.

Meiner

theuern Mutter,

Maria Augusta Sidonia,

Freifrau von Reichlin-Meldegg, geb. Leuthin,

geb. 9. Sept. 1777, gest. 19. Okt. 1826.

Die Früchte jahrelanger Arbeit dem heiligen Andenken unserer Theuern zu weihen, ist eine alte, löbliche Sitte.

Auf den Aschenhügel deiner modernden Hülle, unsterblicher Geist der verklärten Mutter, der ich verdanke, was ich bin, und, was ich habe, lege ich im Wehmuthsgefühle diese Blätter kindlicher Erinnerung.

Möge das Streben nach Wahrheit und einer von Vorurtheilen freien Religiosität eben so sehr, wie die Verachtung der Heuchelei, Eigenschaften, mit denen die edelste der Mütter im Kreise ihrer Umgebungen leuchtete, der Stempel dieses noch so mangelhaften Buches seyn; mögen sie beweisen, daß ich der Verblichenen nicht ganz unwürdig schreibe.

Geschrieben zu Freiburg im Breisgau, am 17ten Mai, 1830.

Vorrede.

Ich übergebe hier dem Publikum den ersten Band meiner christl. Religions- und Kirchengeschichte, die ich lieber Geschichte des Christenthums nennen möchte, da sie nicht blos Ausbreitung, Disciplin und Verfassung der christlichen Religionsgesellschaft, sondern auch Dogmen- und Sittengeschichte enthält. Der erste Band umfaßt die Einleitung in das Studium der Kirchengeschichte und die erste Periode, vom Jahre Christi 1—324 (Constantins des Großen Alleinherrschaft), die Zeiten des Druckes der Christen durch die heidnische Staatsregierung und das Judenthum. Die Zeiten der allgemeinen Kirchenversammlungen im Morgenlande und die Entwickelung des orthodox-christlichen Lehrbegriffes in der zweiten Periode, vom Jahre 324 bis 800 (Karls des Großen fränkische Weltmonarchie), und die Bildung der abendländischen Hierarchie in der dritten Periode, von Karl dem Großen (800) bis auf Hildebrand (1073) soll der zweite Band enthalten. Der dritte Band wird die Geschichte des Steigens und Sinkens der päpstlichen Macht, vierte Periode, von Hildebrand (1073) bis Luther (1517), und die fünfte Periode, von Luther bis auf unsere Tage, behandeln. Besonders ausführlich ist die Geschichte

der Kirchengeschichte in der Einleitung des gegenwärtigen Bandes, da ich eine pragmatisch durchgeführte Arbeit dieser Art nicht kenne. Bei der aus Quellen vorgenommenen Untersuchung und Zusammenstellung der Thatsachen schwebte mir der Grundsatz vor, daß die Feder des Geschichtschreibers weder einer besondern Religion, noch einem bestimmten Vaterlande dienen dürfe. Ich lebe zudem der Ueberzeugung, daß Völker, unter denen sich das Christenthum verbreitete, mit ihrem politischen, kirchlichen, wissenschaftlichen oder sittlichen Zustande, mehr oder minder auf Disciplin und Dogmeneinrichtung der christlichen Kirche vortheilhaften oder nachtheiligen Einfluß äusserten. Daher habe ich eine besondere Sorgfalt auf die Ausarbeitung der Umgebungen des Christenthums in jeder Periode verwendet. Dem ersten Bande sind synchronistische Tabellen und Risse alter heidnisch-christlicher Opfergeräthe beigefügt.

Freiburg im Breisgau, am 2ten August 1830.

Der Verfasser.

Abriss
einer
vorchristlichen Judengeschichte.

Südlich von unserem Welttheile Europa, nördlich von dem heißeren Afrika und westlich von Asien, mitten in der den Alten bekannten Welt, dehnet sich ein breiter Kessel von Westen nach Osten aus, von den Alten nicht unpassend das Mittelmeer (mare mediterraneum) genannt. Westlich davon liegt, im Westen von den Ufern des mittelländischen Meeres und im Osten vom Jordan bespült, Palästina, von den Alten Kanaan genannt d. i. das untere Land, im Gegensatz von dem nördlich von ihm gelegenen Hochlande (Aramäa oder Syrien) [1]. Weiter östlich fließt der mit dem Tiger verbundene Phrat oder Euphrat in das Becken des persischen Meerbusens. Das zwischen diesen beiden Flüssen gelegene Land hieß bei den Alten nicht unpassend Mittelflußland (Mesopotamien). Die weiten Ebenen, die sternhellen Nächte, und das herumziehende Leben der hier meist in den ältesten Zeiten schon 2000 v. Chr. wandernden, Viehzucht treibenden

---

1) Ernst Friedrich Karl Rosenmüller's biblische Geographie. Bd. II. Thl. I. Hauptstück 14. §. 1. not. 3.

Bewohner bestimmten diese Völker zum Beobachten der Sterne. Drei Kräfte unterschied der beobachtende Morgenländer an des Sternes auffallendem Feuerglanze, Unveränderlichkeit, dabei dennoch eine Art von Bewegung und scheinbaren oder wirklichen Einfluß auf irdische Angelegenheiten. Der Stern blieb derselbe mitten unter dem Vergänglichen von dahin sterbenden Tausenden der Menschengenerationen; bald erschien der Stern höher, bald niederer, bald im Auf- bald im Niedergange; die Naturgeschichte kannte die sie treibenden Kräfte nicht; man schrieb dieses einer Art von Seele, Kraft (δυναμις, ψυχη, θεος) zu. Auch schien es dem der Naturkunde Unkundigen, als äußerten Sonne, Mond und Sterne mancherlei Einfluß auf irdische Angelegenheiten. So ward der Mesopotamier Sternvergötterer. Mitten unter diesen Sterndienst treibenden Mesopotamiern war in Ur in Chaldäa Abraham 2000 v. Chr. Fest hielt er an dem Gott seiner Familie man nannte mit dem Sprachgebrauche seines Familienstammes ihn den Unveränderlichen, den semper idem, den, der ist, war und seyn wird, יהוה von היה fuit, weil er stets die göttlichen Verheißungen, wie die heilige Sage ging, seinem Stamme gehalten. So ward der Monotheism durch die Hartnäckigkeit der religiösen Abrahamiden gegen die übrigen mesopotamischen Ansiedeler auf eine wunderbare Weise erhalten[1]). Er kam durch nicht minder sonderbare Schicksale an die west-

1) Ueber die Ansicht des Abraham von Jehova und über die Bekämpfung des Sterndienstes gibt **Josephus Flavius** folgende Nachricht Antiqq. lib. I. cap. 7, §. 1: *Πρωτος ουν τολμα Θεον αποφηνασθαι δημιουργον των όλων ένα· των δε λοιπων εἰ και τι προς εὐδαιμονιαν συντελει, κατα προσταγην την τουτου παρεχειν ἑκαστον, και ου κατ᾽ οἰκειαν ἰσχυν. εἰκαζε δε και ταυτα τοις της γης και θαλαττης παθημασι, τοις τε περι τον ἡλιον και την σεληνην, και πασι τοις κατ᾽ ουρανον συμβαινουσι· „δυναμεως γαρ αὐτοις παρουσης, και προνοησαι της καθ᾽ αὐτους εὐταξιας· „ταυτης δ᾽ αὖ ὑστερουντας, φανερους γινεσθαι. μηδ᾽ ὁσα προς το χρησιμω„τερον ἡμιν συνεργουσι κατα την αὐτων ἐξουσιαν, ἀλλα κατα την του κε„λευοντος ἰσχυν ὑπαρχειν· ᾧ καλως ἐχει μονῳ την τιμην και την εὐχα„ριστιαν απονεμειν.“*

lichen Küsten des Mittelmeeres, wurde hier das Eigenthum des durch Abraham sich bildenden Stammes der Uebergänger (עברים) (von עבר), weil sie über den Euphrat kamen, Hebräer oder des von einem seiner Nachkommen Judas so genannten Judenvolkes. Sonderbare Ereignisse führten einen der Nachkommen Abrahams (1883 v. Chr. nach der Röhrschen Zeitrechnung), einen Sohn Jakobs, Joseph als Gefangenen durch ismaelitische (arabische) Kaufleute nach Aegypten, und Geschicklichkeit in der damals beliebten Traumdeuterkunst, so wie finanzielle Kenntnisse in Beziehung auf Sammlung des Getreides während einiger Hungerjahre verschafften ihm die seinem Stamme nützlich werdende Stelle eines königlichen Veziers. Die Hebräer wurden durch Joseph berufen. Aegypten, das östliche Ländchen Afrika's, durch den Nil fruchtbar gemacht, wurde ihre Heimath. Der nordöstliche Winkel am arabischen Meere, Goschen, wurde von den Nomaden bevölkert. Der Tod Joseph's, das Aussterben der ältern Königs-Dynastie wirkten bald nachtheilig. Vergessen waren die Verdienste Joseph's um das königliche Haus und ägyptische Volk; vergessen die Verdienste des israelitischen Volkes um die Aegyptier. Die Unzahl der Hebräer während eines 440jährigen Aufenthaltes, und ihr mit dem Polytheism der Aegyptier im Widerspruch stehender Monotheism fielen auf. Die neue Königs-Dynastie entschloß sich zur Verfolgung. Despotische Gesetze erschienen, jede männliche Erstgeburt sollte durch Hebammen im Nil und den ägyptischen Gewässern ihren Tod finden. Ein dem Mordbefehl entronnener Knabe, Moscheh, der aus dem Wasser Gezogene, nach einer Anspielung auf die Rettung seines Lebens also genannt[1]), erzogen am ägyptischen Hofe, unterrichtet in den Wissenschaften und Künsten ägyptischer Priester, schien zum Befreier des gedrückten Juden-

1) Jos. Flav. antiqq. lib. II. cap. 9. §. 6: την ἐπικλησιν ταυτην κατα το συμβεβηκος ἐθετο, εἰς τον ποταμον ἐμπεσοντι. Το γαρ ὑδωρ μω οἱ Αἰγυπτιοι καλουσιν, ὑσης δε τους ἐξ ὑδατος σωθεντας. Vgl. Philonis opera omn. Paris 1552. Fol. vit. Mos. pag 412.

volkes von der Vorsehung bestimmt[1]), 1500 v. Chr. Verbindung mit seiner Familie, natürliche Vaterlandsliebe, dem unverdorbenen Naturmenschen angeboren, waren ihm nicht fremd. Das Mitleiden ergriff ihn. Am meisten regten ihn die נֹגְשִׂים oder ägyptischen Frohnvögte auf. Der Todschlag eines Frohnvogtes war die Folge. Flucht ins benachbarte, nördlich in der arabischen Wüste gelegene Midjan im vierzigsten Jahre seines Alters, vierzigjähriger Aufenthalt daselbst, Nachdenken über sein Befreieramt, so wie Ermunterung durch Visionen, nach des jüdischen Mythos Versicherung, bestimmten ihn bald zum Auftreten unter den Aegyptern. Schreckliche Naturereignisse best mmten den König der Aegypter zur Einwilligung in den Abzug der gedrückten Hebräer. Nach vierzigjähriger Wanderung in der arabischen Wüste zur Heranziehung einer für den Theokratism empfänglichern jüdischen Generation ahmen die Israeliten nach der Besitznahme Canaans (1444) durch Ackerbau und ständige Ansiedelung ihren ägyptischen Herrn nach. Man folgte in spätern Zeiten dem Beispiele auswärtiger Völker, und wählte sich in der Person des kriegerischen Schaul einen König (1100 v. Chr.). Der unsichtbare König aber, in dem heiligen Orakelzelte residirend, war und blieb der Nationalkönig; der sichtbare König war sein Vezier. Das Gegengewicht gegen seine Usurpation bildete nach mosaisch-theokratischen Ideen die Prophetenschule des herrschsüchtigen Samuel (1100 v. Chr.). Die Propheten verstanden Moses theokratischen Geist. Gott sollte herrschen durch ihren Mund; daher der Jehovadienst, der Monotheism bleiben. Singen, Dichten und nach der Lage der Dinge Vorausverkünden künftiger Umstände in allgemeinen Bildern bildeten den ihnen bekannten Kreis der Wissenschaft. Kümmert

---

1) **Philo vit. Mos. e. c. oper. omn. p. 410:** *Μωσης γενος μεν ἐστιν Ἑβραιος, ἐγεννηθη δε ἐν Ἀιγυπτῳ και ἐτραφη·* **p. 412:** *Διδασκαλοι δ᾽ εὐθυς ἀλλαχοθεν ἀλλοι παρησαν. Οἱ μεν ἀπο των πλησιοχωρων και των κατ᾽ Ἀιγυπτον νομων αὐτοκελευστοι. οἱ δε ἀπο της Ἑλλαδος ἐπι μεγαλαις δωρεαις μεταπεμφθεντες.*

doch der Mensch im Stande der Natur sich nur zunächst um sich und nicht um andere; erst, wenn er unglücklich wird, wenn er nicht alle nöthigen Bedürfnisse befriedigen kann, wird er aufmerksam auf das Schicksal Anderer. Jetzt entstehen die Fragen: Geht es Andern auch so? Sind sie immer glücklich? Immer unglücklich? Bald abstrahirt der Verstand aus dem Schicksale aller Menschen gewisse Grundsätze für künftige Lebensschicksale; die Phantasie kleidet diese in entsprechende allgemeine Bilder, das Divinationsvermögen gründet sich, ein Eigenthum der besseren Köpfe aller Nationen. Wem schreibt der sich erst entwickelnde, sich noch mit religiösen Mysterien beschäftigende Menschengeist solche Wissenskraft, da sie nur das Eigenthum der Ausgezeichnetern ist, anders zu, als höhern Wesen, den Göttern? Daher bei allen Völkern der alten Welt Orakel und Propheten [1]. Also auch bei den Hebräern. Monotheism gründete Segen; Polytheism Fluch. Segen erhielt man durch Veränderung Jehova feindlicher Gesinnungen. Das Land floß dann, so drükten sich die weisen Zukunft-Seher des judaischen Volkes im morgenländischen Bilde aus, von Milch und Hönig. Ruhig lag der Löwe neben dem Lamme; Heuschreckenplagen, Hunger, Pest und die Sichel des Todes wütheten nicht mehr, und Jehova erschien als König, Gesalbter des Morgenlandes (Maschiach, Christos), zur Rettung des gedrükten Volkes, als der, der da kommen soll, (ὁ ἐρχομενος, הבוא), als König aus dem vornehmen davidischen Geschlechte. Zeichen werden für die Wahrheit seiner Erscheinung an gewissen Ereignissen gegeben. Aber die umliegenden Völker, im Westen Philister, im Süden Moabiter und Edomiter, im Osten und Norden Assyrer und Chaldäer wirkten fort, man vermischte sich, man trieb den Polytheism. Das Reich zerfiel durch die Sittenlosigkeit der Könige und die Uneinigkeit der Stämme. Unter Salomons ungerathenem

---

1) Eichhorn's Einleitung in das alte Testament. Thl. III. § 512. M. vgl. meine theologischen Abhandlungen (Leipzig bei Kollmann 1829. 8.) S. 114 und 115.

Sohne, Rehabeam ward es in 2 Theile getheilt, das nördliche Israel mit zehn Stämmen und der Hauptstadt Samaria, und das südliche Juda mit zwei Stämmen und der Hauptstadt Jerusalem. Die Folge der Trennung war Schwäche des Reiches; die Kraft der benachbarten Nationen stieg. Israel ward in die assyrische (730 v. Chr.) und Juda in die babylonische Gefangenschaft (600 v. Chr.) geführt. Unter Cyrus, dem glücklichen persischen Eroberer, nach 70jähriger Gefangenschaft rückkehrend, den alten Tempel, die Wohnstätte des Unveränderlichen, an die Stelle der alten Bundeslade erbauend, fielen die unglücklichen Nachkommen aus dem Samen Abrahams bald in macedonische Herrschaft durch den Sieg des eroberungssüchtigen griechischen Königs, Alexanders des Großen (332 v. Chr.), in die Herrschaft der Syrer (197 v. Chr.). Antiochus IV. wollte ihre Religion ausrotten (170 v. Chr.); allein durch die Söhne eines tapfern jüdischen Priesters, die makkabäischen Brüder befreit, standen sie nach Abschüttelung des auswärtigen Joches als ein freies Volk da (168 v. Chr.). Den weltherrschenden Römern fielen sie (63 v. Chr.) in die Hände. Von den Wellen der gibraltarschen Meerenge bis an den Euphrat und von Aegyptens südlicher Gränze bis in Brittaniens rauhe Wälder herrschten zur Zeit der Geburt Christi die Römer. Zwar durfte man sich im Religiösen frei bewegen; man betrachtete die Juden als ein Collegium licitum und die Römer huldigten dem Polytheism; die Götterzahl war nicht geschlossen, und der Weg stand einem Judengotte Jehova noch immer offen. Aber im Politischen war's eilf Jahre nach Christi Geburt anders. Herodes, der Große war gestorben. Archelaus, sein Sohn, regierte Judäa, Samaria und Idumäa, während dem Scepter des Antipas Galiläa und Peräa und des Philipp die nordöstlichen Provinzen Trachonitis, Auranitis und Batanäa gehorchten. Archelaus, der Judenfürst, ward eilf Jahre nach Christi Geburt vertrieben nach Viennä in Gallien, Judäa eine römische Provinz, von römischen Prätoren befehligt. Zöllner (τελωναι), Unterpächter der römischen Ritter, zogen

die Gefälle der Juden. Verhaßt war den Stolzen die auswärtige Herrschaft. Ein Aufrührer war um diese Zeit — Judas der Galiläer oder Gaulonite — aufgetreten; allein man betrachtete die Juden und ihn als Demagogen; Strafe folgte, stärker ward der Haß des Volkes Gottes gegen die auswärtigen Tyrannen, die unreinen Gojim; stärker die Liebe zum Vaterlande, stärker der Wunsch nach besserer Zeit, sehnsüchtiger der Blick nach den alten Propheten und das Verlangen nach der Ankunft des längst verheißenen Messias.

Eine andere Zeit sollte ja werden, wenn man sich ändere, die Plagen schwinden, und Gott kommen in des Gesalbten Gestalt; bereitet sollten werden auf orientalische Weise des Königes Wege. Siehe da trat 30 nach Chr. ein frommer Jude, Johannes (Gotthuld), der sich nach der damaligen Sittenstrenge der Juden in Kameelhaare hüllte, und von Waldhönig und Heuschrecken lebte, auf. Da sprach er vor den Mitgliedern des hohen Synedriums, wie vor dem Pöbel, von des großen Königes Ankunft. Himmlische Visionen in seiner Familie rechtfertigten diesen Schritt. Sein Verwandter und gleichjähriger Freund, Jesus von Nazareth, der Sohn einer jüdischen Jungfrau, der Pflegling eines jüdischen Zimmermanns (oder Werkmeisters τεκτων) war es, in dessen Person nach des feurigen Johannes Versicherung der unsichtbare Jehovakönig zur Umkehrung des jüdischen Volkes den heiligen Wohnplatz aufschlug. Dieser, ein Mann voll Liebe zu seinem Vaterlande, ein Mann nach dem Herzen Gottes, läuterte die mosaische Theokratie. Den nach politischer Veränderung begierigen Juden wies er ein neues Reich, das Reich Gottes (βασιλεια των ὀυρανων, das מלכות השמים). Gott, den Regenten des Reiches nannte er Vater, die Menschen Kinder. Reinheit und Gerechtigkeit waren die Eigenschaften der Mitglieder. Streben nach Gottähnlichkeit war der dießseitige, nach Seligkeit der jenseitige Zweck. Seine Anhänger nannten sich bald εκκλησια (Versammlung). Die Begebenheiten dieser Gesellschaft von der Geburt des Stifters bis auf ihre gegenwärtige Verfassung darzustellen, ist Aufgabe

dieses Buches. Wir haben es also auch hier wieder mit gewissen Erkenntnissen zu thun, und zwar mit nicht mehr und nicht weniger Erkenntnissen, als nöthig sind, um die Begebenheiten der christlichen Religionsgesellschaft kennen zu lernen. Erkenntnisse aber, von denen man nichts mehr hinwegnehmen kann, ohne daß das Ganze aufhört, das zu seyn, was es ist, heißen organische, und ihr Inbegriff ist ein organisches Ganzes von Erkenntnissen oder Wissenschaft; folglich ist christliche Religions- und Kirchengeschichte Wissenschaft.

Die Kirchengeschichte hat aber, wie jede Wissenschaft, erstens einen einleitenden Theil, der die Einleitung in das wissenschaftliche Studium der Kirchengeschichte in sich begreift, und zweitens einen darstellenden Theil, welcher die Kirchengeschichte selbst als Wissenschaft umfaßt.

Einleitung.

§. 1.

Einleitung der Kirchengeschichte ist der Inbegriff der Vordersätze, welche das wissenschaftliche Studium der Kirchengeschichte möglich machen. Alles das aber macht das wissenschaftliche Studium der Kirchengeschichte erst möglich, ohne das sie von mir als Wissenschaft nicht erkannt werden kann, wie ihr Begriff, ihr Zweck, ihre Mittel u. s. w.

§. 2.

Wenn Kirchengeschichte als Wissenschaft d. i. als organisches Ganzes erkannt werden soll, so muß sie haben:

1) einen Begriff,
2) ein Objekt oder einen Gegenstand, welchen sie behandelt,
3) Theile, in welche sie zerfällt,
4) eine Sphäre, innerhalb deren sie sich bewegt,
5) einen Zweck, welchen sie zu erreichen hat,
6) Mittel zu ihrer Erkenntniß,
7) eine Methode oder Art und Weise, wie sie am besten erlernt wird,
8) eine Literatur der Einleitung.

Von jedem dieser zur Erkenntniß der Kirchengeschichte als Wissenschaft unentbehrlichen Punkte zu reden, ist Aufgabe einer Einleitung in die Kirchengeschichte.

§. 3.

Begriff der Kirchengeschichte.

Der Begriff der Kirchengeschichte enthält das, was Kirchengeschichte ist. Wem aber klar werden soll, was Kirchengeschichte ist, dem muß vorerst klar werden:

1) was Geschichte ist,
2) was Kirche ist.

Die Einheit der Dinge oder das allen Dingen zum Grunde liegende Seyn entfaltet sich durch die Vielheit oder durch das Werden der Dinge. Das Werden der Dinge ist ein zweifaches, ein reales, d. i. in die Sinne fallendes, und ein ideales, d. i. sinnlich nicht erkennbares. Das Werden (Inbegriff aller Entwicklungen), vorzugsweise das ideale und zwar das bewußtseyende oder für diese Erde das Werden der Menschheit auf der idealen Seite ist Geschichte. Die Darstellung oder die Aeußerung von der Kenntniß dieses Werdens durch Zeichen ist Historie [1]).

Kirche ist eine Gesellschaft, d. i. eine Vereinigung von Menschen zu einem Zwecke. Der Zweck der Kirche ist Religion oder Kenntniß von Gott mit dem Bewußtseyn der Abhängigkeit von demselben und die daraus gefolgerte Verehrung Gottes [2]).

---

1) Von ἱστωρ und ἰδρις, Jemand, der etwas weiß, kennt, cognitor; daher ἱστορεω erstens etwas erkennen durch äußern und innern Sinn und zweitens das Erkannte durch Zeichen mittheilen, erzählen. Die Historie ist also genannt δια το ἱστορεισθαι τα πεπραγμενα.

2) Kirche war auch so viel als Kirchen-Gebäude. Da die Verfolgungen der heidnischen Staatsregierung gegen das Christenthum zu Ende giengen, zu Ende des 3ten und zu Anfang des 4ten Jahrhunderts; da versammelten sich die Christen nicht mehr auf den Gräbern ihrer erschlagenen Brüder, oder in Hölen bei nächtlicher Weile, sondern in halb dem Juden-, halb dem Heidenthume nachgeahmten Gebäuden. Von dem Stifter des Christenthums, der nach orientalischem Begriffe vorzugsweise auch κυριος (אדני) hieß,

Also ist Kirchengeschichte das Werden oder der Inbegriff der Aeußerungen (Entwickelungen) einer Gesellschaft, die den Zweck hat, eine gewisse Religion, d. i. eine bestimmte Kenntniß von Gott und eine darauf begründete Verehrung desselben auszuüben. Die Kirchengeschichte oder die Aeußerung der Kirche ist von so vielerlei Natur, als es verschiedene Arten von Kirchen gibt. Es gibt aber so vielerlei Kirchen, als es Arten von Religionen gibt. Die Religion ist entweder eine natürliche, d. i. aus meiner Vernunft entsprungen; oder eine geoffenbarte, positive, d. i. aus eines Andern Vernuft entsprungen. Diese, die geoffenbarte, ist entweder entsprungen aus der Vernunft des Menschen, natürlich-geoffenbarte; oder nach der Dogmatiker Versicherung aus der Vernunft Gottes, göttlich geoffenbarte Religion. Zur göttlich geoffenbarten zählen diese die jüdische (alttestamentliche), und die christliche (neutestamentliche) Religion.

---

nannte man diese Gebäude auch κυριακα (dominica), i. e. κυριῳ, domino dicata seu sub auspiciis κυριου, domini exstrueta; angelsächsisch kyrik; deutsch Kirche. Man verstand darunter auch die Versammlung in der Kirche, κυριακη, die zum Herrn gehörige (Versammlung). Im achten Jahrhunderte kömmt das Wort erst vor. Schottische Mönche, die häufig zu den Griechen reisten, brauchten es wahrscheinlich zuerst als das englische Church. Daher heißt Kirche im altdeutschen Gelathinge oder Ladunga, d. h. Einladung, Versammlung. Es gibt zudem einige abenteuerliche Herleitungen über das Wort Kirche. Einige leiten es von kerk (still, ruhig), Andere von karen (bekehren), weil man darin die Leute bekehre, Einige leiten es von kelk ab. Kelk nennt Ulphilas (Wulfilas, Wölfle, ein gothischer Bischof und Bibelübersetzer des 4ten Jahrhunderts) ein Zimmer, worin Christus das Abendmal eingesetzt. Man vergleiche seine Bibelübersetzung Marcus XIV, 14. Kirchen sind demnach so viel als Abendmalshäuser (das provinzialistische Kilchen). Im Jahre 1821 hat ein gewisser G. Chr. Braun das Wort Kirche von kerkern hergeleitet, weil die Kirche eine ihre Kinder gleichsam einkerkernde, d. i. fest an sich schließende Mutter sey. Man sehe Fuhrmann's kirchenhistorisches Handwörterbuch Art.: Kirche.

Also ist christliche Kirchengeschichte der Inbegriff der Aeußerungen einer Gesellschaft, deren Zweck ist, die durch Christus geoffenbarte Religion auszuüben. Weil aber Kirchengeschichte der Inbegriff der Aeußerungen der Kirche ist, so können diese natürlich nur durch Darstellung, d. i. durch Historie erfaßt werden.

§. 4.

Objekt der Kirchengeschichte.

Wenn die Kirchenhistorie eine Wissenschaft ist, so muß sie auch ein Objekt oder einen Gegenstand haben, den sie umfaßt. Dieser Gegenstand kann, weil sie die Darstellerin der Kirchengeschichte durch Zeichen ist, kein anderer seyn, als die Kirchengeschichte oder die Kirche in ihrem Werden betrachtet. Da aber das Entfalten oder Werden einer Sache zweierlei ist, real und ideal; so müssen auch die Aeußerungen der Kirche zweifach seyn, reale, d. i. äußere, oder ideale, d. i. innere. Der Gegenstand der christlichen Kirchenhistorie ist daher die christliche Kirche in ihren realen (äußern) und idealen (innern) Entfaltungen.

§. 5.

Eintheilung der Kirchengeschichte.

Die Kirchengeschichte wird in Beziehung auf die Qualität oder Beschaffenheit und in Beziehung auf die Quantität oder den Umfang des Gegenstandes abgetheilt.

Es gibt, was die Qualität des Gegenstandes betrifft, so vielerlei Kirchengeschichten, als es Kirchen und Religionen gibt. Demnach zerfällt die Kirchengeschichte nach ihrer Beschaffenheit 1) in die Geschichte derjenigen Kirche, welche sich natürliche, und 2) derjenigen, welche sich geoffenbarte Religion zum Zwecke sezt. Unter der göttlich geoffenbarte Religion sich zum Zwecke setzenden Kirche versteht man nach der orthodoxen Dogmatiker Lehrbegriff die auf der Oekonomie des Christenthums fußende Gesellschaft, und diese ist wieder entweder a) die alttestamentliche oder b) die neutestamentliche.

Daher zerfällt auch ihre Geschichte a) in die alttestamentliche, jüdische oder vorchristliche, b) in die neutestamentliche oder christliche Kirchengeschichte. In Beziehung auf die Quantität oder Größe des Gegenstandes, mit dem sich unsere Wissenschaft befaßt, ist sie entweder eine allgemeine (universalis), besondere (particularis) oder einzelne (singularis), je nachdem sie alle oder nur mehrere Entwickelungen oder eine einzelne Aeußerung der christlichen Religionsgesellschaft darstellt. Die besondere Geschichte kann eine besondere seyn a) nach dem Gegenstande, z. B. Geschichte der Päpste; b) nach der Zeit, z. B. Geschichte der Reformation; c) nach dem Raum, z. B. Geschichte der Patriarchen von Alexandria. Die einzelne Kirchengeschichte hat zum Gegenstande irgend eine historische Einzelnheit, z. B. Geschichte des Nestorius, Gregorius des siebenten. Hieher gehören beinahe alle kirchenhistorische Dissertationen.

Die allgemeine Kirchengeschichte oder der Inbegriff aller Entwicklungen der christlichen Religionsgesellschaft hat erstens eine äußere und zweitens eine innere Eintheilung.

Die äußere Eintheilung ist von den äußern Bedingungen hergenommen, unter denen die Kirche sich entwickelt. Zu jeder Entwicklung wird nämlich erfordert: a) ein Nacheinanderseyn der Dinge (Zeit), b) ein Nebeneinanderseyn der Dinge (Raum). Wenn der Theilungsgrund demnach ein äußerer ist, so wird die Kirchengeschichte entweder a) nach der Zeit oder b) nach dem Raume abgetheilt. Nach der Zeit zerfällt die christliche Kirchengeschichte in gewisse Zeitabschnitte oder Perioden, welche ihren Anfang und ihr Ende bei einer gewissen, an Wichtigkeit der Folgen für die Kirche besonders ausgezeichneten Thatsache finden [1]).

Die allgemeine christliche Kirchengeschichte wird nach der Zeit in 5 Perioden abgetheilt.

---

1) Solche Anfangs- oder Endepunkte der Perioden heißen Epochen, von ἐπεχειν anhalten, anlegen auf etwas, σκοπῳ, nach dem Ziele; daher ἐποχη das Anhalten, Zurückhalten, Begebenheit, bei der man anhält, und gleichsam von Neuem anfängt.

Erste Periode, vom Jahre der Geburt Christi 1 nach der aera vulgaris oder Dionysiana bis 324 oder zur Alleinherrschaft Constantins, des Großen. Von der Entstehung des Christenthums bis zur Erhebung der christlichen Religion zur herrschenden Staatsreligion. Charakter: Aeußere Entwickelung des Christenthums; Heranbildung der Christen-Gesellschaft zu einer vom Juden- und Heidenthum losgetrennten Verbindung; dritthalbhundertjähriger Kampf der Christianer mit den Heiden; Sieg des Christenthums über das Heidenthum durch Erhebung zur Staatsreligion.

Zweite Periode, vom Jahre 324 bis zum Jahre 800 oder von Constantins Alleinherrschaft und der Erhebung des Christenthums zur herrschenden Staatsreligion bis Carl den Großen, bis zur Gründung der fränkischen Weltmonarchie und völligen Trennung des morgen- und abendländischen Reiches — als dem ersten Samen der Trennung der griechischen und lateinischen Kirche. Charakter: Innere Entwickelung des Christenthums; Entwickelung des christlichen Lehrbegriffs auf allgemeinen Kirchenversammlungen; die Zeit des bischöflichen Christenthums, Entwickelung der Macht der Patriarchen, erster Same der Trennung der griechischen und lateinischen Kirche.

Dritte Periode, vom Jahre 800 bis 1073 oder von der Stiftung der fränkischen Weltmonarchie bis Gregorius VII. oder Hildebrand's Umtriebe zur Vermehrung der päpstlichen Macht durch Bekämpfung der Investitur und Priesterehe. Charakter: Entwickelung der abendländischen oder römisch-lateinischen Hierarchie; Trennung der griechischen und lateinischen Kirche; Machtvollkommenheit des bischöflichen Cabinetes an der Tiber.

Vierte Periode, vom Jahre 1073 bis 1517 oder von Hildebrand bis Luther, bis zur Entwickelung der sächsischen Reformation. Charakter: Fortdauerndes Steigen der päpstl. Macht bis auf Bonifacius VIII. oder den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts; von da an Sinken der abendländischen Hierarchie.

Fünfte Periode, vom Jahre 1517 bis auf unsere Tage. Charakter: Consolidirung des protestantischen Prinzips. Duldung und gleiche Berechtigung der Protestanten in Europa; Entwickelung des Kampfes zwischen Naturalism und Supranaturalism in der Neuzeit.

Nach dem Raume zerfällt die Geschichte der christlichen Kirche a) in die der orientalischen oder morgenländischen Kirche, welche die östlich von Italien gelegenen Staaten begreift, b) in die der occidentalischen oder abendländischen Kirche, welche die in Italien und westlich gelegenen Staaten umfaßt.

Die allgemeine Kirchengeschichte hat:

II. eine innere Eintheilung, hergenommen aus einem innern Theilungsgrunde, d. i. aus dem Wesen der Kirchengeschichte, oder aus dem, was Kirchengeschichte ist. Dieß ist aber die Kirche, in ihrem Werden betrachtet. Das Werden der Dinge ist, wie die Vielheit der Dinge, ein reales oder ideales, ein äußeres oder inneres; mithin ist auch die Geschichte eine zweifache, eine äußere und eine innere und die Historie eine zweifache, eine Darstellung der äußern und eine Darstellung der innern Geschichte. Die allgemeine christliche Kirchenhistorie zerfällt demnach in die oben charakterisirten 5 Perioden. Jede Periode wird in zwei Haupttheile getheilt, in die äußere und in die innere Geschichte der christlichen Kirche. Das Aeußere der Kirche oder der Körper der Kirche, das in die Sinne Fallende derselben wird in allen seinen Entwickelungen in der äußern Geschichte; das Innere, der Geist der Kirche, das nicht in die Sinne Fallende derselben wird in allen seinen Entwickelungen in der innern Geschichte behandelt.

Die äußere Geschichte oder der Inbegriff der äußern oder realen Entwickelungen der christlichen Kirche stellet in jeder Periode dar:

a) die Umgebungen des Christenthums — Völker, welche das Christenthum umlagern, und mit ihrem politischen, kirchlichen, wissenschaftlichen und sittlichen Zustande

Einfluß auf die vortheilhafte oder nachtheilige Entwickelung des Christenthums äußern,

b) Das Aeußere der Kirche oder den Kirchenkörper selbst im Zustande des Werdens oder der allmähligen Entwickelung — Ausbreitung des Christenthums, Hemmung desselben; Ursachen und Folgen.

c) Das Aeußere des Christenthums oder den Kirchenkörper im Zustande des Seyns, d. i. man denkt sich gleichsam das an der Christen-Gesellschaft, was sich als Aeußerliches entwickelt, hält den Faden der Entwickelung auf einen Augenblick fest, denkt sich die Entwickelung unter der Form des Daseyns, und gibt von dem Wahrgenommenen ein Gemälde — Verfassung des Christenthums; Hierarchie, lehrender und lernender Theil der Kirche, Zeit, Ort, Versammlung und Ceremonien des Gottesdienstes.

Die innere Geschichte der christlichen Kirche oder der Inbegriff ihrer innern, geistigen oder idealen Entwickelungen umfaßt das Innere der Kirche, den Kirchengeist und zwar vom Standpunkte des Erkennens — Geschichte der Lehre und vom Standpunkte des durch das Gefühl erregten Wollens — Geschichte der Sitten und der Mittel zum Sittlichkeitszwecke, der Kirchenzucht oder Disciplin. Die Geschichte der Lehre entwickelt sich entweder vom Prinzipe des Glaubens an die Auctorität — Lehre der Katholiken oder des Prüfens durch die subjektive Vernunft Einzelner — Lehre der Häretiker [1]. Die innere Geschichte der Kirche zerfällt demnach:

a) in die Geschichte der Lehre der Katholiken,

b) in die Geschichte der Lehre der Häretiker,

c) in die Geschichte der Sitten und der Kirchenzucht.

---

1) Die Katholiken nehmen das Allgemeingültige an (κατα το ὁλον), daher καθολικοι; die Häretiker prüfen das als allgemein gültig Aufgestellte mit ihrer Vernunft, nehmen das Zusagende an, verwerfen das nicht Zusagende, sie wählen heraus; daher αἱρετικοι, theologische Wahlmänner, δια το αἱρεισθαι.

§. 6.

Sphäre der Kirchengeschichte und hieraus hervorgehendes Verhältniß derselben zu andern Wissenschaften.

Alles gehört in die Sphäre oder den Umfang der Kirchengeschichte, was zu den äußern oder innern Entfaltungen der Kirche gehört. Alles gehört in den Umfang der Kirchenhistorie, was zum Darstellen der Kirchengeschichte durch Zeichen gehört. Kirchengeschichte im engern Sinne, als Geschichte der Religionsgesellschaft, ist ein Theil der Theologie. Obschon eigentlich nach dem von mir aufgestellten Begriffe der Kirchengeschichte diese auch die Theologie nach ihrer historischen Seite würdigt; so hat sie doch einen gewissen Standpunkt, den sie im Gebiete der Theologie einnimmt. Die Theologie (v. θεος Gott und λογος die Rede) ist die Lehre von der der Vielheit zum Grunde liegenden Einheit oder die Wissenschaft von Gott, inwiefern sich diese auf die Offenbarung (Kundmachung) gründet. Sie setzt als solche voraus: 1) Etwas, woraus sie das Geoffenbarte schöpft (Quelle oder Erkenntnißgrund der Offenbarung); 2) das Geoffenbarte selbst. Demnach zerfällt die Theologie

1) in theologische Quellenwissenschaften;
2) in theologische Offenbarungswissenschaften.

Die theologischen Quellenwissenschaften beschäftigen sich mit den Quellen oder Erkenntnißgründen der Offenbarung; die Offenbarungswissenschaften mit dem Geoffenbarten selbst. Die Quellenwissenschaften sind so vielfach, als die Quellen; diese (die Quellen) sind entweder äußere, vor mir daliegend, in die Sinne fallend, oder innere, sich auf geistige Aeußerungen gründend. Die äußern Quellen der Offenbarung sind Schrift und Tradition. Die innere Quelle ist der aus diesen äußern Erkenntnißgründen schöpfende Geist der Kirche (der coetus doctorum, die ecclesia docens). Die Kirche selbst kann im Werden betrachtet werden als Kirchengeschichte; im Seyn als Kirchenrecht. Die theologischen Quellenwissenschaften werden deshalb in äußere und innere Quellenwissen-

schaften; jene (die äußern) in biblische und patristische; diese (die innern) in Kirchengeschichte und Kirchenrecht abgetheilt. Die biblischen und patristischen Quellenwissenschaften haben es entweder mit biblischer oder patristischer Isagogik, Hermeneutik oder Exegese zu thun. Die Offenbarungswissenschaften beschäftigen sich mit dem Geoffenbarten selbst. Entweder setzen sie sich hiebei das Erkennen der Menschheit zum Zwecke (Dogmatik), oder das durch Gefühl und den Willen bestimmte Handeln (Moral), oder die Vermittlung beider (Pastoral). Bei der Dogmatik selbst wird entweder blos die gläubige Religionsgesellschaft berücksichtiget (Dogmatik im engern Sinn); oder es werden die Einwendungen anders Denkender zu beseitigen gesucht (Polemik). Die Moral stellt entweder allgemeine Grundsätze des menschlichen Fühlens, Begehrens und Handelns, das Kriterium über die Beweise für die moralische Freiheit, Gott und Unsterblichkeit und einen obersten Handlungsgrundsatz oder moralisches Princip auf (allgemeine Sittenlehre); oder sie detaillirt das Allgemeine in den Begriffen und Abtheilungen einzelner Tugenden, Sünden und Laster nach den Grundsätzen des Christenthums (besondere Sittenlehre); oder sie behandelt die Mittel zum Sittlichkeitszwecke (Asketik). Pastoral ist die Vermittelung der Dogmatik und Moral beim Volke, d. h. sie sucht es möglich zu machen, daß bei dem Volke aus richtigem Erkennen ein rein-sittliches Handeln entspringe. Entweder sucht sie diese Aufgabe (Vermittlung des Erkennens und Handelns bei dem Volke) durch Unterricht der Jugend zu bewerkstelligen (Katechetik), oder bei Erwachsenen vermittelst öffentlicher Vorträge (Homiletik), oder endlich durch Ceremonien des Gottesdienstes (Liturgik).

Die allgemein-christliche Kirchengeschichte ist demnach eine innere theologische Quellenwissenschaft vom Standpunkte des Werdens. Sie verhält sich zu den biblischen und patristischen Wissenschaften, wie die Wissenschaft der innern zur Wissenschaft der äußern Quelle; zum Kirchenrechte, wie innere Quellenwissenschaft vom Standpunkte des Werdens zur

innern Quellenwissenschaft vom Standpunkte des Seyns; zur Dogmatik, Moral und Pastoral, wie Quellenwissenschaft zu den Offenbarungswissenschaften.

§. 7.

Zweck der Kirchengeschichte.

Zweck der Kirchengeschichte ist der Zweck der Kirche, Zweck der Kirche ist Religion. Der Endzweck, oder jener Zweck, der, wenn er erreicht ist, die Reihe der durch den ersten Zweck entstandenen Veränderungen schließt, ist dasjenige Ziel, das sich die Religion Christi setzet, hienieden Gottähnlichkeit [1]) und jenseits Seligkeit [2]). Der Zweck der Kirchenhistorie ist zunächst das Erkennen der Kirchengeschichte, und der letzte Zweck die Ausbildung des Erkennens, Wollens und Fühlens. Hieraus ergiebt sich auch der Nutzen, d. i. die Zweckmäßigkeit der Kirchengeschichte. Kirchengeschichte ist nützlich 1) jedem Menschen, 2) dem Gelehrten insbesondere, 3) vorzüglich dem Theologen. Die Kirchengeschichte ist dem Menschen im Allgemeinen nützlich. Der Mensch aber ist ein Theil der Menschheit; Geschichte ist der Inbegriff der Entwickelungen der Menschheit; sie ist also jedem auf Bildung Anspruch machenden Menschen nothwendig. Kirchengeschichte ist ein Theil der Universalgeschichte, sie stellet die Menschheit dar, inwiefern sie in Religionsgesellschaften (Kirchen) den religiösen Zweck verfolgt. Muß aber wohl dem Menschen nicht an der Kenntniß der Entwickelung des Körpers liegen, dem er als Glied angehört, und besonders, inwie-

---

1) Der nächste Zweck des Christenthums ist Gottähnlichkeit Matth. V, 48. ἐσεσθε οὖν ὑμεις τελειοι, ὥσπερ ὁ πατηρ ὑμων, ὁ ἐν τοις οὐρανοις, τελειος ἐστιν.

2) Der jenseitige Zweck des Christenthums ist Seligkeit, d. i. Harmonie der äußern und innern Glückseligkeit. Man lese die Abschiedsrede des Stifters bei Joh. XVII, 24. πατερ, ὃς δεδωκας μοι, θηλω, ἱνα, ὁπου εἰμι ἐγω, κἀκεινοι ὦσι μετ᾽ ἐμου, ἱνα θεωρῶσι την δοξαν την ἐμην, ἡν ἐδωκας μοι, ὁτι ἠγαπησας με προ καταβολης κοσμου.

fern er den höchsten Zweck der Religion verfolgt? Die Kirchengeschichte ist nützlich dem Gelehrten. Der Gelehrte hat zur Aufgabe Wissenschaft; die Wissenschaft aber ist ein geschlossenes Ganzes von Erkenntnissen, und zwar die Dinge in ihrem Seyn (Wissenschaft der Natur) oder in ihrem Werden (Geschichte) umfassend. Geschichte ist also der zweite Haupttheil der Wissenschaft, darum dem Gelehrten unentbehrlich. Noch mehr ist sie dieses dem Theologen. Die Theologie ist die systematisch geordnete, geoffenbarte Lehre von Gott und Welt; sie hat also Quellen der Offenbarung und Geoffenbartes selbst. Quellen sind Schrift und Tradition. Wie kann man aber von dem Ursprung, Alter, von der Aechtheit der Bibel, wie von dem Werth der Tradition, von Ort, Zeit, Leben, Schriften, Ausgaben, Auslegung der Kirchenväter sprechen, wenn man nicht die Geschichte der Schrift und der Väter kennt? Eben so verhält es sich mit Kirchenrecht, Dogmatik, Moral und Pastoral. Eine geoffenbarte Lehre gründet sich auf Geschichte. Ihr gründliches Wissen hat nur durch das Studium der Geschichte statt.

§. 8.

Mittel zur Erkenntniß der Kirchengeschichte.

Die Mittel zur Erkenntniß der Kirchengeschichte sind entweder Mittel im eigentlichen oder engern Sinne d. i. solche, aus denen die Kenntniß der Kirchengeschichte fließt, oder im uneigentlichen, weitern Sinne d. i. solche, durch welche erst die eigentlichen Mittel erkannt werden. Beispiele für das erste Euseb, Sokrates, jeder Kirchenhistoriker. Beispiele für das zweite Chronologie, Numismatik, Geographie, jede kirchenhistorische Hülfswissenschaft. Die Mittel, welche zur unmittelbaren Kenntniß der Kirchengeschichte führen, sind die Quellen; die Mittel, durch welche man erst die Quellen selbst kennen lernt, sind die Hülfswissenschaften der Kirchengeschichte. Daher zerfallen die Mittel zum kirchenhistorischen Zwecke 1) in Quellen und 2) in Hülfswissenschaften.

§. 9.

Quellen der Kirchengeschichte.

Mittel zur Erkenntniß der Kirchengeschichte ist Erkenntniß der Wahrheit des in der Kirche Geschehenen, und Mittel zur Erkenntniß der Wahrheit ist das, woraus man die Kenntniß der Wahrheit erhält. Diese Erkenntnißgründe sind wieder entweder unmittelbare d. i. solche, die den letzten Grund meines Erkennens enthalten (eigentliche Quellen, fontes), aus denen spätere Schriftsteller arbeiteten, z. B. Matthäus, Johannes in gewissen Theilen von Jesu Lebensgeschichte, Euseb u. s. w. [1]); oder unmittelbare, d. i. solche, welche nicht den letzten Grund meines Erkennens enthalten, z. B. ein Historiker neuerer Zeit, wenn er den Livius citirt. Sie heißen auch Behelfe (fontes subsidiarii); die eigentlichen Quellen oder unmittelbaren Erkenntnißgründe der Wahrheit eines kirchenhistorischen Faktums werden eingetheilt:

1. Nach dem Urheber der Quelle in inspirirte (von Gotterleuchteten Männern verfaßte, fontes divini) und in menschliche Quellen. Zu den inspirirten gehört der Kanon des alten und neuen Testamentes. Er ist, wie ein Dogma des Christenthums versichert, unter unmittelbarer Leitung Gottes verfertiget. Zu diesem Geschäfte nahm man aus der christlichen Trias den heiligen Geist des Paraklets wegen, den Christus den Aposteln versprochen [2]).

2. Nach der Zahl der Urheber sind die Quellen öffentliche, d. h. von einer Gemeinde oder von einem Privaten im Namen der Gemeinde verfertigt, oder Privat-Quellen,

---

1) So enthalten Schröckh, Mosheim u. a. nicht den letzten Grund bei der Erzählung von der Geburt Christi; sie sind nicht unmittelbare Quelle, sondern Luc. II, 1. Ἐγενετο δε ἐν ταις ἡμεραις ἐκειναις δογμα παρα καισαρος Ἀυγουστου κ. τ. λ.

2) Der locus classicus über den heil. Geist, aus welchem eine spätere Zeit die Inspiration deutete, ist Joh. XV, 26. ὁταν δε ἐλθῃ ὁ παρακλητος, ὁν ἐγω πέμψω ὑμιν παρα του πατρος (το πνευμα της ἀληθειας, ὁ παρα του πατρος ἐκπορευεται); ἐκεινος μαρτυρησει περι ἐμου.

d. h. von Einzelnen herausgegeben. Die öffentlichen Quellen (fontes historiae ecclesiasticae publici) rühren entweder von der kirchlichen Gemeinde her (allgemeine Conzilien-Beschlüsse), oder von den Repräsentanten der Gesammtheit (decreta paparum), oder von dem Repräsentanten einer kleinern Gemeinde (mandata episcoporum), liturgische und symbolische Bücher u. s. w., oder vom Repräsentanten einer nicht-kirchlichen Gemeinde in kirchlichen Sachen (diplomata principum, concordata nationum). Die decreta paparum waren entweder Breven oder Bullen. Die Breven sind kurze Schreiben, ohne Formalien und Titel (in stylo brevi verfaßt), wurden ehemals auf Pergament geschrieben, und sind mit dem kleinern Siegel, dem Fischerring im rothen Wachs, versehen. Gebraucht wurden sie in Administrativ-Sachen; meist als Erlasse für einzelne Distrikte. In Glaubenssachen wurden Bullen gebraucht; sie haben alte gothische Schrift aus dem achten Jahrhunderte, rauhes Pergament, auch bleiernes Siegel; auf der einen Seite des Siegels sind die Bildnisse Peters und Pauls; auf der andern das Bildniß des regierenden Papstes. Die ersten werden von einem eigenen Sekretariat in Rom (Secretarii brevium); die letzten von der höher stehenden Canzlei (cancellaria apostolica) ausgefertigt. Die Bullen heißen auch Constitutionen, und haben ihren Namen von dem Anfangsworte z. B. Unigenitus u. s. w. Die einzige Bulle des Nachtmahles hat ihren Namen von dem Tage, an welchem sie öffentlich auf Martins V. Verordnung mit allerlei lächerlich-feierlichen Ceremonien gegen Ketzer heruntergelesen ward [1]).

---

1) Hieher gehörige Werke sind: Bullarium romanum Luxemb. 1727. 19. Bd. fol. Bullarum amplissima collectio op. Car. Coquelines. Rom 1739. 28. Bd. fol. Conciliorum omnium collectio regia, Paris. 1644. 37 Bd. fol. Sacrosancta Concilia stud. Ph. Labbé et Gab. Cossarti. Paris. 1672. 18 Bd. fol. (Supplement-Band von Baluzius). Paris. 1683. Conciliorum collectio regia maxima stud. J. Harduini. Paris. 1715. 12 Bd. fol. Sacrosancta Concilia curante Nicol. Colleti. Venet. 1728. 23 Bd. fol. (Supplement-

3. Nach der Zeit der Abfassung stammen die Quellen entweder von solchen ab, welche zur Zeit des Faktums lebten, oder in Ermanglung der Augenzeugenschaft wenigstens als Ohrenzeugen die Aeußerung des Augenzeugen niederschrieben; oder von solchen, die von Augen- und Ohrenzeugen ihre Nachrichten haben, und in Ermanglung des erstern der Bekräftigung des Faktums als Quellen dienen müssen. Jenes sind Quellen des ersten Ranges; dieses Quellen des zweiten Ranges (fontes primi et secundi ordinis).

4. Nach der Art der Abfassung selbst sind die Quellen geschriebene (fontes scripti), welche alle Gattungen von Schriften, und nicht geschriebene (non scripti), die alle Möglichkeiten von einem ohne Schrift statt habenden Kundthun der Geschichte umfassen, als Münzen, Inschriften, Gebäude, Statuen, Kleidungen u. s. w. [1]). Alle diese Quellen nun müssen glaubwürdig seyn. Wenn man die Glaubwürdigkeit der geschriebenen Quellen beweisen will; so muß man vorerst die Aechtheit der Quellen beweisen. Die Aechtheit der Quellen beweißt man aus äußern d. i. außerhalb des Buches vorhandenen Gründen, z. B. Alter und Uebereinstimmung der Handschriften, Citation des Buches von Kirchenvätern, Häretikern, und aus innern (im Buche liegenden) Gründen und zwar aus der Form des Buches, Sprache, Schreibart und der Materie, den geographischen und chronologischen Anmerkungen u. s. w. Beispiele sind die Pseudisidorischen Dekretalen. Hat man die Aechtheit bewiesen,

---

bände 6 von J. D. Mansi. Lucc. 1748. fol.). Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio cur. J. D. Mansi. Florent. et Venet. 1759. 31 Bd. fol. J. A. Assemanni (des berühmten Orientalisten Neffe) codex liturgicus ecclesiae universae. Rom 1749. 13 Bd. 4. — L. A. Muratorii liturgia romana vetus. Venet. 1748. 2 Bd. fol. Renaudot liturgiarum orientalium collectio. Paris. 1716. 2 Bd. 4.

1) Thesaurus veterum Inscriptionum v. Muratori. Tom. 4. (Münter, dänischer Bischof, gest. 1830) Sinnbilder der christlichen Kirche u. s. w.

so muß gezeigt werden, daß erstens der Zeuge die Wahrheit sagen konnte (dexteritas testium), zweitens die Wahrheit sagen wollte (sinceritas testium). Der Zeuge konnte die Wahrheit sagen; er muß also 1) dabei seyn, das Faktum sehen und hören, daher ist die Glaubwürdigkeit in dieser Beziehung in einem und demselben Buche verschieden. 2) Er muß geschärfte Sinne und Reflexionskraft haben und die Gabe, das richtig Wahrgenommene und Gefaßte auch richtig zu geben; oder wenigstens seine Nachrichten, ausgerüstet mit diesen Eigenschaften, von solchen Menschen erhalten, welche diese Eigenschaften besitzen. Beispiele Irenäus und Clemens von Alexandrien in den Nachrichten über die Ketzer ihrer Zeit.

Der Zeuge muß auch die Wahrheit sagen wollen. Im Wege ist Befangenheit und Weltklugheit.

1) Befangenheit in religiöser Beziehung. Es kömmt sehr viel darauf an, ob die Schriftsteller Christen, Heiden, Juden oder Ketzer, Griechen oder Lateiner, Katholiken oder Protestanten, Lutheraner oder Reformirte, Ultras oder Liberale sind. Beispiele sind: Cochläus und Sleidan über Luther; Pallavicini und Sarpi über das Tridentinum.

2) Politische Befangenheit. Der Unterschied ist auch hier bedeutend, ob der Schriftsteller ein Römer oder Jude, ein Franke oder Grieche, und besonders seit der Reformation ein Deutscher, Franzose oder Engländer sey, ob er den Grundsätzen der Despotie, Monarchie, Aristokratie oder der Republiken huldige. Beispiele: die abendländischen und byzantinischen Schriftsteller.

3) Auch der Nationalcharakter und das Clima hauchen gewisse Vorurtheile ein. Bei ägyptischen und griechischen Schriftstellern zeigt sich Wunder- und Reliquienglauben, bei den letztern auch Betrüglichkeit; bei den Franzosen Freiheitsgefühl, besonders seit dem neunten Jahrhunderte; bei

Spaniern und Italienern sind verliebte oder abenteuerliche Heiligengeschichten nichts Seltenes [1]).

Die geschriebenen Privatquellen oder die Schriftsteller der Kirchengeschichte werden nach Zeit, Ort und dem von ihnen behandelten Gegenstande abgetheilt. Nach der Zeit sind es alte Kirchenhistoriker (von 1—800), mittlere (von 800—1517) und neuere (v. 1517 bis jezt). Nach dem Raume werden diese wieder in morgenländische getheilt, worunter man auch die griechischen begreift, und die man, weil die meisten griechisch schreiben, sämmtlich auch griechische Väter (patres graeci) nennt, und in abendländische, worunter man alle in Italien und im Imperium occidentale lebenden begreift, die, weil sie alle Latein schrieben, auch lateinische Väter (patres latini) heißen [2]). Nach dem Gegenstande, den sie behandeln, sind die Kirchenschriftsteller Universal-, Particular- oder Singular-Kirchenhistoriker, je nachdem sie alle, mehrere oder einzelne Entwickelungen der christlichen Religionsgesellschaft behandeln. Wir reden hier blos von den Universalkirchenhistorikern. Zuerst werden die Schriftsteller der alten Zeit (1—800); dann der mittlern Zeit (800—1517) und der Neuzeit (1517 bis jetzt) dargestellt. Unter den Schriftstellern der alten und mittlern Zeit werden die griechischen sowohl als die lateinischen Väter behandelt; in der Neuzeit bildet die Confession das unterscheidende Merkmal. Es sind hier entweder katholische oder lutherische oder reformirte Schriftsteller.

---

1) Ueber diese Grundsätze vergl. man W. Fr. Walch kritische Nachrichten von den Quellen der Kirchenhistorie. Leipzig 1770. 8. §. 8.

2) Man sehe die Vätersammlungen: **Magna bibliotheca veterum patrum. Paris. 1654. 17 Bd. fol. Maxima bibliotheca veterum patrum. Lugd. 1677. 27 Bd. fol. Andr. Gallandii Bibliothec. veterum patrum. Venet. 1765. 14 Bd. fol.**

§. 10.

Alte griechische Kirchenhistoriker (v. 1—800.).

Im Augenblicke der Entwickelung des Christenthums hatte man zu viel mit den Pharisäern, seinen gebornen Feinden zu kämpfen, als daß man an eine schriftliche Aufzeichnung der Kirchenbegebenheiten hätte denken können, und, als dessen ungeachtet das Christenthum sich ausbreitete, und nach des Stifters Tode durch die Apostel 5000 an einem Tage sich taufen ließen, entstand durch die Pharisäer eine Verfolgung; Stephanus, der Diakon, ward gesteinigt, die flüchtigen Lehrlinge verbreiteten das Christenthnm. Mußte man sich jetzt nicht an den Ausspruch des Meisters erinnern, daß seine Kirche ewig daure? Das Bedürfniß entstand, seine Aussprüche schriftlich zu haben. Es entstanden die Evangelien. Die Verfasser der εὐαγγελια enthalten das Leben Jesu. Matthäus, auch Levi genannt, Zöllner von Capharnaum am galiläischen See, Johannes Marcus, Reisebegleiter und Protokollist des Petrus, Lukas der Arzt, wahrscheinlich ein Heidenchrist, Reisebegleiter und Protokollist des Paulus und Johannes, ein Fischer aus Bethsaida, des Zebedäus Sohn, der unter Domitian (81—95 n. Chr.) auf der Insel Pathmos in Verbannung lebte, sind ihre Verfasser. Matthäus und Lucas geben auch Nachrichten über die Jugend Jesu; Johannes und Markus fangen mit dem öffentlichen Lehramte an. Die drei ersten Evangelisten erzählen nach kleinen Auswanderungen Jesu aus Caphernaum, Johannes nach Festreisen nach Jerusalem. Matthäus hebt mehr die messianisch-königliche (menschliche) — Johannes im Proömion, in den Abschiedsgesprächen und Lehrvorträgen die gottbegeisterte Seite heraus. Matthäus sammelt die Beweise für die Abkunft Jesu nach jüdischen Messiasbegriffen, Lucas ist in der Urgeschichte des Christenthums und in Parabeln reichhaltig, Markus an detaillirten Umständen fruchtbar, Johannes didaktischen Charakters.

Nicht blos, daß Jesus Aussprüche gethan, mußte gezeigt werden, auch, daß durch der Apostel kräftiges Wirken

bereits der Ausspruch in Erfüllung ging, schien dargestellt zu werden nöthig. Lucas lieferte den zweiten Theil seines großen historischen Ganzen (*δευτερος λογος*), die Apostelgeschich e (*πραξεις των ἀποστολων*, **acta apostolorum**). Sie wird von dem Erscheinen des Paulus in Griechenland an Geschichte eines Augenzeugen; sie ist bis auf das Erscheinen des Paulus Universalgeschichte des Christenthums; von ihm an Specialgeschichte dieses Mannes. Trost, Rath und Hülfe bedurften die einzelnen Gemeinden, und, wo konnten sie diese finden, als bei den Stiftern, den Aposteln, Paulus, Petrus, Johannes u. s. w.? So entstanden die Briefe, 14 des Paulus, 3 des Johannes, 2 des Petrus und die Schreiben des Jacobus und Judas, sich meist auf Geschehenes berufend, und darum für die Geschichte nicht unwichtig. Und, was ist bei einer wahrhaft religiösen Partie, als der der Christianer, in den Zeiten der ersten Begeisterung, mitten unter Drangsal (die erste Verfolgung begann 64 n. Chr. unter Nero), natürlicher, als herrliche, religiöser Hoffnung gemäße Zeiten sehen? Daher noch Reste des prophetischen Zeitalters, wie Johannes Apokalypse, auf Pathmos unter Domitian (81—96 n. Chr.) geschrieben [1]).

---

1) Die Schriften des neuen Testamentes (*καινη διαθηκη* ברית חדשה) sind: *Το κατα Ματθαιον εὐαγγελιον κεφαλ.* **I—XXVIII.** *Το κατα Μαρκον εὐαγγελιον κεφαλ.* **I—XVI.** *Το κατα Λουκαν εὐαγγελιον κεφαλ.* **I—XXIV.** *Το κατα Ἰωαννην εὐαγγελιον κεφ.* **I—XXI.** *Αἱ πραξεις των ἁγιων ἀποστολων κεφ.* **I—XXVIII.** *Παυλου του ἀποστολου ἡ προς Ρωμαιους ἐπιστολη κεφ.* **I—XVI.** *Αἱ προς Κορινθιους ἐπιστολαι, πρωτη κεφ.* **I—XVI.** *Ἡ δευτερα κεφ.* **I—XIII.** *Ἡ προς τους Γαλατας ἐπιστολη κεφ.* **I—VI.** *Ἡ προς τους Ἐφεσιους ἐπιστολη κεφ.* **I—VI.** *Ἡ προς Φιλιππησιους ἐπιστολη κεφ.* **I—IV.** *Ἡ προς Κολοσσαεις ἐπιστολη κεφαλ.* **I—IV.** *Ἀι προς Θησσαλονικεις ἐπιστολαι, πρωτη κεφ.* **1—V.** *και δευτερα κεφ.* **I--III.** *Ἡ προς Τιμοθεον ἐπιστολαι, πρωτη κεφ.* **I--VI.** *και δευτερα κεφ.* **I--IV.** *Ἡ προς Τιτον ἐπιστολη κεφ.* **I--III.** *Ἡ προς Φιλημονα ἐπιστολη κεφ.* **I.** *Πετρου του ἀποστολου ἐπιστολαι, πρωτη κεφ.* **I--V.** *και δευτερα κεφ.* **I--III.** *Ἰωαννου του ἀποστολου ἐπιστολαι, πρωτη κεφ.* **I--V,** *δευτερα κεφ.* **I.** *και τριτη κεφ.* **I.** *Ἡ προς Ἐβραιους ἐπιστολη κεφ.* **I--XIII.** *Ιακωβου του ἀποστολου ἐπιστολη κεφ.* **I--V.** *Ἰουδα του ἀποστολου ἐπιστολη. Ἀποκαλυψις Ἰωαννου του θεολογου κεφ.* **I--XXII.**

Vom Jahre 64 unter Nero begannen die Verfolgungen der heidnischen Staatsregierung gegen das Christenthum. Seither waren die Christianer, in Palästina aufstehend, mit den Juden vermischt, und unter dem Namen Nazaräer als eine bloße Sekte der Juden angesehen; bald aber wurden sie dadurch, daß sie im römischen Reiche sich ausbreiteten, und keine sichtbaren Opfer vornahmen, als staatsgefährlich angesehen. Man klagte sie des Atheism, der Blutschande und des Kinderfraßes an. In einem solchen Zustande, während eines dritthalbhundertjährigen Kampfes mit dem Polytheism konnte man wohl nicht an die Geschichtschreibung der christlichen Kirche denken; mehr an eine Vertheidigung derselben gegen die Anfälle des Heidenthums [1].

Solche Vertheidiger waren die ersten Apologeten Justin, Athenagoras, Tertullian u. s. w. Als der Erste, welcher das Ganze der christlichen Kirche bis zu seiner Zeit umfaßte, wird gewöhnlich Hegesipp angegeben. Hegesipp war ein Judenchrist. Hieronymus, der berühmte Bibelforscher von Stridon, sagt von ihm, daß er den apostolischen Zeiten nahe gelebt habe [2]. Daß Hegesipp nicht lange nach Trajans Christenverfolgung lebte, zeigt eine Stelle bei Euseb [3].

---

1) Die kirchenhistorischen Privatquellen lernen wir aus folgender Schrift kennen: Geschichte und Literatur der Kirchengeschichte von Dr. Carl Fr. Stäudlin; nach seinem Tode herausgegeben von Professor Hemsen in Göttingen. Hannover 1827. 8.

2) Hieronymus de scriptor. eccles. Cap. 22.

3) Euseb. histor. eccles. II, 23. Hier wird die Geschichte Jacobs des Gerechten erzählt, und von Hegesipp gesagt: ὁ Ηγησιππος, ἐπι της πρωτης των ἀποστολων γενομενος διαδοχης, der in der ersten Nachfolge der Apostel lebende Hegesipp. Διαδοχη war die Nachfolge einer γεννεα von 25—30 Jahren. Unter Trajan starb der zweite Bischof von Jerusalem nach Jacobus Justus, der hundertzwanzigjährige Simeon. Mit ihm schloß das apostolische Zeitalter, und den Heiden ward neuer Anlaß zur Christenverfolgung. Wenn nun Hegesipp in der πρωτη διαδοχη der Apostel lebte, und der unter Trajan sterbende Simeon der letzte der apostolischen Zeit war; so muß He-

Auch führt Euseb Stellen aus Hegesipps Werken an. Nach der einen hat er nach dem Kaiser Hadrian [1], nach der andern unter Mark Aurel gelebt [2]. Aus Palästina oder Syrien entsprossen, ein Judenchrist, war Hegesipp Hadrians Zeitgenosse [3], mit Justin dem Märtyrer gleichzeitig [4]. Hegesipp machte Reisen nach Corinth und nach Rom [5]. In Rom war er unter Anicet (157—168 n. Chr.) angekommen [6], und blieb in der Hauptstadt Italiens bis zum Bisthum des Eleutherus, einem Nachfolger des Soter (192) [7]. Des Kirchenschriftstellers Heterodoxie, welche der französische

---

gesipp in der nächsten *γεννεα* nach Simeon; also 25—30 Jahre nach der Trajansverfolgung (105—117) gelebt haben. Henric. Vales. praefat. ad edit. Euseb.

1) Euseb. hist. eccles. IV, 8. Stäudlin o. c.

2) Euseb. hist. eccles. IV, 22.

3) Euseb. o. c. IV, 8. *Καϑ' ὃν ἐγνωριζετο, σημαινει (Ἡγησιππος) χρονον, περι των ἀρχηϑεν ἱδρυσαντων τα εἰδωλα, ἕτω πως γραφων. οἷς κενοταφια και ναους ἐποιησαν ὥς μεχρι νυν·* (bis auf Hegesipps Zeit), *ὧν ἐστι και Ἀντινοος δουλος Ἁδριανου Καισαρος·* (er war also Hegesipps Zeitgenosse). Noch deutlicher wird dieses durch das Nachfolgende: *οὗ ἀγων ἀγεται Ἀντινοειος, ὁ τε ἐφω ἡμων γινομενος κ. τ. λ.*

4) Euseb. IV, 8. *Κατα τουτον δε (χρονον) Ἰουστινος, γνησιος της ἀληϑους φιλοσοφιας ἐραστης κ. τ. λ.*

5) Euseb. o. c. IV, 22. *Και συνδιετριψα τοις Κορινϑιοις ἡμερας ἱκανας ··· γενομενος δε εν Ῥωμῃ διαδοχην ἐποιησαμεν μεχρις Ἀνικητου κ. τ. λ.*

6) Euseb. o. c. IV, 11.

7) Euseb. o. c. IV, 11. *Καϑ ὃν (Χρονον) Ἡγησιππος ἱστορεῖ, ἑαυτον ἐπιδημησαι τῃ Ῥωμῃ* (voraus geht nämlich *Ἀνικητον τε ἐκει προιστατα*), *παραμειναι τε αὐτοϑι μεχρι της ἐπισκοπης Ἐλευϑερου κ. τ. λ.* Damit läßt sich Euseb. IV, 22. vereinigen: *διαδοχην ἐποιησαμεν μεχρις Ανικητου.* Es ist nämlich hier die Successio episcoporum gemeint, die Hegesipp für Rom bis auf seinen Zeitgenossen Anicet fortführt. M. s. scriptores hist. eccl. graec. ed. Henric. Vales. August. Taurin. 1746. fol. Tom. I. p. 734 (annotat. varior. ad Euseb. hist. eccles. IV, 22.). Anicet war von 157—168 römischer Bischof. Ihm folgte Soter; Eleutherus, sein Nachfolger, regierte bis auf das Jahr 192. M. s. Wilh. Franz Walchs Geschichte der Päpste (zweite Ausgabe, Göttingen 1758. 8.) Bd. I. Hauptst. 1. Abschn. 2. §. 5—7.

Gelehrte des siebenzehnten Jahrhunderts, Henricus Valesius annahm, läßt sich nicht erweisen [1]). Er starb zu Anfange der Regierung des Commodus [2]). Das Werk, was er schrieb, ist verloren gegangen. Die gelehrte Meinung sah hierin die erste allgemeine Geschichte der christlichen Kirche. Der Titel — Denkwürdigkeiten kirchlicher Begebnisse [3]) — hat nach dieser Meinung das Werk geschmückt. Euseb ist aber nach eigenem Geständnisse der erste allgemeine Kirchenhistoriker, nicht blos für seine, auch für eine frühere Zeit [4]). Zu dem ist der Kirchenvater der erste, der den Hegesipp in Händen hatte, und der einzige, der sich dem mühsamen Geschäfte des Excerpirens für seine Kirchengeschichte unterzog. Er redet an einer Stelle von den Gnostikern [5]). Sie hätten, also meinet Eusebios, sich einer besondern Weisheit gerühmt; übrigens habe die Wahrheit (nach des frommgläubigen Geschichtschreibers Meinung — das Christenthum) immer Menschen mitten in die Kirche geführt [6]), welche nicht blos mit dem Munde, sondern in schriftlichen Auseinandersetzungen gegen die Ketzer stritten [7]). Unter die berühmtesten derjenigen, die in dem Niederschlagen einer ketzerischen Seele ihre Kraft und ihren Ruhm fanden, setzt der alte Historiker den Hegesipp [8]). Auch beschrieb dieser nach Eusebios Versicherung die Lehre apostolischer Zeit [9]). Das Werk scheint demnach ein specialkirchenhistorisches, der schon damals als verdienstlich geltenden Polemik gegen der Ketzer

1) Script. h. e. graec. ed. Henr. Vales. cit. Tom. I. pag. 737.

2) Chronicon Alexandr. ad ann. Commodi I. M. vergl. das angeführte Werk von Valesius. Tom. I. pag. 729.

3) Euseb. IV, 8. ὑπομνηματα των ἐκλησιαστικων πραξεων.

4) Euseb. hist. eccles. prooëm.

5) Euseb. o. c. IV, 7.

6) Euseb. l. c. Ἐις μεσον παρηγεν ἡ ἀληθεια.

7) Euseb. l. c. Δι ἐγγραφων ἀποδειξεων κατα των ἀθεων αἱρεσεων κ. τ. λ.

8) Euseb. hist. IV, 8. Ἐν τουτοις ἐγνωριζετο Ἡγησιππος.

9) Euseb. l. c. Ὁυ πλεισταις ἠδη προτερον κεχρημεθα φωναις ὡς ἐκ ἀυτου παραδοσεως τινα των κατα τους Ἀποστολους παρατιθεμενοι.

freche Anmaßungen gewidmet. Der Titel Denkwürdigkeiten der christlichen Kirche ward aus einer mißverstandnen Stelle des Eusebios gefolgert [1]). Das Werk ist in fünf Büchern von Hegesipp verfaßt, dogmengeschichtlicher Natur und polemischen Charakters [2]). Hegesipp ist, wie manche Märtyrergeschichten z. B. Jakobs und Simeons zeigen, mitunter leichtgläubig, gar oft bis zur langen Weile in seinen Erzählungen umständlich; dennoch nennt selbst Euseb Hegesipp einen glaubwürdigen Zeugen, und theilt Excerpte aus ihm mit. Die Geschichte von Jesu Anverwandten unter Domitian (81—96 n. Chr.) spricht ganz für die Glaubwürdigkeit ihres Erzählers [3]). Der Kundige wird ihn nicht mit dem Uebersetzer des Josephus Flavius verwechseln, einem Geschichtschreiber des vierten Jahrhunderts.

Wir haben also in den drei ersten christlichen Jahrhunderten keinen vollständigen Universalhistoriker und nur für einzelne Gegenstände der Lehre oder Ketzerbekämpfung dienen Eusebs aus Hegesipp gesammelte Stellen. Zerstreute Nachrichten aus Kirchenvätern, aus Specialhistorikern und Profan-Schriftstellern müssen das Mangelnde ergänzen. Dennoch veranlaßten Umstände das Erscheinen bedeutender Privatquellen für die Geschichte der Lehre des Gekreuzigten. Das Christenthum ward von außen verfolgt durch die Beschlüsse der heidnischen Staatsregierung; die Vorwürfe des Kinderfraßes, der Blutschande, des Atheism, der demagogischen Umtriebe häuften sich um die Mitte und in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts; Apologieen oder Schutzschriften entstanden. Denkwürdig sind die Namen und die Werke des Justinus, der den Namen eines Märtyrers mit dem eines Philosophen vereinigte, Athenagoras und Ter-

1) Euseb. IV, 8. Ἐν πεντε συγγραμμασιν οὗτος την ἀπλανῆ παραδοσιν του ἀποστολικου κηρυγματος ἁπλουστατῃ συνταξει γραφης ὑπομνηματισαμενος. Seltsam war der Schluß von dem letzten Worte auf den Titel ὑπομνηματα.

2) Euseb. l. c.

3) Euseb. III, 19. vergl. III, 16.

tullian [1]). Auch im Innern drückten die Ruhe der Gläubigen der gnostischen Sekte subtile Untersuchungen. Die Bekämpfung des Giftes, wie es der fromme Glaube des weniger denkenden Dogmatikers nannte, schien zum Heile der Seele nöthig. Der Abendländer Tertullian und die griechischen Väter Irenäus und Origenes errangen sich Palmen im Siege über die Irrthümer der Vernunft [2]). Wenigst schrieb

---

1) Justini apologia major et minor ed. Grabe Oxon. 1700 -- 1703. 8. 2 Bd. Dasselbe Werk von Thirlby, London, 1722. fol. und von C. G. Thalemann, Leipzig, 1755. 8. Die sämmtlichen Werke erschienen ex bibl. regia Lutet. ed. Robert. Stephani 1551. fol.; die beste Ausgabe ist die des Benedictiners Prudentius Maranus, Paris. et Hagae Comit. 1742. fol.; Nachdruck. Venet. 1747. fol.; Handausgabe: Justini opera omnia cur. Fr. Oberthür 3 Bd. Würzeb. 1777. 8.

Nebst der dogmatischen Schrift des Athenagoras über die Auferstehung ist seine im guten Styl geschriebene, griechische Apologie ausgezeichnet. Die beste Ausgabe ist von Ed. Dechair, Oxford, 1706. 8.; Apologia Athenagorae ed. Joh. Lindner, Langensalzae, 1774. 8.

Tertulliani opera omnia ed. B. Rhenan. Basil. 1521. fol. 1528. fol. 1539. 4. Paris. 1545. fol., ed. N. Rigaltii, Paris. 1675 und 1695. fol.; ed. J. S. Semler et C. G. Schütz, 6 Bd. Halae, 1770 -- 73. 8. Der Index latinitatis im 6ten Bande ist sehr brauchbar. Eine besondere Ausgabe des Apologeticus ist die von Havercamp, Lugd. Bat. 1717. gr. 8.

2) Irenaei opera ed. Grabe, Oxfort, 1700 -- 1703. fol. Das Werk führt den Titel ἐλεγχος και ἀνατροπη της ψευδονυμου γνωσεως; 5. Bücher gegen die Ketzer, deren Verfasser schon im Voraus auf dem Titel seinen Glauben verräth; gegen die Gnostiker, besonders Valentinianer gerichtet, etwa zwischen 176 -- 190 geschrieben.

Irenaei opera ed. Ren. Massuet, Paris. 1710. fol. Nachdr. Venet. 1734. 2 Bd. fol.; Zudem Irenaei fragmenta anecdota ed. Chr. Matth. Pfaff, Hagae Com. 1715. 8.; 2 Bd. Lugd. Bat. 1743. 8. Münter fragm. patr. graec. Vol. I. Num. 2.

Origenis opera omnia ed. Carol. et Vincent. de la Rue, 4 Bd. Paris. 1733 -- 59. fol. Analecta nov. vet. patr. Venet. 1781. fol. Gallandii. Bibl. patrum XIV. app. p. 3 ff. Origenis opera, cura Fr. Oberthür, 15 Bd. 1780 -- 94. gr. 8.

sich der Enthusiasm der Väter den Sieg in polemischen Werken zu, und der weniger durch Scharfsinn, als durch Frömmigkeit bekannte Bischof von Constantia, auf der Insel Cypern, wußte nach der Anweisung einer geistlichen Arzneikunde für achtzig Ketzereien eben so viele Mittel [1]. — Auch berühren heidnische oder jüdische Profanscribenten, da, wo die Geschichte ihrer Völker mit der der Christen sich verwebt, die christlich-kirchlichen Ereignisse. Tacitus, Suetonius, Celsus, Lucian, Porphyr, Plinius der jüngere, Philo und Josephus Flavius sind auch den Kirchenhistorikern wichtige Namen. Diese, so wie die Apologeten und Häresiologen, dienen uns für die ersten drei christlichen Jahrhunderte zu kirchenhistorischen Quellen. Das Erscheinen einer allgemeinen christlichen Kirchenhistorie verhinderten die Verfolgungen der heidnischen Imperatoren von Außen eben so sehr, wie die Angriffe der Häretiker im Innern der Kirche. Zudem trug der Wahn von dem nahenden Ende der Welt nicht wenig zur geringen Betreibung der sich mit diesem Zeitlichen beschäftigenden Wissenschaften bei [2].

§. 11.
Euseb.

Ein Glück, daß die in den Bibliotheken zerstreuten Akten zuerst einem Manne, wie Euseb, in die Hände fielen. Euseb ward ums Jahr 270 in Palästina geboren. Der mit dem Purpur bekleidete Soldate Diokletian verfolgte das Christenthum seit 303. Die Triebfeder war sein heidnischer Mit-

1) **Epiphanius in seinem Panarium.**

2) **Euseb. hist. eccl. VI, 7.** *Ἐν τουτῳ Ἰουδας συγγραφεων ἑτερος, εἰς τας παρα τῳ Δανιηλ ἑβδομηκοντα ἑβδομαδας ἐγγραφως διαλεχθεις, ἐπι το δεκατον του Σεβηρου βασιλειας ἱστησι την χρονογραφιαν· ὅς και την θρυλλομενην του Ἀντιχριστου παρουσιαν, ἠδη τοτε πλησιαζειν ᾠετο· οὑτω σφοδρως ἡ του καθ᾽ ἡμων διωγμου κινησις τας των πολλων ἀνατεταραχει διανοιας.* Man setzte also das Erscheinen des Antichrists in das 10te Regierungsjahr Severs, ums Jahr 204, in den Anfang des dritten Jahrhunderts.

regent Galerius, von der weniger ehrenvollen Stelle eines Ochsenhirten zur Regierung der Welt durch die Kraft der Faust erhoben, von heidnischen Götzenpfaffen und einer abergläubischen Mutter zur Verfolgung gerufen. Ein in Nicomedien, der kaiserlichen Residenz Diokletians, ausgebrochener Brand und die Frechheit eines Christen, der sich an einem an der Straßenecke angeschlagenen Edikte vergriff, bestimmten den alten, anfangs christliche Sklaven und Damen mit sich führenden Diokletian zur Fortsetzung der Verfolgung (303—304). Die Bücher und Gefäße sollten ausgeliefert werden. Die Zaghaftigkeit der Christianer und die allmählig verrauchende Begeisterung zeigten sich in einer neuen Art von Gefallenen, welche die Kirchengeschichte mit dem Namen Traditores (Ueberlieferer) bezeichnet. Euseb hatte während dessen in Cäsarea mit dem Christen Pamphilus Freundschaft geschlossen. Die Freundschaft des Mannes und Pamphilus reichhaltige Büchersammlung bestimmten ihn der ernsten Betreibung der Wissenschaften. Eigene Neigung und der Geschmack der damaligen Zeit führten den Kirchenvater ins Gebiet der Theologie. Er führte später von dem Märtyrer Pamphilus den Namen [1]). Als Diokletians Verfolgung ausbrach, floh Euseb in die benachbarte Sandwüste und in die weniger zugänglichen Gebirge Aegyptens. Allein — ein glückliches Ereigniß — Constantius Chlorus (also von seiner blassen Gesichtsfarbe genannt) war in Gallien, Britannien und Spanien herrschend, einer derjenigen, die sich damals in die Herrschaft der Welt theilten. Politik und Aberglauben, so wie die Liebe zu seiner Beischläferin Helena, bestimmten ihn zur Begünstigung des Christenthums. Seine Residenz zu Elborakum (York) in England glich einem

1) *Ὁ Παμφίλου.* Man sehe über die Geburt Eusebs in Palästina und über die Zeit der Geburt **Euseb. vita Constantini Magni L. 1. C. 19. hist. eccl. L. III. C. 28. L. V.** gegen das Ende, die Anmerkungen des Henr. Valesius und **notae variorum** in der oben angeführten Turinerausgabe zu diesen Stellen des Euseb. Vergl. Fuhrmanns kirchenhistor. Handwörterbuch, Art. Euseb.

Wohnhause der Christen. Nach des Vaters Tode begünstigte in seinem Geiste Constantin der Große das Christenthum (306). Maxentius, des alten Maximian Sohn, ward aufs Haupt geschlagen (312). Constantin theilte sich mit seinem Schwager Licinius in die Welt (313—314). In der Erhebung zum Bischofe von Cäsarea Palästinas feierte Euseb, ein Freund Constantins, den Triumph des christlichdenkenden Imperators (314). Euseb fand für das ausgeschlagene Bisthum in Antiochia in der Freundschaft und den Lobsprüchen seines kaiserlichen Gönners Ersatz [1]). Die Bibliothek seines Freundes Pamphilus, eines aus Berytus in Phönicien entsprossenen und in Alexandrien gebildeten Mannes, lieferte ihm die vollständigen Werke des Origenes und anderer Väter, deren fruchtbares Lesen sich bald in Euseb durch Herausgabe exegetischer, apologetischer, dogmatischer, polemischer, historischer und geographischer Schriften offenbarte. Alle standen mehr oder minder in Beziehung mit dem Christenthum und der Theologie. Die Reichsarchive wurden auf kaiserlichen Befehl dem lernbegierigen Bischofe von Cäsarea geöffnet. Noch vor der Kirchenversammlung zu Nicäa (325), von welcher Euseb nicht mehr spricht, vollendete er seine allgemeine Kirchengeschichte in zehn Büchern. Exzerpirte Privatquellen, wie Cataloge der Bischöfe und öffentliche Urkunden, wurden bei der Herausgabe benützt. Die metaphysischen Grübeleien einer subtilen Dogmendistinktion fanden unter dem Schilde christlicher Hoheit Schutz. Arius trat gegen Alexander, seinen Bischof in Alexandrien, auf (318), Christus ein Geschöpf (*κτισμα*) nennend. Nach Alexanders und seines Diakons Athanas Ausdruck ward *ὁμοουσιος* das Schiboleth der Rechtgläubigkeit. Die Arianer waren mehr den demokratischen Ansichten im Christenthume zugethan, die Rechte der

---

1) **Euseb. vita Constant. M. L. III, 61.** *Ἀλλ' ἡ ση συνεσις, ἡ γουν τας τε ἐντολας του Θεου και τον ἀποστολικον κανονα, και της ἐκκλησιας ἐγνωκεν, ὑπερευ γε πεποιηκε, παραιτουμενη την ἐπισκοπιαν της κατα την Ἀντιοχειαν ἐκκλησιας.*

Layen in kirchlichen Dingen vertheidigend, da sich das bischöfliche Christenthum seit Cyprian (251) mit starken Schritten verbreitete, nach den Grundsätzen einer kirchlichen Zwingherrschaft (Oligarchie). Euseb, wahrscheinlich ein Bruder des Bischofs Euseb von Nicomedien, war auf der Seite des Arius. Zwar entschied die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa in Bithynien (325) über Christi höhere Natur in den gegen Arius und seine Schriften ausgesprochenen, frommen Verfluchungen der heiligen Väter, und Eusebs Unterschrift schien für seine Rechtgläubigkeit zu sprechen. Dennoch starb schon der erste allgemeine Kirchenhistoriker (340) im Geruche der Ketzerei.

Wenn man die Verdienste dieses Mannes von schriftstellerischer Seite, so wie seine Gebrechen würdiget, so standen auf kaiserlichen Befehl öffentliche Quellen in den Reichsbibliotheken dem frommen Forscher zu Gebote. Edikte, Kirchenarchive, Verzeichnisse der Bischöfe von Rom, Antiochia, Alexandrien und Jerusalem standen dem Bischofe von Cäsarea offen. Die Auszüge aus griechischen Kirchenvätern werden in griechischer Sprache, die aus lateinischen und syrischen Schriften in griechischer Uebersetzung mitgetheilt. Clemens Alexandrinus, Justin der Märtyrer, Tertullian und Irenäus werden häufig angeführt. Der Titel der Bücher und die Ausdrücke der angeführten Stellen sind gar oft mit dem Urtexte gleichlautend. Euseb hatte richtige Ansichten von den Quellen. Was in ihnen zerstreut ist, muß gesammelt werden [1]). Die Quellen sind ihm Fußstapfen von Menschen, die vor uns denselben Weg gegangen [2]), Blumen auf der Wiese des Geistes, von denen er pflückt, und die er in einen geschichtlichen Kranz zu winden sucht [3]). Der Kirchenvater

---

1) **Euseb. hist. eccl. L. I. C. 1.** *Ἀυτοις ἐκεινοις σποραδην μνημονευθεντων ἀναλεξαμενοι.*

2) **Euseb. l. c.** *Ἰχνη των ἀνθρωπων την αὐτην ἡμιν προοδευκοτων ὁδον.*

3) **Euseb. l. c.** *Ὡς ἀν ἐκ λογικων λειμωνων τους ἐπιτηδειους ἀυτων των παλαι συγγραφεων ἀπανθισαμενοι φωνας, δἰ ὑφηγησεως ἱστορικης πειρασομεθα σωματοποιησαι.*

vergleichet sie mit von ferne leuchtenden Fackeln und von der Warte herabrufenden Boten, die dem Wanderer den schwer zu findenden Fußsteig weisen [1]). Doch sind nach seinem eigenen Geständnisse diese Quellen nur theilweise vollständig [2]); er selbst der erste allgemeine Sammler [2]). In der Darstellung unterscheidet der Kirchenhistoriker oft durch ein *λεγεται*, *φασι* u. s. w. das Wahre von der heiligen Fabel, und machet den Leser mit nicht gehörig erwiesenen Thatsachen eben so sehr, wie mit seinen Zweifeln bekannt. Dennoch verräth ein von dem Kirchengeschichtschreiber vorausgeschicktes Glaubensbekenntniß schon von vorne herein religiöse Befangenheit [4]). Der bischöfliche Stolz verleitete ihn, im Voraus die Andersdenkenden auf eine seiner Parteilichkeit wenig Ehre machende Art mit Neuerern zu vergleichen, mit Einschwärzern einer falschen Lehre, und, damit auch die Naturgeschichte ein Beispiel bei den Vergleichungen des orthodoxen Schmähens finde, mit Wölfen, die aufs Schmählichste Christi Heerde vernichten [5]). Auch wird der Kirchenvater ketzerischer Umtriebe beschuldigt. Vor der Kirchenversammlung zu Nicäa war der Bischof sicher ein Arianer. Die Zeugnisse des Hieronymus, die Briefe des Arius und Euseb

---

1) **Euseb. l. c.** *Πορρωθεν ὡσπερει πυρσους τας ἑαυτων προανατειναντες φωνας και ἀνωθεν ποθεν ὡσπερ ἐξ ἀποπτου και απο σκοπιας, βοῶντες και διακελευομενοι, ᾗ χρὴ βαδιζειν, και την του λογου πορειαν ἀπλανως και ἀκυνδινως ευθυνειν.*

2) **Euseb. l. c.** *Σμικρας προφασεις, μερικας ἡμιν καταλελοιπασι διηγησεις.*

3) **Euseb. l. c.** *Ἀναγκαιοτατα δε μοι πονεισθαι την ὑποθεσιν ἡγουμαι, ὑτι μηδενα πω εἰς δευρο των ἐκκλησιαστικων συγγραφεων διεγνων περι τουτο της γραφης σπουδην πεποιημενον το μερος.*

4) **Euseb. l. c.** *Ἀρξεται γε μοι ὁ λογος, ὡς ἐφην, ἀπο των κατα τον σωτηρα χριστον ἐπινοουμενης ὑψηλοτερας τε και κρειττονος ἢ κατα ἀνθρωπον οἰκονομιας τε και θεολογιας κ. τ. λ.* M. vergl. **Euseb. hist. eccl. L. 1. C. 2.**

5) **Euseb. l. c.** *Τινες τε και ὁσοι και ὁπηνικα νεωτεροποιιας ἱμερῳ, πλανης ἐις ἐσχατον ἐλασαντες, ψευδωνυμου γνωσεως εἰσηγητας ἑαυτους ἀνακεκηρυχασιν, ἀφειδως οἷα λυκοι βαρεις την του χριστου ποιμνην ἐπεντριβοντες κ. τ. λ.*

von Nicomedien u. s. w. bestätigen dieses. Eusebs Glaubensbekenntniß in seiner Kirchengeschichte spricht hiefür. Christus ist ihm zwar vor dieser Welt entsprungen [1]), doch nennt er ihn das erste und alleinige Erzeugniß Gottes, den obersten Feldherrn des großen himmlischen Rathes, den Untervollzieher der geheimen Einsicht des Vaters, die zweite Ursache aller Dinge nach der ersten Gottes [2]). Euseb versichert, nach der mosaischen Schöpfungsgeschichte habe der Schöpfer (Gott) Christus blos die Erschaffung der untergeordneten Dinge anvertraut [3]); die vielfache Zahl, in der Gott bei der Menschenschöpfung spreche [4]), deute auf den Unterschied beider Weltschöpfer.

Mitunter verräth auch Euseb ein an Leichtgläubigkeit gränzendes Vertrauen gegen seine Freunde. Die auf Constantins Treue mitgetheilten Erzählungen [5]) bilden hiefür einen sichern

---

1) **Eus. hist. eccl. L. I, 2.** *Το τε φως το προκοσμιον και την προ αἰωνων . . . σοφιαν κ. τ. λ.*

2) Das Göttliche in Christus ist ihm das Erkenntniß des Vaters. **Eus. hist. eccl. I, 2.** *Την νοεραν και ουσιωδη σοφιαν, τον τε ζωντα και ἐν ἀρχῃ τυγχανοντα Θεον λογον . . . το πρωτον και μονον του Θεου γεννημα, και της κατ᾽ οὐρανον λογικης και ἀθανατου στρατιας ἀρχιστρατηγον, τον της μεγαλης βουλης ἀγγελον, τον της ἀῤῥητου γνωμης του πατρος ὑπουργον, τον των ἁπαντων συν τῳ πατρι δημιουργον, το δευτερον μετα τον πατερα των ὁλων αἰτιον.* In wie viel schwülstigen Umschreibungen verhüllte schon damals der fromme Glaube den Kern des christlichen Dogmas!

3) **Euseb. l. c.** *Την των ὑποβεβηκοτων ποιησιν παραχωρεντα κ. τ. λ.*

4) **Euseb. l. c.** *Τον κοσμοποιον και δημιουργον των ὁλων, αὐτῳ δη τῳ χριστῳ και ουδε αλλῳ, ἠ τῳ θειῳ δηλαδη και πρωτογονῳ ἑαυτου λογῳ, την των ὑποβεβηκοτων ποιησιν παραχωρουντα διδασκει, αὐτῳ τε κοινολογουμενον· ειπε γαρ, φησιν ὁ θεος, ποιησωμεν ανθρωπον κατ᾽ εἰκονα ἡμετεραν και καθ᾽ ὁμοιωσιν.* Der christliche Anthropomorphite dachte sich Gott (den ersten Schöpfer) mit seiner Vernunft (dem Unterwerkmeister) bei der Schöpfung in einem Gespräche. Es waren ihrer zwei. Daher sprach die Gottheit bei der Schöpfung: Lasset uns den Menschen machen!

5) **Euseb. hist. eccl. L. I, 26** u. s. w.

Beleg. Auch ist der Geschichtschreiber von einer oft kriechenden Schmeichelei gegen den Erheber des Christenthums zur herrschenden Staatsreligion nicht frei [1]). Als Exeget des A. T. liebt der Kirchenvater allegorische Deutungen; auch fehlet ihm zu Notizen für das vorchristliche Judenthum die so nöthige Kenntniß des Hebräischen. Die Schriften des Euseb, theils vorhanden, theils ganz oder zum Theile verloren, sind von mannigfacher Art [2]).

§. 12.

Sokrates, Sozomenos und Theodoret.

Die von Euseb eröffnete Bahn ward bald von muthigen Fortsetzern betreten; das Christenthum spielte keine untergeordnete Rolle mehr. Toleranzedikte von Mayland und Nicomedien (312—313) begünstigten die Lehre des Gekreuzigten.

---

1) Man lese Euseb's Vita Constantini M. L. IV.

2) Die wichtigsten Schriften des Eusebius sind:

1. Ευσεβιου του Παμφιλου ἐκκλησιαστικη ἱστορια libri X., von Christ. 1—324. Die Gründe für die Vollendung der Kirchengeschichte in dieser Zeit sind: Euseb sagt (hist. eccl. X. 1), er habe das zehnte Buch noch hinzugefügt wegen eines gewissen Paulinus, Bischofs von Antiochia (gest. 328), den er den Heiligsten (ἁγιωτατον) nennt, und, dem er es habe widmen wollen. Also muß die Kirchengeschichte vor dem Todesjahre des Paulinus (328) fertig gewesen seyn. Von der Kirchenversammlung zu Nicäa (325) spricht Euseb nirgends, und den (schon 325) dem argwöhnischen Constantin verdächtigen und (326) ermordeten Crispus nennt er einen menschenfreundlichen, gottgefälligen Sohn dieses christlichen Kaisers. Diese Umstände sprechen für die Vollendung vor dem Jahre 325. Uebersetzt ins Lateinische von Rufinus, dem leichtgläubigen Priester von Aquileja im 4ten Jahrhunderte, zu frei und zu unvollständig, (Rufini hist. eccl. ed. Ultraiecti 1474, fol.; ed. P. T. Caciari, Romae 1740 et 41, gr. 4. 2. B.); von Muskulus fehlerhaft, von Christophorson, dem Engländer, ohne gehörige Benützung der Varianten; besser von Kaspar Hedion zu Straßburg, am besten von Henri Valois. Die deutsche Uebersetzung ist von Stroth, 2. Bd., Quedlinburg, 1777, gr. 8.

2. Εἰς τον βιον του μακαριου Κωνσταντινου του βασιλεως. (libri IV. de vita Constantini Magni.)

Constantin gab (321) das Gesetz von der Immunität der christlichen Geistlichkeit. Er ward nach der Ermordung des Licinius Alleinherrscher (324). Das zu Neurom und Konstantinopel auf sieben Hügeln erweiterte Byzanz wurde die erste Residenzstadt eines christlichen Hofes (330). Das Christenthum ward herrschende Staatsreligion, und im christlichen Taufhemde hatte der Herrscher der Welt das Zeitliche verlassen (337). Seine Söhne Constantin II., Constantius und Constans, theilten sich (337—361) in das Erbe, wie in die christlichen Lehrsätze ihres Vaters. Natürlich war das Beschreiben der Entwickelungen der Christenheit jetzt mehr, als je, wichtig und wünschenswerth. Die Sicherheit und Muße der Christianer erlaubten die Festsetzung des Lehrbegriffes auf allgemeinen Kirchenversammlungen zu Nicäa (325), Constantinopel (381), Ephesus (431), Chalcedon (451). Ketzer bekämpften die auf Auctorität begründeten Beschlüsse. Je dunkler und unverständlicher die Kunstausdrücke der Kirchenmeinungen waren, desto feuriger war die Begeisterung für ein kirchliches Losungswort, mit dem oft mehr die Gram-

---

3. **Liber de martyribus Palaestinae**, im achten Buche der Kirchengeschichte eingeschalten.

4. Das Chronicon (παντοδαπη ἱστορια), in zwei Theilen. Im ersten sind die Weltbegebenheiten gesammelt, im zweiten ist ein Auszug des ersten, von Abraham an, in der Ordnung von zehn zu zehn Jahren gegeben. Hieronymus hat mit Zusätzen das Werk ins Lateinische übersetzt. Das griechische Original des ersten Buches ist ganz verloren; vom zweiten sind nur einige Fragmente vorhanden. (Ausgabe derselben von Jos. Scaliger zu Leyden 1606 und zu Amsterdam 1658. 8.) Die Aechtheit wird bezweifelt. Der vom fünften Jahrhunderte an gehenden Sage nach war auch eine armenische Uebersetzung dieses Werkes vorhanden. Georg de Johanne entdeckte sie in einem Codex zu Constantinopel. Johann Zohrap brachte die Abschrift (1794) nach Venedig, und übersetzte sie ins Lateinische. Die armenische und Zohraps lateinische Uebersetzung gab mit seiner eigenen der berühmte Mayländer-Bibliothekar, **Angelo Majo** in zwei Quartanten heraus; Mediol. 1818, gr. 4; zweite Ausgabe von **Aucher. pars I et II. Venet. 1818. 4.**

matik, als der Verstand, in's Reine kam. Von allen diesen Ereignissen hatte Euseb nicht mehr gesprochen. Alles, was jetzt im kirchenhistorischen Gebiete erschien, nahm natürlich die Farbe der Zeit, des Geschmackes an der Verdienstlichkeit mönchischer Selbstpeinigung an. Die Verdienstlichkeit der Unterdrückung natürlicher Triebe ist ein Lehrsatz der zoroastrischen, wie der jüdischen Lehre; die essäischen und therapeutischen Gesellschaften unter den Juden setzten sich Selbstpeinigung zum verdienstlichen Zwecke. Die Philosophie der Gnosis, Plato's, der Stoa oder des Pythagoras begünstigte auch unter den Heiden den Körper abtödtende, moralische Grundsätze. Durch heidnische und jüdische Proselyten giengen die Ansichten in das Christenthum, und Christus und Johannes Behauptungen und Lebensart rechtfertigten diese Strenge. Die Heidenverfolgungen (seit 64 n. Chr.) nöthigten die Christen zur Flucht. Unter der stärksten und allgemeinsten des Decius (249—251) entstanden die Anachoreten oder Einsiedler. Die Hochachtung vor asketischen Gesellschaften, die Verachtung der Heidenwelt, ihrer Religion und Sitte bestimmten sie auch nach Aufhörung der Verfolgung zum fortgesetzten Aufenthalte in Wüsten und Höhlen. Anton vereinigte die Masse zu in Zellen abgeschiedenen, unter Vorsteherschaft lebenden Mönchen (305). Auf der Nilinsel Tabenna

---

5. *Προπαρασκευη εὐαγγελικη* oder *εὐαγγελικης ἀποδειξεως προπαρασκευη*, libri XV. Das Unsinnige des Heidenthums stellen die ersten sechs, und die Vorzüge des Christenthums die letzten neun Bücher dar. (Das noch Vorhandene edirt von R. Stephanus Lut. 1544. fol.; beste Ausgabe von Fr. Vigerus Paris. 1628, Colon. 1688. fol.

6) *Ἐυαγγελικη ἀποδειξις*, Libri XX.; nur zehn sind noch theilweise vorhanden; ebenfalls christliche Apologetik, der Fragmente der Classiker wegen merkwürdig (ed. R. Stephanus Lut. 1545, Rich. Montacutius Paris. 1628. fol., Colon. 1688. fol.

Die bessern Ausgaben der Kirchengeschichte des Eusebius sind von R. Stephanus Paris. 1544. fol.; Henr. Valesius. Paris. 1659. 3. B. fol.; von Reading Cantabr. 1720 fol. 3 B.; nachgedruckt August. Taur. 1748; Handausgabe von Stroth, Halle, 1749; neueste von Ernst Zimmermann, Francof. ad Moen. 1822. gr. 8. in corp. patr. graec. tom. I.

in Aegypten, dem Mutterlande des Aberglaubens, der Hierarchie und des Fanatismus ward das erste Kloster durch Pachomius gegründet (340). Das Mönchthum breitete sich in Syrien, Kleinasien, Griechenland, Italien noch im vierten Jahrhunderte aus. Anton, Pachomius, Ammon, Athanas, Ambros und Hieronymus waren bei diesem Geschäfte dem frommen Glauben unsterblich gewordene Namen. In der Ehelosigkeit, wie in dem Fasten, in dem unreinen und ausgemergelten Körper, wie in dem von ihm beherbergten Ungeziefer errang der leidende Christ die Palme eines verdienstlichen Sieges. Die Käfige der unter freiem Himmel freiwillig eingekerkerten männlichen und weiblichen Individuen glichen in Syriens Wüsten den Zwing-Häusern für seltene Exemplare der Naturgeschichte. Selbst im Stehen auf Säulen errang man auf körperlich mühsamem Wege die höchste Stufe der Heiligkeit[1]). Das baldige Entstehen von Kirchengeschichten läßt sich aus diesen Gründen eben so leicht, als ihr mönchisches Modell, erklären. Die nächsten Fortsetzer des Eusebius waren Sokrates, Sozomenos und Theodoret.

Sokrates ward zu Konstantinopel[2]), zu Ende des vierten oder zu Anfang des fünften Jahrhunderts, geboren[3]). In der frühesten Jugend ward der lernbegierige Knabe von den heidnischen Grammatikern und Jupiters-Priestern aus Alexandrien, Ammonius und Helladius, unterrichtet[4]). Ohne Theologe oder Cleriker zu seyn, widmete sich der künftige Kirchenhistoriker, nachdem er bei Troilos Rhetorik erlernet, dem heterogenen Geschäfte eines Sachwalters (Scholasticus).

---

1) Man sehe hierüber die erste meiner theologischen Abhandlungen (Leipzig bei Kollmann 1829, gr. 8.); die Ursachen der Entwickelung des Mönchthums von seinem Ursprunge bis zur Stiftung des ältern Benediktinerordens (im J. 529). §. 1, ff.

2) Socr. hist. eccl. L. V, 24. *'Εν τη του Κωνσταντινου πολει τας διατριβας ποιουμενος, ἐν ᾗ ἐτεχθην και ἀνετραφην, εν ἀυτῃ γενομενα πλατυτερον διηγουμαι.*

3) Henr. Vales. praefat. in Socr. hist. eccl.

4) Henr. Val. o. c.

Damals (in der ersten Hälfte des 5ten Jahrhunderts) unter des schwachköpfigen jüngern Theodos Regierung interessirten die dogmatischen Grübeleien der Bischöfe über die Sohnschaft und die Naturen Christi auf Kirchenversammlungen, wie die Launen der Buhldirnen und Verschnittenen am Hofe die müßigen Köpfe in Constantinopel, und die von Arius ausgegangenen, jetzt schon über hundert Jahre dauernden Händel reiften noch nicht zur völligen Beilegung. Ein heller Kopf, wie Sokrates, las Eusebs Kirchengeschichte, und in den hier nicht berührten, wichtigen Klopffechtereien der Gottesgelehrten sah der Advokate zu seinem Bedauern den Stoff zu einer künftigen Kirchengeschichte [1]). Er selbst betrachtet sie als eine Fortsetzung des Eusebius'schen Werkes [2]); sie ist in sieben Büchern geschrieben, einen Zeitraum von 140 Jahren, von 306 (Constantins Herrscher-Anfang) bis 439 (das siebenzehnte Consulat des jüngern Theodos) umfassend [3]). Sokrates hat seine Vorzüge und Gebrechen. Er weiß, daß der Historiker nicht Jedem gefallen kann, und daß die Wahrheit bitter ist. Nicht Alles, meint er, könne der Geschichtschreiber erheben; keinen Titel des Ruhmes habe er für die Lieblinge des Volkes [4]). Die Geschichte nennt nach seiner

---

1) **Socrat. hist. eccl. V, 48.** *Ἐιρηνης γαρ οὐσης, ὑποθεσιν οἱ ἱστοριογραφειν ἐθελοντες, οὐχ ἑξουσιν.*

2) **Socr. hist. eccl. I, 1.** *Ἐυσεβιος ὁ Παμφιλου, ἐν ὁλοις δεκα βιβλιοις την ἐκκλησιαστικην ἱστοριαν ἐκθεμενος, κατεπαυσεν εἰς τους χρονους του βασιλεως Κωνσταντινου· ἡμεις δε προθεμενοι συγγραψαι τα ἐξ ἐκεινου μεχρι τα τηδε (ἐκκλησιᾳ) περι τας ἐκκλησιας γενομενα, την ὑποθεσεως ἀρχην, ἐξ ὡν ἐκεινος ἀπελιπε, ποιησομεθα.*

3) **Socr. hist. eccl. VII, 48.** *Ἡ δὲ πασα της ἑπτατομου ὑποθεσις περιεχει χρονον ἐτων ἑκατων τεσσαρακοντα, ἀρξαμενη δη ἀπο του πρωτου ἐτους της διακοσιοστης ἑβδομηκοστης πρωτης Ὀλυμπιαδος, ἐν ᾑ ἀνηγορευθη βασιλευς Κωνσταντινος· καταπαυσασα δε ἐπι το δευτερον ἐτος της τριακοσιοστης πεμπτης Ὀλυμπιαδος, ἐν ᾑ ἡ ἑπτακαιδεκατη ὑπατεια του βασιλεως Θεοδοσιου δεδοτο.*

4) **Socrat. hist. eccl. VI. prooëm.** *Δεδοικαμεν ἠδη, μη οὐκ ἀρεσκοντα τοις πολλοις δοξωμεν γραφειν· ἡ ὁτι κατα την παροιμιαν, το*

Ueberzeugung die Bischöfe weder Freunde Gottes, noch Heilige; die Fürsten sind weder die göttlichsten Könige, noch unumschränkte Gebieter[1]). Die Gesetze der Geschichte verlangen eine wahre, von jedem Dunst freie Erzählung des Augenzeugen oder eines kritischen Prüfers der Augenzeugenschaft. Wie wenig man dabei auf die Zeugnisse der Menschen gehen könne, scheint der Historiker selbst gefühlt zu haben[2]). Sokrates ist, mit seiner Zeit verglichen, freimüthig; er theilt mit Achtung und Begeisterung die Einwendungen des Paphnutius gegen das Ehelosigkeitsgesetz der christlichen Clerisei mit[3]); auch zeigt er nicht wenig Unbefangenheit in Beurtheilung kirchlicher Händel, wie in den Streitigkeiten über die Osterfeier[4]), vierzigtägiges Fasten, Novatianer u. s. w. Glaubensformeln, Briefe oder kaiserliche Edikte werden oft wörtlich oder in griechischer Uebersetzung mitgetheilt[5]). Doch führt er weniger und nicht so umständlich Quellen an, als Euseb[6]). Das Vorurtheil eines christlichen Dogmatikers scheint aus der Bemerkung hervor, daß der fromme Glaube

---

ληϑες ἐστι πικρον, ὁτι μη συν ἐγκωμιῳ τα ὀνοματα, ὡν φιλουσι, παραλαμβανομεν, ἠ ὁτι μη τας πραξεις αὐτων μεγαλυνομεν.

1) Socr. l. c. Και δι μεν ἐκκλησιων ζηλωται καταγνωσονται, ὁτι μη τους ἐπισκοπους λεγομεν ϑεοφιλεστατους, ἠ ἁγιωτατους, ἠ τα τοιαυτα ἀλλοι δε φιλοπραγμονησουσιν ἐσϑ᾽ ὁτε, ὁτι μη τους βασιλεις ϑειοτατους, και δεσποτας, και, ὁσα χρηματιζειν εἰωϑασιν, ὀνομαζομεν.

2) Socrat. l. c. Την των πραγματων ἀπαιτουσι διηγησιν καϑαραν και ἀλεϑη και παντος ἀπηλλαγμενην ἐπικαλυμματος, ἐπ᾽ αὐτην βαδιουμαι λοιπον την ἐξηγησιν, ἁ τε αὐτος ἐϑεασαμην, συγγραφων, ἁ τε παρα των ἑωρακοτων ἠδυνηϑημεν μαϑειν, δοκιμαζων ταληϑες εκ του μη παραλλαττειν κατα την ἀπαγγελιαν τυς διηγυμενυς αὐτα· ἐπιπονος δε μοι το ἀληϑες ἐγνωριζετο, πολλων και τε διαφορων ἀπαγγελοντων· και των μεν παρειναι λεγοντων τοις πραγμασι, των δε παντων μαλλον ἀξιουντων εἰδεναι.

3) Socr. hist. eccl. I, 11.

4) Socr. h. eccl. I, 8. Διαφωνουντες δε περι της ἑορτης (του πασχα), της κοινωνιας μεν οὐδαμως ἐχωριζοντο.

5) Socr. hist. eccl. I, 8, 9, 25. II, 8.

6) Man sehe die Geschichte der Kirchenversammlung von Nicäa. Socr. I, 8.

eines Christen auf der Synode zu Nicäa (325) die Dialektik der heidnischen Philosophen in die Flucht geschlagen[1]). Von Vorliebe für Mönchsgeschichten und Wunderkrämerei, Fehlern des damaligen Zeitgeschmacks, finden sich manche Spuren in seiner Geschichte[2]). Was die Einkleidung betrifft, so verfehlt ein eleganter Styl nach unsers Historikers Versicherung das Ziel geschichtlicher Wahrhaftigkeit[3]). Auch der zweite allgemeine Kirchenhistoriker starb nicht ohne den Verdacht novatianischer Ketzerei. Aus der genauern Anführung der novatianischen Bischöfe und aus dem Umstande, daß er ihre Thaten nicht ohne Begeisterung erzählt, schloß man auf den nicht heiligen Geruch dieses Mannes. Allein die Schicksale der novatianischen Partie waren im 4ten und 5ten Jahrhunderte, besonders in Constantinopel, interessant; ihre Bischöfe ausgezeichneter, als die katholischen; auch mußte der ehrliche Sozomenos, der die Novatianer seiner Zeit lobt, deßhalb ein Ketzer seyn[4]). Ja, es stellt selbst Sokrates eine Scheidewand für die Glücklichen im Schooße der katholischen Kirche und die schismatischen Anhänger Novatians[5]) auf. Der Herausgabe seiner Schriften unterzogen sich mehrere Gelehrte[6]).

Ein Zeitgenosse des Sokrates ist Sozomenos. Hermias Sozomenos ward zu Bethelia, einem Flecken bei Gaza, der ehemaligen Hauptstadt des Philisterlandes, geboren, und war

---

1) Socr. I, 8.

2) Socr. I, 12, 13, 20, 21 u. s. w.

3) Socr. hist. eccl. VI. prooëm. ἴσθι δε, ἥμας μη ἐσπουδακέναι περι την φρασιν, ἐννοησαντας, ὥς, εἶ σπουδασαιμεν καλλιλεξίᾳ χρησασθαι, ἴσως μεν και ἀποπεσουμεθα του σκοπου.

4) Henr. Vales. praef. in Socr. h. eccl.

5) Socr. hist. eccl. II, 38. Ὀυ μονον τους της ἐκκλησιας (τους καθολικους) συνηλαυνε, ἀλλα και ναυατιανους.

6) Sozomeni hist. eccl., ed. Rob. Stephanus Paris. 1544. fol; die beste Ausgabe ist die mit Sozom.; ed. Gulielm. Reading. Cantabr. 1720. fol.; Script. graec. ed. Henr. Vales. Paris. 1668., Mogunt. 1677 fol.

nach dem J. 446, zur Zeit des Sokrates, wirksam [1]). Einer seiner Familienvorfahren, Alaphion ward durch die von einem Mönche an ihm vorgenommene Heilung dem klösterlichen Leben gewonnen, und in dem mönchischen Treiben seiner Familie sah der gläubig-stolze Sozomenus einen zur Erhebung des Mönchthums auffordernden Wink der Fürsehung. Heilige Mährchen und Wunderkuren seltsamer Art füllten die jugendliche Phantasie des spätern Historikers, der, in der Rechtsschule zu Berytus in Phönizien gebildet, sich in Constantinopel, der Hauptstadt des oströmischen Reiches, ähnlich dem Sokrates, dem mühesamen, der Redekünste bedürfenden Stande eines gerichtlichen Sachwalters (Scholasticus) unterzog. Sein Werk ist in 9 Büchern, die Zeiträume von 323 (Besiegung des Licinius durch Constantin) bis 439 (siebenzehntes Consulat des jüngern Theodos) umfassend, geschrieben. Seine Schreibart ist elegant, oft zu blumenreich, die Materie aber ungeschickt gewählt, und ohne Urtheil behandelt. Indessen ist seine Schrift als Ergänzung zum Sokrates, worauf es eigentlich der Verfasser angelegt zu haben scheint, nicht ohne Nutzen. Seine Urtheilskraft ist, durch den vorherrschenden Zeitgeist und die Erziehung in einer Mönchsfamilie mißleitet, selten mehr, als schwach. Mit einer Art von Behagen erzählt Sozomenus, wie Ammon seiner Braut die Vortheile der Jungfrauschaft in der Brautnacht auseinandersetzte, die Würde und die Verdienste eines Heiligen sich aneignete, und beide Eheleute 18 Jahre hindurch in einem Gemache dem jungfräulichen Stande lebten [2]). Ein späteres, getrenntes Mönchsleben beider bezeichnet er mit dem Namen der Philosophie [3]). Der Einsiedler Anton sah nach

---

1) Henr. Vales. praef. in Soz. hist. eccl. Stäudlin's Geschichte der Kirchengeschichte und Fuhrmann's kirchenhistorisches Handwörterbuch Art. Sozom.

2) Sozom. hist. eccl. I, 14. *Ἀλλ᾽ ἐπειδη τους περι παρθενιας λογους ἐπῄνει, ἡ γυνη χωρισθηναι δε αὐτου χαλεπως ἐφερεν, ἰδιᾳ καθευδων, επι δεκα και ὀκτω ἐτεσι συνῃν αὐτῃ κ. τ. λ.*

3) Soz. hist. eccl. I, 14 *Ἡνικα δε ὁ Ἀμους οὑτος ἐτελευτα, λεγεται*

Sozomenus Versicherung zu seiner Seelenfreude Ammons, seines geistlichen Collegen, Seele zum Himmel fahren; auch verkündete dem zweifelnden Anton der Gesang himmlischer Heerschaaren den Triumph des christlichen Dulders[1]). Keinen Zweifel setzt der gläubige Mann in die Wunder eines novatianischen Heiligen[2]). Die legendenartige Auffindung des Kreuzes Christi durch Constantins Mutter spricht nicht sehr für sein kritisches Vermögen[3]). Abentheuerlichkeiten aller Art werden auf Treue und Glauben erzählt, und die ägyptische Wüste des vierten Jahrhunderts glich einem Schauplatze der Großthaten Gottes, zur Erhebung seiner frommen, mönchischen Bekenner[4]). Ein kleines Werk dieses Geschichtschreibers von Christi Himmelfahrt bis Licinius (323) ging verloren. Auch um die Herausgabe dieser Schriften hat sich die Geduld der Gelehrten Verdienste gesammelt[5]). Sokrates und Sozomenos sind gleichzeitig; sie behandeln denselben Gegenstand in denselben Zeiträumen. Allein Sozomenos stehet dem Sokrates an Geistesstärke nach; seine Kirchengeschichte hat nur da Zusätze, wo Sokrates Lücken hat; dagegen wird sie kurz, wo Sokrates weitläufig spricht. Diese Umstände sprechen dafür, daß Sokrates früher geschrieben, Sozomenos dagegen aus ihm gearbeitet hat. So hatten als Fortsetzer des Eusebius zwei Laien, der eine mehr mit Freisinnigkeit, der andere nach mönchischem Zuschnitte, die Kirchengeschichte bis auf das Jahr 439 geführt, der Theologie und kirchlichen Händel weniger kundig. Ein Gottesgelehrter des fünften Jahrhunderts bearbeitet dieselben Zeiträume.

τον Ἀντωνιον θεασασθαι την ψυχην αὐτου ἐπι τον οὐρανον ἀναγομενην, θειων δυναμεων συν ψαλμῳδιαις ἡγουμενων.

1) Soz. l. c.

2) Soz. I, 14.

3) Soz. II. 1.

4) Soz. hist. eccl. III, 14.

5) Sozomen. hist. eccl., ed. Rob. Stephanus, Paris. 1544. fol.; bessere Ausgabe von Wilhelm Reading, Cantabr. 1720, fol.; dazu die Anmerkungen des Valesius.

Theodoret wurde zwischen 386 und 393 zu Antiochien geboren. Seine Eltern blieben bis ins dreizehnte Jahr der Ehe kinderlos. Die unfruchtbare Mutter fand nach Wallfahrten zu den Einsiedlern der benachbarten Wüste, besonders zu einem gewissen Macedonius, sich durch die gesegneten Umstände ihres Leibes belohnt. Der gläubige Ehemann schrieb den Ursprung seines Kindes den kräftigen Gebeten der Heiligen Syriens zu [1]). Der Name Theodoretos (der von Gott Geschenkte) bezeichnete den frommen, väterlichen Glauben. Zu den Einsiedlern in frühester Jugend getragen, dem Klosterleben von den Eltern bestimmt, brachte der junge Theodoret in heiligen Mauern den größten Theil seines Lebens zu. Seit dem siebenten Jahre betete er im Kloster des heiligen Euprepius zu Antiochia. Dem eingeschrumpften Mönchsleben des Mannes gab die Bekanntschaft mit Joh. Chrysostomus und dem gelehrten, später der Ketzerei verdächtigten Theodor von Mopsuhestia und Nestorius eine neue, nicht unvortheilhafte Richtung. Eine an Mystizismus streifende Gelehrsamkeit, so wie oft schwülstige Ausdrücke, zeichnen seine exegetischen Arbeiten aus. Besonders liefert hiezu die Erklärung des hohen Liedes Belege. Der scharfsinnige Erklärer des fünften Jahrhunderts glaubt, Paulus lehre in seinem Briefe an die Römer [2]), den Menschen treffe nicht wegen Adams, sondern wegen seiner eigenen Sünde der Tod [3]). Die Dichtkunst in seinen Homilien verträgt sich nicht mit dem Wesen und Zwecke

---

1) Theodoreti hist. religiosa, XIII. (Theod. op. omnia ed. Sirmond. 1642. Paris. fol. tom. III, p. 839—840): *Τρια και δεκα ἐτη συνοικησασα τῳ ἡμῳ πατρι ἡ μητηρ παιδων οὐκ ἐγενετο μητηρ· στεριφη γαρ ην, φερειν καρπον ὑπο της φυσεως εἱρομενη ... ἐλυπει τον πατερα λιαν ἡ ἀπαιδια, και παντοτε περινοστων, ἱκετευε τους θειους θεραποντας, αἰτησαι οἱ παρα του θεου παιδας· οι μεν ουν ἀλλοι και προσευχεσθαι ὑπισχνουντο .... ὁ τε πεμφθηναι αὐτῳ προσεταττε τον ὁμοζυγον· ἀφικομενης δε της μητρος, ἐλεγε ὁ θειος ἀνηρ, ὡς και ἀιτησει, και ληψεται το παιδιον κ. τ. λ.*

2) Röm. V, 12.

3) J. G. Rosenmülleri hist. interpret. libr. sacr. P. IV, pag. 35--142. J. F. C. Richter de Theodoreto, epistolarum Paulin. interprete, commentatio hist. exeg., Lipsiae, 1822, gr. 8.

der geistlichen Beredsamkeit [1]). Im Jahre 420 ward ihm wider seinen Willen die Stelle eines Bischofs in Cyrus (Cyrrhus), der Hauptstadt der syrischen Provinz Cyrrhestika, unweit des Euphrats. Errichten neuer Bäder, bedeckter Gänge und Wasserleitungen, wie öffentlicher Gebäude aus bischöflichem Einkommen waren nebst schriftstellerischer Thätigkeit das Vergnügen des geistlichen, jedem Eigenthum entsagenden Oberhirten. Dabei bewährte er seine Achtung gegen den (428) zur Würde eines Patriarchen von Constantinopel erhobenen Freund Nestorius. Als Nestorius, den Titel der Gottesgebärerin bekämpfend, im Besitzthume des Patriarchenstuhles durch den Neid einiger Collegen gestöret ward, verfocht Theodoret herzhaft die Sache des Gekränkten. Aus jener Zeit stammen manche seiner Arbeiten. Wir haben von ihm hundert und achtzig Briefe. Die Erzählungen von dem Leben und von den Thaten der dreißig Einsiedler, die der Bischof mit dem Namen der gottliebenden Geschichte [2]) betitelt, wurde 444 n. Chr. verfaßt; die Kirchengeschichte 450; seine fünf Bücher über Ketzer [3]), die griechischen Quellen benützend, mehr dogmatischen als polemischen Charakters, wurden 452 verfaßt. Seit 449 focht der heilige Vater mit der Zunge gegen Andersdenkende, Arianer, Macedonianer, Marcioniten. Oft wurden Zehntausende bekehrt, d. h. zur katholischen Kirche gebracht und getauft. Auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Chalcedon, welche den Nestorius verfluchte (451), gebot die Klugheit ein ähnliches Benehmen. Er starb, nachdem er in seinen häretischen Fabeln seinen ehemaligen Freund Nestor selbst mit einem Werkzeuge des Satans verglichen, im Jahre 457. Seine kirchenhistorische Arbeit (**historia ecclesiastica**)

---

1) J. M. Feder, Theodorets zehn Reden von der göttlichen Fürsicht. Würzburg, 1788. 8.

2) *Φιλοθεος ἱστορια.*

3) *Αἱρετικης κακομυθιας ἐπιτομη*; auch *κατα πασων των αἱρεσεων ἡ ψευδους και ἀληθειας διαγνωσις* (**fabularum haereticarum Libri V.**).

ist eine Fortsetzung des Eusebius'schen Buches [1]). Die Eutychianischen Händel (448) haben nach Theodorets ausdrücklicher Versicherung erst nach seiner Abfassung der Kirchengeschichte begonnen [2]). Das Werk umfaßt in fünf Büchern die Zeit von Arius Wahnsinn, wie es dem frommen Manne sich auszudrücken gefällt, bis auf den Tod des Theodotus, Bischofs von Antiochien und des verketzerten Bischofs Theodotus von Mopsuhestia [3]). Theodoret war (426) auf einer Kirchenversammlung von Konstantinopel, und Theodor von Mopsuhestia lebte noch im J. 428. Der Anfang von Arius Streitigkeiten wird 319 oder 320 gesetzt. Die Zeiträume der Geschichte Theodorets erstrecken sich deßhalb etwa von 323 bis 427 oder 428 [4]). Theodoret vergleichet die Geschichtschreiber mit den Malern; die Bücher sind die Tafeln, die Blumen der Rede vertreten ihm die Stelle der Farben [5]). Auch die Kirchenhistorie liefert ein, wie er meint, nicht unrühmliches Gemälde menschlicher Ereignisse, und durch das Festhalten der aufgezeichneten Gegenstände im Gedächtnisse übertrifft, nach seiner Ansicht, die Geschichte die Arbeiten

---

1) **Theodor. hist. eccl. I, 1.** *Ἐυσεβιος μην οὑν ὁ παλαιστινος ἀπο των ἱερων ἀποστωλων τας ἱστοριας ἀρξαμενος, μεχρὶ του Κωνσταντινου θεοφιλους βασιλειας, τα ταις ἐκκλησιαις συμβεβηκοτα συνεγραψεν· ἐγω δε της συγγραφης ἐκεινης το τελος, ἀρχην της ἱστοριας ποιησομαι.*

2) **Theodoret. hist. eccl. V, 40.** *Ἐκ τησδε της ῥιζης εν ταις ἐκκλησιαις ἐβλαστησεν ἡ μια της σαρκος και της θεοτητος φυσις και το τη θεοτητι του μονογενους προσαπτειν το παθος και ταλλα, ὁσα τε τοις ἀλλοις λαοις και τοις ἱερευσι την διαμαχην γεγεννηκεν· ἀλλα ταυτα μεν ὑστερον γεγεννηται.*

3) **Theod. hist. eccl. V, 3.** *Πεντε μεντοι και ἑκατον ἐτων ἠδε ἡ ἱστορια περιεχει χρονον, ἀρξαμενη μεν ἀπο της Ἀρειου λυττης, δεξαμενη δε περας των ἀξιεπαινων ἀνδρων, Θεοδωρου και Θεοδοτου την τελευτην.*

4) **Henr. Vales. not. ad. Theodoret. hist. eccl. V, 40.**

5) **Theodoret. hist. eccl. I, 1.** *Ζωγραφοι μεν σανισι και τοιχοις τας παλαιας ἐγγραφοντες ἱστοριας, τερψιν μεν τοις ὁρωσι προσφερουσι· των δὲ γεγενημενον την μνημην, ἐπι πλειστον ἀνθουσαν φυλαττουσι· λογογραφοι δε, ἀντι μεν σανιδων, ταις βιβλοις, ἀντι δε χρωματων τοις των λογων ἀνθεσι κεχρημενοι, διαρκεστεραν και μονιμωτεραν των πεπραγμενων ποιουσι την μνημην.*

des künstlerischen Pinsels [1]). Das Vertrauen auf Gott, den Geber des Guten, ermuthigt ihn zu seinem Unternehmen mehr, als die eigne Kraft [2]). Theodoret theilt viele Quellen mit, Originalbriefe der Privaten und Kirchenversammlungen, wie kaiserliche Erlasse [3]). Er ist in den Erzählungen des Sokrates und Sozomenos ergänzend, einer tiefern Kenntniß der Theologie mächtig, und die Begebenheiten der morgenländischen Kirche besonderer Aufmerksamkeit würdigend, während die beiden Zeitgenossen hauptsächlich Byzanz berücksichtigen. Seinen Feind, Cyrill von Alexandrien, behandelt er schonend [4]), und vereinigt die Freimüthigkeit des Sokrates mit dem sorgfältiger gewählten Style des Sozomenus. Doch hat der heilige Mann chronologische Fehler nicht völlig vermieden, und oft macht ihn Sektirerei einseitig oder blind [5]). Die heidnischen Imperatoren vergleicht er mit gefährlichen Sturmwinden, Constantin den Großen nennt er den Beruhiger des kirchlichen Unwetters [6]).

Bei der Geschichte des gelehrten Priesters Arius macht der Historiker die Bemerkung, der Neid und die Bosheit des Teufels habe in der Person des verhaßten Mannes die geistige Ruhe der Kirche gestört [7]). Die Lehre des Arius ist

1) Theod. l. c.

2) Theod. hist. eccl. I, 1. Θαρρων δε τω φιλοτιμω, δοτηρι των αγαθων, μειζοσιν η κατ' εμαυτον εγχειρω.

3) Theod. hist. eccl 1, 5. 6. 9. 10. 12. 14. 15. 16. 17. 20. 25. etc.

4) F. A. Holzhausen, Comment. de fontibus, quibus Socrates, Sozomenus ac Theodoretus in scrib. hist. sacr. usi sunt. Götting. 1825, 4.

5) Scriptores historiae eccl. graeci, ed. Henr. Vales. et Reading, August. Taurin. 1748. fol. Tom. III. p. 104 und 112.

6) Theodor. hist. eccl. I, 2. Των δυσσεβων καταλυθεντων τυραννων, Μαξεντιου, φημι, και Μαξιμινου και Λικιννιου, κατηυνασθη της εκκλησιας ἡ ζαλη, ἡν οἱ αλαστορες εκεινοι, καθαπερ τινες καταιγιδες, εκινησαν· της γαληνης λοιπον απελαυε σταθερας, των στροβιλων παυσαμενων ανεμων· και Κωνσταντινος δε ὁ πανευφημος βασιλευς .... ταυτην αυτη επρυτανευσε.

7) Theodoret. hist. eccl. I, 2. Αλλ' ὁ παμπονηρος και βασκανος δαιμων, ὁ των ανθρωπων αλαστωρ, ουκ ηνεγκεν εξ ουριων φερομενην την εκκλησιαν ὁρων.

nach seiner Meinung der Same, den der Satan im vierten Jahrhunderte in Alexandrien ausgesäet habe [1]. Von theologischer Leichtgläubigkeit und Einseitigkeit ist Theodoret bei aller Gelehrsamkeit und bei seinem Quellenstudium nicht frei. Den auffallendsten Beleg für den letzten Umstand liefern seine abenteuerlichen Biographien mönchischer Heiligen. Jakob, ein Einsiedler zur Zeit der Kirchenversammlung von Nicäa, verwandelt die ihn ärgernde Blöße badender Schönen zur runzlichen Haut weißhaariger Matronen [2]. Kleien und Salz sind die Leckerbissen Julians aus Osrhoëne [3]; davidische Hymnen und Gespräche mit Gott dienten ihm statt des köstlichsten Nachtisches [4]. Er lebte nach dem Geständnisse Theodorets in einem beständigen, heiligen Rausche [5]. Durch das Kreuzzeichen treibt Julian eine wilde Bestie zurück [6]; das gekochte Huhn eines Barbaren, der gegen das Verbot des Säulenstehers Simeon Fleisch genießen will, verwandelt sich, was Theodoret selbst gesehen haben will, in einen Stein [7]. Der hat es in der Tugend weit gebracht, der mit Gerstenfutter 40 Jahre zufrieden ist [8]. In dem aberwitzigen Treiben sieht Theodoret ein Streben nach dem Reiche Gottes, und die Aufenthaltsorte der Mönche in Syrien, Palästina, Cilicien, Mesopotamien und Aegypten sind ihm für beide Ge-

---

1) Theodoret. l. c. *Που δε την ἀρχην, και ὁπως ἐσπειρα τα ζιζανια, ἐγω διηγησομαι.*

2) Theodoret. hist. relig. C. I. (oper. omn. ed. Sirmondi, 1642. Tom. III. p. 766).

3) Theodoret. o. c., l. c. pag. 733. *Σιτιον δε ἠν αὐτῳ ἀρτος .... και αὐτος πιπριας· ὀψον και οἱ ἁλες.*

4) Theodoret. oper. ed. cit. Tom. III. pag. 773. *Τρυφη και ἠν αὐτῳ και χλιδη και πανδαισια παντοδαπη ἡ του Δαβιδ ὑμνῳδια και ἡ ... προς θεον ὁμιλια.*

5) Theodoret. l. c. *Το σιτιον γαρ ἐδεξατο φιλτρου πυρσον, ὡς μεθυειν τῳ ποθῳ κ. τ. λ.*

6) Theod. op. Tom. III, p. 776.

7) Theod. op. Tom. III. p. 885.

8) Theod. vit. relig. C. XIII.

schlechter Fechtböden der Gottesfurcht [1]). Viele Gelehrte haben seine schriftstellerischen Arbeiten gesammelt [2]). So ist der Zeitraum nach Euseb von drei Fortsetzern beinahe zur selben Zeit, vom Jahre 323 bis 439 (bei Theodoret 428) behandelt; der eine hat mehr Freimuth (Sokrates); der andere einen bessern Styl (Sozomenos); beiden gebricht es an theologischer Gelehrsamkeit, welche Theodoret mit der Schreibart des Sozomenus und der größern Unparteilichkeit des Sokrates zu vereinigen weiß.

§. 13.

Philostorg, Euagrius und Theodorus Lector.

Die vier ersten christlichen Jahrhunderte waren behandelt; die Darstellung des ersten Viertels aus dem fünften Jahrhunderte vollendet. Mehr oder weniger waren die Darsteller den Ansichten der herrschenden (katholischen) Kirche zugethan. Die Achtung gegen die Aussprüche allgemeiner Synoden spricht sich nach den Grundsätzen des bischöflichen Christenthums oft nur zu einseitig in ihren Schriften aus. Wie wünschenswerth wäre die Schilderung derselben Zeiträume aus der Feder eines von dem katholischen Lehrbegriffe

---

1) Theod. op. Tom. III. p. 896. *Μιαν τε και βασιλειαν οὐρανων ἀγωνοθετης τοις νικηφοροις προτεθηκεν .... πολλαι τοινυν, ὡς ἐφην, και ἀνδρων εἰσι και γυναικων εὐσεβειας παλαιστραι, οὐ παρ᾽ ἡμιν μονον, ἀλλα και ἐν Συριᾳ παση και ἐν Παλαιστινῃ και ἐν Κιλικιᾳ και ἐν τῃ μεσῃ των ποταμων κ. τ. λ.*

2) Die besten Ausgaben sind: Beati Theodoreti operum omnium Tom. IV., ed. Jacobi Sirmondi Lutet. Paris. 1642. fol. Ein Supplementband ist vom Jesuiten Joh. Garner hinzugekommen: Beati Theodoreti op. Tom. V, ed. Joh. Garnerii. Er enthält aus Handschriften verschiedener Bibliotheken, unter andern der Vaticansbibliothek Zusätze (auctarium) zu dem zweiten und vierten Bande der Ausgabe von Sirmond, so wie Dissertationen des gelehrten Garnerius. Sehr brauchbar und vollständig ist die neue Ausgabe von Dr. J. L. Schulze und Dr. Nösselt, 5 Bände, Halle, 1769—71. gr. 8. Dazu gehört ein Glossarium theodoreteum v. Bauer und eine Lebensbeschreibung des Theodoret vom Herausgeber.

abweichenden Kopfes. In Philostorg finden wir einen solchen. Christus hatte sich nach jüdisch-messianischem Begriffe den Sohn der Gottheit (בן יהוה), denjenigen genannt, der Gottes Geist vorzugsweise besitzt. Der Morgenländer üppige Phantasie war gewöhnt, Ideen und Kräfte in Gott mit Eigenschaften von Personen auszumalen und als selbstständige Wesen zu denken. So entstanden die Aeonen der göttlichen Eigenschaften, der Weisheit (*σοφια*), des Sinnes (*νους*), der Vernunft (*λογος*) u. s. w. Die göttliche Kraft in Christus ward als Person betrachtet. Die Heiden wußten von dieser Personifikations-Methode nichts, und der Polytheism derselben unterstützte die Apotheose dieser neuen, göttlichen Persönlichkeit; so wurde das Göttliche in Christus, was er selbst deutlich vom Vater geschieden) und als von ihm ausgehend, angesehen hatte [1]), als besondere Person betrachtet. Arius (317—320) betrachtete diese Person als Geschöpf und dem Vater untergeordnet, weil sie, als gezeugt, nach seiner Meinung einen Anfang haben mußte. Der Arianismus schien dem gesunden Menschenverstande zu entsprechen. Manche Kaiser, wie Constantius (337—361), begünstigten, manche, wie Julian (361—363), duldeten ihn. Den Arianern, die im Kampfe mit den Katholiken auftraten, trat auch Philostorg bei. Er ward 360—368 geboren zu Borisse, einem Dorfe in Kappadocien. Seine Eltern waren arianisch, den Lehrsätzen eines gewissen Eunomius zugethan, dessen Anhänger nicht auf die göttliche Dreiheit, sondern auf Christi Tod tauften [2]). Er lebte unter der Regierung Valentinians III. (423) [3]). Seine Kirchengeschichte, welche sich bis auf Valentinian III. (423) erstreckt, und, die Photius in zwei Abtheilungen gefunden, sollte die Wahrheit der arianischen Grundsätze von dem Sohne Gottes als einem Geschöpfe, so wie

---

1) Joh. XVII, 3.

2) Socratis hist. eccl. V, 24. *Οὐ γαρ εἰς την Τριαδα, ἀλλ' εἰς τον Χριστου βαπτιζουσι θανατον* (*οἱ Ἐυνομιανοι*).

3) Photius biblioth. graeca, cod. 40.

die Umtriebe der katholischen Partei gegen diese Behauptungen erweisen [1]. Sie war in 12 Bücher abgetheilt; jedes nach dem Buchstaben des ersten christlichen Kaisernamens *(Κωνσταντινος)* benannt [2]. Ketzerhaß hat diese interessante Arbeit vernichtet. Der gelehrte Patriarch von Constantinopel, Photius sammelte im 9. Jahrhunderte unter andern Schriften auch Fragmente des Philostorg [3]. Freilich läßt er den Historiker zu seinem Nachtheile immer in der dritten Person sprechen, und der aus der Rechtgläubigkeit des Bischofs entstandene Eifer macht sich oft in Schimpfworten gegen den ketzerischen Geschichtschreiber Luft. Photius nennt die Geschichte des Philostorg mehr eine Lobrede auf Ketzer, als eine Geschichte [4]; auch ist sie nach seiner Meinung ein bloßer Tadel und eine Anklage der Rechtgläubigen [5]. Er ist nach dem Urtheile patriarchalischer Orthodoxie ein lügenhafter Mann und den Fabelgebäuden nicht abhold [6]. Er nennt ihn gottlos, Freund des Truges, das ruchlose Werkzeug der Lüge, und, damit auch die Grammatik ihren Vorrath an Witz an dem Feinde Gottes erschöpfe, einen Kakostorgios [7]. Allein mit Bedauern bemerkt der Freund der Wahr-

---

1) Photius bibl. graeca, codex 40.

2) Photius bibl. graeca, codex 40.

3) Die Fragmente des Philostorg von Photius finden sich in script. hist. eccl. graec., ed. Henr. Vales. et Reading Aug. Taurin. 1748. fol. tom. III. p. 429—497; die Supplemente von Suidas und andern l. c. p. 497—505. Schon früher hat der Rechtsgelehrte Jak. Gothofred die Fragmente des Photius gesammelt und übersetzt; Genf 1642. gr. 4. Die Ausgabe von Valesius (Paris 1673. fol.) hat einen bessern Text, richtigere Uebersetzung und genauere Noten.

4) Photius bibl. graec. Codex 40. *Μη ἱστοριαν μαλλον αλλ' ἐγκωμιον μεν των αἱρετικων.*

5) Phot. l. c. *Ψογον τε γυμνον και κατηγοριαν των ὀρθοδοξων.*

6) Phot. l. c. *Ἐστι και ἀνηρ ψευδολογος τε και οὐδε μυθολογιας ἀπεχομενος.*

7) Man sehe die Fragmente des Philostorg von Photius Lib. I, C. 3. *Οὑτος ὁ δυσσεβης* — L. II, 1. *Το δυσσεβες οὑτος του ψευδους ὀργανον.*

heit den Verlust einer von einem helldenkenden und gelehrten Schismatiker verfaßten, nicht nach katholisch-bischöflichem Zuschnitte gemodelten Religionsgeschichte. Das Uebriggebliebene spricht für den Werth des Verlorenen. Uebertriebene Achtungsbezeugung des Christianers gegen heilige Werke des Pinsels oder Meißels tadelt Philostorg [1]). Er wirft der katholischen Partei zur Zeit Constantins des Großen (337) förmliche Anbetung der Bilder vor [2]). Er stellt das Leben des arianischen Constantius und des katholischen Athanas in einem ganz eigenen Lichte dar [3]). Neue, theils anziehende Notizen sind von ihm über die Gothen, über die Gesandtschaft des Theophilus unter die Homeriten (Indier oder arabische Juden), über die Lage und Beschaffenheit des Paradieses und die Produkte des Orients mitgetheilt [4]). In Mittheilung kirchengeschichtlicher Gegenstände ist er oft ganz neu und durch seine eigenthümlichen Meinungen anziehend. In seinen Untersuchungen über die makkabäischen Bücher bindet ihn nicht die Scheu vor kirchlicher Autorität [5]). Ueber das Testament Constantins des Großen erhalten wir eigenthümliche Aufschlüsse [6]). Philostorg behauptet, wofür er freilich von dem orthodoxen Photius Lügenschmidt genannt wird, Athanas habe seine Partie in Alexandrien bei verschlossenen Thüren zum Bischofe nicht ohne mannigfachen Widerspruch gewählt [7]). Auch hat sich Athanas im Einverständnisse mit einer geschwängerten Hure nach seiner Meinung manche, seinen Charakter schändende Umtriebe erlaubt [8]).

---

1) **Phil. VII, 3.** *Τον δε ἀνδριαντα μεταστησαμενοι ... τα πρεποντα ἐθεραπευον, σεβοντες μεν ἢ προςκυνουντες οὐδαμως· οὐ γαρ ἠν θεμις, χαλκην ἢ ἀλλην ὑλην προςκυνειν.*

2) **Philost. II, 17.**

3) **Philost. II, 11. III, 2.**

4) **Philost. hist. eccl. II, 5. III, 4. 9. 10. 11.**

5) **Ibid. I, 1,**

6) **Ibid. II, 16.**

7) **Ibid. II, 11.**

8) **Ibid. II, 11.**

Der von den Rechtgläubigen gehaßte Constantius wird als Kirchenerbauer und Reliquienbeschicker gerühmt [1]). Seine Rede ist nach des Photius Geständniß zwar zierlich, angenehm und an Blumen reich, doch macht sie das Ueberladene oft schwülstig [2]). Für die, seine Vorgänger übertreffende, religiöse Unbefangenheit des Historikers spricht schon der Umstand, daß er dem Arius, der seiner Sekte den Namen gab, nicht unbedingt huldigt [3]). Noch sind die letzten drei Viertheile des fünften Jahrhunderts zu bearbeiten. Für diese, so wie für den größten Theil des sechsten Jahrhunderts begegnen wir den nicht unverdienstlichen Bemühungen des Kirchenhistorikers Euagrios und des Vorlesers Theodor.

Euagrios ward zu Epiphania in Cölesyrien [4]) um das Jahr 536 oder 537 unter Justinians Regierung geboren [5]). Damals waren die Verhältnisse zur Entwickelung eines im gelehrten Felde brauchbaren Geistes nicht ungünstig. Nach des ältern Theodos Tod war das römische Reich in zwei Theile getheilt (395); den Occident erschütterten die nordischen und östlichen Horden der Völkerwanderung aus Asiens und Germaniens Gauen, während der Orient weniger von den rauhen Stößen der Gewaltherren erschüttert ward. Con-

---

1) Philost. III, 2.

2) Photius bibl. graec., cod. 40. Ἐστι δε (κατα) την φρασιν κομψος και ποιητικαις ἀλλ' οὐ κατακορως οὐδε ἀχαριτις λεξεσι κεχρημενος … πλην ἐνιοτε παραβο[illegible]ως αὐταις και πλειστον ἀποτετραμμεναις χρωμενος, εἰς ψυχρολογιαν και ἀκαιρολογιαν ἐκπιπτει.

3) Philost. II, 3. Ὁτι τον Ἀρειον ἐν τῳ θεομαχειν και του υἱου ὑποθειαζων, ἀτοποις ἐνεχεσθαι φησι, διοτι ἀγνωστον τε τον θεον και ἀκαταληπτον πανταχου και ἀνεννοητον ἐσηγειται.

4) Euagr. hist. eccl. III, 34. Hier spricht vom Bischof Cosmas unser Historiker: Ἡμετεραν ἐπισκοπων Ἐπιφανειαν, ἡ τον Ὀροντην συνοικον ἐχει. Phot. bibl. graec., cod. 29. Zudem wird Euagrios in der Aufschrift Ἐπιφανευς (Epiphaniensis) genannt. Das Epiphanes (Ἐπιφανης, illustris) bei Nicephorus Callistus (IX, 31; III, 34.) ist wohl ein Fehler der Abschreiber. Man vergl. Henr. Vales. praefat. in Euagr. hist. eccl.

5) Henr. Vales. praefat. in Euagr. hist. eccl.

stantinopel blieb die Residenz, und der einsichtsvolle Justinian wußte durch die glücklich getroffene Wahl seiner Feldherrn Belisar und Narses (533—554) die verlorenen Besitzungen Afrikas und Italiens aufs Neue zu gewinnen. Auch Epiphania und Antiochia gehorchten dem Scepter des byzantinischen Gebieters. In diese Zeit (536—537) fiel Euagrios Geburt. Von seinen Eltern in der zartesten Jugend (540) einem Lehrer übergeben, gewann Euagrios sichtlich. Er kam schon frühe in benachbarte syrische Städte; auch fehlte es ihm, Wunder anzustaunen, nicht an Gelegenheit [1]. Die Pest, das gewöhnliche Uebel des Orients, ergriff den Knaben. Genesen durchlief er die Schulen der Grammatik und Rhetorik, und trat wahrscheinlich in Syriens Hauptstadt, Antiochia [2], als Advokat (scholasticus) auf dem Forum auf. Dieses übte seine, später nicht unbedeutend gewordene, gerichtliche Beredsamkeit. Ein Patriarch von Antiochia (Gregorius) ward in Constantinopel vor des griechischen Kaisers Mauritius Regierung (v. d. J. 582) blutschänderischer Umarmungen bezüchtigt, und in der gewandten Zunge des Euagrios fand der geistliche Oberhirte die Waffen gegen die widerrechtlichen Angriffe eines verschmitzten Feindes. Von jetzt an blieb er der geheime Rathgeber des Patriarchen; nicht selten der Urheber seiner Erlasse [3]. Man wurde auf das rüstige Sprachrohr der geistlichen und weltlichen Leidenschaften aufmerksam. Der Titel und die Würde eines Stadtpräfekten wurde unter Mauritius Regierung (582—594) Euagrios übergeben. Zweimal verheirathete sich der Mann, der keine größere Vollkommenheit, als die Ehelosigkeit, kannte. Von dem entschiedensten Ansehen war er in der Hauptstadt seiner väterlichen Provinz [4]. Durch den Umgang mit geachteten Personen stieg sein Geschmack an theologischen Untersuchungen,

1) Henr. Vales. o. c.
2) Henr. Vales. o. c.
3) Henr. Vales. o. c.
4) Henr. Vales. o. c.

und in einer Fortsetzung der größern kirchenhistorischen Werke früherer Zeit fand der unaufhaltsame Thätigkeitstrieb des Forschers Nahrung.

Seine Kirchengeschichte umfaßt in 6 Büchern die Zeiträume von 431—593, und ward in Mauritius 12tem Regierungsjahre (594) vollendet [1]. Euagrius ist, was die Mittheilung profanhistorischer Ereignisse betrifft, sehr umständlich [2]. Es sind hier Nachrichten über Attila, den Hunnenfürsten [3]; über Antiochia wird manches Interessante mitgetheilt [4]. Die Kriege unter dem ältern Theodos werden berührt [5]. Beinahe das ganze sechste Buch beschäftigt sich mit dem persischen Kriege. Wichtig sind die Notizen über die Lebensart der Mönche, unter denen der begeisterte Historiker grasfressende findet [6]. Er hat viele Schriftsteller, wie Priskus, Johannes, Zacharias, Eustathius und Prokopius, benützt. Genaue Auszüge aus den Akten der Kirchenversammlungen, Briefe von Bischöfen, Privatschreiben von Mönchen, so wie kaiserliche Erlasse, finden sich in seiner Kirchengeschichte vor [7]. Er hatte sogar einen eigenen Band für Beschlüsse und Urkunden entworfen [8]. Nicht ohne Witz und Wahrheit macht er sich über den Vater der Götter in Vogelgestalt, über seine liederlichen und schmutzigen Thaten, so wie über Bachus, den König der Räusche, die Hurenopfer der Venus und das ganze Fabelgebäude des Heiden-Mythos lustig [9]. Sein Styl wird gelobt; doch ist er nicht ohne

---

1) Henr. Vales. o. c.

2) Euagr. hist. eccl. II, 6. 12, 13. IV, I, 3, 6.

3) Euagr. hist. eccl. I, 17.

4) Euagr. hist. eccl. I, 18, 20.

5) Euagr. hist. eccl. I, 19.

6) Euagr. hist. eccl. I, 21.

7) Euagr. hist. eccl. II, 9. III, 4, 7, 17, 31. II, 18.

8) Euagr. hist. eccl. VI, 24. *Πεπονηται δε ἡμιν και ἑτερον τευχος, ἀναφορας, ἐπιστολας, ψηφισματα, λογους τε και διαλεξεις και ἑτερα ἀττα ἐχον·*

9) Euagr. hist. eccl. I, 11.

Ueberladung. Auch ist zur nicht geringen Freude alter und neuer Gelehrter Europa's Evagrius der erste, dem auch die größte Zweifelsucht keinen heterodoxen Flecken abgewinnt [1]. Gar oft wird aber diese Rechtgläubigkeit zur religiösen Befangenheit. Nirgends findet sich in seinen historischen Mittheilungen auch nur ein leiser Zweifel an den abenteuerlichsten, oft auf's Hörensagen gebauten Geschichten. Am grellsten zeigt sich der Fehler in dem Hange nach Wunderbarem für den Beweis der Wahrheit des Katholicismus, und in Anpreisung lächerlicher Heiligengeschichten eben so, wie in einer leidenschaftlichen Abneigung des heiligen Mannes gegen Andersdenkende. Den Säulensteher Simeon betrachtet er auf seiner hohen Säule als den Vermittler zwischen Gott und der Menschheit [2]. Ein Mann, der zur Abtödtung der Lüste die Pflanzschule eines unreinen Völkchens auf seinem Leibe gründete, ist ihm ein irdischer Engel, ein eingefleischter Bürger des obern Jerusalems [3]. Der Himmel selbst, auf welchen Umstand der Augenzeuge Evagrius sich nicht wenig zu Gute thut, gibt seine Achtung gegen Simeon durch einen Stern von ungewöhnlicher Größe zu erkennen, der über der 40 Fuß hohen Säule an den Fest- und Martertagen des Heiligen sich der erstaunenden Welt zeigt [4].

Mit der Leichtgläubigkeit des Mannes hält sein Haß gegen Ketzer und seine oft nur zu parteiische Vorliebe für Anhän-

---

1) Henr. Vales. praef. in Euagrii hist. eccl.: Sed, quod praecipue in Evagrio laudandum est, ex Graecis ecclesiasticae historiae scriptoribus, solus hic rectae fidei doctrinam integram atque illibatam servavit, ut post Photium observavit Baronius in annalibus.

2) Euagr. hist. eccl. I, 13. *Και μεσον οὐρανου και των ἐπι γης γενομενος ἐντυγχανει τε τῳ Θεῳ, μετα των Αγγελων δοξολογει, ἐκ μεν της γης τας ὑπερ των ἀνθρωπων πρεσβειας τῳ Θεῳ προσαγων· ἐξ οὐρανου δε τοις ἀνθρωποις την ἀνωθεν εὐμενειαν καταπραττομενος.*

3) Euagr. l. c. *Ὁ επι της γης ἀγγελος, ὁ ἐν σαρκι της ἀνω Ἱερουσαλημ πολιτης κ. τ. λ.*

4) Euagr. hist. eccl. I', 14. *Ἀστερα ὑπερμεγεθη κατα παν το κλειθριδιον διαθεοντα τε και σελαγιζοντα, οὐχ ἁπαξ, οὐ δις, οὐ τρις, ἀλλα και πολλακις . . . ὁ δη γινεται μονον ἐν τοις του παναγιου μνημειοις.*

ger seines Bekenntnisses gleichen Schritt. Der herrschsüchtige und anmaßende Cyrill von Alexandria wird übermäßig gelobt [1]). Die Erzählung der kirchenhistorischen Fakta beginnt Euagrios mit dem Teufel, dem Feinde der Tugend und der katholischen Kirche [2]). Die früheren ketzerischen Zeiten werden auf eine dem ästethischen Geschmacke des Kirchenschriftstellers wenig Ehre machende Art mit dem Kothe in Parallele gestellt [3]), während er die Zeiten der Herrschaft für katholische Orthodoxie mit der Vermählungs-Feierlichkeit der durch ein goldgewirktes Kleid geschmückten Kirche mit Christus, ihrem himmlischen Liebhaber, vergleicht [4]). Nestorius, mit dem er seine Kirchengeschichte beginnt, hat bekanntlich (428) gelehrt, man könne Maria nicht Gottesgebärerin nennen, sie heiße höchstens Christus- oder Menschengebärerin, weil sie Christus als Menschen geboren habe. Die an sich unschuldige Meinung ist nach Euagrius das Produkt einer Gott-anfeindenden Zunge, das zweite Synedrium des Kajaphas, die Werkstätte der Gotteslästerung, der Verkauf Christi um die verrätherischen Silberlinge, die Verwerfung eines Wortes, welches der heilige Geist durch berühmte Väter zur Ehre der Kirche gezimmert [5]). Selbst der unglückliche Eutyches, der nur aus Unverstand Ketzer wurde (448), ist ruchlos [6]). Mit derlei Redensarten hofft Euagrius, dem göttlichen Wesen zu gefallen [7]). Der Fleiß der Gelehrten hat uns

---

1) Euagr. hist. eccl. I, 3.

2) Euagr. hist. eccl. I, 1. Οὐκ ἐνεγκων ὁ μισοκαλος δαιμων κ. τ. τ.

3) Euagr. hist. eccl. I, 1. Ἠδη της ἁγιας ἐκκλησιας τον προσφατον ἀποθεμενης ῥυπον.

4) Euagr. hist. eccl. I, 1.

5) Euagr. h. eccl. I, 2. Νεστοριος ἡ θεομαχος γλωσσα, το Καιαφα δευτερον συνεδριον, το της βλασφημιας ἐργαστηριον . . . την μεν θεοτοκος φωνην ὑπο του παναγιου πνευματος ἠδη χαλκευθεισαν δια πολλων ἐγκριτων πατερων.

6) Euagr. hist. eccl. I, 9. Κατ' Εὐτυχη τον δυσσεβη.

7) Euagr. hist. eccl. I, 1. Την ἱστοριαν ἀποτιθεμενος ἐνθα τω φιλανθρωπῳ παρασταιη Θεω.

mit seinen Arbeiten hinlänglich bekannt gemacht [1]). Dieselbe Zeit, doch nur bis zum ersten Viertel des sechsten Jahrhunderts, behandelt Theodor, der Vorleser.

Theodor lebte im sechsten Jahrhunderte; er bildete sich in Constantinopel, und bekleidete die Stelle eines Vorlesers in der Hauptkirche der Residenzstadt. Die Kirchengeschichte kennt ihn deßhalb unter dem Namen des Anagnosten oder Lektors. Er las Sokrates, Sozomenus und Theodoret, und schrieb von Constantins, des Großen, zwanzigstem Regierungsjahre bis zu Julians Regierungsantritt (361) einen Auszug aus diesen Historikern, der nichts Neues enthält. Das Manuskript besitzt die St. Markusbibliothek zu Venedig [2]). Ein zweites Werk ist eine Fortsetzung des Auszuges von Sokrates (439) bis Justin I. (518), in zwei Büchern, und ist durch Männer vom Fache herausgegeben [3]).

Man führt es, als den zweiten Theil des früheren Auszuges betrachtet, häufig in 4 Büchern an [4]). Die Aufschrift der Arbeit spricht für die Sammlung der Fragmente durch einen spätern Gelehrten [5]). Nicephorus, des Callistus Sohn, wahrscheinlich Geistlicher in Constantinopel, benützte im vierzehnten Jahrhunderte die reichhaltige Bibliothek der Sophienkirche in einer Zeit, wo man vergebens durch Verfertigung mancher Chroniken einen durchlöcherten Deckmantel über längst verschwundene Größe warf. Die Herausgabe der Fragmente

---

1) Ausgaben sind von Henr. Vales. Paris. 1673, fol.; Mogunt. (Francofurt.) 1679, fol.; Amstelodam. 1695; vollständiger und besser von G. Reading, Cantabr. 1720, fol.; (3. voll. tom. III, p. 245-474.)

2) Henr. Vales. praef. in Theod. lector. h. eccl.

3) Die Fragmente des Theodorus sind von Nicephorus Callistus gesammelt, herausgegeben in script. hist. eccl. graec., ed. Henr. Vales. et Reading August. Taurin., 1748. tom. III, p. 509-528 und die Fragmente aus andern Schriften p. 529-534.

4) Joh. Damascenus, Lib. III. de imaginib.

5) Ἀπο φωνης Νικηφορου. Mit Unrecht zweifelt deßwegen Sagittarius an der Aechtheit des Werkes (introd. in hist. eccl. V.). Man vergl. Henr. Vales. praef. in Theod. lector. hist. eccles.

Theodors war die Frucht seiner Arbeit. Urkunden sind in den fragmentarisch noch vorhandenen Stellen keine mitgetheilt. Das Mitgetheilte sind meistens einzelne Notizen über monophysitische Händel; manche einzelne Behauptungen sind anziehend. So ist nach Theodorus Peter, der Walker, der erste, der das heilige Salböl in der Kirche vor dem Volke weiht. So stammt auch das Anrufen Gottes über dem Taufwasser am Feste der Gottes-Erscheinung von ihm [1]). Er kömmt oft wörtlich mit andern Schriftstellern überein [2]). Einen größern Werth, als in Urkunden, setzt der Verfasser mit seinen Zeitgenossen in die Wunder und Mönchsgeschichten seiner und früherer Zeiten [3]). Nach des gelehrten Suidas abweichender Meinung hat er wohl auch die Zeiten Justins (518—527) berührt, und erst mit Justinians Regierungsantritte (527), wenn nicht der ähnlich klingende Name mit dem seines kaiserlichen Vorgängers von der Hand eines unkundigen Abschreibers verwechselt worden ist, die Reihe seiner kirchengeschichtlichen Darstellungen geschlossen [4]).

§. 14.

Alte lateinische Kirchenhistoriker.
(Von 1—800 n. Chr.)

Die griechischen Kirchenhistoriker sehen alle mehr oder minder in den historischen Profanskribenten ein Muster eifriger Nachbildung für religionsgeschichtliche Arbeiten, welche

---

1) Theodor. II, 48. *Πετρον φησι τον κναφεα επινοησαι το μυστηριον ἐν τῃ ἐκκλησιᾳ ἐπι παντος του λαου ἁγιαζεσθαι· και την ἐπι των ὑδατων ἐν τοις Θεοφανιοις ἐπικλησιν ἐν τῃ ἑσπερᾳ γινεσθαι.*

2) Nach Philostorg und Theodoret wurden die Gebeine des Timotheus, Andreas und Lukas in Constantinopel unter Constantius (337—361) beigesetzt. Philostorg. III, 2. Theodor. II, 61.

3) Theodor. Lect. I, 10, 11, 12 u. s. w.

4) Suidas lexicon sub voce *Θεοδωρος* (ed. Ludolph. Küster. Cantabrig. 1705, fol. II. p. 176.): *Θεοδωρος, ὁ ἀπ᾽ Ἀναγνωστων της μεγαλης ἐκκλησιας Κωνσταντινουπολεως, ἐγραψεν ἱστοριαν ἐκκλησιαστικην ἀπο των χρονων Κωνσταντινου ἑως της βασιλειας Ἰουστινιανου.*

sich nur durch den heiligen Stoff mythenartiger Legenden von den gewöhnlichen Gegenständen geschichtlichen Treibens unterscheiden. Auch besitzen die Darsteller der heiligen Geschichte entweder einen ganz trockenen Styl, wie Euseb und Sokrates, oder einen mit Blumen ins Eckelhafte überfüllten, wie Sozomenos und Theodoret. Sie erzählen die Begebenheiten der christlichen Kirche, wie Euseb, d. h., sie theilen ihren Gegenstand nach der Zeit ein, nicht nach der Materie. Doch möchte ich gerade unter den griechischen Kirchenhistorikern das Unschuldigste tadeln, daß sie im Morgenlande gelebt; hier nahmen sie nämlich Alle nach Euseb mehr oder minder den Geist der Möncherei an. Man hatte angefangen, aus den Mönchen Kleriker zu nehmen, und ihre Beweisgründe waren auf allgemeinen Kirchenversammlungen die handgreiflichsten. Bald verbreitete sich das Mönchthum auch ins Abendland. Die Kirchengeschichte erkennt dem berühmten Bollwerke der nicänischen Beschlüsse gegen die Anfeindungen des Arius und seiner Freunde, Athanas, dem Patriarchen von Alexandria, das Verdienst der Ausbreitung des Mönchthums unter dem, einsiedlerisches Leben weniger begünstigenden, occidentalischen Himmel zu. Bei seinem Verbannungsaufenthalte zu Trier in Gallien (336) und bei seiner Reise nach Rom (342) legte er hiezu den unverwüstlichen Grund. Im Abendlande hatte man damals weniger ausgezeichnete Priester; man betrachtete die Mönche als überirdische Wesen, ihre Institute als Anstalten zur Ausbildung der Engel für den Himmel. Hätte man doch nie vergessen, daß man, um Menschen zu menschlich-reinem Handeln zu führen, keiner Engel, sondern wieder nur der Menschen bedarf! Die Klöster wurden Priesterpflanzschulen, die Kaiser begünstigten die Ehelosigkeit, und sie waren zum großen Theile Schuld, daß der Cölibat, ohne allgemeines Gesetz zu seyn, nach und nach als verdienstliche Gewohnheit galt. So weht derselbe Geist der gar oft fanatischen Begeisterung für mönchische Heiligkeit in den lateinischen, wie in den griechischen Kirchengeschichtschreibern. Meistens sind jene selbst Mönche oder Freunde

des Mönchthums. Dazu kömmt aber noch ein neuer Charakter der Schriftsteller im Occidente, die Unwissenheit. Es war nämlich eine merkwürdige Thatsache vor sich gegangen, die Völkerwanderung. Von der sogenannten langen Mauer im östlichen Asien zwischen China und der Tartarei bis in den Südwesten Europa's, nach Spanien, ja selbst bis nach Afrika ging der Zug. Die ersten bedeutenden Regungen begannen in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts (375). Das römische Reich war seit Theodos dem ältern, den die Geschichte auch den Großen nennt, in zwei Hälften getheilt (395). Honorius war jung und schwach; das weströmische Reich erzitterte. Die Westgothen legten in Rom (410) unter des tapfern Alarichs Anführung den Grund zu einem neuen Reiche. Der glückliche Kriegsabenteurer Odoaker vernichtete die Herrschaft des letzten Schattenkönigs der alten Roma, der im Diminutivum den Namen des ersten Königs mit dem Namen des ersten Kaisers vereinigte, (im Jahre 476). In kleinen Zeiträumen folgten sich die Barbarenregierungen der Heruler (476 bis 492), und der Ostgothen unter Theodorich (Dietrich) von Wien (492—526).

Kräftige Barbaren hausten jetzt an den Orten der ehemaligen römischen Kunst und Gesittung, wenn nicht die Wissenschaften ihrer Besiegten, doch ihre Laster annehmend. Der prophetische Kaufmann Mohämmed, eine nothwendige Lüge (Prophetenwürde seiner Person) an eine ewige Wahrheit (Einheit und Ungetheiltheit des höchsten Gottes) knüpfend [1]), verbreitete mit Feuer und Schwert die nach dem zügellosern Treiben des sinnlichen Morgenländers berechnete Lehre des Islam in Arabien und Syrien (622—632). Die Fahne des Propheten wehete unter des Chalifen Omars Anführung in

1) Gibbon's history of the decline and fall of the roman empire (Basil. printed by Tourneisen, 1789. 8.). Vol. IX, p. 120 (chap. 50): The faith which, under the name of Islam, he (Mahomet) preached to his family and nation, is compounded of an eternel truth and a necessary fiction, that there is only one God and that Mahomet is the apostle of God.

Syrien und Aegypten (640). Der Koran, das Buch der Bücher, wie es dem gläubigen Morgenländer erschien, mußte die Schriften der Welt ersetzen, und die berühmte Bibliothek zu Alexandrien diente den rohen Horden als Einheitzungs-Material in ihren üppigen Bädern[1]). Auch Persien ward unter Osman bezwungen (651); die Ommajaden siegten unter ihrem tapfern Feldherrn Musa in Afrika (707), und ein beträchtlicher Theil Spaniens fiel in die Hände der glücklichen Moslemins (711). Die Völkerwanderung auf der einen, die Ausbreitung der Koranslehre, die jedes Buch als unnütz erklärte, und die Religion der Weltbezwinger ward, auf der andern Seite förderten die Unwissenheit, den zweiten Charakter der abendländischen Kirchenhistoriker, der sich mit dem ersten, dem Geiste der Möncherei, beinahe in Allem vereinigt. Wer wird sich deßhalb über ihre geringen historischen Leistungen wundern? Die Lateiner haben die Griechen meist nur übersetzt, ausgezogen und fortgesetzt, in schlechtem Style, mit keinem Funken von Originalität, einige wenige ausgenommen. Viel ist es immer, daß man unter solchen Umständen das Bedürfniß kirchenhistorischer Studien zu theologischen Zwecken fühlte, und Kirchengeschichte auch im Abendlande wirklich zu betreiben begann. Doch mußte die Anregung, wie natürlich, von den Griechen ausgehen, und vor Eusebius haben die Lateiner keinen allgemeinen christlichen Geschichtschreiber[2]).

§. 15.

Tirannius (Toranius) Rufinus.

Mitten unter den Erschütterungen der Völkerwanderung und den friedlichern Entwickelungen des Mönchthums im Occidente, wirkte derjenige, der in der Kirchengeschichte

---

1) Prof. G. Käfers Programm über die Bibliothek, welche die Araber zu Alexandrien verbrannten. Freiburg im Breisgau, 1819, 4. p. 2—6.

2) Stäudlin's Geschichte der Kirchengeschichte, herausgegeben von Hemsen. Hannover, 1827. 8. p. 85.

unter dem Namen des ersten Uebersetzers des Eusebius bekannt ist. Tirannius (Toranius) Rufinus ward ums Jahr 330 zu Concordia, einer Stadt unweit Aquileja, im obern Italien geboren. Der kräftige Bauernsohn aus Coman hatte damals (305) die zerstreut lebenden Einsiedler, Nachahmer der alten jüdischen Therapeuten und Essäer, zu einer begeisterten Masse vereinigt; durch die Asketen hatte sich der Unterschied zwischen einer vollkommenen und minder vollkommenen Moral begründet; die Montanisten huldigten diesen Ansichten; Platonism, Pythagoräism und Stoicism der Heiden unterstützte sie, und in der zur vollkommenen Moral gezählten Ausreutung des Geschlechts-, Geselligkeits- und Nahrungstriebes suchte das christliche Individuum das dunkel vorschwebende Ziel der jenseits zu erreichenden Seligkeit. Der würdige Schüler Antons, Pachomius gründete auf Nilinseln die ersten Klöster (340). Athanas breitete das Mönchthum in Italien aus (342). Ein religiöser Schwindel bemächtigte sich der ersten christlichen Theologen, indem die jüngst während der Heidenverfolgungen gestiegene Begeisterung für die Christus-Religion noch nicht verraucht war. Der heilige Strudel riß auch Rufinus fort. Bis ins 40ste Jahr verschob Rufin den Empfang des sündentilgenden Taufbades, eine Sitte, die durch Constantin herrschend geworden war. Hatte doch das damals schon mit wunderbaren Kräften von der feurigen Phantasie der Morgenländer ausgemalte Sakrament nach dem Ausspruche der angesehensten Gottesgelehrten nur eine in die Vergangenheit, nicht in die Zukunft wirkende Sündenvernichtung. Reisen zogen den Freund des Einsiedlerstandes in die Geburtsstätte des Mönchthums (371) nach Aegypten, und von da nach Palästina; auf dem Oelberge und in den Umgegenden von Jerusalem waren damals Zellen errichtet, und in Psalmen und leiblicher Abtödtung übte sich die Frömmigkeit auf dem selbstgewählten Kampfplatze für ein heiliges Leben. Hier wurden Hieronymus, der berühmte Bibelforscher von Stridon, und ein vornehmes, dem Nonnenthume günstiges Frauenzimmer aus Rom, Melania, mit

Rufin dieselben Zwecke verfolgende Genossen. Der jungen und reichen Melania Gesellschaft und ein Chor von 60, neben ihr angesiedelten, geistlichen Jungfrauen erleichterten dem Manne Gottes die Beschwernisse eines einsiedlerischen Lebens [1]) während eines langen Aufenthalts in den Umgegenden von Jerusalem [2]). Im zwanzigsten Jahre hatte Rufins Freundin nach dem Tode des Gatten den Genüssen des Reichthums und der Jugend entsagt. Für die Entsagung weltlicher Lüste entschädigte die fromme Frau die himmlische Liebe und der tägliche Umgang mit den Männern auf dem nitrischen Gebirge [3]). Selbst mit den frommen Männern, in einer Begleitung von 12 Bischöfen und Priestern, nach Palästina zu reisen, trug die Dame kein Bedenken [4]). In einem siebenundzwanzigjährigen Aufenthalte in der Gegend von Bethlehem und in des Hieronymus Bekanntschaft, so wie in der Liebe Rufins, suchte die Verlassene die geistigen Freuden einer himmlischen Braut, die ihr nach dem Verluste des irdischen Bräutigams vergebens die Umgebung einer üppigen Residenzstadt bot. Ihre Wohlthätigkeit ward angepriesen, und an rhetorischen Hyperbeln heiliger Lobredner fehlte es in Melaniens Geschichte nicht. Dem gelehrten Palladius (Bischof

---

1) Pallad. hist. Lausiaca, Gentiano Herveto Aurelio interprete, cap. 118: Versata est (Melania) in Hierusalem, habens conventum virginum circiter sexaginta . . ., cum qua vixit etiam . . . Rufinus.

2) Melania blieb allein unweit Jerusalem 27 Jahre. Pallad. h. lausiaca c. 118: Viginti septem annos versata est . . . viginti autem et septem annos excipiebant eos, qui veniebant Hierosolima voti causa.

3) Pallad. h. laus. c. 117: Cursu navigavit Alexandriam . . . . ingressa est in montem Nitriae sanctos patres conveniens, Pambo et Orsisium et Serapionem, et versata est apud eos circiter annum dimidium, obiens solitudines et videns omnes sanctos.

4) Pallad. l. c. Cum relegasset Isidorum et . . . Adelum et Paphnutium et Pambo et inter eos etiam Ammoninm . . . et duodecim episcopos et presbyteros in Palaestinam circa Dio-Caesaream, ipsa eos est secuta, eis ex suis propriis pecuniis subministrans.

zu Aspona in Galatien, † 431) fehlt die Zeit zur Beschreibung ihrer Großthaten; nicht er, sondern ganz Persien, Britannien und alle Inseln mußten reden; in ihre Spenden theilte sich nach des schwülstigen Redners Zeugnisse der Occident mit dem Orient, der Süden mit dem Norden [1]). Zwischen den einsamen Beschäftigungen mit dem Himmel und gemeinschaftlichen Gesprächen mit Melanien und Hieronymus theilte der fromme Abendländer Rufin seine Zeit. Schriftstellerische Arbeiten füllten die Lücken der heiligen Langweile [2]). Der Ruhm des ausgezeichneten Alexandriners Origenes reizte die Eitelkeit des gelehrten Hieronymus, und der auf das Andenken eines erlauchten Mannes geworfene Verdacht der Ketzerei rechtfertigte die Verunglimpfungen des Todten. Rufinus entzweite sich mit Hieronymus. Noch einmal wird er von Aquileja, wohin er zurückgekehrt, vertrieben. Die sechzigjährige Asketin Melania kämpfte an seiner Seite, nach Rom wegen Familienverhältnissen zurückgekommen, gegen die Vermählten von Adel, die Palladius Bestien nennt [3]). Die Gothen, deren Heereszug ein andächtiger Skribent mit einem barbarischen Sturme vergleicht, verwüsteten Rom [4]). Während der Gothen Flamme in Italiens fruchtbaren Gefilden wüthete (410), hatten Rufins und Melaniens Frömmigkeit dem Herrn in den Einsiedlern der nitrischen und palästinischen Wüste, wie sich die Sprache eines

---

1) Pallad. h. laus. C. 118: Me ergo incipientem narrare praeclara hujus beatae facinora, si volo edicere, quae scio, tempus deficiet . . . hoc autem non est meum solum narrare, sed etiam eorum, qui Persidem et Britanniam et omnes habitant insulas. Beneficiorum enim et largitionum hujus immortalis feminae non Occidens, non Oriens, non Septentrio fuit expers nec Meridies.

2) Seine verschiedenen Schriften bei Joh. Alb. Fabricii bibliotheca latina mediae et infimae aetat. (Hamb. 1746, 8.) vol. 6. p. 370–375.

3) Pallad. h. laus. C. 118: Et sic depugnavit (Melania) adversus omnes bestias, nempe eos, qui erant ordinis senatorii.

4) Pallad. h. laus. l. c.

Mönchs ausdrückt, neue Brandopfer entzündet[1]. Rufin flieht, mit Schauer sieht er in Melaniens Gesellschaft (410) von der gegenüberliegenden Küste Siciliens die Flamme des von den Gothen verwüsteten Rhegiums[2].

Die weniger kultivirte lateinische Welt verdankt Rufin die erste Kenntniß der Arbeiten morgenländischer Heiligen[3]. Auch hinter die Exegese machte sich die Beharrlichkeit des Unermüdlichen, von dem die gelehrte Welt eine historische, mythische und moralische Auslegung über den Segen des Erzvaters Jakob empfieng[4]. Die Kirchengeschichte des Eusebius ward übersetzt, das achte Buch zur Hälfte ausgelassen, das zehnte beinahe ganz übergangen, zwei neue wurden hinzugefügt; das so verstümmelte und neu zugestutzte Werk heißt christliche Kirchengeschichte, und zählt eilf Bücher[5], die ersten drei Jahrhunderte und die Zeiten von Arius bis auf

---

1) Pallad. h. laus. l. c.: . . Eae solae salvae fuerint familiae, quae domino fuerunt holocausta studio beatae Melaniae.

2) Ueber Rufinus Lebensverhältnisse hieher gehörige Schriften bei Joh. Alb. Fabric. bibl. latin. med. et inf. aetat. (Hamb. 1746. 8.) vol. 6, p. 369--375.

3) Gennadius (Aeltester in Mailand † 495) lib. de viris illustr. C. 17. (bei Joh. Alb. Fabr. bibl. eccles.) Hamb. 1718, fol., II. Abth. p. 12: Denique maximam partem Graecorum bibliothecae Latinis exhibuit, Basilii scilicet Caesareensis, Cappadociae episcopi, Gregorii Nazianzeni, eloquentissimi hominis, Clementis Romani recognitionum libros, Eusebii Caesareensis Palaestinae ecclesiasticam historiam, Xisti sententias, Evagrii sententias. Interpretatus est etiam sententias Pamphili martyris etc.

4) Gennad. l. c. Disseruit et benedictionem Jacob super patriarchas triplici, id est, historico, morali et mystico sensu.

5) Gennadius de viris illustribus C. 17: Historiae etiam ecclesiasticae, quam ab Eusebio scriptam et ab ipso interpretatam diximus, addidit decimum et undecimum librum. Fabric. bibl. eccl. Abthl. II, p. 12, not.: In vertenda Eusebii historia Rufinus nimia libertate usus fuit, multa addens, demens ac mutans. Dimidium octavi libri omisit, decimum vix attigit. Adeoque ex decem Eusebii libris fecit novem, quibus duos, hic a Gennadio memoratos, de suo adjecit. Man vergl. Rufini prooëm. in hist. eccl. libros XI.

des ältern Theodosius Tod (395) umfassend [1]). Die Arbeit ist einem gewissen Chromatius geweiht, den Rufin den verehrungswürdigen Vater nennt. Die Unwissenheit oder der Stolz der abendländischen Theologen erhob den Landsmann über die Gebühr [2]). Eine schmeichlerische Zunge nennt ihn den gelehrtesten und sanftesten unter den Menschen [3]). Schon Zeitgenossen betrachten seine Arbeit als ein Orakel der Gottheit; Widerspruch erklären sie durch den über den Ruhm des großen Mannes entstandenen Neid [4]). Rufins Uebersetzung ist frei und unvollständig. Die Fortsetzung trägt Spuren von Befangenheit, Leichtgläubigkeit und Geschmack am Mönchthume. In seiner Kirchengeschichte sieht Rufin die Arznei gegen die durch Alarichs Verwüstung verbreitete Seuche. Auch vergleicht er sie mit den fünf Gerstenbroden und zwei Fischen, mit denen der Herr einst gegen Fünftausend sättigte [5]). Für die Macht der Bischöfe ist der Kirchenhistoriker eben so, wie gegen Ketzer und ihre Lehren, eingenommen. Mit Behagen erzählt er die Aeußerung Constantins des Großen auf der Kir-

---

1) Rufini prooëm. in hist. eccl.: Nostri vero duo libelli a temporibus Constantini post persecutionem usque ad obitum Theodosii Augusti etc.

2) Gennad. de vir. illustr. 17: Rufinus, Aquilejensis presbyter, non minima pars fuit doctorum ecclesiae, et in transferendo de graeco in latinum elegans ingenium habuit.

3) Pallad. h. laus. C. 118: Quo non est inventus inter homines nec doctior, nec mitior.

4) Gennad. bei Fabric. bibl. eccl. l. c. Sed et obtrectatori opusculorum suorum respondit duobus voluminibus, arguens et convincens, se dei intuitu et ecclesiae utilitate, auxiliante domino, ingenium agitasse; illum vero aemulationis stimulo incitatum, ad obloquendum stylum vertisse.

5) Rufini prooëm. in hist. eccl.: Decimum vero et undecimum librum nos conscripsimus, partim ex majorum traditionibus, partim ex his, quae nostra jam memoria comprehenderat, et eos, velut duos discipulos, suprascriptis panibus addidimus. Quos si tu probaveris vel benedixeris, pro certo confidam, quod sufficient turbis etc.

chenversammlung von Nicäa, die Bischöfe seyen Götter, wer wolle die Götter richten?[1]) In der wahrscheinlichen Vergiftung des Arius (336) sieht Rufin die gerechte Strafe des Himmels für die gotteslästernde und stinkende Seele des Ketzers[2]). Unwahrscheinliches und Mährchenhaftes findet sich häufig in seiner Kirchengeschichte[3]). Ohne einen eigentlichen Zusammenhang sind die biographischen Notizen über Kaiser, Bischöfe, Ketzer, Mönche und Heilige mitgetheilt. Auch begreift des Abendländers Fortsetzung den größten Theil der Ereignisse aus der morgenländischen, weniger aus der abendländischen Kirche. Mehrere wichtige Begebenheiten sind bei Rufin versetzt[4]); andere verschwiegen. Also übergehet Rufin die Verweisung des Athanas nach Gallien[5]) (336); auch hatte er den Ruf eines Conjekturenmachers[6]). In chronologischen Fortsetzungen ist Rufin schon nach dem Urtheile älterer Historiker nicht genau[7]). Ehrliche Geschichtschreiber, die ihn benützten, fanden eine Umarbeitung nöthig[8]). Dennoch ist Rufin mehrerer einzelner Notizen wegen interessant, so wie seine Uebersetzung wichtigen Stoff zu Vergleichungen mit dem Texte des Eusebius und zur Herstellung ursprüng-

---

1) Rufini hist. eccl. X, 2: Vos etenim nobis a Deo dati estis dii, et conveniens non est, ut homo judicet deos.

2) Rufini h. eccl. X, 13.: Humanae necessitatis causa ad publicum locum declinat (Arius). Ubi cum sederet, intestina ejus atque omnia viscera in secessus cuniculum defluxere: ita tali in loco dignam mortem blasphema ac foetida mente exoluit.

3) Rufini h. eccl. X, 3, 5, 7, 8. XI, 4, 7.

4) Socrat. h. eccl. II, I.: *Τα γαρ κατ᾽ Ἀθανασιον νομιζει μετα την τελευτην του βασιλεως Κωνσταντινου γεγενησθαι.*

5) Socrat. h. eccl. II, 1.: *Ἀγνοει δε και την ἐν Γαλλιαις γενομενην αὐτου ἐξοριαν και ἑτερα πλειονα.*

6) Socr. l. c. *Ἐγνωμεν, δειν πιστευειν μαλλον τῳ πεπονθοτι και τοις γινομενων των πραγματων παρουσιν, ἢ τοις καταστοχασαμενοις αὐτων και δια τουτο πλανηθεισιν.*

7) Socr. l. c. *Ῥουφινος .. περι τους χρονους ἐπλανηθη.*

8) Socr. l. c. *Διο ἠναγκασθημεν το πρωτον και το δευτερον βιβλιον ἀνωθεν ὑπαγορευσαι κ. τ. λ.*

licher Lesearten bietet. Seine Schriften bildeten eine Hauptlectüre der Gottesgelehrten des Mittelalters und des sechszehnten Jahrhunderts [1]).

§. 16.
Sulpicius Severus, Paul Oros und Markus Aurelius Cassiodorus.

Zum Theile dieselbe Zeit, zum Theile die frühere vorchristliche Geschichte, zum Theile auch die Fortsetzung der kirchengeschichtlichen Ereignisse des vierten und fünften Jahrhunderts behandeln die alten lateinischen Kirchengeschichtschreiber Sulpicius Severus, Paul Oros und Mark Aurel Cassiodor.

Severus, mit dem Beinamen Sulpicius, war in der aquitanischen Provinz, aus angesehenem Geschlechte, um das Jahr 363, entsprossen. Anfangs trieb sich der Historiker mit den profanen Beschäftigungen eines Rechtsgelehrten herum, und genoß die weltlichen Freuden in den Umarmungen einer Gattin und im Besitze seiner Kinder. Nach dem Tode der Frau ward die Gottesgelehrtheit die Beschäftigung des Wittwers, und in der Ehelosigkeit suchte der Getrennte die enge Pforte zum Heile [2]). Ein Zeitgenosse und Freund Martins, des heiligen Bischofs von Tours und des Paulinus von Nola, weihte sich Severus dem geistlichen Stande und der Gelehrsamkeit, und ward Priester. In den spätesten Jahren seines Lebens verbreitete sich um den Mann der Geruch Pelagianischer Ketzerei. Die Sünde seiner unbedachtsamen Zunge tilgte nach der damaligen Meinung der Heilige durch eine bis ans Ende des Lebens freiwillig auferlegte Buße des

---

1) Joh. Alb. Fabr. bibl. latin. med. et inf. aetat. vol. 6. p. 369—375.

2) Paulin. ep. I. ad Sulp. Severum: Neque te divitiae de matrimonio familiae consularis ad gesta, neque post conjugium peccandi licentia et coelebs iuventus ab angusto salutis introitu et arduo itinere virtutis in mollem illam et spaciosam multorum viam revocare potuerunt.

Stillschweigens [1]). Er war ein Schüler des Mönchs Phöbadius (410). Reich und mit einer consularischen Familie verbunden, suchte der Bescheidene in der Liebe zur Armuth und Demuth seinen Ruhm [2]). Vertraute Briefe an seine Schwester, Paulinus und andere Freunde, voll Verachtung gegen die Reize dieser Welt, Chroniken, eben so abenteuerliche als gutgemeinte Lebensbeschreibungen von Heiligen und Bischöfen waren die Produkte seiner schriftstellerischen Thätigkeit [3]). Sein Styl wird gelobt, und seine Geschichte, welche den Namen der heiligen führt, beginnt in Form einer Chronik mit der Erschaffung der Welt, und endet mit dem Jahre 400 n. Chr. [4]). Sulpicius Severus schreibt mehr eine Chronik, als eine Kirchengeschichte; er berührt im Auszuge profangeschichtliche Ereignisse; sein Styl ist der gedrängteste der ältern lateinischen Geschichtschreiber des Christenthums; Schmeichler geben ihm den Namen des kirchlichen Sallust. Hebraismen und Gräcismen verderben seine sonst gute Schreibart; der Aberglaube findet in seinen Büchern die Wahrhaftigkeit von Thatsachen, für die kein anderer Gewährsmann, als die Verstandesschwäche oder der Religionsfanatismus seiner Zeitgenossen und Severus eigene Leichtgläubigkeit spricht. Er weiß das Anziehende und die Reli-

---

1) Gennad. de viris illustr. C. 19.: Severus, Presbyter, cognomento Sulpicius, Aquitaniae provinciae, vir, genere et literis nobilis et paupertatis atque humilitatis amore conspicuus, clarus etiam sanctorum virorum, Martini Turonensis episcopi et Paulini Nolensis, notitia ... hic, in senectute sua a Pelagianis deceptus et agnoscens loquacitatis culpam, silentium usque ad mortem tenuit, ut peccatum, quod loquendo contraxerat, tacendo poenitens emendaret.

2) Gennad. de vir illustr. C. 19.

3) Gennad. l. c.

4) Miraeus scholia ad Gennad. de vir. illustr. C. 19.: Historiam sacram elegante stylo ab orbe condito exorsus, eam usque ad S. Ticonis et Aureliani consulatum, hoc est, Christi 400 annum, perduxit.

gion Berührende in seiner Geschichte hervorzuheben. Also werden die mosaischen Gesetze weitläufig mitgetheilt [1].

Er selbst will einen heiligen Auszug aus den weltlichen Begebenheiten liefern, einen Inbegriff der jüdischen und christlichen Kirchengeschichte [2]. Er erzählt die Judengeschichte, von Adams Paradiese bis auf Herodes den Großen, im Auszuge [3], und berührt des Zusammenhanges wegen und aus Scheu vor den heiligen Meisterwerken des Christenthums die evangelische Geschichte Jesu und der Apostel nicht [4]. Der übrige Theil umfaßt die Geschichte der christlichen Religion; meist nur die Verfolgungen der Christianer [5]. Spuren der Leichtgläubigkeit finden sich in seiner Geschichte [6]. In seiner Lebensbeschreibung des Zeitgenossen Martin von Tours und in den drei Dialogen über die Einsiedler findet die Lachlust, auch des Rechtgläubigsten, einen reichhaltigen Stoff. Mit der ernsthaftesten Miene von der Welt erzählt uns Severus, wie Martin den ihm begegnenden Teufel unweit Mailand mit Schrifttexten vertrieb [7], wie der Teufel ihn in seiner Zelle besuchte, wie er ihn als Venus oder Minerva mit dem Kreuzzeichen verjagt [8], wie ihm der Satan als Christus erscheint, und einen unerträglichen Gestank hinterläßt [9], wie er auf den einem Bette gleichen Flammen ruht [10]. Auf dem Sterbelager hält Martin einen Abschieds-

---

1) Sulp. Sever. hist. sacra l. I, c. 17. 18.

2) Sulp. Sever. h. s. I, 1.

3) Sulp. Sever. h. s. I, 1. — II, 27.

4) Sulp. Sever. h. s. II, 27: Verum haec, quae evangeliis ac deinceps apostolorum actibus continentur, attingere non ausus, ne quid forma praecisi operis rerum dignitatibus dimminueret, reliqua exequar.

5) Sulp. Sev. h. s. II, 27. — II, 51.

6) Ibid. II, 34.

7) Sulp. Sev. vita Martini VI.

8) Ibid. XXI und XXII.

9) Ibid. XXIV.

10) Sulp. Sev. epist. I.

sermon an den Teufel [1]. Ein Besessener wird geheilt durch das Stroh, auf dem er gelegen [2]. Die Hunde hören auf den Befehl des Heiligen mit der Verfolgung eines Hasen auf [3]. Nicht minder abenteuerlich sind Martins Lehren [4]. Ehe ist der Jungfrauschaft nicht zu vergleichen; jene verdient Nachsicht, diese Ruhm [5]. Die Beschlüsse einer Kirchenversammlung erfuhr der Abwesende durch die gefällige Mittheilung eines Engels [6]. Mit Martins Namen bringt man bellende Hunde zum Schweigen [7]. Die Schriften und Ausgaben des Sulp. Severus sind bei Fabricius verzeichnet [8].

Paul Oros, ein Zeitgenosse des Severus, war zu Anfange des fünften Jahrhunderts zu Taragona in Spanien wirksam. Ungeachtet seines geistlichen Amtes beschäftigte er sich mit den weltlichen Wissenschaften der Beredsamkeit und Geschichte. Die Verstörungen der arianischen Vandalen nöthigten ihn zur Flucht aus Spanien in das benachbarte Afrika. Er hielt sich bei Augustin in Hippo auf (415). Der große Gnadenklassiker der abendländischen Kirche nannte ihn einen muntern Kopf von fertiger Beredsamkeit. Hier hörte er die von den Heiden ausgehende Klage, daß das Christenthum die Völkerwanderungsunfälle veranlasse. Augustin findet ihn geschickt, diesen Irrthum aus der Geschichte zu widerlegen. Auch veranlaßten ihn die Unruhen der Priscillianisten in sei-

---

1) Ibid. III.

2) Sulp. Sev. dialog. II, 8.

3) Ibid. II, 9.

4) Ibid. II, 10.

5) Sulp. Sev. dial. II, 10: Illi, qui conjugia virginitati aequanda aestimaverint, miseri penitus et stulti sunt. Verum haec a sapientibus tenenda distinctio est, ut conjugium pertineat ad veniam, virginitas spectet ad gloriam.

6) Sulp. Sev. dial. II, 13.

7) Sulp. Sev. dial. III, 3: In nomine, inquit, Martini jubeo, te obmutescere; cani haesit latratus in gutture.

8) Fabricius bibl. lat. mediae et infim. aet. vol. VI. Hamburg, 1746. 8. p. 461—464. Die beste Ausgabe ist die von Hieronymus de Prato, Veronae, 1741. 4. 2 Theile.

nem Vaterlande zu ähnlichen Schritten. Gegen Pelagius wurde er von den Abendländern als Gesandter und Verfechter des Augustin'schen Lehrbegriffs von der Gnade auf der Kirchenversammlung von Lidda oder Diospolis gebraucht (415) [1]. Doch scheiterte sein Unternehmen an der Unkenntniß der Morgenländer in den Kunstausdrücken der afrikanischen Dogmatik und in der lateinischen Sprache. Die von ihm im J. 416 aus dem Morgenlande überbrachten Gebeine des Stephanus waren die einzige Frucht seiner beschwerlichen Reisen in den Orient [2]. Er beginnt seine Geschichte, wie er sagt, mit dem ersten Sünder [3], und führt sie weiter, als Severus, bis auf das Jahr 416 nach Christus [4]. Er führt die Profangeschichte als eine Geschichte menschlichen Elendes in seinem Werke an; er giebt seine heilige Geschichte unter dem Titel gegen die Heiden. Sie ist ihm ein Versuch, zu zeigen, nicht von den Christen stamme das Verderben der Seele und des Leibes durch die stürmenden Horden der Bar-

1) Gennadius de vir. illustr. C. 39: Orosius, Presbyter, Hispanus genere, vir eloquens et historiarum cognitor, scripsit adversum querulos et infamatores christiani nominis, qui dicunt defectum Romanae reipublicae, Christi doctrina invectum, libros septem, in quibus pene totius mundi temporis calamitates et miserias ac bellorum inquietudines replicans, ostendit, magis Christiani observationis esse, quod contra meritum suum res humana adhuc duraret, et pace culturae Dei pacatum retineret imperium.

2) Gennad. de vir. illustr. C. 39: Hic est Orosius, qui ab Augustino pro discenda animae ratione ad Hieronymum missus, rediens, reliquias Beati Stephani, primi martyris, tunc nuper inventas, primus intulit Occidenti.

Miraeus schol. ad Gennadii librum de vir. illustr. (bei Fabr. bibl. eccles. 2te Abthlung pag. 20.)

3) Paul. Oros. advers. pag. I, 1: Ego initium miseriae hominum ab initio peccantis hominis ducere institui, paucis dumtaxat iisdemque breviter delibatis.

4) Miraeus schol. ad Gennadii libr. de vir. illustr. C. 39. (bei Fabr bibl. eccl. 2te Abtheil. p. 20.): Presbyter Tarraconensis hortatu sancti Augustini, historiarum libros VII. usque ad annum Christi 416 scripsit.

baren und durch die Irrlehren Priscillians, sondern von den Heiden; längst vor dem Christenthume wäre größeres Elend in der Welt gewesen; er liefert diesen Beweis in den sieben Büchern seines zum Theile polemischen, zum Theile geschichtlichen Werkes. Das Werk steht an Werth den Arbeiten des Sulpicius nach [1]. Sulp. Severus und Paulus Orosius lieferten mehr chronikenartige Werke in heiligem Zuschnitte, als zusammenhängende Kirchengeschichten, den Faden der Erzählung mit der Mythologie des Judenthums beginnend, und von dem Apfelbisse des Adam bis auf den Anfang des fünften Jahrhunderts fortführend. Das eigentliche Betreiben der Kirchengeschichte war bei der Ueberschwemmung des Occidents durch die Horden der Völkerwanderung dürftig. Man entschädigte sich für den Mangel eigener kirchenhistorischer Arbeiten in dem Lesen der griechischen Muster. Euseb ward übersetzt. Eine Uebersetzung oder ein passender Auszug aus den Fortsetzern des Eusebius, Sokrates, Sozomenos und Theodoret, schien Bedürfniß. Dem eben so mühsamen, als trockenen Geschäfte unterzog sich der Fleiß eines römischen Consuls, der der Welt mit einer andern Waffe, als der Feder zu nützen, mitten unter den rauchenden Trümmern barbarischer Verwüstung verzweifelte.

Marcus Aurelius Cassiodorus wurde um das Jahr 469 oder 470 [2]) aus einer sehr angesehenen Familie zu Scyllacium, an dem hievon genannten scyllacischen Meerbusen, im untern Italien, im Königreiche Neapel geboren. Schon vor seiner Geburt hatten die ersten Stöße der Völkerwanderung begonnen. Die Westgothen hatten unter Alarich Rom gestürmt (410). Die Vandalen überschwemmten Spanien und Afrika (429 und 430). Jetzt trat der kühne Abenteurer Odoaker auf; der den Winken des gewaltigen Herrschers

---

1) Ausgaben sind: P. P. Horosii in Christ. nom. querulos libr. VII. August. 1471. fol., ed. Sigebert. Haverkamp, Lugd. Batav. 1738, 4. 1767, 4.; ins Deutsche übersetzt von H. Boner, Colmar, 1539, fol., 1552, fol.

2) Garetii vita Marci Aurel. Cassiodori, pars I. §. 8.

gehorchende Haufe der Heruler gründete (476) ein neues Reich; Romulus Augustulus ward entsetzt, und in der Absetzung des alten Königs fühlte der neue den Triumph einer glücklich vorbereiteten Eroberung. Odoakers Herrschaft hielt sich unter den Massen der das Abendland überströmenden Schaaren (476—493). In diese Zeit fallen die Jugendjahre des Cassiodorus. In seiner mitten unter der Barbarei den geistigen Beschäftigungen nicht abholden Vaterstadt, so wie in den Wissenschaften des Krieges und Friedens, fand des Jünglings vorzügliche Fassungskraft einen hinlänglich beschäftigenden Nahrungsstoff. An Odoakers Hof gezogen (476—493), hatte der jugendliche Gelehrte über Gefälle und Anstellungen von Staatsmännern die Aufsicht. Jetzt fiel (490) Dietrich von Wien mit seinen Ostgothen ein; Ravenna wurde belagert und erobert; Odoaker fiel (493). Die sicilianischen Gemüther bändigte Cassiodor, nachdem er in längerm Aufenthalte den Lauf der Dinge erspäht, wie früher ein leidenschaftlicher Anhänger des Odoaker, also jetzt ein warmer Vertheidiger des neuen Regimentes. Freundschaft und Pallast wurden von dem kaiserlichen Gönner mit seinem jugendlichen Klienten getheilt. Cassiodor bekleidete in kurzen Zeiträumen die ehrenvollen und einträglichen Stellen eines Präfekten unter den Brutiern und Lucanern, eines römischen Quästors, eines Magisters oder Oberceremonienmeisters am Hofe [1]) und die höchste Würde eines Obersten der kaiserlichen Leibwache (493—526) [2]). Wahrscheinlich um das Jahr 514 ward er Consul [3]). Er wurde seinem

---

1) Garetii vit. M. Aurel. Cassiodori p. I. §. 17: Ad eum, qui hujus muneris fungebatnr officio, palatii disciplina, causarum pondus, aliena judicia, veredorum cura pertinebat: per eum senatores regii praesentabantur: legatorum adventus praenuntiabatur: denique inter praetorianas cohortes et urbanae praefecturae milites habebat primatum.

2) Garetii vit. M. A. Cassiod. p. I. §. 18: Exinde ad praetorii praefecturam, culmen honoris altissimum, evectus est.

3) Garet. vit. M. A. Cassiod. p. I, §. 21.

Herrn unentbehrlich, und die von dem Umgange mit seinem Fürsten erübrigte Zeit ward dem Betreiben der Wissenschaften gewidmet. Chroniken, besonders eine Geschichte der Gothen, waren die Früchte seiner Studien [1]. Auch unter den den Nachfolgern des Ostgothen, dem jungen Athalarich und seiner Mutter Amalasuntha (526—534) und Theodat (534—536), blieb Cassiodor in Staatsämtern wirksam; allein die Veränderung der politischen Lage der Dinge ward auch eine Veränderung für das Leben unseres Mannes. Dietrichs Kraft umspannte mit der Gewalt eines Eroberers und dem Scharfblicke eines Regenten außer Italien Rhätien, Vindelicien, Noricum, Dalmatien, Pannonien, Dacien jenseits der Donau. Allein schwach und von Außen erschüttert, war die Regierung des jungen Athalarich und seines Nachfolgers Theodat (526—536). Der byzantinische Kaiser Justinian hatte seine Aufmerksamkeit auf das verlorene weströmische Reich geworfen; den Schmerz des Kaisers drückte die Eroberungswuth seines tapfern Feldherrn Belisar aus (534); der schwache Nachfolger seiner schwachen Vorgänger, Vitiges (536—540) widersetzte sich den barbarischen Horden im Innern und den Anfällen der Griechen von Außen. Italien stand mitten in den Flammen des Aufruhrs. Die Unsitte der Knabenliebe, ein Geschenk der besiegten Römer, war die Seuche, an welcher das bedrängte Gothenvolk litt. Im siebenzigsten Jahre (etwa 538 oder 539) entzog sich Marc. Aur. Cassiodorus, nachdem er in Rom vergebens zur Kultur der Wissenschaften und Sitten beizutragen gehofft, durch den Eintritt in das von ihm erbaute Kloster zu Vivarez, an den Ufern des mittelländischen Meeres, den profanen Augen der Heidenwelt [2]. In der heiligen Schrift und ihrer Betrachtung, so wie in den historischen Studien, suchte der Abgeschiedene den Ersatz für die weltlichen und gefährlichen

---

1) Garet. o. c. pars I, §. 24 und 25.

2) Garetii vita M. A. Cassiodori p. I, §. 60.

Freuden eines Staatsmannes [1]). Für seine Mönche, welche Handarbeit, Gebet und Fasten beschäftigten, ward eine Kirchengeschichte bearbeitet. Sein Freund Epiphanius, ein Sachwalter, übersetzte die 3 Fortsetzer des Eusebius, und in einem lateinischen Auszuge gab durch die Bekanntmachung dieses Werkes Cassiodor seinen Mönchen und der ganzen kultivirten lateinischen Welt Sozomenus, Theodoret und Sokrates in die Hand. Das Ganze heißt historia tripartita, und ward in 12 Bücher getheilt. In einem Zeitraume von tausend Jahren war diese Arbeit samt dem Rufinus die Fundgrube aller historischen Weisheit des Abendlandes. Selbst Luther und die ersten Reformatoren bildeten sich aus diesem Werke. Die sonst wenig Neues enthaltende und selten brauchbare Schrift ist durch den Fleiß der Gelehrten vielfältig herausgegeben worden [2]). Während der Herrschaft der Longobarden (568—774) und den Kriegen Karls des Großen zur Gründung der fränkischen Weltmonarchie (771—814) ist, wie natürlich, unter den weniger freundlichen Umgebungen des Krieges von einem Anbaue der Kirchengeschichte keine Rede.

§. 17.
Kirchenhistoriker des Mittelalters
(v. J. 800—1517).

So fehlen uns demnach für die Ereignisse des siebenten und achten Jahrhunderts gleichzeitige, lateinische sowohl, als griechische, allgemeine Kirchenhistoriker. Bis in den Anfang des 7ten Jahrhunderts setzt ein Chronikon, unter dem Namen des

1) Garet. v. M. A. Cassiod. p. II, §. 52.

2) Cassiodori hist. tripart. Augustae (Schüßler), 1472, fol.; Colon. (Zell), fol. ohne Angabe des O. und J. — Cassiod. op. omn., Rothomagi, 1679., fol. Venet. 1729., fol. Ueber seine Schriften vergleiche man Cave script. hist. eccles. lit. vol. I., p. 501. Oudin. comm. de script. eccl., tom. I. p. 1462. Fabricii bibl. latin. med. aevi tom. I. p. 993—96.

Paschale bekannt, die Begebnisse fort [1]). Von dem J. 800 bis 1517 erstreckt sich das Mittelalter der christlichen Kirchengeschichtschreiber. Die Ursachen der schlechten Betreibung der heiligen Wissenschaften liegen nicht ferne. Das Christenthum war herrschende Staatsreligion geworden, durch einen vom Heidenthum übergegangenen Kaiser; die Klugheit gebot ein Festhalten mehrerer, weniger gefährlich scheinender, heidnischer Gebräuche. Die heidnischen Tempel wurden christliche Kirchen, die Dedikationen an Götter und Göttinnen gingen in ähnliche an Marien und die Heiligen über; der Gebrauch des Rauchwerkes und der Lampen, des gesegneten Wassers und der Altäre ward eingeführt bei den Ceremonien des Christenthums. Es hatte sich ein Gemisch von heidnischen und christlichen Vorurtheilen und Wahrheiten gestaltet. Zudem entwickelte sich immer mehr seit Anton (305) und Pachomius (340) das Mönchthum. Jetzt begann die Völkerwanderung (375). Die Ausbreitung des Islam durch Mohämmed und seine fanatischen Schwiegerväter folgte (622 — 660). Die todten und traurigen Denkmale der alten griechischen und lateinischen Weisheit, die Bibliotheken, wurden zerstört; die reichhaltige zu Alexandrien fiel durch Omars kriegerische Genossen (640). Die siegreichen Barbaren verbreiteten auf den Trümmern der alten römischen Weltmonarchie den Charakter der Sieger, Unwissenheit, Aberglauben, religiösen Fanatismus und Rohheit. Der Benediktinerorden, seit 529 durch Benedikt von Nursia (Norcia) geregelt, war der einzige mechanische Hebel zur Festhaltung einigen Wissens, und mitten in der Nacht der mittelalterlichen Unverständigkeit leuchteten die geistlichen Abschreiber der Manuscripte als Sterne der ersten Größe. Zu

1) **Chronicon paschale** (fälschlich **Alexandrinum**), 1ter Theil bis 354; 2ter Theil bis 628, beide um die Zeit, wo sie enden, geschrieben, ed. Car. du Fresne et du Cange, Paris. 1688. fol. Vergl. Gieselers Kirchengeschichte, 2te Periode, 1ter Abschn., Quellen, Nr. 1., weitere Fortsetzer.

diesen traurigen Charakteren kam noch im Abendlande die Befestigung der Hierarchie. Die Franken, ein deutscher Stamm, zwischen den Ufern des Rheins, Neckars und Mains hausend, waren über den Rhein unter Chlodwig, dem verschlagenen und tapfern Merovinger, gezogen, und in der Verheirathung einer christlichen Fürstentochter Chlotildis und in einer glücklich geschlagenen Schlacht sah der unwissende Chlodwig genügende Gründe des Ueberganges zum Katholizism (496). Die Franken breiteten sich aus; ihr Hausmajor (major domus) wurde mächtig. Pipin der Kleine wurde König (751) und Karl der Große der Gründer der fränkischen Weltherrschaft (771—814). Von Jütland bis Italien und vom Ebro bis zum Rab und zur Elbe dehnte sich die Herrschaft der Carolinger aus. Die Päpste machten sich, den Bilderstreit und die Rechtgläubigkeit zum Deckmantel nehmend, von der Herrschaft der lästigen Griechen und ihrer begünstigten geistlichen Collegen am Bosporus los, und warfen sich, den fränkischen Königen als römischen Kaisern huldigend, (zu Anfange des Jahres 801 n. Chr.) in die Arme der dankbaren Franken. Die Franken begünstigten die Bischöfe nach der Lehensverfassung durch Schenkungen von Grundstücken mit dem Nutznießungsrechte. An Priesterherrschaft war der Franke bei der Macht der alten gallischen Druiden und eines Papstähnlichen Oberdruiden gewöhnt [1]. Von den Griechen waren die Bischöfe an der Tiber abgefallen. Die vier übrigen Patriarchen gehörten dem als schismatisch geltenden Oriente; der einzige Patriarch des fränki-

---

1) Caesar de bello gallico VI, 13, 17: Ad hos magnus adolescentium numerus disciplinae causa concurrit . . . divinis rebus intersunt — sacrificia publica ac privata procurant — nam fere de omnibus controversiis publicis privatisque constituunt — sacrificiis interdicunt. Von dem Interdicirten wird gesagt: Numero impiorum habentur — aditum eorum sermonemque defugiunt. Von dem Oberdruiden: His autem omnibus praeest unus, qui summa est inter eos auctoritate, quo mortuo alius succedit. Man sehe meine theologischen Abhandlungen, Nro. III. §. 18. Note 46.

schen Abendlandes war der Römer. Die Zeit der lateinischen Hierarchie begann, die Macht des abendländischen Oberbischofs wurde immer mehr Zwingherrschaft über die Gewissen der Gläubigen, die nicht selten mit weltlichen Waffen bestrafte. Uneingeschränkte Gewalt eines Einzigen oder Mehrerer ist eben so wenig in Staaten, als in Kirchen, der freien Entwickelung des Geistes förderlich. Der Hierarchie waren von jeher blinde und willenlose Werkzeuge zu ihren beliebigen Zwecken die liebsten. Ein seltsamer Aberglaube paart sich deßhalb in den Zeiten des Mittelalters mit der auffallendsten Unwissenheit. In Gallien wurden Kräuterwurzeln, Maulwurfszähne, Mäuseknochen, Bärenklauen und Bärenfett als die Ueberbleibsel ehrwürdiger Heiliger verehrt [1]). Die heilige Finanzspeculation bestimmte einige morgenländische Mönche zum Ausgraben Verstorbener bei Rom, um sie als heilige Leichname nach Griechenland zu zu verhandeln [2]). Man hielt die Heiligenknochen im Feuer für unverbrennlich [3]). Der Bart des Noa, die Milch und die Haare der seligen Jungfrau, das Manna der Israeliten, Bart und Rippen des heiligen Petrus, das Blut der zu Bethlehem ermordeten Kinder, Thränen, Blut, Nägel und Kreuz Christi, der Fels, auf welchem Jesus seine Kirche gründen wollte, und der Athem des Nährvaters Jesu, von Nicodemus in einem Handschuh aufgefaßt, waren die eben so seltsamen als hochgestellten Gegenstände der Verehrung einer religiösen Gesellschaft, die sich Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten rühmte [4]). In einem Bischofe des eilf-

---

1) Gregor. Turon. hist. Francorum, IX, 6: Radices diversarum herbarum, dentes talpae, ossa murium, et ungues atque adipes ursinos.

2) Gregor. M. IV. ep. 30.

3) Acta concilii Caesar. August. II. (592), Canon II: Statuit sancta Synodus, ut reliquiae, in quibuscunque locis de ariana haeresi inventae fuerint, prolatae a sacerdotibus, in quorum ecclesiis reperiuntur, pontificibus praesentatae, igne probentur.

4) Müller's Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Reformation, 1ste Hälfte, S. 22, Anm. ***; Fuhrmann's kirchenhistorisches Handwörterbuch, Artikel: Reliquien und Reliquien-Verehrung.

ten Jahrhunderts (Meinwerk, zur Zeit Heinrichs II. 1002), der aus Mißverständniß eine Seelenmesse für die Seelen der abgestorbenen Maulesel und Mauleselinnen las, findet die Geschichte den auffallendsten Beweis des Mangels an wissenschaftlicher Bildung bei der höhern Klerisei [1]). Dennoch ward die Wissenschaft auch in der Zeit des Mittelalters nicht ausgerottet. Von den seit 711 in Spanien sich niederlassenden Arabern wanderte Geschmack an Philosophie und den Schriften der griechischen Weisen über den fränkisch-arabischen Gränzscheidefluß Ebro in den Occident, und die Uebersetzergesellschaft unter dem Chalifen Al Mamum (813) gab in Bagdad zur Bekanntmachung eines Aristoteles, Euklid und anderer Männer Veranlassung in den von den Carolingern gestifteten Schulen. An Domkirchen und Klöstern ward das trivium und quadrivium gelehrt [2]). Die Philosophie, freilich eine Magd der Theologie, erhielt unter dem Namen der scholastischen die Begriffe einzelner Theologen noch so ziemlich helle. Freilich scheiterte der gesunde Menschenverstand an dem Material mancher unverständlicher Mysterien. Auch wurden in den Klöstern Werke abgeschrieben, in Auszüge gebracht, Neues hinzugesetzt. Dieses ward noch mehr gethan, wenn hie und da ein aufmunternder Prinzipal den Kirchensprengel des Klosters leitete. Auch muß man im gegenwärtigen Abschnitte zwischen morgen- und abendländischer Kirche unterscheiden. Die Barbaren der Völkerwanderung hatten mit ihren Bemühungen an Constantinopels stolzen, von den Wellen des Bosporus bespülten Mauern gescheitert, und die Propheten-Fahne der siegreichen Araber ward von der zerstörenden Gewalt des griechischen Feuers zurückgeschreckt. Hier regieren noch bis auf das Jahr 1453 die freilich oströmischen Nach-

---

1) Memento domine mulorum mularumque tuarum (famulorum famularumque tuarum), qui nos praecesserunt cum signo fidei et dormiunt in somno pacis — betete der andächtige Geistliche.

2) Nach dem bekannten Vers: Lingua, tropus, ratio, -- numerus, tonus, angulus, astra. Man vergl. Schröckh's christliche Kirchengesch. Theil XXI, S. 205.

folger des großen Constantin, in deren Erbe sich die Leidenschaften der Verschnittenen, Pfaffen und Hofdirnen theilten. Die griechische Sprache blieb hier Hof- und Kirchensprache, der freilich allmählich verrostende Schlüssel zu den Schätzen des Alterthums, während man diese im Occident unter den Barbaren des Mittelalters kaum dem Namen nach kannte [1]).

§. 18.

Morgenländische Kirchenhistoriker des Mittelalters.

Eutychius von Alexandria und die Byzantiner.

Die Kirchenhistoriker des Mittelalters sind, wie die der ältern Zeit, griechische oder lateinische. Das griechische oder oströmische Kaiserthum steht zum Theile wenigstens frei vor den Stößen der Völkerwanderung da. Wir begegnen deßhalb ausgezeichnetern Geschichtschreibern, dem Eutychius und den Byzantinern.

Eutychius war ein Aegyptier und in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts wirksam. Sein arabischer Name Said Ibn Batrik deutet auf arabischen Ursprung. Der Name Said ist das griechische εὐτυχης, und der Beiname Eutychius bezeichnet den Glückseligen. Der Sitte der Araber, sich in den Beinamen nach den Vätern zu nennen, huldigte er durch den Zunamen Batricides [2]). Er war als Arzt und Theologe gleich sehr erfahren. Im Jahre 933 ward ihm im achtundfünfzigsten Lebensjahre die Würde eines Patriarchen der Katholiken oder eines Melchiten in Alexandria. Er hatte starke Zwistigkeiten mit seiner Gemeinde. Auch waren damals die monophysitischen Unruhen noch nicht völlig erloschen, und die Frage, ob Christus eine oder zwei Naturen gehabt, einen oder zwei Willen, schien den theologischen Schwindelköpfen noch immer nicht unwichtig. Eutychius starb im Jahre 940.

---

1) Fleury dissertat. in hist. eccles. III, §. 2, 5, 7. Joh. Alb. Fabricii Bibliotheca graeca V, p. 2.

2) Schröckh's christliche Kirchengeschichte, Theil XXI, S. 201—203.

In einem Dialoge zwischen einem Ketzer und Christen, in einem medicinischen Werke über Arzneikunde und in einer Kirchengeschichte vom Anfange der Welt bis zum Jahre 937, welche der Stolz des Verfassers eine Zusammenfassung der Edelsteine (contextio gemmarum) nennt, bestehen die Früchte seines gelehrten Fleißes [1]). Die Kirchengeschichte ist einer Chronik gleich, und theilt oft ganz neue politische und kirchliche Notizen mit. Die Ausbreitung des Christenthums in Alexandria durch Markus, die mit Peter gemeinschaftliche Ausarbeitung des Evangeliums, das durch Linus als den ersten Bischof bekleidete, römische Primat sind interessante, aber nur mit Vorsicht zu gebrauchende Bemerkungen des gelehrten Oberhirten. Mit Zweifel wird man von der Heilung des kranken Fingers eines alexandrinischen Schusters durch den bloßen Glauben und von der Erhebung des Handwerksmannes zur Würde des dritten Patriarchen der Christenheit durch Markus lesen [2]).

Reichhaltiger und größere Zeiträume umfassend sind die Byzantiner.

Schon Diokletian hatte zu Ende des dritten Jahrhunderts die Gewohnheiten des Orients beim Regieren angenommen, und in Kleinasien in Nikomedien sich die künftige kaiserliche Wohnung erwählt. Constantin hatte das alte, von einem Seeabenteurer den Namen führende Byzanz erweitert. Der Name und die Rechte Neuroms schmückten die Herrscherstadt am Bosporus (330). Sie ward Christenresidenzstadt; das heidnische Rom wurde vernachlässigt. Nach des ältern Theodos Tod theilte sich das römische Reich in zwei Theile (395). Konstantinopel blieb die Herrscherin; Rom ward die Gebieterin des Occidents. Das Abendland, von schwachen

---

1) Eutychii Alexandrini contextio gemmarum, ed. Ed. Pocock, Oxfort 1658, 4; arab. et lat. — Joh. Selden, Eutych. ecclesiae suae origines. Londin. 1642, 4.

2) Eutychii Alex. de ecclesiae suae orig. Londin. 1642; 4. p. 27—38. Schröckh's christliche Kirchengeschichte. Thl. XXI. S. 201—203.

Kaisern regiert, fiel in die Hände der siegreichen Barbaren (410—476). Das weströmische Kaiserreich hatte aufgehört, und an seine Stelle traten die Barbarenreiche alt-germanischer Stämme (476). Der Geschmack an Wissenschaft und Kunst erstarb. Während dessen hielten sich Konstantinopels feste Mauern, und in dem geschmacklosen Treiben der griechischen Sprache und Grammatik, einer gerichtlichen Beredsamkeit und chronikartigen Geschichte suchte man, wenn auch nicht den Geist, doch den Buchstaben der alt-griechischen Gelehrtheit festzuhalten. Von dem 5ten Jahrhunderte treten hier Geschichtschreiber bis ins fünfzehnte Jahrhnndert auf, in welchem das Kreuz der Christianer dem Halbmonde des Propheten und den Keulen seiner begeisterten Chalifen wich (1453). Sie sind unter dem Namen der byzantinischen bekannt. Entweder erzählen sie vom Anfange der Welt oder von der Regierung Constantins des Großen bis auf die Zerstörung Konstantinopels, oder wohl auch noch etwas weiter zurück; oder sie beschreiben nur einzelne Zeiträume, wohl auch nur Verfassung, Alterthümer, Sitten, Gebräuche, Regierung, einzelne Begebenheiten [1]). Es sind ihrer fünfzig, worunter Kaiser und Kaiserstöchter, Geistliche, Staatsmänner, Krieger und Geheimschreiber sind. Im engern Sinne nennt man gewöhnlich Byzantiner die eigentlichen Geschichtschreiber des oströmischen Kaiserthums, welche in ununterbrochener Reihenfolge die Begebnisse bis ins fünfzehnte Jahrhundert führen, Zonaras (bis 1118), Niketas Akominatos Choniates (bis 1204), Nikephoros Gregoras (bis 1359), Laonikos Chalkondylas (bis 1462), und Georg Phranzes (bis 1477).

Zum großen Theile wird von ihnen politische Geschichte mitgetheilt. Seit den Kreuzzügen werden auf eine interessante Weise die Eindrücke der abendländischen Heeresmassen auf die Bewohner Griechenlands, die heilige Wuth der Kreuz-

---

1) Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, von Ersch und Gruber (Leipzig bei Gleditsch, 1825.), Theil XIV. S. 178 und 179.

ritter, der Haß der Griechen gegen die Abendländer geschildert. Manche Theile sind vernachläßigt. Man sieht hier, wie verschieden der griechische Christ von dem fränkischen, wie ganz anders der fränkische Bischof und der Bischof Griechenlands ist, der letztere ohne Lehensverfassung, ohne weltliche Besitzthümer und Ehren, blos durch geistliche Titel ausgezeichnet, und darum meist Creatur des Hofes, wie scheel die Bischöfe an der Tiber nach ihren Kollegen am Bosporus blicken, und die Macht des lateinischen Patriarchen seit der Trennung von der griechischen Kirche steigt, wie die Hoftheologie in Konstantinopel der Maaßstab der Rechtgläubigkeit für sklavische und entnervte Unterthanen wird. Gleich unerfreulich sind die Schilderungen des Hoflebens, und die eben so faden als mannigfachen Titel, Excellentia, eminentia, celsitudo vestra etc. sind die einzige Auszeichnung, mit denen der entartete Nachkomme des weisen Griechen und des tapfern Römers prunkt. Hofstellen für Maschinen sind die Hauptämter im Staate. Verschnittene, Weiber und Geistliche theilen sich in das Regiment eines Kaisers, der zum Beweise seiner Herrschaft über die zusammengeschmolzenen Stücke des griechischen Reiches zwischen der Donau, dem Archipelagus, Palästina und Dalmatien keinen andern Beweisgrund, als seine Purpurschuhe und das Diadem, aufzuweisen hat. Russen im Norden, Araber und ihre türkische Leibwache (seit 833 unter Almotassem) im Süden und Osten, Franken und ihre schlauen Verbündeten, die römischen Bischöfe, stören die Ruhe des geschwächten Reiches; Sprache und Geist zeichnen die Byzantiner vor den lateinischen Geschichtschreibern aus. Die Entartung des Volkes, das Dürre der Chronik, das Eckelhafte der morgenländischen Titelsucht, das Fanatische der Religionssektirereien und der Mangel an philosophischer Bildung unterscheiden sie nicht zu ihrem Vortheile von den Koryphäen der historischen Kunst unter ihren Vorgängern. Unter Ludwigs XIV. Regierung, wo die katholische Gelehrsamkeit ihre höchste Blüthe erreichte, erschien die Sammlung der Byzantiner (1645). Gelehrte Ordensgeistliche Labbé, Fabroti,

du Fresne und Andere unterzogen sich der Mühe dieser Sammlung von 1645—1711; 42 Folianten erschienen, mit Vermehrung von 27 Folianten, zu Venedig 1729 [1]). Einer derjenigen, die unter den Byzantinern geschichtliche Ereignisse am weitläufigsten behandeln, ist Nicephoros, des Kallistos Sohn, oder auch mit dem Beinamen Kallistos Xantopulos, ein Grieche, zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts wirksam. Noch unter der Regierung des griechischen Kaisers Johannes V. Kantakuzenus (1347—1392) war wahrscheinlich Nicephorus thätig; vielleicht ein Mitglied des Klerus in Konstantinopel. Gelehrsamkeit war der Kreis seiner Beschäftigung; die Sophienkirche zu Byzanz die Fundgrube seiner Wissenschaft. In frühester Jugend begann er sein kirchenhistorisches Werk, und mit der Vollendung des Ganzen hatte er sein 36stes Lebensjahr noch nicht erreicht [2]). Er verfaßte 23 Bücher; 18 sind noch vorhanden und reichen vom Ursprunge des Christenthums bis zum Tode des Tyrannen Phokas (610); die letzten 5 verlornen Bücher giengen bis auf den Tod des weisen Kaisers Leo (911). Jedes seiner Bücher führte den Buchstaben seines Namens [3]). Nicephorus schreibt für seine Zeit in einem gut griechischen Style; wird jedoch oft aus dem Streben nach zierlichen Ausdrücken ge-

1) Georg. Phranzes Chronicon rerum Byzantinarum, Libri IV. Vienn. 1796, fol.; Martin Hanke de Byzantinarum rerum scriptoribus graecis, Lipsiae, 1677, 4.; Fabricii bibl. graec. ed. Harless. vol. 7, p. 435 ff. 518 ff. vol. 8.; Meusel bibl. historica, vol. 5, p. 1, 108. Eichhorn's Geschichte der Literatur, Bd. 1, S. 211, 501 ff.; Wachlers Handbuch der Geschichte der Literatur, n. Aufl. Bd. II, S. 67. Vergl. allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, von Ersch und Gruber, Thl. XIV, S. 178 und 179. Die neueste Ausgabe der Byzantiner ist dies. 1828 von dem gelehrten Staatsrath Niebuhr in Bonn veranstaltete.

2) Nicephori Callisti hist. eccles. (secundum versionem Ioannis Lang. Francof. 1588, fol.) L. I, C. 1: In juvenili enim aetate opus hoc conscribere aggressi sumus, idemque nondum sextum et trigesimum annum eggressi perfecimus.

3) *Νικηφορου Καλλιστου.*

sucht. Er las alte Kirchenhistoriker, Euseb, Sokrates, Sozomenus, Theodoret und Andere, machte aus verloren gegangenen, profanen und heiligen Skribenten Auszüge, und wird uns dadurch auch jetzt noch brauchbar. Er beginnt die Reihe der Ereignisse mit der Entwickelung des Christenthums. Mit dogmatischen Untersuchungen über die doppelte Geburt Christi und die dreifache Persönlichkeit des göttlichen Wesens, so wie mit einer kurzen Berührung der jüdischen Geschichte, eröffnet er seine kirchenhistorische Darstellung [1]). Er ist in politischer und kirchlicher Beziehung von allerlei seltsamen Maximen und Vorurtheilen nicht frei. Leidenschaftliche Vorliebe für seinen Herrn, den griechischen Kaiser Andronikus, den ältern (1282—1328), Konstantinopel und den Hof, Haß gegen die Lateiner, Befangenheit und Leichtgläubigkeit in Religionssachen sind seine Fehler. In der Dedikation seines Werkes an den ältern Andronikus bekannte der Geschichtschreiber seine Ergebenheit und Begeisterung für das regierende Haus am Bosporus [2]). Er ist, wie dieses bei der byzantinischen Geistlichkeit als Regel gilt, gegen den Fürsten kriechend. Andronikus ist ihm der huldreichste unter allen Fürsten, der Inbegriff aller Tugenden, seine Großthaten sind unzählig, menschliche Rede faßt sie nicht; ein Werkzeug ist seine kaiserliche Hand in den Planen der göttlichen Fürsehung, seine Frömmigkeit ist die größte und berühmteste, und seine Liebe zur Kirche Christi unglaublich. Er gehöret unter jene Menschen, welche nach ewiger Bestimmung dem Menschengeschlechte als Geschenke Gottes geboren werden mußten [3]). Konstantinopel

---

1) Nicephori hist. eccl. L. I, C. 2—7.

2) Niceph. Callisti hist. eccl. (vor L. I, C. 1.) Dedicatio opeperis, laudes (Andronici senioris Palaeologi) piissimi et sancti imperatoris complectens.

3) Dedicatio Niceph. Callisti in hist. eccl. Principum omnium Christi amantissimo et humanissimo: qui omnes prorsus virtutes complexus, nihil rerum pulcherrimarum et excellentissimarum praetermisisti (er redet hier den Kaiser an), et quum permulta atque adeo innumerabilia tua sint praeclare facta, orationem nostram

ist ihm ein neues Eden, ein Himmel auf Erden, Adams zweites Paradies, der Wohnplatz aller Christen und die Königin aller Städte[1]). Die lat. Kaiser im Orient vergleicht er mit einem Heere von Straßenräubern[2]). Mit einem gewissen Stolze urtheilt er über die frühern Kirchengeschichtschreiber; keiner ist durch das Hauptverdienst jedes Historikers, die Rechtgläubigkeit, ausgezeichnet[3]). Für die Wahrheit des rechten Glaubens spricht ihm der auf die Lehre der Katholiken übertragene Begriff von der juristischen Verjährung[4]). Nach seiner Meinung gehört nur das der katholischen Kirche Nöthige in eine Geschichte des Christenthums[5]). Die Abfassung einer heiligen Geschichte ist bei ihm löblicher, als die der profanen[6]). Sein Werk ist voll der abgeschmacktesten Wunder-Erzählungen. Der alte Simeon, der das Jesuskind, messianischer Hoffnungen voll, im Tempel glücklich pries, ward durch

---

longe superantia, manu divina consilium omne tuum et factum dirigente, ut mihi videtur, et recte quispiam dixerit, omnium maxima et illustrissima est pietas . . . incredibilis in eandem (ecclesiam Christi) amor . . . quum enim veluti quispiam eorum, qui singulari Dei dono dati sunt . . . imperium in universos homines suscipere deberes, magni consilii angelus ac potius rerum universarum pater atque rector consilium agitavit.

1) Niceph. Call. dedicatio : Ea (Constantinopolis) vero erat nova Eden, terrestre coelum, paradisi veluti exemplar, commune autem Christianorum omnium domicilium, urbium videlicet omnium regina.

2) Niceph. Callisti dedicatio: Praedonum examen, quod eam (Constantinopolim) longo tempore afflixerat.

3) Nic. Call. hist. eccl. I, 1: Quidam enim ex eis, sanae doctrinae non adhaerentes, multis in rebus non satis idonei dictorum suorum testes esse videntur.

4) Niceph. Callisti hist. eccl. I, 1: Ad consuetudinem ecclesiae, quae temporum praescriptione invaluit, dirigamus atque accomodemus.

5) Niceph. Call. hist. eccl. l. c.: Quae vero sententiae et doctrinae necessariae sunt, eas (catholicas) suo loco collocabimus.

6) Niceph. Call. h. eccl. l. c.: Multo profecto laudabilius censeri debet, res gestas sacras in publica monumenta . . . referre.

einen Engel schon frühe auf den Knaben aufmerksam gemacht[1]). Maria wurde, einem himmlischen Tabernakel gleich, nach ihrem Tode in jenseitige paradiesische Gegenden versetzt[2]). Seine Auslegungen der Schrift sind nach mystischem Geschmacke. Unter den Gaben der Weisen des Morgenlandes bedeutet nach Nicephorus das Gold des Knäbleins königliche Würde, während Weihrauch für seine göttliche Natur spricht, und die Myrrhe auf das Bittere seines künftigen Todes deutet[3]). Selbst die mit Eitelkeit vereinigte Bescheidenheit gereicht dem Werke zu einer zweideutigen Zierde[4]). Auch von Nicephorus Schriften erschienen Ausgaben Gelehrter[5]).

§. 19.

Abendländische Kirchenhistoriker des Mittelalters.

(von 800—1517.)

Beda, Anastasius und Haymo von Halberstadt.

Während man im Morgenlande mit dogmatischer Spitzfindigkeit untersuchte, ob Christus hungerte, weil er wollte oder mußte, und ob seine Seele alles oder nur einiges gewußt habe, pflanzte sich Mohämmeds Fahne in der Nähe von Konstantinopel auf, und die Barbaren der Völkerwanderung drohten dem Reiche den Untergang. Einzelne tapfere Feld-

---

1) Nic. Call. histl. eccl. I, 12: Angelum ita fluctuanti éi (Simeoni) astitisse ferunt.

2) Nic. Call. hist. eccl. II, 23: Porro vitalis et salutiferi tabernaculi translationem ... magnus ... vir ... cum fide confirmat.

3) Niceph. Callisti hist. eccl. I, 13: Hunc siquidem (regem) aurum; illum autem (deum) thus indicabat: myrrha porro mortem, mea causa susceptam, adumbrabat.

4) Niceph. Callisti hist. eccl. I, 1: Sin vero in aliquibus ignorantia lapsi sumus, ea, ut ab aliis, qui et doctrinae et eloquentiae atque etiam experientiae virtute pollent, corrigantur.

5) Niceph. Callisti hist. eccl., ed. Fronton. Le düc, Lutet. Paris. 1630, 2. Bd. fol., versio latina Ioan. Langi (Lange), Basileae, 1553, fol.; Francof. 1588, fol.; Oudini Comment. de script. eccles. tom. III, p. 510—719.; Fabricii bibl. graeca (alte A.) vol. VI, p. 130.

herrn, Konstantinopels Festigkeit, das griechische Feuer und die Uneinigkeit der abendländischen Barbaren lieferten die schwache, leicht entrückbare Stütze, auf welcher das Regiment der oströmischen Kaiser stand. Hof- und Kirchensprache war die griechische; der Weg zu den Schätzen des Alterthums stand offen. Nicht so dagegen im Occidente. Hier war der letzte Schatten eines Römerreiches verschwunden (476). Barbarenreiche kamen und verschwanden. Die Franken gründeten die Weltherrschaft. Unwissenheit, Rohheit und Priesterregiment wurden die auszeichnenden Merkmale des abendländischen Mittelalters. Die mechanischen, ihrer Kraft unbewußten Hebel der Wissenschaft waren die fleißigen Abschreiber der Handschriften, Benediktiner-Mönche, in trockenen und mageren Auszügen chronikartige Werke unter der Form heiliger Geschichten der Nachwelt überliefernd. Die verwahrlos'te Mönchsmasse des Occidents, für welche die orientalischen Regeln eines Pachomius, Antonius oder Hilarions aus dem 4ten Jahrhunderte weniger paßten, fügten sich den mehr für den abendländischen kältern Himmel berechneten Regeln des Mönchsreformators Benedikt (529). Durch Augustin, den Apostel der Engländer, wanderte eine Art von Christenthum und mit ihm seine Fortpflanzungs-Anstalten, die Institute der Benekdiktiner, auf die brittischen Inseln (596). Im siebenten und achten Jahrhundert lieferten die überzähligen Benediktinerklöster Englands für den Occident alljährlich den Ueberschuß, der in den Personen Wilibrords, Kilians, Gallus, Winfrieds, und Anderer unter Friesen und Deutschen zur Ausbreitung und Festhaltung eines Christenthums nach dem römisch-benediktinischen Schnitte nicht wenig beitrug. Unter den sparsamen Lichtpunkten historischen Wissens begegnen dem Beobachter die Namen des Beda, Anastasius und Haymo von Halberstadt.

Beda ward in dem Jahre 672 auf dem Gebiete der vereinigten Klöster St. Peter zu Weremuth und St. Paul zu Farrov, in der bischöflichen Abtheilung von Durham, in der englischen Provinz Northumberland, geboren. Julius Cäsar hatte

Britannien betreten (55 v. Chr.), und durch Julius Agrikola's Tapferkeit, dem Tacitus ein würdiges Denkmal setzte, ward Albion's Land bis zum Klyde erobert (78 n. Chr.). Ein künstlicher Erdwall unter Hadrian schützte gegen die öftern Einfälle der ungestümmen Bewohner des Nordens (121). Die räuberischen Waizen- und Fleischesser des alten Schottlandes, Pikten und Skoten, beunruhigten die römisch-brittischen Bewohner der fruchtbaren Gefilde des südlichen Englands (426). Die durch die Völkerwanderung vernichteten Römer konnten keine Hülfe leisten. Der Brittenfürst Fortigern rief den nordisch-germanischen Stamm der Angelsachsen zu Hülfe. Diese bezwangen die brittischen Ureinwohner, vernichteten die Reste des ersten christlichen Unterrichts, führten das Heidenthum ein, und gründeten in einem Laufe von hundert Jahren (457—582) sieben angelsächsische Königreiche, in der Geschichte unter dem Namen der Heptarchie bekannt. Unter einem mit einer christlichen Fürstentochter vermählten Könige der Britten verbreitete sich durch Roms Hülfe und der geschäftigen Benediktiner Verkehr das Christenthum in Britannien (596). Unter die Familie der Benediktiner sollte auch Beda gehören, ein Leibeigener der beiden Klöster, auf deren Gebiete er geboren ward. In dem einen, dem Andenken des heil. Petrus geweiht, brachte er vom 7ten bis zum 19ten Jahre (679—691) ein einsames Leben zu, den gewöhnlichen Beschäftigungen der Frömmigkeit und des Mönchthums huldigend. Im 19ten Lebensjahre ward er als Diakon den Diensten des benachbarten Klosters St. Paul zu Jarrov (691) bestimmt, zum Priester (702) im 30sten Jahre geweiht. Lernen, Lehren, Beten, Fasten und Singen waren der Kreis der Beschäftigungen in dem der Welt abgeschlossenen Stande, in welchem oft eine Art von heiliger Erschlaffung nach der Stellung der gleichsam zu langsam untersinkenden Sonne blickte, mit dem Ende eines freudelosen Tages den Anfang eines neuen freudeleeren bedauernd[1]). Nie verließ der Andächtige die Schwelle seiner

---

1) **Cassiani (Massiliensis, semipelagiani; 420 n. Chr.) institut.**

heiligen Zelle [1]). Bekannt ward seine Gelehrsamkeit, die ihm den damals seltenen, nur Aebten gebührenden Beinamen eines Ehrwürdigen verschaffte [2]). Selbst der Ruf nach Rom (701), der aber durch den Tod des Papstes Sergius I. nicht verwirklicht wurde, war eine Folge der mit der Frömmigkeit des Gelehrten gleichen Schritt haltenden geistigen Fruchtbarkeit. Die meisten Mönche, welche das heilige Feuer über den Kanal nach Deutschland zur Ausbreitung des Mönchthums unter Friesen und Deutsche trieb, waren Schüler des heiligen Mannes. Bis ins Jahr 731 geht die Zeit seiner größten Thätigkeit. Geschichte, Physik, Rhetorik und Kirchengeschichte werden mit den langweiligern Beschäftigungen der Mathematik, Chronologie, Grammatik und Bibelerklärung von Beda verbunden. Seinen unermüdeten Eifer für theologisches Studium beweiset seine letzte Beschäftigung mit der Uebersetzung des Johanneischen Evangeliums in der Landes-

---

X, 1: Saepiusque egreditur et ingreditur cellam (monachus), et solem, velut ad occasum tardius properantem, crebrius intuetur.

1) Bedae oper., ed. Cantabr. 1644, fol.; p. 492; vergl. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber, Theil VIII, S. 308 und 309.

2) Der Beiname ist venerabilis. Man sehe Encyklopädie von Ersch und Gruber, Theil VIII, S. 308 und 309; Wilkin's Concilia magn. Brit. Lond. 1737, fol. I, 63, 64. Vita Bedae in op. Bedae tom. I, ed. Colon. 1688; Mabillon acta ss. ord. Benedicti sec. III. Paris. 1672, f.; P. I, p. 534 sq. Acta ss. Antwerp. mens. Maji; tom. VI, p. 718, sq. Bedae historia gentis Anglorum ed. Cantabr. 1644, p. 492—494; Oudin comment. de script. eccl., Lipsiae, 1722, vol. I, p. 1682 sq.; Vergl. allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber, Theil VIII, S. 308 und 309; Nouvelle biblioth. des auteurs eccles. de mons. du Pin. tom. I. p. 279; Cave script. eccl. hist. lit. vol. 1, p. 612—618; Fabricii bibl. lat. med. aev. tom. I, p. 185—194; Chaufepié dict. hist. et crit. tom. I, Abthlg II, p. 178- 182; Hamberger's zuverläßige Nachrichten, Theil III, S. 519; Ceillier hist. génerale des auteurs eccl. tom. XVIII, p. 1 ff.; Schröckh's christliche Kirchengeschichte, Thl. XIX, S. 68—77, Th. XX, S. 340 f. u. 164; vergl. Fuhrmann's kirchenhistor. Handwörterb. Art.: Beda. Bd I. S. 241 und 242.

sprache, an deren Vollendung ihn der Tod auf dem Krankenlager des Klosters den 26ten Mai 735 unterbrach. Beda war, gleich den abendländischen Gelehrten, der griechischen Sprache unkundig; er las und benützte bei seinen geschichtlichen Arbeiten lateinische Kirchenväter und Historiker; er selbst schrieb in einem für seine Zeiten ausgezeichneten Style, und machte die Welt mit den chronologischen Untersuchungen Dionys des Kleinen, des römischen Abts aus dem 6ten Jahrhunderte, bekannt [1]. Auch zählte Beda nach Dionys Beispiele in der Geschichte zum erstenmale die Jahre deutlich und bestimmt von der Geburt des Heilandes. Im Jahre 731 ward seine Kirchengeschichte vollendet, und Ceolulf, dem Könige von Northumberland, gewidmet [2]). Ein Auszug ist beigefügt [3]), bis auf das Jahr 731 reichend, und von späterer Hand bis zum Jahre 776 fortgesetzt. Das Werk führt den Namen einer englischen Kirchengeschichte [4]). In der Achtung für Quellen spricht sich sein Talent für geschichtliche Arbeiten aus. Ein englischer Abt, Albin, und Nothelm lieferten ihm aus den Kirchen von Cambridge, London und Rom durch ihre Verbindungen mit auswärtigen Bischöfen eine bedeutende Anzahl von kirchenhistorischen Urkunden vor und nach der Bekehrung Englands zum Christenthum [5]). Dabei

---

1) Bedae venerabilis de ratione temporum. C. 45 ff.

2) Bedae venerabilis in hist. gentis Anglor. dedicatio: Gloriosissimo regi Ceolulpho Beda, famulus Christi et presbyter.

3) Epitom. hist. eccl. gent. Anglor.

4) Hist. eccl. gent. Anglorum.

5) Bedae venerabilis in hist. gentis Anglorum praefatio: Qui (Albinus, abbas) . . . diligenter omnia, quae in ipsa Cantuariorum provincia vel etiam in contiguis ejusdem regionibus a discipulis beati Papae Gregorii gesta fuere, vel monimentis literarum vel seniorum traditione cognoverat, ea mihi (sagt Beda) de his, quae memoria digna videbantur, per religiosum Londoniensis ecclesiae presbyterum Nothelmum, sive literis mandata sive ipsius Nothelmi viva voce referenda, transmisit. Qui videlicet Nothelmus postea, Romam veniens, nonnullas ibi beati Gregorii Papae simul et aliorum pontificum epistolas, perscrutato ejusdem sanctae ecclesiae

zeichnet sich die Bescheidenheit des Mannes aus, fern von dem Glauben, in unzerstörbarem Besitzthume der Wahrheit zu seyn. Das Streben nach Wahrheit ist ihm das Gesetz der Geschichte; bescheidene Zweifel verstattet man auf dem Felde historischer Kunst [1]). Er eröffnet seine Arbeit mit geographischen Bestimmungen über England [2]). Schon die älteste Geschichte Britanniens unter Cäsar wird berührt, und von der Herrschaft der Römer bis auf die Landung der Angelsachsen in Umrissen dargestellt [3]). Weitläufiger wird die Bekehrung Englands durch Augustin, den Benediktiner, (596) behandelt [4]). In dem Werke selbst wird immer nach der Festsetzung des Dionysius von Christi Menschwerdung gezählt [5]). Freilich fehlt es dem Mönche an historischen Ueberblicken und Universalgemälden eines Zeitalters. Neues und Wichtiges über profane und heilige Ereignisse des englischen Volkes ist neben Abenteuerlichem und Lächerlichem, dem Produkte des Wunder- und Heiligenglaubens jener Zeit. Die Nonnen in einem englischen Kloster schmücken sich wie Bräute, und werden Freundinnen auswärtiger Männer. Ein Heiliger sieht das Kloster in seinem Geiste in Flammen, die bald die unreine

---

romanae scrinio, permissu ejus, qui nunc ipsi ecclesiae praeest, Gregorii pontificis (Gregor II. 730) invenit, reversusque, nobis nostrae historiae inserendas, cum consilio praefati Albini, reverendissimi patris, attulit.

1) Bedae venerabilis in hist. gentis Anglorum praefatio: Lectoremque suppliciter obsecro, ut, si qua in his, quae scripsimus, aliter, quam se veritas habet, posita repererit, non hoc nobis imputet, qui (quae vera lex historia est) simpliciter ea, quae, fama vulgante, collegimus, ad instructionem posteritatis literis mandare studuimus.

2) Bed. hist. gentis Anglorum L. I, C. 1.

3) Bedae hist. gentis Anglorum, L. I, C. II—XV.

4) Bedae hist. g. Angl. I, 23.

5) Bedae hist. gentis Angl. III, 4. Siquidem anno incarnationis dominicae quingentesimo, sexagesimo, quinto etc. III, 8: Anno dominicae incarnationis sexcentesimo, quadragesimo etc.

Versammlung verzehren [1]). Ein vom Tode Erstandener erzählt zur nicht geringen Verwunderung der Umstehenden bis auf die kleinsten Umstände von der vierfachen Beschaffenheit der andern Welt, für Büßer auf dem Todbette Thal mit Feuer und Kälte, für Lasterhafte Schwefelofen mit Gestank, bösen Geistern und Feuerzangen, für gute, aber nicht vollkommene Menschen Vorplatz von Blumenbeeten auf hoher Gartenmauer, und Inbegriff der Ergötzlichkeiten für die Seligen des Himmels [2]). Weiber und Herrn mit und ohne Tonsur sind die Bewohner der Hölle [3]). Einem Andern entdeckt ein von der Hand des Teufels geschriebener Codex die Anzahl seiner Sünden [4]). In mehreren Gebräuchen ahmt er mit seiner Schule noch die Judensitte nach; so wird die Gebärerin von dem Betreten der Kirche in den ersten 40 Tagen bei einer männlichen Geburt zurückgehalten [5]). Dennoch finden sich bei ihm für jene Zeit freimüthige Bemerkungen. Eine Schwangere darf, ungeachtet des Vehikels der Fortpflanzung, nach der Meinung mancher angesehener Kirchenväter befleckt, ohne Nachtheil für sich und den Täufer das sündentilgende Bad empfangen [6]). Es sind verschiedene einzelne Ausgaben der Schriften des Beda erschienen [7]).

---

1) Bedae hist. gentis Angl. IV, 25: Texendis subtilioribus indumentis operam dant, quibus aut se ipsas ad vicem sponsarum in periculum sui status adornent, aut externorum sibi virorum amicitiam comparent .... extemplo praefatae ultionis sunt poena mulctati

2) Bed. hist. gentis Angl. V, 13.

3) Bedae hist. gentis Angl. V, 13.

4) Bedae hist. gentis Angl. V, 14.

5) Bedae hist. gentis Angl. I, 27.

6) Bedae hist. gentis Angl. I, 27.

7) Bed. op. omnia, Paris. 1521, fol. 3 Bd.; 1544, fol. 3 Bd.; die beste Ausgabe Basil. 1563, fol., 8 Theile, 4 Bde, bei Caspar Harvey; Colon. 1612, 8 Theile, Fol.; 1688, 8 Theile in 4 Bänden, Fol.; Supplement: Bedae venerabilis opera quaedam theologica, nunc primum edita, nec non historica, antea semel edita etc. studio et labore H. Wharton, Lond. 1693, 4.

In Italien dagegen schien die Wissenschaft erstorben. Die Römer hatten sich von den Einflüssen und Launen der griechischen Herrscher unabhängig gemacht, und die unter päpstlicher Firma rebellischen Staaten Italiens huldigten den fränkischen Königen als abendländischen Kaisern (801). Nach Karls des Großen Tode (814) war sein schwacher Sohn, die Zügel des großen Staates zu lenken, außer Stande, und mit dem Tode Ludwigs des Frommen erwachte die Uneinigkeit seiner Söhne auf's Neue (840). Nach dem Reichsvertrage zu Verdun ward Franken in drei Theile getheilt. Ludwig II. regierte in Italien (867). Damals brachen die Streitigkeiten mit Photius, dem ehrgeizigen und gelehrten Patriarchen von Konstantinopel, zur hellen Flamme aus. Der Streit über den heiligen Geist diente zwei herrschsüchtigen Bischöfen zum freilich durchsichtigen Deckmantel collegialischer Scheelsucht. Der Bischof von Rom, Nicolaus I (858—867), der sich in der Geschichte päpstlicher Umtriebe zur Vergrößerung der Hierarchie durch die erste Krönung und den Gebrauch des Pantoffelküssens einen bedeutenden Namen verschaffte, fand sich durch den trotzig-vertraulichen Ton in den Briefen des Photius beleidigt. Photius ward durch Basilius, den Macedonier, abgesetzt (868), und sein Nachfolger, der fromme und schlaue Ignaz, hielt, um die Streitigkeiten der griechischen und römischen Kirche beizulegen, eine allgemeine Kirchenversammlung in Konstantinopel (869), welche von den Katholiken die VIIIte allgemeine genannt wird. Ludwig II wünschte für das Abendland einen Gesandten. Man brauchte hiezu einen erfahrenen, der dogmatischen Klopffechterkünste eben so sehr, wie der griechischen und lateinischen Sprache kundigen Mann. Dieser war Anastasius, der zweite bedeutende Kirchenhistoriker unter den Lateinern des Mittelalters, wahrscheinlich bis aufs Jahr 886 wirksam, Bibliothekar oder Secretär der römischen Kirche, Mönch und jenseits der Tiber Vorsteher des der heiligen Jungfrau geweihten Klosters. Er war auf der Synode zugegen, welche sich mit einem Leibe und die 5 Sinne des Leibes mit den 5 anwesen-

den Patriarchen verglich, auch nur in der spätern Anerkennung der Kirche, nicht in der Zahl der wenigen dort anwesenden Bischöfe ihre Allgemeinheit fand. Anastasius übersetzte die Akten und Kanonen der Kirchenversammlung aus dem Griechischen in das Lateinische[1]. Die Scheu vor dem Leichtsinn der Griechen, der in den Augen der Lateiner leicht das Gleichgewicht der christlichen Rechtgläubigkeit verlor, bestimmte ihn zur Uebersetzung dieser zahlreichen Aktenstücke[2]. Er schrieb auch eine Kirchengeschichte, Auszug oder Uebersetzung aus den Werken des Nicephorus, Syncellus und Theophanes, und daher von keinem eigenthümlichen Werthe[3]. Eine Reihenfolge der Päpste ward von dem fleißigen Bibliothekar gesammelt, und der andächtige Anhänger der römischen Kirche gegen die Griechen sah in dieser eine ununterbrochene Reihenfolge allgemeiner christlicher Oberbischöfe von dem Fischer Petrus bis auf Nikolaus, den Ersten (858—867), mit welchem er seine Geschichte schließt[4]. Nur die Lebensbe-

---

1) Die Acta Synod. VI, VII et VIII sind von ihm ebenfalls ins Lateinische übersetzt, und stehen bei Harduin (Acta Conciliorum, tom. III, IV et V.).

2) Anastasii, bibliothecarii, de vitis romanorum pontificum; Moguntiae, 1602, 4. pag. 339: Legati sanctae rom. ecclesiae textum synodi, ne quid graeca levitas falsum in eam congesserit, Anastasio, sanctae sedis apostostolicae bibliothecario, (qui tunc temporis pro causa Hludovici, serenissimi nostri Augusti . . . Constantinopolin divina, ut creditur, dispensatione pervenerat,) subtiliter inquirendum, antequam subscribebant, committunt.

3) Hist. eccl. Anastasii, biblioth., sive chronographia tripartita, ex editione Caroli Annibalis Fabroti, Paris. 1649, fol.; nachgedruckt Venet. 1729. Corpus hist. Byzant. IX.

4) Sie ist unter dem Namen des Liber pontificalis bekannt. Die Ausgaben sind: Anastasius de vitis romanorum pontificum a beato Petro, Apostolo, ad Nicolaum I., adjectis vitis Hadriani II. et Stephani VI., auctore Guilielmo, bibliothecario, opera et studio Fr. Blanchini et Gajetani Cenni tom. I—III, Romae, 1718--28; tom. IV. Romae, 1735, fol.; ed. Joh. Vignolii, Romae, 1724—1753; tom. III, 4. Muratori, script. rerum Ital. tom. III, p. 1.

schreibungen der mit Anastas gleichzeitigen Päpste sind von der Feder des fleißigen Sammlers; die frühern Biographien stammen von unbekannten Männern; Wilhelm, ein Bibliothekar der römischen Kirche, ward Fortsetzer des Buches [1]). Materialien, ohne Ordnung und Kritik zusammengetragen, bilden hier mehr eine Notizensammlung zur Geschichte einzelner Päpste, als einen historischen Ueberblick der bedeutendsten Ereignisse des Papstthums [2]). Die Vorliebe eines Lateiners für seine Kirche und der Haß gegen griechischen Zuschnitt in Dogmen und Verfassung leuchtet aus den gesammelten, wie aus den selbstverfaßten Biographien des Mönchs hervor. Peter, der Apostelfürst, saß 25 Jahre auf dem päpstlichen Stuhle, und von der Hand des ersten römischen Bischofs werden in den Decembermonaten seiner Regierungsjahre 6 Bischöfe, 10 Priester und 8 Diakone geweiht [3]). Rom ist durch Gottes Veranstaltung die Besitzerin des Hohenpriesterthums und des weltlichen Königthums [4]). Ganze

1) Onuphrius Panvinius, in Platinam de vitis pontificum annotat. in Nicolaum I.: Anastasius monachus et . . . bibliothecarius usque ad Nicolaum I. romanorum pontificum vitas, quae adhuc apud me sunt, scripsit, sub quo et ejus successoribus Hadriano et Johanne VIII. (also wahrscheinlich noch 882 n. Chr.) in urbe floruit; quae sequuntur, concinnavit Guilielmus quidam, alter bibliothecarius, quae in libro, qui sub Damasi nomine circumfertur, exstant.

2) Man sehe über Anastas Oudin de script. eccl. tom. II, p. 250—307, ed. Lipsiae, 1722, fol.; Fabricii bibl. lat. med. aevi, tom. I, p. 87. Fabricii bibl. graeca, tom. IX, p. 337; Hamberger's zuverläßige Nachrichten, Theil III, S. 645; Jagemann's Geschichte der Künste und Wissenschaften in Italien, Band III, Theil I, S. 70; vergl. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber, Theil III, S. 476.

3) Anastasii, bibliothecarii, lib. pontif., Mogunt. 1602, 4. p. 1: Ibique (Romae) sedit (Petrus) in cathedra episcopatus annos 25 . . . hic fecit ordinationes per menses Decembrios, episcopos 6, presbyteros 10, diaconos 8.

4) Anastas. l. pontif., ed. c. p. 231: In hac romana urbe, quae, Deo auctore, summi sacerdotii et regalis excellentiae retinet dignitatem.

Städte gehen den Päpsten entgegen, und Kaiser fallen vor ihnen nieder; sie legen ihre aus Achtung abgelegten Kleider auf das Grab des heiligen Petrus, und führen die Zügel des päpstlichen Pferdes. Demüthigung eines Bischofs vor dem Papste ist Tugend, und die ganze Kirche neigt sich vor ihm. Man küßt des heiligen Vaters Briefe, wie seine Füße, und beweist den mächtigen Nachfolgern eines unbedeutenden Fischers, selbst durch auffallende Demüthigung vor ihren Gesandten, die als Schuldigkeit anerkannte Achtung. Königliche Frauen, Kinder und Fürsten werfen sich vor ihnen auf den Boden nieder[1]. Die Wünsche der Päpste waren den fränkischen Königen Befehle, und die Sprache findet keine Worte für die den geistlichen Vätern erwiesenen Ehrenbezeugungen[2]. Den römischen Bischof Gregorius III., der (731) dem griechischen Kaiser Leo, dem Isaurier, die Versicherung gibt, für sein Bilderverbot würden ihm die abendländischen Knaben ihre Schultäfelchen in das Gesicht werfen, nennt Anastas den sanftesten Bischof und einen Mann von geschweiften Redensarten[3]. Ueber die Griechen, den Photius und ihren Glauben an das einfache Ausgehen des heiligen Geistes vom Vater zu schmähen, fordert den Gläubigen das orthodoxe Gewissen auf, und mit wahrem Behagen erzählt er, man habe Photius (869) auf einer Synode zu Rom einen Diener des Teufels, einen neuen Simon und Lügenschmidt genannt;

---

1) Anast. l. pontif., e. c., p., 49, 52, 57, 92, 93, 121, 313, 338

2) Anast. l. pontif., e. c., p. 215: Qui cum (Stephanus V.) in Franciam pervenisset, tanto honore, atque exaltatione (816) a praedicto piissimo principe (Ludovico I.) atque Francorum populo susceptus est, quantò vix lingua narrari potest. Et tantam illi dominus gratiam largiri dignatus est, ut, omnia, quae ab eo poposcisse dignoscitur, in omnibus impetraret.

3) Anastas. l. pontif., e. c., p. 101: Vir mitissimus ... lingua quoque in lectione polita. Mansi acta concil. tom. XII, p. 966: *Και τα μικρα παιδια καταπαιζουσι σου· γυρωσον εἰς τας διατριβας των στοιχειων και εἰπε· ὅτι ἐγω εἰμι ὁ καταλυτης και διωκτης των εἰκονων· και εὐθυς τας πινακιδας αὐτων εἰς την κεφαλην σου ῥιψουσι κ. τ. λ.*

auch habe ein Beamter der römischen Kirche versichert, der Teufel wohne in den Büchern des Photius, während er Nicolaus I. mit einem Diener Christi, einem neuen Petrus und einem Liebhaber der Wahrheit vergleicht [1]). Auch nach Deutschland verbreitete sich das Christenthum. Im siebenten und achten Jahrhunderte wanderten die irischen und englischen, nach Benedikts Regel lebenden Mönche durch das benachbarte Frankreich oder die Niederlande nach Deutschland. Kolumban und Gallus lehrten (612) um Bregenz, St. Gallen, und in den Gegenden des Bodensees, Emmeram in Baiern (†654), Kilian (Killan, Killana) in der Umgegend von Würzburg (†689). Bonifacius (Winfried) wurde, unter dem Namen eines Apostels der Deutschen, Ausbreiter und Begründer des Christenthums und der Abhängigkeit Deutschlands von den Besitzern der Schlüssel St. Peters durch Predigt und Gewaltstreiche in Hessen, Thüringen, Franken und Friesland (719—755). Karl der Große bezwang die Sassen im dreißigjährigen Bekehrungskriege (772—803). Die Geängstigten zogen dem Tode in der Elbe oder durch das Richtschwerdt die ihnen der Zehenten wegen verhaßte Lehre vor. Mitten unter diesen Unruhen sollte ein deutscher Kirchenhistoriker geboren werden.

Haymo (Aimo oder Haimo) ward 778 geboren. Er war ein Deutscher, wahrscheinlich ein Sachse. Damals gab es Schulen an den Kirchen und in den Klöstern. Seit 742 lebten die Geistlichen nach des Metzer Bischofs Chrodegang Regel im gemeinschaftlichen Saale, in gemeinschaftlichen Beschäftigungen bei Tage und in der Nacht. Karl der Große, von 771—814 regierend, gewann die Freundschaft brittischer Mönche und die innigste Verbindung mit dem gelehrten, englischen, von dem Erzbischof von York gewonnenen

4) Anast. l. pontif., e c., p. 336: Te minister diaboli, Photius, novus Simon, mendacii compilator, aptavit (redet ein Metropolit das Buch des Photius vom h. Geist an), te minister Christi, Nicolaus, novus Petrus, veritatis amator, attrivit. Et Spatharius nihilominus ait: Credo, in hoc opusculo diabolus habitat.

Manne, Alkuin, rechtfertigte seinen Geschmack an den Wissenschaften eben so sehr, wie seine Menschenkenntniß. Eine eigene Musterschule ward gebildet unter dem Namen der Hof- oder Pfalzschule (schola palatina) bekannt. Paris, Achen, und andere Städte waren die Versammlungsörter. Grammatik, Rhetorik, Musik und Astronomie waren Gegenstände ihres Wissens; gemeinschaftliche Lektüre ein Hauptmittel. Das völlige Aufhören des Rangunterschiedes bezeichnete der Beiname Davids für Karl, Flaccus für Alkuin, Damötas, Homerus für Andere. Mit dem Stabe, den Karl dem Leser auf den Kopf schlug, ward das Zeichen des Anfangs, durch Räuspern des Kaisers das Zeichen zum Ende der Vorlesung gegeben [1]). Unter die Schüler Alkuins (803) in Tours in Frankreich, einer Hauptschule des Frankenlandes, gehörte auch Haymo seit dem 25ten Lebensjahre (803), ward Rektor der später so berühmten, schon durch Bonifacius Andenken geheiligten Klosterschule zu Fulda, später zu Hirschfeld, und lenkte seit 840 die Zügel des bischöflichen Sprengels von Halberstadt, den weltlichen Beschäftigungen der bischöflichen Haushaltung entsagend, und allein der geistigen Obsorge für das Seelenheil seiner Untergebenen lebend. Die unter seinem Namen vorhandenen biblischen Arbeiten, Beweise einer schwachsinnigen Exegese, stammen wahrscheinlich aus dem zehnten Jahrhunderte. Zum Gebrauche für seine Geistlichen, mit denen er bis zum Jahre 853, seinem Todesjahre, lebte, verfaßte er eine für die damalige Zeit in gutem Latein geschriebene Kirchengeschichte in 10 Büchern [2]). Er las den Euseb, Rufin, übersetzte den ersten, und gab die Historiker in einem lateinischen Auszuge mit eigenen Bemerkungen. Auch von Haymo's Schriften erschienen besondere Ausgaben [3]). Das

---

1) Monachus St. Gallensis vita Caroli M. L. I, 7: Baculo protento initium, finem vero lectionis sono gutturis designabat.

2) Sie führt den Titel: Libri X. de christianarum rerum memoria.

3) Haymo, episcopi Halberstadt., de christianarum rerum me-

Weitläufige des Eusebius, das Zweideutige und Schwierige in den griechischen Ausdrücken, sein und seines Klerus trügerisches Gedächtniß im Festhalten der so wichtigen kirchlichen Ereignisse bestimmten ihn zu einem kirchengeschichtlichen Auszuge [1]. Den gelehrten und frommen Vater der Kirchengeschichte bittet der bescheidene Bischof in einer eigenen Anrede um Verzeihung, entschuldigt das kühne Beginnen mit den Bedürfnissen der Zeit, und versichert das hochgeachtete Ideal seiner Verehrung, ja selbst seiner Anbetung [2].

§. 20.

Die bessern Zeiten.

Laurentius Valla.

Nach dem vergeblich vergossenen Blute von Millionen der abendländischen Kreuzheere im 11ten, 12ten und 13ten

---

moria Libri X. ed. (M. Z.) Boxhorn, Lugd. Bat. 1650, 12; ed. J. J. Maderus, Helmstadii, 1671, 4.

1) Haymo, episcopi Halberstadtensis, in libros X. de Christianarum rerum memoria praefatio: Sed, quoniam propter multiplicitatem et immensitatem voluminis fatigat (Eusebius) intellectum, onerat audientiam, memoriam involvit, cogitabimus efficere, si dominus voluerit, ut liber ille immensus ad libellum redigatur. Manuale hoc igitur fieri volumus . . ., ut, cum Eusebium legeris, facundum quidem eloquio, facundum eruditione, sed propter graecae linguae copiositatem, de qua translatus est, sermone multiplicem, atque prolixum, ideoque a memoria facile recedentem, hunc te libeat videre, nostrumque de eo excerptum inspicere, ad integritatem memoriae reformandam.

2) Haymonis, Halberst. praefatio: Ignosce, beate Eusebi, ignosce, neque enim hoc ad tuam molior suggillationem. Parce, quaeso, et attende, illum enim sermonem replico, amice, non facio tibi injuriam. Er entschuldigt sich mit seinen Vorgängern: Sicut ante nos ecclesiastici viri fecerunt, de libris eruditorum flosculos colligendo obscura dillucidaverunt . . . Itaque divino opere tuo meum non confero, sed ad te ipsum refero, te inspiciens, te adorans, quem paene penitus e vestigio sequor, . . . sed igitur liber ille tuus exemplar, hic exemplum etc.

Jahrhunderte verrauchte allmählig die heilige Wuth der begeisterten Ritter des Occidents, und, wenn auch nicht des Erlösers heilig geachtetes Grab, doch den einflußreichen Gesichtskreis neuer Länder, Menschen, Sitten und Produkte, die Bekanntschaft neuer Gewerbe, Künste und Erfindungen, die Kenntniß neuer Sprachen und Dialekte, so wie den Verkehr mit Griechen und Morgenländern, verdankt Europa den andächtig rasenden Schaaren des mittelalterlichen Kreuzheeres. Die Araber hatten während dessen schon im Stillen ihren Einfluß auf den Occident geäußert. Die Eroberungswuth der Chalifen schien mit der Besitznahme des arabisch-asiatischen Reiches gesättigt. Die Abbassiden gründeten, von den fruchtbaren und üppigen Gefilden des wasserreichen Tigers angezogen, die Stützen des glücklichen Bagdad (762). Der Friede gestattete die Betreibung ernster und schöner Wissenschaften, während die üppige Vegetation des Bodens, der heitere, morgenländische Himmel und die unumwölkten sternhellen Nächte zur Untersuchung der Raum- und Zeitwissenschaften einluden. Harun Alraschid (786—808) erklärte mit einer Gesellschaft Gelehrter das Wort und den Sinn des hochgeachteten Koran, und Dogmatik, Exegese und Jurisprudenz fanden in der Auslegung des Koran einen gleichweiten Spielraum zu nützlichen und zeitverderbenden Untersuchungen. Almanum machte durch seine in Bagdad gegründete Uebersetzerverbindung (813—833) die arabische Welt mit den philosophischen und mathematischen Schätzen der griechischen Weisheit bekannt. Die Araber besaßen seit dem Jahre 711, wenn auch von Karls des Großen tapferer Faust (778) zurückgedrängt, doch südlich vom Ebro in Spanien ansehnliche Besitzungen bis ins 15te Jahrhundert. Der Geschmack an Aristoteles und Philosophie wanderte von den südspanischen Arabern über den Ebro in den Occident. Die Karolinger ha ten seit Karl dem Großen in bischöflichen Städten und in Klöstern Schulen errichtet. Die an den Schulen getriebene Philosophie, unter dem Namen der Scholastik bekannt, beschäftigte sich mit dem aus der christlichen Offen-

barung erborgten, dogmatischen Materiale, über dessen Schranken dem grübelnden Menschenverstande zu steigen, für eine unverzeihliche Sünde galt. Die Bekehrung neuer, schularmer Länder im 9ten, 10ten und 11ten Jahrhunderte in Dänemark, Norwegen, Schweden und den ehemaligen Besitzungen des alten Scandinaviens, die Nothwendigkeit einer Errichtung von Bildungsanstalten für Kleriker der Neubekehrten und die Bekanntschaft mit naturhistorischen, mathematischen und medicinischen Scienzen durch die Araber machten die Gründung von Gemeinschulen (universitates, universitatum corpora) nöthig. Es gab bald einzelne Schulen für einzelne Zweige des Wissens, eine medicinische zu Salerno (900), eine Schule für Rechtsgelehrsamkeit zu Bologna (1100), zu Montpellier und Paris. Die einzelnen Schulen wurden Gemeinschulen für mehrere Aeste der Wissenschaft; also die Universitäten von Paris (1206), Padua (1221), Salamanca (1222), Toulouse (1228), Montpellier (1298) [1]). Seit dem Anfange des 14ten Jahrhunderts waren die Länder der durch die Kreuzzüge ausgestorbenen Ritterschaft wegen vasallenarm; die Fürsten geboten unumschränkt, Frankreich wurde mächtig. Rom verlegte seinen Sitz nach Avignon auf die Einsprache der Franzosen (1309). Die Päpste verloren in der Nähe; ihr Blitzstrahl galt als eine an dem unheiligen Fokus französischer Cabinetspolitik entzündete Flamme. Die Franciskaner, deren Anführer sich darüber stritten, ob der Mensch, was er esse, als Nutznießung oder als Eigenthum verzehre, theilten sich schon im 12ten Jahrhunderte in zwei Parteien. Die strengen wa-

1) **Lanoius de scholis celebrioribus C. 59. Boulaei hist. univ. Paris. voll. VI, Crevier hist. de l'université de Paris depuis son origine jusqu'en 1600, voll. VII.; hist. lit. de la france, tom. IX, p. 61. Crevier dissert. sur les origines de l'univers.,** hinter dem angeführten Bande, **tom. VII, p. 90;** Henke's Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte, Band VI, S. 388. Man vergl. Henke's Geschichte der christlichen Kirche nach der Zeitfolge: 5te Aufl., fortgesetzt von Vater (Braunschweig 1820.), Theil II, S. 229 und 230.

ren unter dem Namen der geistigen (spiritualen), die laxern unter dem Namen der fleischlichen Franciskaner bekannt. Rom erklärte sich dießmal für das Fleisch. Dafür nannten die spiritualen Franciskaner St. Peters ehrwürdigen Nachfolger die apokalyptische Bestie, und stellten ehrenrührige Vergleichungen zwischen der römischen Kirche und der babylonischen Hure an. Man berief sich dabei auf die Schriften eines Schwärmers, Joachims, Abts von Flore († 1202) [1]. Der Gebrauch des Schießpulvers ertödtete die Zwangherrschaft des Armes und die barbarischen Beweisführungen der Faust. Die Päpste kehrten in den während der Abwesenheit verwirrten Kirchenstaat zurück, und seit dem Jahre 1378 begann das Kirchenschisma. Zwei Päpste verfluchten und segneten wechselseitig die Christenheit, während beide den Titel und die Rechte des heiligen Vaters für dieß- und jenseits auf wechselseitige Kosten in Anspruch nahmen. Nicht lange, so machte die Erfindung der Buchdruckerkunst durch den Deutschen, Johann Guttenberg (1436—1440) die schnelle und weniger kostspielige Mittheilung freisinniger Ideen möglich, und die seit der Belagerung und Eroberung Constantinopels durch die Osmannen flüchtig gewordenen Griechen brachten das Material für die neu erfundene Kunst in der durch sie erhaltenen Sprache und in den durch ihre geschäftigen Hände geretteten handschriftlichen Schätzen des alten Hellas in den Occident. Griechische Lehrstühle wurden an den abendländischen Universitäten errichtet, und die Zeit der Humanisten erwachte in Italien, Frankreich, England und Deutschland.

---

1) Acta sanctorum Maji, tom. VII, p. 89 ff.; zum 29sten Mai. Joh. Wolfii lectionum memorab. tom. I, p. 443 ff. So sagt Joachim bei Wolf l. c., p. 489: Mulier, auro inaurata, indifferenter cum terrae principibus fornicatur. Romana ecclesia ista est, quae, in Babylonem vitae confusione transfusa, moechatur. p. 491: Quam vero longe sit omnis moderna religio a forma primitivae ecclesiae, ex multis intelligi potest etc. Vergl. Gieselers Kirchengeschichte, 1ste Auflage, Bd II, Abth. II, Abschn. III, Kap. 3, §. 70, S. 304 u. 305, Note f u. g.

Natürlich hatte die gründlichere Betreibung der Wissenschaft und Sprache auch auf das Studium der Kirchengeschichte Einfluß. Ein Lichtpunkt dieser bessern Zeit ist Laurentius Valla.

Valla wurde zu Rom, wenn auch nicht erweisbar aus patricischem, doch aus angesehenem Geschlechte, um das Jahr 1408 geboren [1]). Sein Vater war Schreiber und Advokat in Rom, durch Kenntnisse in der Jurisprudenz ausgezeichnet. Der ältere Bruder wurde Mönch; die Schwester verehelichte sich. Seine Mutter ward mit dem 25ten Jahre Wittwe, wenn man dem Sohne trauen darf, ein Muster aller Tugenden, die man an einem Weibe trifft [2]). Bessere Zeiten hatten sich entwickelt; das Kirchenschisma machte den römischen Hof in der Nähe lächerlich, auswärts verächtlich. Die heiligen Väter an der Rhone und Tiber segneten und fluchten sich und ihren Anhängern wechselseitig. Die Universitäten und geistigen Franciskaner machten sich nicht wenig über die geistliche Comödie lustig; Frankreich kündete den beiden Päpsten den Gehorsam auf (1408). Die beiden Kardinal-Collegien verkündeten eine allgemeine Kirchenversammlung in Pisa (1409). Der Christenheit ward ein neues Oberhaupt geschenkt, während die vorigen Päpste nicht abdankten. Man hatte sich mit der Idee von der Erhabenheit der Kirche über dem Papst und mit der Möglichkeit einer Absetzung eines faulen Hauptes der katholischen Genossenschaft vertraut gemacht. Die Schriften Gersons und Nicolaus von Klemangis, der berühmten Pariser Theologen, wurden mit Begierde gelesen. Man wünschte eine völlige Umgestaltung der Kirche an Haupt und Gliedern. Die Hochschulen, besonders die Pariser,

---

1) Arn. Drakenborch in Titi Livii Patav. historiarum, tom. VII. (Lugd. Bat. 1746, 4.) praef. p. 2, 3, 4, 5.

2) Valla lib. IV. Antid. in Pogg. p. 347 (bei Drackenborch praef. in tom. VII, p. 4.): Mater, quinque et viginti annos nata, sic in viduitate caste integreque perseveravit, praesertim ea venustate, quae multos ad ejus petendum matrimonium sollicitaret, ut omnium virtutum, quae in feminas cadunt, exstiterit specimen.

waren von den Regenten, nicht von den Päpsten abhängig. Mit der geschwundenen Vorliebe zu gewissen religiösen Mißbräuchen war die Liebe zur Religion nicht verraucht. Es war eine bewegte, von und für Ideen begeisterte Zeit, die Vorzeit der Reformation. Mitten in diesen Zeitstürmen wurde Valla geboren. Die griechische und römische Wissenschaft war sein Lieblingsstudium, und ihr durch italienische Große begünstigtes Treiben wurde ihm zur zweiten Natur. Ein lebendiges Temperament und Sinn für Recht, nach Art eines Mannes, der ebenso wenig Unrecht leidet, als zufügt, entwickelten sich frühe in des Jünglings Seele [1]). Die Lehrer rühmten sich ihres Schülers, und seine in der Jugend gesammelten Kenntnisse bewies eine von ihm bearbeitete Vergleichung zwischen Cicero und Quintilian [2]). Das klassische Studium dieser Männer entwickelten in ihm die Hauptrichtung einer gewissen, natürlichen Beredsamkeit [3]). Die Auszeichnung verschaffte dem 24jährigen Jünglinge (1432) den Ruf nach Pavia. Hier trat er als öffentlicher Lehrer der Beredsamkeit auf, bald in Mailand, zuletzt in Neapel. Alphons, Beherrscher Aragoniens, Neapels und Siciliens, durch Güte des Charakters und Mäcenatschaft gegen Freunde des Wissens bekannt, ward sein Schüler und Gönner (1435 —1438) [4]). Während dessen entweihte der liederliche Seeräuber Balthasar Cossa, unter dem Namen Johannes XXIII., Petri heiligen Stuhl. Das Schisma der abendländischen

1) Drakenborch in Livii op. tom. VII. praef., p. 5: Qui (praeceptores) de eo (Valla) testati sunt, fuisse semper vivacissimae naturae, ita, ut nemo magis ex omnibus condiscipulis; sed minime servum et procul ab omni malignitate, qui nec facere posset, nec pati injuriam; bei Valla Lib. I. Antid. in Pogg. p. 273.

2) Drakenborch in Livii op. tom. VII praef., p. 5. (bei Valla Antid. in Pogg. L. IV, p. 352): Quo jam tempore de comparatione Ciceronis Quintilianique conscripsit.

3) Schröckh's christl. Kirchengesch. Thl. XXX, S. 197.

4) Drakenborch in Livii op. tom. VII. praef. p. 7 u 8; vergl. Valla L. IV. Recrim. in Facium p. 627.

Kirche war dreiköpfig geworden (1411). Dieses und die endliche Umgestaltung der Kirche, so wie die hußitischen Händel in Böhmen, beschäftigten die Väter in Konstanz (1414—1418). Der Kirche war scheinbar der Friede gegeben, man hatte einen Papst ohne Reformation. Die Deutschen hielten sich für betrogen. Was schon in Constanz versprochen war, wurde jetzt gehalten. Eine allgemeine Synode in Basel sollte entscheiden (1431). Die Kraftsprache der Deutschen und der ferngelegene Schauplatz kirchlicher Debatten schienen Eugenius IV. gefährlich; man wollte die Kirchenversammlung aufheben. Die Synode, den heiligen Geist nicht von dem römischen vertreiben lassend, legte sich eigene Präsidenten, Räthe und Siegel bei, schritt (1438) zur Suspension und Absetzung des Papstes Eugenius IV. und (1439) zur Wahl eines Gegenpapstes, Felix V. In denjenigen Ländern Italiens, deren politisches Interesse kein enges Anschließen an die Schlüsselbesitzer in Rom gebot, nahm man lebhaften Antheil an den Widersprüchen der Baseler, wenn auch die Klugheit ein öffentliches Schweigen hie und da gebot. Den Gelehrten an Hochschulen, wie den Fürsten und Reichsständen, lag an einer Beschränkung der römischen Finanzspeculationen. Die Geschichte lieferte den Sprachforschern reichliches Material. Damals erschien (1440) Valla's Schrift über die fälschlich geglaubte und erlogene Schenkung Konstantins des Großen [1]), welche ein begeisterter italienischer Dichter unter die verlorenen, nur noch im Monde entdeckbaren Gegenstände setzt [2]). Seine übrigen Arbeiten

---

1) **Laurentii Vallae declamatio de falso credita et ementita Constantini Magni donatione**, bei Drakenborch in **Livii op. tom. VII. praef. (p. 9.)**.

2) **Ariosto Orlando furioso, L. XXXIV, V. 80.**

Di vari fiori ad un gran monte passa,
Ch'ebbe gia buon odore or puzza forte;
Questo era il dono (se però dir lece),
Che Constantino al buon Silvestro fece.

waren größtentheils philologischen Charakters; also seine Werke über die Iliade und die Eigenheiten der lateinischen Sprache [1]. Die letzte Schrift hat ihm nach dem Ermessen eines ausgezeichneten Philologen Unsterblichkeit verschafft [2]. Alphons, sein Herr, erklärte sich für die Basler; in seinem Sinne Valla. Allein das Ansehen der Basler war zu unbedeutend, die Griechen erschienen auf der Florentiner Synode (1439), das Ansehen des Papstes stieg, der Gegenpapst Felix V. dankte ab; freie Aeußerungen waren gefährlicher, die Inquisition untersuchte Vallas Schriften und Lehrart (1446—1447). Man sprach vom Scheiterhaufen, und versicherte später, jedoch nicht ohne hartnäckigen und glaubwürdigen Widerspruch Vallas, es sei dieser von den dienstfertigen Händen der rechtgläubigen Dominikaner mit Besen zur Ehre Gottes gestrichen worden [3]. An den Papst Eugenius gelangten die Anklagen seiner Feinde; sie trafen den Papst nicht mehr unter den Lebenden (1447). Nikolaus V.

---

1) Das letzte Werk führt den Titel: Elegantiarum linguae latinae lib. VI. (bei Drakenborch in Livii oper. tom. VII. praef. pag. 10).

2) Drakenborch in Liv. op. tom. VII. praef. pag. 11: Hoc opere, quo linguae latinae, ea tempestate ad pudendam ferme barbariem prolapsae, in pristinam integritatem restituendae, primus quasi signum extulit, ejusque splendori renovando plurimum profuit, maximam sibi nominis famam et nunquam intermorituram gloriam apud aequales et posteros comparavit.

3) Drakenb in Liv. oper. tom. VII. p. 18 und 19: Quod autem additam virgarum castigationem attinet, eam nullus adversariorum praeter Poggium, hostium acerbissimum, unquam objicere sustinuit. Ipse quidem Valla (in apologia contra Calumn.) p. 800 testatur, se satis abundeque poenarum dedisse; simul etiam libro IV. Antidot. in Pogg. p. 362, constanter negat, se virgis caesum fuisse, eamque poenam hoc argumento falsi convincere conatur, regem se postea honoribus, beneficiis, familiaritate sua ita, ut ejus praeceptor esset, prosecutum fuisse: quod non fecisset, si tamquam de religione male sentiens ignominia tam insigni notatus esset.

(1447—1455), ein Beförderer der Wissenschaften und Künste, war ihm nachgefolgt. Spitzfindigkeiten über die Dreieinigkeit, Tadel des unbedingten Keuschheitsgelübdes und die frommen Ohren abenteuerlich klingende Behauptung, das menschliche Geschlecht sei feilen Dirnen mehr Dank schuldig, als Nonnen, freie Aeußerungen über Christus und die Kirchenväter wurden Valla vorgeworfen [1]). Nach einem kurzen Feldzuge unter Alphons erhielt Valla durch Nikolaus Unterstützung die einträgliche Stelle eines Kanonikus an der Laterankirche und die freie Muße eines Gelehrten in seiner Vaterstadt. Man war mit einem Widerrufe seiner frühern Behauptungen zufrieden. Seine Hauptbeschäftigungen, der Sprache und Geschichte geweiht, erstreckten sich auf Bearbeitungen und Uebersetzungen des Thucydides und Herodot. Valla starb in Rom im J. 1457 [2]). Unter seinen kirchengeschichtlichen Arbeiten zeichnet sich seine Untersuchung über die Schenkung Constantins aus. Gründliche Kenntnisse in der Philologie und Geschichte und ein freimüthiges, vorurtheilfreies Streben nach Wahrheit, für die Zeit, in der er lebte, doppelt erkennenswerth, schmücken diese, wie seine andern Schriften. Der gelehrte Drakenborch nennt Valla einen Helden, der mit herculischer Arbeit gegen die scheußliche Barbarei seiner Zeit kämpfte [3]). Das Erlogene und Unmögliche der Schenkung Constantins an den römischen Bischof Silvester (324) wird hier von Valla erwiesen. Ein

---

1) Schröckh's christliche Kirchengesch. Thl. XXX, S. 198.

2) **Trithemius de script. eccl. C. 750. Vita Laurent. Vallae in Arn. Drakenborch, praef. in tom. VII. Livii p. 2—29. (Lugd. Bat. 1746, 4.) Schöttgen in Fabricii bibl. med. et inf. latinitatis tom. VI, p. 281.**; vergl. Schröckhs christliche Kirchengeschichte Thl. XXX, S. 197—208.

3) **Drakenborch in Livii op. tom. VII. praef., p. 2: Laurentius Valla, unus eorum heroum, qui seculo quinto decimo felicissime floruerunt, et ad horridam proximorum temporum barbariem Herculis ausu depellendam, eumque latini sermonis nitorem et elegantiam, quam in optimis ejus linguae scriptoribus omnis aetas mi-**

Hauptgrund zu dieser Schrift lag wohl in den Ereignissen der Zeit. Das Unsinnige eines weltlichen Regimentes des geistlichen Oberhauptes der Kirche, das Grundlose der Ansprüche der römischen Bischöfe auf irdische Rechte, so wie die Vertheidigung der von dem Papste angegriffenen Fürsten schwebte Valla bei der Bearbeitung vor, und er hatte selbst seinen damaligen Papst Eugenius IV. (1431—1447) im Auge [1]. Valla, der in dieser Abhandlung der natürlichen Beredsamkeit den Zügel läßt, focht gegen die Vertheidiger der Schenkung mit Glück. Häufig wirft der Beleidigte mit seltsamen Ausdrücken, o du Schurke! o Jesus! mit Blitz- und Donnerschleudern, Sturmwinden, gottlosen Schriftgelehrten und Pharisäern, die auf Mosis Stuhl sitzen, und die Werke Dathans und Abirams begehen, um sich [2]. Kostbare Kleider, Schmuck, Reiterei und kaiserliche Lebensart schicken sich nach Vallas Meinung für einen Statthalter Christi nicht [3]. Dem Papste weltliche Güter schenken, heißt aus Petrus einen Judas machen [4]. Nach Vallas Behauptung

rata est, iterum inducendam, utilissimam operam contulerunt, ut latius docuerunt Florid. Sabinus Apolog. in ling. lat. Calumn. p. 13, 109 etc.

1) Laur. Vallae declamatio de Constantini donatione, p. 772. (bei Drakenborch in Liv. op. tom. VII. p. 9.): Hoc loco libet vos, qui nuperrime defuncti estis, convenire, pontifices romani et te Eugeni, qui vivis, cum Felicis tamen venia (er war damals noch Anhänger Felix V.). Cur donationem Constantini magno ore jactatis, frequenterque vos ultores erepti imperii quibusdam regibus principibusque minamini, et confessionem quandam servitutis a Caesare, dum exornandus est, et nonnullis aliis principibus extorqueretis? Veluti ab rege Neapolitano atque Siciliae (Alphonso)

2) Valla de Constantini donatione (bei Flacius p. 320, 324.); vergl. Schröckhs christl. Kirchengesch. Thl. XXX, p. 205 und 206.

3) Schröckh's Kirchengesch. Thl. XXX, S. 206.

4) Vallae declamatio de donat. Const. im fasciculus rerum expetend. et fugiendarum (1535, fol.) fol. 69.: Itaque vereor, Caesar, (redet hier Silvester den Constantin an), ne me ex Petro facias Judam.

war keiner der Päpste zu seiner Zeit ein getreuer oder kluger Austheiler des Kirchenschatzes. Statt der Speise des Friedens erregt der heilige Vater nach Vallas Aeußerung Kriege, säet Zwietracht in die Staaten, dürstet nach fremdem Vermögen und verpraßt das Seinige; er wagt, was kein Verres, kein Catilina, kein Freibeuter wagen würde, wovor Simon der Magier Abscheu hätte, nicht blos mit dem Staate, sondern mit der Religion und mit dem heiligen Geiste Handel zu treiben. Den Tadel ehrlicher Leute weißt er mit der Schenkung Constantins zurück [1]). Auch über das sogenannte apostolische Symbolum haben wir eine freimüthige Untersuchung Valla's [2]). Seine Schriften erschienen theilweise einzeln, und in Sammlungen [3]).

§. 21.

Die Kirchenhistoriker der neuern Zeit.

Das Schisma war in Konstanz getilgt (1414—1418); die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern gehörte

1) Valla de Const. donat. in fascic. rerum expet. et fug. fol. 78, p. 2: Quam ob rem dico et exclamo (neque enim timebo homines, Deo fretus), neminem ea aetate (sagt Valla) in summo pontificatu fuisse aut fidelem dispensatorem aut prudentem: qui tantum abest, ut dederit familiae Dei cibum et escam panis. Papa et ipse bella pacatis populis infert, et inter civitates principesque discordias serit. Papa et alienas sitit opes et suas exorbet, ut Achilles in Agamemnonem. Papa non modo rempublicam, quod non Verres, non Catilina, non quispiam peculator auderet, sed etiam rem ecclesiasticam et spiritum sanctum quaestui habet, quod Simon ille Magus detestatur. Et, cum horum admonetur, et a quibusdam bonis viris reprehenditur, non negat, sed palam fatetur, atque gloriatur, licere ei quavis ratione patrimonium ecclesiae, a Constantino donatum, ab occupantibus extorquere.

2) Calumnia theologica, Laur. Vallae olim Neapoli intentata, quod negasset: symbolum membratim articulatimque per apostolos esse compositum. Ipso Laurentio Valla auctore (1522, 4. Argentor.).

3) Lovan. 1483. Basil. apud Henr. Petri 1540 und 1543. Die Schriften sind sämmtlich nach den Titeln und Ausgaben verzeichnet bei Fabricius bibl. lat. med. et inf. aetat. Vol. VI, p. 787.

noch immer unter die frommen Wünsche; die Kirchenversammlung zu Basel, welche mit Kraft auftrat, wurde durch die geschmeidigere zu Florenz verdrängt (1439). Die Konstanzer-, Basler- und Wiener-Concordate befriedigten nicht. Noch immer bewegte sich der Geist der römischen Finanzspeculation in dem einträglichen Gebiete der Annaten, Reservationen, Exspektanzen, Collationen und Ablaßgelder. Laut war das Mißvergnügen der betrogenen Deutschen auf Reichstagen und in Erlassen zu Ende des fünfzehnten und zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts [1]. Konstantinopel war gefallen (1453). Griechische Lehrer und Handschriften wanderten in den Occident. Der Geschmack an Philologie kam von Italien und Frankreich nach Deutschland. Hutten, Erasmus, Reuchlin von Pforzheim und andere fochten für freiere Sprache der lateinischen, griechischen und hebräischen Zunge. Die Briefe der Dunkelmänner machten die Bettelmönche und ihre, der herumziehenden Lebensart angemessene Latinität und theologische Beweisführung zu Anfange des

---

1) Wie viel sich die römischen Bischöfe im eilften Jahrhunderte gegen die deutschen Kaiser herausnahmen, erhellet aus einem Briefe Heinrichs IV. an Gregor VII. (1073—1085), epistola Henrici regis ad Hildebrandum in fasciculo rer. expet. et fug., ed. c. fol. 52: Cum hactenus ex te ea, quae sunt patris, exspectarem, tibique in omnibus magna fidelium indignatione obedirem, recepi a te vicissitudinem, qualem oportebat ab eo, qui vitae regnique nostri perniciosissimus hostis esset. Nam cum primum omnem haereditariam dignitatem, quae mihi ab illa sede apostolica debebatur, superbo ausu rapuisses, longius inde progrediens, regnum Italiae pessimis artibus alienare tentasti. Neque hoc contentus, in reverendissimos episcopos, qui nobis velut dulcissima membra uniti sunt, manum mittere non timuisti, eosque superbissimis injuriis acerbissimisque contumeliis contra divina et humana jura, ut ipsi ajunt, exagitasti. Quae omnia, cum ego quadam patientia dissimularem, tu hoc non patientiam sed ignaviam existimans, in ipsum caput insurgere ausus es, mandans, quae nosti, scilicet, ut tuis verbis utar: quod aut tu morereris (eigene Worte des Gregorius), aut mihi animam regnumque tolleres.

16ten Jahrhunderts lächerlich. Der von dem gewinnsüchtigen Dominikaner Tezel unter Leo X. gepredigte Ablaß gab dem Augustiner Luther Veranlassung zum Anschlage seiner 95 Ablaßtheses an der dem Andenken Aller-Heiligen geweihten Haupt- und Stiftskirche des Churfürsten von Sachsen, Friedrichs III. oder Weisen, zu Wittenberg. Ulrich Zwingli, ein von den beengenden Formeln des Klosterzwanges freierer Prediger zu Zürch (früher in Glaris und Einsiedeln) folgte im Kampfe gegen den Franciskaner, Bernhardin Samson (1519). Calvin, der engherzige und verketzernde, aber gelehrte und gebildete Franzose, that ähnliche Schritte in Genf (1536). Der Ablaßkram ward lächerlich gemacht, die Disciplin und die römische Kirche getadelt, bald auch eine Reihe von Dogmen angegriffen. Die Nothwendigkeit der Austheilung des Abendmales in beiden Gestalten, die Abschaffung der Priesterehelosigkeit und die Aenderung der Hierarchie und des übertriebenen Ceremonienwerkes waren die dem Volke zugänglichern Beschwerden dieser Männer, während es sich natürlich um spitzfindige Subtilitäten einer transcendentalen Dogmatik wenig oder gar nicht kümmerte. Sachsen, Hessen, Schweiz, Anhalt, französische und deutsche Reichsstädte, England und die nordischen Staaten erklärten sich für die neue Lehre. Der dreißigjährige Krieg hatte begonnen (1618—1648). Der Franzosen treulose Cardinalspolitik und der Schweden tapfere, von dem religiösen Geiste Gustav Adolphs beseelte Schaaren entschieden. Der westphälische Friede zu Münster und Osnabrück (1648) verschaffte Protestanten und Katholiken gleiche bürgerliche und religiöse Rechte in Deutschland. Waren die Protestanten abgefallen, so schien eine Rechtfertigung des Abfalls nöthig. Entwickelung eines neuen Afterchristenthums, Abweichung vom Urchristenthum waren die Klagen der Protestanten. War nicht Kenntniß des Urchristenthums, der heiligen Schriften und Sprachen, der Kirchenväter, der ganzen Patristik und Exegese zu solcher Rechtfertigung nöthig? Konnte etwa die Gewalt oder die Willkühr, oder mußte nicht die Vernunft, die Schrift, die

Erblehre und die Geschichte rechtfertigen? Daher wurde von den protestantischen Theologen Geschichte nicht ohne Interesse gelesen, die Sprache ward als Beweismittel bei der Darstellung neuer Ansichten aus Bibel- oder Väterlehre gebraucht. Mußte auf der andern Seite nicht die katholische Kirche, die sich als Mutter betrachtete, den Verlust der Tochter bedauern, eine ähnliche Rechtfertigung wünschen, und von den Waffen der Vernunft und des Ansehens angegriffen, zu ähnlichen Waffen ihre Zuflucht nehmen? Schien nicht dem katholischen Gelehrten eben so sehr, wie dem protestantischen, das Studium der biblischen, wie der patristischen und kirchenhistorischen Wissenschaften nöthig? Die Geschichte ward auf solche Weise leicht Mittel zu einem Sektenzwecke, Streitmaterial in den Händen eines theologischen Fechters, mehr oder minder glücklich gebraucht; aus Erzählung wurde Polemik; das Beobachten der kirchengeschichtlichen Ereignisse ein Betrachten mit einem bestimmten Glase, von der herrschenden Partei geschliffen, deren Mitglied der schreibende Gelehrte war. Ich stelle nach dem Unterschiede des Bekenntnisses die katholischen, lutherischen und reformirten Kirchengeschichtschreiber der neueren Zeit in ihren verschiedenen Schulen dar.

§. 22.

Katholische Kirchenhistoriker der neuern Zeit (von 1517—1830).

Cäsar Baronius und seine Schule.

Die Gelehrten, welche unter dem Namen der Humanisten auftraten, wurden in Italien, Frankreich, England und Deutschland zu Ende des 15ten und zu Anfange des 16ten Jahrhunderts zahlreich. In Deutschland machte der Streit Reuchlins mit den Dominikanern in Köln wegen des Verbrennens hebräischer Bücher Aufsehen; die Dominikaner schrieen; die Römlinge ahneten nichts Gutes; die Humanisten lachten. Der Streit wurde mit ungleichem Erfolge in Deutschland und vor St. Peters Stuhl in Rom fortge-

führt (1509—1520). Während dieser Zeit machte die Geisel der Satyre in den Briefen der Dunkelmänner Leben, Lehre, theologische Beweisführung, Latinität und Religion der Dominikaner, so wie Macht und Herrlichkeit des Tiberkabinetes, lächerlich. Es traten komische und erdichtete Namen, aus dem Orden des Dominikus, in Briefen an Magister Ortuin Gratius von Deventer auf. Das Werk liefert Proben einer mehr der deutschen Klosterküche, als dem klassischen Boden Latiums entsprungenen Sprache [1]). Den Dominikanern wurde Stillschweigen auferlegt. Jetzt trat Luther auf (1517). Sein Kampf gegen Tezel war anfangs die Sache der Humanisten in Deutschland gegen Sprache, Sitten und Religion der Bettelmönche. Die Unterredungen mit dem stolzen Cajetan und dem nachgiebigen und schmeichelnden Herrn von Miltiz in Augsburg und Altenburg scheiterten an der Festigkeit des Mönchs (1518—1519). Fest sprach der erste sächsische Reformator vor dem neuen Kaiser Karl V. und seinem Churfürsten, Friedrich III. oder Weisen, seine Rede auf dem Reichstage zu Worms (1521). Die Schlußworte: „Hier steh' ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen" — klangen als Worte der Begeisterung und Kraft

---

1) Gerhardus Schiruglius M. Ortuino Gratio (nach der Münchschen Ausgabe der epist. obscurorum virorum, Leipzig bei Hinrichs, 1827, 8. p. 114 u. 115.): Supposita non faciunt reverentiam magistris, et magistri non habent advertentiam ad supposita, et mittunt eos ire, quomodo volunt, et non portant caputia: et, quando sunt in zechis ad vinum, tunc jurant per Deum et blasphemant et faciunt multa scandala. Sicut nuper unus dixit, quod non credit, quod tunica domini Treviris esset tunica domini, sed una antiqua et periculosa vestis, et non credit etiam, quod crinis beatae Virginis est adhuc in mundo. Et unus alter dixit, quod possibile est, quod tres Reges in Colonia sunt tres rustici ex Westphalia, et, quod gladius et clypeus Sancti Michaelis non sunt ad sanctum Michaelem. Etiam dixit, quod vellet merdare super indulgentias fratrum praedicatorum, quia ipsi essent bufones, et deciperent mulieres et rusticos. Tunc ego (Schiruglius) dixi: ad ignem, ad ignem cnm isto haeretico etc.

in den Ohren seiner Anhänger. Auf der Reichsversammlung zu Augsburg wurde das durch Melanchthons Klugheit aus den Torgauer Artikeln umgemodelte Glaubensbekenntniß von den Protestanten übergeben. Das Augsburger Glaubensbekenntniß ward das Schiboleth der lutherischen Rechtgläubigkeit. Die Anhänger der Schweizerlehre, die sich in den Begriffen vom Abendmale und der Prädestination von den mehr mönchischen Ansichten Luthers trennten, übergaben ihr eigenes Symbolum (1530). Die Kirche der Lutheraner schied sich ihren Elementen nach bereits auf dem Reichstage zu Augsburg von den Lehrbegriffen Zwinglis und der Katholiken. Nöthig war die Rechtfertigung eines Abfalles, den man aus Schrift und Erblehre zu begründen vorgab. Eine aus den Quellen bearbeitete Kirchengeschichte konnte am besten zum Zwecke führen. Es erschien das umfassende Werk der magdeburgischen Centuriatoren. Matthias Flacius Illyricus, so genannt von seiner Vaterstadt Ambona in Illyrien, früher zu Wittenberg, später zu Magdeburg Lehrer, faßte (1553) den Entschluß, eine Kirchengeschichte aus Quellen darzustellen, und den Stoff der heiligen Begebenheiten in systematischer Form zu behandeln. Zwei Prediger zu Magdeburg, Wigand und Judex, 6—8 andere Gelehrte traten bei. In 13 Bänden umfaßte das Werk 13 Jahrhunderte; jedes Jahrhundert ward nach dem behandelten Stoffe in 16 Capitel getheilt, Geschichte der Lehre, Verfassung, Ketzereien, Ketzer u. s. w. Keine Kosten wurden gescheut, um aus Quellen zu schöpfen. Zur Benützung gedruckter und ungedruckter Hülfsmittel dienten die Reisen junger, auf Kosten der Staaten arbeitender Gelehrten, Correspondenzen, Auszüge aus seltenen Büchern und Handschriften, Geldunterstützungen der Fürsten. Das vollständige Werk erschien zu Basel in der Mitte des 16ten Jahrhunderts [1]). Verfassung

---

1) Ecclesiastica historia, integram ecclesiae Christi ideam secundum singulas centurias perspicuo ordine complectens, per aliquot studiosos et pios viros in urbe Magdeburgica. Basileae 1559 —

und Kirchenregiment, Lehre und religiöses Leben nach den Grundsätzen der Anhänger Luthers waren in dem ersten und 16ten Jahrhunderte der Geschichte des Christenthums in diesem Werke dieselben; die Verschlechterung hatte durch die römische Kirche und den Einfluß des Papstes statt. Klugheit, Angst, Ueberzeugung, Religion, Aberglaube oder Fanatismus geboten einer großen Menge katholischer Gelehrten die Vertheidigung ihrer Kirche, und, während die Protestanten das erste christliche Jahrhundert nach den Vorstellungen des Augustinermönchs Luther im 16ten Jahrhunderte modelten, fanden Katholiken Papst, Metropoliten, Messe und Sakramente schon bei der Entwickelung des Christenthums. Katholische Gelehrte unterzogen sich Widerlegungen der magdeburgischen Centurien in einzelnen Schriften [1]. Allein, wie ließ sich ein so umfassendes, aus Quellen geschöpftes, mit literarischen Hülfsmitteln ausgestattetes Werk durch einzelne Abhandlungen, wie Geschichte aus Vernunftprincipien, Ausspruch der Schrift und Tradition durch dialektische Beweisgründe heben? Wie konnte man nach der Centuriatoren Meinung erwiesene Thatsachen als Trugbilder einer gehässigen Phantasie durch bloßes Schimpfen gegen dieselben

---

1564. 13 tom. fol.; ed. Ludov. Lucius, Bas. 1624, 3. fol. Ed. S. J. Baumgarten, Just. Jac. Hauk und Semler Norimb. 1757—1765, 6 Thl. gr. 4., mit Einschluß der 5ten Centurie, nicht vollendet. Deutsche Uebersetzung der 4 ersten Centurien, Jena, 1560—1565, 2 Bd. fol. Auszüge von Luc. Osiander, Tübing. 1592—1604, 9 Bd. gr. 4.; zweite Ausgabe der 4 ersten Centurien, Tübing. 1607, gr. 4. Deutsche Uebersetzung des lateinischen Auszugs von David Förster, Frankf. 1597—1608; französische v. Fr. Bourgoing, 2 Thl., Genf 1565 und 1568 (für die ersten 4 Centurien); schwedische von E. Schröder, Holmiae 1635. fol.

1) Fr. Turrianus adversus Centuriatores Magdeburgenses L. V. Florent. 1572. fol. Colon. 1573, 4. Guilielm. Eisengrein (von seinen Centurien nur 2 in 2 Bänden) Ingolstadt 1566, München 1568. fol.; Petr. Canisius und andere. Man sehe Fuhrmanns kirchenhistorisches Handwörterb. Art. Baronius und Centuriatoren, Halle 1826, Bd. I. S. 459 u. S. 209—211

widerlegen, wenn dieses auch aus dem dogmatischen Arsenale eines eben so frommen als leidenschaftlichen Mitgliedes der Gesellschaft Jesu kam? Blieb nicht die katholische Kirche angegriffen und beschimpft? Sah sich durch den Ruhm der von ihr verketzerten Gegner nicht die Ehre einer Kirche verdunkelt, die sich nach der Behauptung der Lehrer auf die Säulen des frühern Christenthums, Heilige und Selige, Kirchenlehrer und Kirchenväter in ununterbrochener Reihenfolge gründete? Mußte nicht dem frommen Verfechter katholischer Orthodoxie zur völligen Widerlegung der Centuriatoren ein nicht weniger ausführliches, dieselben Zeiträume umfassendes, kirchengeschichtliches Werk als ein gleich nöthiges und schwieriges Bedürfniß erscheinen? Die ausführliche Widerlegung des magdeburgischen Werkes versuchte der berühmte Cardinal Baronius in seinen kirchengeschichtlichen Annalen [1]).

Der Italiener Cesare Baronio ward am 30. Oktober des J. 1538 zu Sora, einer bischöflichen Stadt im Neapolitanischen geboren. In Neapel lebte er frühe den Wissenschaften; den kaum reifen Jüngling beschäftigten die Clauseln des auf die Auctorität einiger Rechtsgelehrter und die Codices römischer Kaiser gegründeten italienischen Rechtes. Der politische Schwindelgeist unruhiger Köpfe erschütterte, als Baronius noch nicht 20 Jahre zählte, die Grundfeste manches, auch des neapolitanischen Staates; der Strudel ergriff auch seinen Vater, der in Gesellschaft des Sohnes im J. 1557 nach Rom floh. Die ehrwürdige Nähe des heil. Vaters verscheuchte hier Unruhen eines ernstern Charakters, und in den heiligen Wissenschaften der Gottesgelehrtheit fand Baronio die Ruhe, die er vergebens in den weltlichen Beschäftigungen mit dem kaiserlichen Rechte gesucht. Die Lernbegierde des jungen Theologen ersah sich bald einen eigenthümlichen Wirkungskreis. Philipp Neri, dem der Ketzerhaß die nach

1) Stäudlins Geschichte der Kirchengeschichte, herausgegeben von Hemsen. Hanover 1827, 8. S. 135—145 und S. 197.

seiner Freunde Meinung wohlverdiente Stelle im Heiligen-Kalender anwies, hatte die Congregation des Oratoriums zu gemeinschaftlichem Gebete und Unterrichte in theologischen Wissenschaften für Freunde der jungen Gottesgelehrten errichtet. Die neuen Lehren Luthers, Zwinglis und Calvin's machten Aufsehen, und bedurften einer gründlichen und, wie selbst feurige Anhänger des Katholicismus gestanden, mühsamen Widerlegung. Baronio ward Priester der Nerischen Congregation, und von 1564—1576 Lehrer der studirenden Jugend bei der Kirche Johannes des Täufers. Der alte Neri legte die Stelle eines Vorstehers (Superior's) der Congregation in Baronius Hände (1593). Verdiente doch der Unermüdliche diese Aufmerksamkeit. Die magdeburgischen Centurien waren zu Basel erschienen (1559—1564). Die Verfassung und Lehre der Katholiken war nach der Centuriatoren Versicherung verdorben. Man wünschte eine gründliche Widerlegung zum Nutzen der katholischen Welt und der italienischen Schule, zum Verderbnisse der, nach des Baronius Geständnisse, aus dem Pfuhle der Hölle entsprungenen Magdeburger. Baronius verband mit dem frommen Hasse gegen Andersdenkende die nöthige Begeisterung für Rom und das katholische Dogma, die erforderlichen Kenntnisse im Lateinischen und die unermüdliche Geduld eines Quellensammlers. Der Vatikan lieferte ihm die Aktenstücke, die sich in der Hand des gewandten Congregatisten nach den herrschenden Ansichten der Kirche und den jedesmaligen Launen der Päpste modelten. Schon im Jahre 1588 war in Rom der erste Band seiner kirchenhistorischen Jahrbücher erschienen [1]. Die unzweideutigen Proben der Ergebenheit an den römischen Stuhl verdienten Anerkennung. Baronius ward 1593 Superior der Philipp Nerischen Gesellschaft, von Papst Clemens VIII. bestätigt, und der Geschichtschreiber der christlichen Kirche erhielt durch denselben Papst als apostolischer

---

1) **Annales eccles. a Christo nato ad annum 1198, auctore Caesare Baronio, Romae 1588—1607. vol. XII. fol.**

Beichtvater die küzliche Stelle, die Sünden des Unfehlbaren anzuhören, und den heiligen Vater von irdischer Unheiligkeit frei zu sprechen. In der Ernennung des Baronius zum apostolischen Protonotar (1595) und in dem Geschenke des rothen Hutes (1590), so wie in der rücksichtslosen Uebergabe der zweideutige Aktenstücke aller Art enthaltenden Vatikansbibliothek, gab der römische Stuhl eben so sehr die Dankbarkeit, wie das Vertrauen gegen einen Mann zu erkennen, der auf eine der frommen Politik Ehre machende Weise die Geschichte Roms in eine Geschichte untrüglicher Offenbarungswahrheiten verwandelte. Nach Clemens VIII. Tode (1605) sprach selbst das Cardinalskollegium die freundschaftliche Gesinnung gegen den gelehrten Cardinal durch 31 Stimmen aus, welche in dem historischen Verfechter des Primates den Besitzer der Tiare und der Schlüssel Petri wünschten. Allein im 11ten Bande der Annalen hatte die Schmälerung der Rechte der spanischen Könige auf Sicilien, welche die juristische Sprache mit dem Namen der Monarchie bezeichnete [1]), eben so sehr in Rom gefallen, als sie in Madrid mißfiel. In Rom ward Baronius Cardinal, und man sprach von seiner Erhebung zum Papste; in Madrid verrauchte des orthodoxen Katholiken 11ter Band der Annalen durch Henkers Hand auf d m Holzstoße. Der Einfluß Spaniens vereitelte seine Wahl zum Papste. Anhaltendes Studium, Entkräftung des Körpers, eine langwierige Magenkrankheit und vorgerücktes Alter setzten dem Leben des thätigen Mannes, der an den 12 Bänden seines kirchenhistorischen Hauptwerkes 30 Jahre unermüdlich arbeitete, am 30. Juni 1607 ein Ziel [2]). Die Jahr-

1) Der tractatus de monarchia Siciliae.

2) Man sehe über das Leben Baronius: Caesaris Baronii epistolae, nunc primum ex archetypis in lucem editae; novam Baronii vitam praeposuit, recensuit, notis illustravit. Raimund. Albericus, tom. I, continens scriptas ab anno 1578 — 1600, tom. II, ab ann. 1600 — 1607, quo auctor obiit. Accessit vita A. Gregorii Nazianzeni, ab eodem Cardinali scripta et Pauli Benii Eugubini disputatio de ecclesiasticis Baronii annalibus. Romae 1700, 4. Marty-

bücher des Baronius erzählen die Thatsachen von der Geburt Christi bis 1198. Jeder Band enthält ursprünglich ein Jahrhundert; das Ganze wird chronologisch nach Jahren behandelt; bei jedem Jahre werden Urkunden mitgetheilt; die lateinischen sind zuverlässiger, als die griechischen; am Ende eines Bandes folgen bisweilen Abhandlungen, Zeitgemälde oder Dedikationen. Die Lehre und Verfassung der Christen im ersten, und die äußere und innere Verfassung des Katholicismus im 16ten Jahrhunderte sind gleichbedeutend; die stets gleich ausgeübte Macht der römischen Bischöfe ist göttlichen Ursprunges. Dieses ist der Zweck des Mannes, den der rothe Hut für seinen Fleiß und seine Schlauheit belohnte. Die magdeburgischen Centuriatoren sind oft berichtigt; ganz neue Quellen mitgetheilt; oft ist scharfsinnig Altes behandelt; die Chronologie mit Gewandtheit benützt; manche Notizen über alte Kirchen-Disciplin sind von Bedeutung [1]). An wichtigen Bemerkungen für Genealogie und Profangeschichte fehlt es nicht [2]). Auch herrscht im Ganzen Methode, Klarheit und Verständlichkeit [3]). Nicht minder ausgezeichnet sind die Fehler dieses Mannes.

---

rologium romanum restitutum, Gregorii XII jussu editum, cum notis Cardinalis Caesaris Baronii. Romae 1586, fol.; Venet. 1587, 4; Antwerp. 1689, fol.; Venet. 1597, 4; Gatterer's historisches Journal, Theil I, S. 218 ff.; Ernestis theol. Bibliothek, Band 8, S. 725 ff. Hieronymi Barnabei purpura sancta seu vita purpurati principis Caes. Baronii Cardinalis etc. Cui accedunt elogia Baronii, ab illustribus viris attributa, opera G. Fritz. Romae 1651, 4; Viennae 1718, 8. Spondani elogia Baronii, vor dem Auszuge seiner Annalen, tom. I, Lugd. 1686, Fol.; vergl. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber, Theil VII, S. 422 u. 423; Nicerons Nachrichten von berühmten Gelehrten, Theil XXI, S. 326--346; Chaufepié dict. hist. et crit. tom. II, p. 487; Schröckh's Kirchengeschichte, Theil IV, S. 487; Stäudlin's Geschichte der theol. Wissenschaften, Theil II, S. 180--186; vergl. Fuhrmann's kirchenhistorisches Handwörterbuch, Art. Baronius, Theil I, S. 211.

1) Stäudlins Geschichte der Kirchengeschichte, S. 198 und 199; Encyklopädie von Ersch und Gruber, Theil VII, S. 422.

2) Encyklopädie von Ersch und Gruber, Theil VII, S. 422.

3) Encykl. l. c.

Baronius wetteifert an Leichtgläubigkeit und Wundersucht mit den Kirchenhistorikern des Mittelalters. Nach seiner Meinung entsprangen aus ehedem wasserlosen Felsen Quellen an Christi Tauftage, während zur Erinnerung an das Wunder bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa manche morgenländische Flüsse Wein statt Wasser lieferten. Also feierte nach der orthodoxen Auslegung des Cardinals selbst die leblose Natur nach des Ewigen Willen die Feste der katholischen Christenheit [1]). Das Wunder ist das Kennzeichen der Rechtgläubigkeit, und läßt sich bei einem Ketzer gar nicht denken[2]). Baronius erzählt mit einem großen Ernste von den noch zu seiner Zeit durch Osterkerzen gewirkten Wundern [3]). Selbst die Bäume nahmen aus Hochachtung gegen Jesus bei seinem Aufenthalte in Aegypten nach Baronius zu Complimenten

---

1) Baronii annales eccles. ad annum Christi 31, Nro. 32: Tunc factum est divinum signum, in testimonium incredulis, velut testantur in multis locis fontes ac fluvii in vinum conversi. Ad ann. 31, Nro. 33 vers. fin.: His similia erant illa, olim fieri quolibet anno consueta miracula, dum plerique in locis orbis occidentalis (ut suo loco dicemus inferius) Paschali tempore, quo solenne baptisma in ecclesia peragi consuevit, e sicco aridoque fonte lapideo copiose ad baptismi usum aquam exundare consueverunt, non quidem ad ipsam insinuandam diem, qua baptizatus est Christus; sed, quod tunc temporis solenne baptisma in ecclesia peragi consuevit. Selbst die Zeugnisse des Plinius werden hiefür gebraucht ad ann. 31, Nro. 33, vergl. Baronii annales ad ann. Christi 31, Nro. 34.

2) Baron. annal. ad ann. Christi 34, Nro. 210: Nunquam ad falsae doctrinae attestationem ab haereticis aliquod factum aliquando miraculum reperitur, quod vere miraculum dici posset . . . Certe, penes quos veritas doctrinae non est . . . nec per miracula facta divina attestatio unquam accedet: repugnat enim et contraria inter se sunt, ut veritas mendacio adstipuletur, ac deus consentiat falsitati.

3) Baron. ann. ad ann. 58, Nro. 76: Certe quidem hac nostra aetate complura his similia constant, edita esse miracula ceris illis, quae ex cereo accepto Paschali aliisque puris admixtae et sacro chrismate delibutae ac benedictione sanctificatae sunt.

die Zuflucht[1]). Die Windeln Jesu zählt der Cardinal unter die bewundernswerthen Dinge[2]). Die Berührung der Reliquien, ja selbst nur der Gräber der Heiligen hat nach ihm die auffallendsten Wirkungen[3]). Die Versetzung des Hauses Mariens durch Engel vom Orient nach Italien über das mittelländische Meer ist nach dem Historiker ein Glaubenssatz der ganzen katholischen Welt. Die Betrachtung, daß bei Gott alle Dinge möglich sind, und der Ausspruch der Schrift vom Berge, welcher durch den Glauben versetzt wird, spricht nach Baronius für das auffallende Wunder[4]). Er bedient sich mystischer Auslegung in Behandlung biblischer oder historischer Wahrheiten. Aus dem Schatten Peters folgert der Exeget den Primat in demselben Grade, wie die Verehrung der Heiligenbilder[5]).

---

1) Baronii annal. ad ann. 1, Nro. 43: Sozomenus . . . inquit . . statim arborem, licet plane maximam, adventu Christi curvatam esse, atque ad solum usque se inflexisse, et Christum adorasse.

2) Baronii annal. ad an. 1, Nro. 47: Rigatur, inquit (Burchar. in descriptione terrae sanctae) ortus ille ex parvulo fonte, sed ubere, in quo fama est, beatam virginem Jesum parvulum pluries lavisse, panniculosque ejusdem mundasse . . . haec et alia admiranda etc.

3) Baronii annal. ad ann. 55, Nro. 11, 12 u. s. w.

4) Baronii ann. ad. ann. 9, Nro. 1: Quod perinsigne ac nobilissimum vetustatis monumentum totus christianus orbis veneratur ac colit. Nec est, quod quis de re gesta (an der Versetzung nach Loretto) dubitet, qui memoria repetat, illic dictum esse ab angelo, non esse impossibile apud deum omne verbum. Fidei Christianae esse, praedixit Christus, ut et montes Christianorum imperio e loco in locum transferrentur.

5) Baronii annal. ad ann. 34, Nro. 270: Quid insuper umbra Petri, nisi imago expressa corporis Petri? Certe quidem non aliunde, quam ex ejusmodi imaginibus umbra formatis, picturam duxisse originem, ferunt, ut ex his videas imaginum pium cultum in umbra Petri a Deo primitus in priori illa ecclesia tot tantisque miraculis esse divinitus consecratum . . . ut eadem dona Petri personae concessa, sic in umbram transulerit, ut eadem successoribus, qui referant personam Petri, feliciter propagari voluerit: nimirum, ut, quamvis non omnes aeque sancti ac Petrus, sed ex ipsis aliqui mo-

Ueberall sieht der Cardinal in der alten Zeit den Katholicismus des 16ten Jahrhunderts als Urchristenthum. Jakob, der Apostel und Verfasser des Briefes, hat, wie Baronius versichert, schon Messe gelesen, und ein Ritual verfertigt [1]. Aus der Fußwaschung beweis't Baronius den Primat des römischen Stuhles [2]. Die von Peter erhaltene Gewalt war ein stets ausgeübtes Gemeingut seiner Nachfolger [3]. Der Segen Roms wird den Leichnamen Peters und Pauls zugeschrieben [4]. Petrus bekleidet als der Erste das bischöfliche Amt in der Hauptstadt der Welt, und führt es 25 Jahre fort [5]. Er ist der Erfinder der kranzförmigen Glatze der Geistlichen [6]. Nicht blos Taufe und Abendmal, sondern Firmung, Priesterweihe, Buße, letzte Oelung und Ehe waren in den ältesten apostolischen Zeiten nach des Cardinals Behauptung Sakramente [7]. Verrufen ist die leidenschaftliche Vorliebe des Mannes für Rom und sein Haß gegen die Feinde der römischen Tiare. Urkunden werden entstellt, falsche mitgetheilt; der Sinn wird verdreht. Bittere Protestanten warfen dem Cardinal deßhalb vor, er habe seine Kirchengeschichte nicht geschrieben, sondern gemacht [8].

---

ribus essent futuri dissimiles, tamen, quia ejusdem gererent personam Petri, eandem etiam retinuerint, a Deo illi traditam potestatem, scirentque omnes respectu Petri in honore habendos esse, qui umbram saltem Petri hac ex parte referrent.

1) Baron. annales ad ann. 63, Nro. 17.

2) Ibidem, 32, Nro. 5.

3) Ibidem, 34, Nro. 204.

4) Ibidem, 69, Nro. 25.

5) Ibidem, 44, Nro. 25.

6) Ibidem, 58, Nro. 125.

7) Ibidem, 34, Nro. 193, 194, 206, 243; ad ann. 56, Nro. 14; ad ann. 57, Nro. 197; ad ann. 34, Nro. 45; ad ann. 44, Nro. 82; ad ann. 63, Nro. 13, 15; ad ann. 57, Nro. 46.

8) Erycius Puteanus (Lehrer der Humaniora zu Löwen, † 1646) veränderte den Prolog des Terenz zur Andria mit einer Parodie auf Baronius also:

Auctor, quum primum animum ad scribendum appulit,
Id sibi negotii credidit solum dari,
Pontifici ut placerent, quas fecisset fabulas.

Zu manchen, vielleicht unverschuldeten Mißverständnissen mochte seine mittelmäßige Kenntniß der griechischen Sprache beitragen [1]. Der gelehrte Photius, der Rivale der römischen Bischöfe, ist, nach Baronius, unwissend, ein Pharisäer, ein stummer Hund, ein unversöhnlicher Feind der Päpste und des rechten Glaubens, ein Lügner, Verschnittener, Ketzer und Afterbischof [2].

Gregorius VII. verschaffte nach des Cardinals Meinung durch seine Streitigkeiten mit Heinrich IV. der Kirche den Frieden und die Freiheit; den Laien aber das Heil der unsterblichen Seele [3]. Er betrachtet den Papst als einen Heiligen, und schreibt seiner bischöflichen Mütze die Heilkraft von Gichtkrankheiten zu [4]. Von Heinrich IV., dem Feinde des päpstlichen Stuhles, erzählt er furchtbare, seinen Charakter befleckende Lebensumstände. Die Flecken in dem Charakter der Feinde Roms gelten ihm, auch selbst auf ein verdächtiges Zeugniß, als erwiesene Thatsachen; die Schattenpartien in der Geschichte der römischen Bischöfe werden verstellt, oder, wenn nicht eine Menge entschiedener Zeugnisse spricht, als Unwahrheit gebrandmarkt. Auf die Aussage

---

1) Stäudlin's Gesch. der Kirchengesch., S. 198 und 199.

2) Baronii annales ad ann. 853, Nro. 65; ad ann. 858, Nro 49; ad ann. 861, Nro. 57; ad ann. 862, Nro. 2, 3, 4; ad ann. 863 Nro. 13, 15 et 37; ad ann. 853, Nro. 65: Photiusne pseudoëpiscopus, romanorum pontificum implacabilis hostis ... tacuisset istud immane scelus ...? Quique (Photius) inter alia sede censeretur indignus, quod esset Eunuchus, tacuisset dicere ipse etc.?

3) Annales Baronii ad ann. 1085, Nro. 12: Paritur ecclesiae pax, libertas acquiritur atque confirmatur, et salus quaeritur animarum. Den rüstigen Kampf mit dem Kaiser hat Gregorius von Christus gelernt. Baron. l. c. Sic sacerdotes pugnare et vincere Christus docuit ... Mentiar, nisi ista jam experimento rerum praesentium monstrari possunt, per Gregorium nempe vindictas e manibus principum ecclesiarum investituras, liberam electionem pontificum ... restitutam, disciplinam ecclesiasticam collapsam penitus reparatam, et alia innumera bona parta.

4) Baronii annal. ad ann. 1085, Nro. 13.

eines Zeugen wird eine eckelhafte Geschichte von dem deutschen Kaiser Heinrich IV. mitgetheilt [1]). Jesus übergab nach Baronius dem Petrus die Regierung der Kirche, und in gerader Reihenfolge giengen mit denselben Vorzügen und derselben Machtausübung die Schlüssel Petri durch die Hände der heiligen Bischöfe von Rom [2]). Die Centurien sind ein Werk des Satans, zum Schaden der Kirche aus der Hölle gestiegen [3]). Baronius sieht in den protestantischen Anregungen der Theologen seiner Zeit ein Unwetter, entstiegen aus der Tiefe des Meeres, einen schwarzen, schauerlichen und schrecklichen Anblick der Dinge, Erdbeben, Donner, Blitzstrahlen und Sandbänke. Seine Stimme wird in dem Geschrei des Sturmes heiser; er verliert die Kraft, eine feste Mauer für Israel gegen die Heiden. Ergriffen von Geburtswehen bei dem 12ten Bande seiner Annalen, ruft er mit Jeremias: Wehe mir, warum hast du mich gezeugt, den Mann des Zankes, den Mann der Zwietracht auf der ganzen Erde? Die Erhebung Papst Pauls V. auf den heiligen Stuhl tröstet ihn, und aus dem 12ten Bande, dem Schmerzenssohne Benoni, wird ein Sohn des Friedens, Benjamin, aus dem Bächlein seiner historischen Leistungen wird durch des heiligen Vaters Gnade ein Alles zerreissender Gießbach [4]). Das Werk hat

1) Baronii ann. ad ann. 1093, Nro. 4, aus Dodechinus: Henricus (IV) rex Adelaiden, reginam ..., quam duxerat uxorem, odio coepit habere, ideo incarceravit eam, et concessit, ut plerique vim ei inferrent, imo filium (Conradum) hortans, ut eam subagitaret.

2) Stäudlin's Gesch. der Kirchengesch. S. 199.

3) Ibid. S. 198.

4) Baronii ann. ad ann., 1198, am Schlusse, in der Ausgabe von Lucca, 1746, fol., tom. 19, p. 720: Absolutus est autem praesens tomus, cum post mensem pontifex romanus creatus est Paulus, cui ipse dicandus ..: gratiarum contineat actiones, quae et accessionem accipiant, tamquam ex inundante torrente majorem ... Nam e profundo maris abysso, horribili tempestate jactati, cum jam incidissemus in dithalassum, ipsa adhuc naufraga spe, Dei ope, adoptatum litus una cum Paulo, in salutem urbis et orbis evecto,

eine Menge Auflagen erlebt [1]). Die Schreibart ist mehr polemisch und dialektisch, als in einem geschichtlichen Style [2]). Wenn auch nicht mit dem Scharfsinn und den Kenntnissen, doch mit der Tendenz des Baronius setzten verschiedene, meist italienische Gelehrte dieses Hauptwerk fort; Andere veranstalteten Auszüge; manche suchten es zu verbessern. Der In-

---

salvi tandem emersimus. Quam ob rem partus hic ipse noster praesens annalium tomus, qui ob multiplices parientis aerumnas pene interitu pereuntis, Benoni, filius doloris mei, fuerat nuncupandus, subita rerum mutatione in contrarium facta, mutato quoque nomine, sicut et rebus, erit Benjamin, dextrae filius, nominandus, Paulo nostro jam in dextera collocato . . . Mirabiles vidimus elationes maris . . . Qualis tunc rerum facies? Quam tetra, horrida et formidabilis? Cum . . . adhuc ex improviso tam vehementi est concussa ecclesia terrae motu, atqne terrifico simul tonitru excusso fulmine perturbatae . . . sunt mentes hominum . . . ? Qui tunc aestus mei, cum . . . ferrer in syrtes, e quibus haud facilis esset emergendi facultas? Laboravi clamans: Raucae re ipsa tunc factae sunt fauces meae . . . In illa aerumnosa cum Jeremia erupi saepe lamenta: Vae mihi, mater mea, quare me genuisti, virum rixae, virum discordiae in universa terra? . . . Facta est rerum repentina mutatio . . ., miro consensu omnium, ecce, provehitur Paulus, tamquam e maris ereptus tempestate, salvus in cathedram Petri.

1) Die erste und seltenste Ausgabe: Annal. eccles. a Christo nato ad ann. 1198, auctore Caes. Baronio. Rom. 1588-1607, vol. XII, fol.; Antwerp. 1589, vol. X, fol.; Mogunt. 1601, vol. XII, fol.; Rom. 1607, vol. XII, fol.; Antwerp. 1610, vol. XII, fol.; Die Abhandlung de monarch. Siciliae fehlt in der schönsten von Antwerpen (1589); sie ist besonders abgedruckt zu Paris, 1609, Fol. Die Mainzer Ausgabe (1601) ist von Baronius durchgesehen, verbessert und nach des Cardinals Erklärung die beste. Die neueste Ausgabe: Baronii annal. eccl. cum critica Pagii. Accedunt animadversiones et apparatus ad eosdem annales cura D. G. et J. Dm. Mansi. Luccae 1738-1757, vol. 43, fol.; Die Ausgabe enthält einen Index universalis in 3 Bänden und die Fortsetzung des Raynald; vergl. Encyklopädie von Ersch und Gruber, Theil VII, S. 422 und 423.

2) Encykl. von Ersch und Gruber, Theil VII, S. 422; Stäudlin's Gesch. der Kirchengeschichte, S. 198 und 199.

begriff der Fortsetzer, Epitomatoren und Emendatoren des Baronius bildet die kirchengeschichtliche Schule dieses Mannes.

Die Hochachtung der römischen Kirche vor Baronius, die Aufforderung der Päpste und eigener Antrieb bestimmten viele Mitglieder der katholischen Religionsgesellschaft zur Fortsetzung der kirchenhistorischen Annalen. Baronius hatte nicht bis zur Reformation geschrieben, und gerade diese wünschten eines geistlich kriegerischen Zweckes wegen die römischen Bischöfe behandelt. Auch nach dem Tode des Baronius (1607) dauerte die geistliche Kongregation des Philipp Neri in Rom fort, von den Nachfolgern des heiligen Petrus begünstigt. Eine schnelle, und, wenn auch nicht den Geist, doch wenigstens die Absicht des Cardinals verfolgende, Fortsetzung war nach diesen Umständen zu erwarten. Von 1198, wo Baronius geendet, führte Raynald den Faden der kirchlichen Ereignisse bis auf das Jahr 1565; Abraham Bzovius behandelte denselben Zeitraum bis 1564; Spontanus gab die Geschichte bis auf das Jahr 1640; Jakob von Laderchio bis 1671 [1]). Alle schrieben lateinisch, nach der Chronologie des Baronius, von Jahr zu Jahr; theilen Urkunden mit; doch nicht im nämlichen Maaße; Rinaldi hat die meisten Quellen, Spontanus schreibt kurz und im bessern Style, Abraham Bzovius drückt sich mönchisch aus, und Jakob von Laderchio ist gedehnt. Alle setzen sich den Zweck, im Geiste der Römlinge nicht blos die Rechte, sondern auch die Mißbräuche der römischen Curie zu vertheidigen, und die Handlungsweise der Protestanten und Häretiker zu entstellen. Sie theilen die Absicht, wenn auch nicht den Scharfsinn und das kritische Vermögen, mit Baronius.

Odorico Rinaldi (Raynald) ward zu Tarrisium in Italien, im Jahre 1595, geboren [2]). Frühe ergriff ihn Begeisterung für die Sache der Gottesgelehrtheit und die heiligen

---

1) Stäudlin's Geschichte der Kirchengeschichte, S. 201.

2) Odorici Raynaldi annales eccles. ed. Joh. Dom. Mansi, tom. I. (Luccae 1747, fol.) praefatio.

Gefechte gegen die häufigen Angriffe des Protestantismus. Er studirte in seinem Vaterlande, in Parma, Padua und Rom. Damals blühte die durch Päpste begünstigte, gelehrte Gesellschaft des Philipp Neri, durch das Andenken eines Heiligen und eines gelehrten Cardinals berühmt. Raynald ward Mitglied und Priester der Kongregation (1618). Er war reich, wohlthätig gegen Kirchen und Arme; nächst Gott und allen Heiligen war ihm Thomas von Aquino ein Wesen, unter dessen Schutze er sich sicher hielt. Eine Rettung aus augenscheinlicher Lebensgefahr schrieb er diesem Kirchenvater zu. Frömmigkeit und genaue Erfüllung der Gesetze seines Ordens waren ihm Lebensregeln. Sein Wahlspruch hieß: „Nichts Neues; es bleibe bei'm Alten!“ Er ward Vorsteher seiner religiösen Innung, und starb am 22. Jänner des Jahres 1672 [1]. Er setzte sich bei seiner Arbeit die Fortsetzung des Baronius zum Zwecke. Die Ermahnungen der Mitglieder des Oratoriums trugen Vieles zu diesem Unternehmen bei. Die zum 13ten Bande der Annalen von Baronius gesammelten Materialien und die Hülfsmittel des Vatikans unterstützten den gelehrten Priester in seinem, nicht minder Geduld, als Kenntnisse, in Anspruch nehmenden Geschäfte [2]. Der erste Band seiner Arbeit erschien zu Rom im Jahre 1646 [3]. Ray-

---

1) Odor. Raynaldi annal. eccl. ed. Luc. tom. I, praef.: Praeter Deum et sanctos omnes sanctum Thomam Aquinatem coluit (Raynaldus) impense, cujus sacram aram in templo sanctae Mariae ad Minervam quotidie invisebat; ejusque praesentem opem tunc maxime sensit, cum e sacra visitatione rediens, casu in terram prolapsus, ac rhedae rota transvectus, illapsus evasit.. Instituti sui leges sancte custodivit, et servari curavit intactas, illud frequenter inculcans: Nihil innovetur, sed observetur antiquitas.

2) Raynald. annales eccl. e. c., tom. 1, praef.: Antistitum oratorii suasionibus et imperio, vacuam Baronii morte, neglectamque diu provinciam, quam Baronius ipse moriens sociis ejusdem instituti diu obnixeque commendaverat, suscipere coactus fuit. Admovendae ad scriptionem manui praesto erant relictae a Baronio schedae, aderantque subsidiariae archivorum Vaticanorum opes etc.

3) Annales eccl. ad ann. 1198, ubi Baronius desiit, auctore

nald hat weder den Scharfsinn, noch die Kritik, noch die Schlauheit des Baronius in Benützung tauglicher Mittel zum Zwecke. Auch er schreibt seine Kirchengeschichte für das Papstthum und gegen den Protestantism. Quellen werden aus dem Vatikan, nach der chronologischen Ordnung, von Jahr zu Jahr, dem Baronius gleich, mitgetheilt, und als Urkundensammler ist Raynald der Erste unter den Fortsetzern des gelehrten Cardinals. Wundersucht, Leichtgläubigkeit, leidenschaftliche Vorliebe für die Curie, Haß gegen anders Denkende, ein sichtbares Streben, das dem Lateran Nachtheilige zu bemänteln, zeichnen die Arbeit des Raynald eben nicht vortheilhaft aus [1]). Papst Innocentius III., der Könige ein- und absetzte, und Unterthanen vom Eide der Treue gegen Fürsten lossprach (1198—1216), nennt er mit einem alten Schriftsteller einen Mann, der gegen Rebellen strenge und gegen Andächtige gütig war [2]). Raynald nennt die Anmaßungen des römischen Hofes zweckmäßig, und erklärt den Mißbrauch des Papstes, Könige abzusetzen, für ein göttliches Recht [3]). Mit Feuer tadelt er die Anhänger Luthers [4]). Die Priesterehelosigkeit ist ihm keine Erfindung der Tyrannei, sondern ein Werk des heiligen Geistes [5]). Auch an Wundern ist seine Kirchengeschichte fruchtbar, und in kleinen Zwischenräumen folgen sich Stein-, Blut- und Honigregen, vom Himmel gefallene Briefe, fünffacher Mond, brennender Himmel, blutige Saaten, von Todten erweckte Gestalten und Wunder

---

Odor. Raynaldi, tom. 13--20. Rom. 1646--63. 8 vol. fol.; vergl. Stäudlin's Geschichte der Kirchengeschichte, S. 203.

1) Stäudlin's Gesch. der Kirchengesch. S. 201.

2) Odor. Raynaldi annal. eccl. ad. ann. Christi 1198, Nro. 4.

3) Raynald. annal. ad ann. 1198, Nro. 35; ad ann. 1199, Nro. 65, 66, ad ann. 1204, Nro. 34; ad ann. 1206, Nro. 34, 75; ad ann. 1217, Nro. 4.

4) Raynaldi ann. ad. ann. 1565, Nro. 1.

5) Raynaldi ann. ad. ann. 1565, Nro. 1: Non enim recenter invento humano, tyrranide saeva, sed a vetere ecclesia, spiritus sancti instinctu afflata, sacerdotalis coelibatus constitutus fuerat.

mit nakten Damen [1]). Denselben Zeitraum (1198—1564) stellet Abraham Bzovius, ein polnischer Dominikaner, dar [2]). Es scheint, als habe er mit der Freigeisterei eines Bettelmönchs den Scharfsinn eines Polen vereinigt. Bzovius hat noch weniger Urkunden, als Raynald; aber weit mehr Heiligengeschichten. Seine Historie ist mehr eine Darstellung des Mönchthums, als eine Behandlung der christlichen Universalgeschichte. Oft verwendet er die kostbare Zeit auf Lobreden für seinen Orden [3]). Den Raynald setzte ein Mitglied der Philipp Nerischen Congregation, von 1566—1572, weitläufig und ohne Werth fort, dem römischen Hofe mit etwas Anderm, als seinem Willen, zu dienen, ausser Stande. Nicht einmal 10 Jahre umfassen 3 Folianten. Die heilige Geschichte wurde von dem geschwätzigen Manne nach der Elle verfertigt [4]). Heinrich Spontanus (Henri Despontes) lieferte kirchengeschichtliche Annalen als Fortsetzung des Baronius bis auf das J. 1640; die Schreibart ist kräftiger, als die der andern Fortsetzer, kurz und bestimmt; weniger Quellen sind, als bei Raynald, benützt. Der Mann war (1640) Bischof von Pamiers, von der protestantischen zur katholischen Kirche übergegangen; auch er huldigte den Grundsätzen der Baroniusschen Schule, welche jedoch mitunter einzelne, den frühern Protestanten verrathende Bemerkungen verläugnen [5]).

Das Material des Baronius und seiner Fortsetzer war zu reichhaltig; es schien eine kürzere Zusammenstellung der kirchenhistorischen Waffen nöthig, die der begeisterte Katho-

1) Rayn. ann. ad ann. 1198, Nro. 9, 39; ad ann. 1200, Nro. 21; ad ann. 1201, Nro. 34; ad ann. 1204, Nro. 67; ad ann. 1206, Nro. 28; ad ann. 1212, Nro. 30, 40; ad ann. 1212, Nro. 42.

2) Annal. eccl. post Baronium, tom. 13--20, auctore Bzovio, Rom. 1616 ff.; Colon. 1621-1640. 8 vol.; Rom. 1672. 9 vol. fol.

3) Stäudlin's Gesch. der Kirchengesch., S. 200.

4) Annal. eccl. ad ann. 1566, ubi Raynaldus desiit, auctore Jacobo de Laderchio, tom. 22--24. Rom. 1728--1737. 3 vol. fol.; vergl. Stäudlin a. a. O., S. 203.

5) Annalium Baronii continuatio, per Spontanum. Paris. 1640 et 41. 2 vol. Lugd. Bat. 1678. 3 vol.

lik gegen die Angriffe der Ketzereien führte. Einige Franzosen und Italiener des 17ten und Deutsche des 18ten Jahrhunderts unterzogen sich der Mühe einer Abkürzung der weitläufigen Jahrbücher. Unter den vorzüglichsten werden Heinrich Despontes, Abraham Bzovius, P. Britius, J. G. Bisciola, Ludwig Aurelius, P. Aug. Sartorius und E. Janke genannt [1]). Baronius war von vorgefaßten Meinungen ausgegangen; oft bequemten sich unter der Hand des geübten historischen Sophisten die Urkunden nach den einmal als wahr angenommenen Ideen; auch fehlte dem Mann außer der für den Geschichtschreiber so nöthigen, religiösen Unbefangenheit die hinlängliche Sprachkenntniß und der richtige historische Pragmatismus. Eine Verbesserung seiner Hauptarbeit schien nöthig. Und konnte man hier nicht einen zweifachen Weg einschlagen? Entweder huldigte man der Tendenz des Baronius, wünschte nur, das Fehlerhafte auszumerzen, das weniger Schlagende durch einen triftigern Beweisgrund zu ersetzen; eine Art und Weise, welche selbst Baronius nicht getadelt haben würde. Dieses thaten die Emendatoren des Cardinals, oder man griff die Forschung des Baronius von der Wurzel an, wies seine Tendenz als eine verfehlte in der Geschichte nach, und suchte zu beweisen, daß der Katholicismus im Laufe der Jahrhunderte in Lehre und Verfassung verdorben, in einem auffallenden Contraste mit den reineren Ansichten der ersten sächsischen und schweizerischen Reformatoren des 16ten Jahrhunderts stehe. Vom feindlichen Standpunkte schrieben gegen Baronius seine Castigatoren. Beide gehören noch in den Kreis der kirchengeschichtlichen Schule dieses Mannes.

---

1) Abrah. Bzovii epitome annalium Baronii eccl. Rom, 1616, 1617. 2 Bde, fol.; Colon. Agr. 1640. 2 Bde, fol.; P. Britii p. 1—3, Rom. 1653—71, 4.; Henr. Spont. epit., Paris. 1612—1622, 1630, 1639, fol.; Ludw. Aurel. Rom. 1634, 12.; Paris. 1637, 12.; 2. vol. Paris 1665, 12.; 3. tom. J, G. Bisciola, Venet. 1602, 4.; 2. vol. Lugd. 1602, 4. Colon. 1614, 4.; P. Aug. Sartorius et E. Janke, Prag. 1722, 8, 12 Thle. Norimb. 1733, 8; Prag. 1736, fol.; vergl. Fuhrmann's kirchenhist. Handw. Art. Baronius, Bd. I, S. 210.

Der berühmteste Berichtiger des Baronius vom katholischen Standpunkte ist der gelehrte Franciskaner, Anton Pagius. Anton Pagi wurde in einem französischen Städtchen, in der Nähe von Aix, im März des J. 1624 geboren. Die ausgezeichnetsten Lehranstalten befanden sich damals in den Händen der Gesellschaft Jesu, nach deren schlauem Benehmen sich der Segen der Bischöfe in Rom und das Gewissen der Könige von Frankreich zu richten verstand. Das Talent des jugendlichen Pagi unterstützte ein auf gleiche Weise ausgezeichneter Fleiß. In der zartesten Jugend studirte er unter Loyola's, damals eben so ehrwürdigen, als gefährlichen Schülern in Aix. Fleiß und Geschicklichkeit gewannen ihm die Aufmerksamkeit der Gesellschaft; er sollte ein Mitglied des Ordens werden. Damals war aber der Bruder seiner Mutter, Anton Barrau, einer der ausgezeichnetsten Bettelmönche von der Gesellschaft des heiligen Franciskus. Die Fürsprache des Oheims gewann ihn dem ärmern Stande der Minoriten; er legte am 31. Jänner 1642 zu Arles das Gelübde eines Franciskaners ab [1]). Philosophie, Theologie, selbst die praktische, namentlich das Predigen, ganz vorzüglich aber heilige und Profangeschichte und Studium der Chronologie waren der Kreis, in welchem sich der stille, der Welt abgestorbene Franciskaner bewegte. Der Ruf

---

1) Antonii Pagii critica historico-chronol. in annal. Baron. ed. Antwerp. 1727, fol. tom. I. elogium Ant. Pagii: Antonius Pagius pridie Calendas Aprilis anni 1624 ortum habuit Rognis, oppido, quod decem circiter millia passuum distat ab Aquis Sextiis. Hac in celeberrima urbe, in societatis Jesu schola, artes didicit, quibus pueritia ad humanitatem informari solet. Cumque infirmissimo tempore aetatis omnibus literis deditus, vel saltem ad illas excolendas aptissimus videretur, eum magistri in suum sodalitium coaptare studebant ... Consilium abjecit adolescentulus; praecipue, quod eum ab hoc proposito avocaret ejus avunculus Antonius Barrau, vir clarus, apud suos provinciales valde honoratus, et Franciscanorum, qui vulgo conventuales appellantur, in Galliis primarius .., Solemnia vota nuncupavit Arelatae pridie cal. Februarii 1641.

der Sittenreinheit und Kenntniß verschaffte ihm in 29sten Lebensjahre die Stelle eines Präfekts der Franciskanerprovinz, eine dreimal bekleidete, damals für einflußreich geltende Stelle [1]). Sein Lieblingsschriftsteller war Baronius. Bald mußte der Redliche Fehler entdecken. Neue Urkunden waren seit Baronius Tod (1607) bekannt geworden; Frankreich hatte eine weniger mit Rom freundliche Stellung, und im 30jährigen Kriege gebot die unchristliche Klugheit eines Cardinals die Unterstützung der Protestanten auf Kosten des deutschen Kaisers und Reichs (1618—1648). Unter Ludwig XIV. vertheidigte man die alten Rechte der gallikanischen Kirche gegen die Anmaßungen des römischen Hofes auf einer Kirchenversammlung zu Paris (1682). Man ging von den Grundsätzen der Unfehlbarkeit der Kirche und der Unterordnung des Papstes und seiner Cardinäle unter die Kirche aus; man schied das geistliche und weltliche Recht nach den Interessen des Fleisches und den Zwecken der Religion; man trennte das sichtbare und fehlbare Haupt der Christenheit von dem unsichtbaren, göttlichen Oberhaupte, Christus. Männer wie Tillemont, Fleury, Bossuet, Fenelon, und andere dienten diesen gelehrten Grundsätzen offen oder geheim. Ein unbefangenes und freisinniges Studium der katholischen Theologie war möglich. In solchen Zeiten las Pagi den Baronius. Er wurde berichtiget, die chronologischen und historischen Fehler wurden mit Gewissenhaftigkeit geändert, räsonnirende Ansichten für Rom und gegen die Magdeburger

1) Anton. Pagii crit. historico-chronol. in annal. Baronii e. c, tom. I. elog. Ant. Pagii: Brevi apud sodales summa in existimatione fuit, eo, ut ab illis praefectus seu provinciae administer crearetur, quantumvis licet nonum annum et vigesimum solum ageret. Posthac insuper hoc honore ter ... optime et praeclare perfunctus, Franciscanos suos in Galliis ... ob summam, qua pollebat, prudentiam moderatus est ... verumtamen inter illa multiplicia, quae exercebat studia, ceteris sacram antetulit historiam, ad quam se assiduo continuatoque labore applicavit. Nec profanam excludendam aut saltem negligendam censuit, utpote, quae aptissimam cum altera convenientiam habeat.

Theologen mit Schonung geduldet, für Geschichte und Zeitkunde ein schätzbares Material gesammelt. Baronius ohne Pagi ist dem Historiker ohne Werth. Eine neuentdeckte Inschrift auf einer Säule, dem Andenken des Kaisers Aurelius geweiht, bestimmte ihn zur nähern Untersuchung über die Zeitrechnung nach den Regierungsjahren der Consuln. Die Abhandlung, welche zu Lyon 1682 erschien, erhielt den Titel einer Dissertation der Consuln [1]). Der geistliche Convent prüfte (1685) seine größere kirchenhistorische Arbeit. Pagi war jetzt 75 Jahre alt. Anhaltende Arbeit, Krankheiten und Alter schwächten die Kräfte des Körpers, während der Geist sich den gewöhnten Beschäftigungen noch auf dem Krankenlager unterzog. Mit einem seltenen Gleichmuthe las er, mitten unter leiblichen Schmerzen, die geistigen Arbeiten geschätzter Collegen. Er starb im Junius des Jahres 1699 zu Aix, der Stadt seiner ersten und für das ganze Leben entscheidenden Bildung [2]). Nach dem Ermessen eines gelehrten

---

1) Dissert. hypat. Man vergl. Anton. Pagii crit. hist.-chronologica in annal. Baron. e. c. elog. Anton. Pagii.

2) Ant. Pagii crit. hist.-chronol. in annal. Baronii ed. c. tom. I. elog. Ant. Pagii: Tum inde criticam, in quatuor Baronii volumina absolutam, obtulit Gallicani cleri conventui, qui agebatur ad Sancti Germani Lediense fanum ann. 1685: sacer autem et solennis ille coetus, non modo ejus conatum et propositum approbavit, sed, ut ipsius universis lucubrationibus extrema manus studiosius sine cunctatione accederet, in beneficiis eum detulit ad aerarium ...... Simul atque pervenit, quo contenderat, et vires et ipsum corpus amisit, debilitatum jam pridem et exhaustum. Posthaec incommoda valetudo ... eum, nullo puncto temporis intermisso, tenuit .... Quin etiam vir admodum senex contra vim gravitatemque morbi luctari ausus est. Imo enim vero, quamdiu in inbecillis corporis compagibus inclusus fuit, tamdiu pristinum sustinuit munus, ad eum modum, ut in lectulo decumbens, adscito lectore, etiam in literarum studiis versaretur, quaestiones difficiles et obscuras persolveret, et nonnulla, quae jam scriptis mandaverat, corrigeret, vel delenda juberet. Nec tamen ipsi licuit singula, quae in priore criticae volumine tractaverat, recensere, ut vehementer optaverat ...: eum enim ante occupavit extremus vitae

Mannes hatte Pagi die Kräfte eines Herkules, und, wie sich die Hyperbel der Frömmigkeit ausdrückt, was Städte und Akademien, gelehrte Zünfte und Corporationen vergebens unternahmen, sollte ein einzelner Bettelmönch des äußersten Galliens zu Stande bringen [1]. Sein Neffe, Franz Pagi, der in dem geistigen Umgange mit dem heiligen Franciskus als Mönch und in den kirchenhistorischen Arbeiten als Gelehrter für den Verlust seines geachteten Oheims einen Ersatz fand, machte nach seinem Tode die Kritik des Baronius bekannt [2]. Pagius hatte, bei manchen hellen Ansichten, zu Dogma oder Verfassung der Kirche, wie sie der dienstfertige Pinsel des Baronius ausgemalet, aus Klugheit oder aus Gewissensängstlichkeit geschwiegen. Die Centuriatoren waren angegriffen. Ein Hauptwerk, in mehrere Sprachen übersetzt, von Gelehrten ausgezogen, weit über die Zeiten der Magdeburger hinausreichend, schien in dem Arsenale des orthodoxen Vertheidigungsgerüstes nach der Katholiken Versicherung ein unübersteigliches Bollwerk der Rechtgläubigkeit für Irrthum oder Sünde der selbsträsonirenden Vernunft. Natürlich, daß protestantischen Fürsten, Staaten und Ständen, so wie einzelnen Gelehrten, an einer Widerlegung der Annalen lag. So traten die Castigatoren auf. Jakob I., Kö-

dies, nonae videlicet Juniae anni 1699, quibus animam eflavit Aquis Sextiis, magnumque sui reliquit desiderium, praesertim benevolis et necessariis.

1) Pagii crit. hist.-chronol. e. c. tom. I. elog. Ant. Pagii: Istud igitur fortiter et animose aggressus est negotium, herculeis dignum viribus, opus, inquam, a nullo propemodum in urbibus aut Academiis, eruditissimis hominibus affluentibus, tentatum, homo provincialis in extrema Gallia .., diuturno labore complevit, criticamque historico - chronologicam inscripsit.

2) Crit. hist.-chronol. in universos Baronii annales, in qua rerum narratio defenditur, illustratur, suppletur, ordo temporum corrigitur, innovatur et periodo graeco-romana, nunc primum concinnata, munitur. Auctore Antonio Pagio, opus posthumum, Antwerp. (Genevae), 1705. 4 vol. fol. ab auctoris nepote (Franc. Pagi) emend. ibid. 1724. 4 vol.

nig von England (1603—1625), forderte den berühmten französischen Gelehrten, Isak Casaubon, mehr durch sprachliche, als geschichtliche Kenntnisse ausgezeichnet, zu einer polemischen Untersuchung des Baronius auf; 17 Abhandlungen, welche der gelehrte Sprachforscher nach Art philologischer Untersuchungen Uebungen nannte, erschienen; an der Fortsetzung unterbrach ihn (1618) der Tod [1]). Adam Tribechov setzte sie vom Jahre 34—232 n. Chr. fort [2]). Die Zerspaltung eines historischen Themas in gewisse Dissertationen und Mangel an den nöthigen Kenntnissen in Geschichte und Chronologie wurden mit Recht an beiden gerügt. Ein Episcopale, Richard Montakutius, Bischof von Norwich in England, schämte sich, daß die Engländer einen Franzosen rufen mußten, um einen italienischen Cardinal zu widerlegen. Seine Arbeit sollte den verlorenen Ruf der gelehrten Engländer herstellen. Allein der Bischof hat durch seine Arbeit die vorgesteckten Zwecke nicht erreicht [3]). Auch Ottius hat im 17ten Jahrhunderte in Zürich eine solche Widerlegung versucht [4]). Kortholt, Samuel Basnage und andere gehören hieher [5]).

§. 23.

Gallikanische Schule.

Mit Carl dem Großen (771—814) schien die Kraft der fränkischen Fürsten erschöpft; und die Beinamen eines Kahlen, Einfältigen, Frommen, Dicken, wodurch sich seine Nachfolger unterschieden, bezeichnen hinlänglich die Eigen-

---

1) Isaci Casauboni exercitation. XVII. de reb. sacr. et eccl. ad Cardin. Baronii prolegom. Lond. 1614. fol. Genev.; 1663, 4.

2) Kiel 1666. 4.

3) Rich. Montacutii analect. eccl. exerc. Lond. 1622, fol.; apparat. ad Orig. eccl. Oxon. 1635, fol.

4) J. H. Ottius, centur. 1—III. Tigur. 1676, 4.

5) J. G. Walchii bibl. theolog. selecta, tom. III. p. 146—162; Stäudlin, Geschichte der Kirchengesch. S. 201 u. 202. Fuhrmanns kirchenhist. Handwörtb. Art. Baronius Bd. I, S. 211.

schaften dieser schwächern Regenten. Durch den Vertrag zu Verdun (843) ward Frankenland in Ost-, West- und Mittelfranken getheilt, und die Elemente Deutschlands, Frankreichs und Italiens gestalteten sich. Karl der Dicke ward des Reiches entsetzt (888); mit den getheilten Staaten theilten sich Fürsten und Interessen. Der römische Stuhl hatte, handelte es sich um Macht, Dogma oder Disciplin, mit Einzelnen zu unterhandeln. Schon im 9ten Jahrhunderte fanden unter der Regierung Carls des Kahlen verfolgte Gelehrte in Frankreich Schutz, und Skotus Erigena, Ratramnus, Rabanus Maurus und Hinkmar von Rheims zeichneten sich durch eigenthümliche theologische Ansichten aus. Auch waren die französischen Bischöfe stolzer und auf Rechte eingebildeter, als anderwärts. Namentlich war ihre Sprache, kurz vor Hugo Kapet (987), frei, und den römischen Grundsätzen weniger anpassend. Jetzt begannen die von den beweglichen Gemüthern der kriegerischen Franzosen feurig unterstützten Kreuzzüge (1095). Im 11., 12. und 13ten Jahrhunderte floß das Herzblut Europa's ohne die Erreichung des bestimmten Zweckes, Eroberung des Grabes desjenigen, den alle Parteien der Christianer für einen Gott hielten. Vasallen starben, Fürsten wurden souverain, Frankreich ward kräftig, Philipp IV. oder Schöne demüthigte den übermüthigen Bonifacius VIII. (1303). Der Einfluß Frankreichs im Cardinalskollegium war entschieden. Ein französisch denkender Papst, Clemens V., wurde gewählt (1305). Die Verlegung des oberhirtlichen Stuhles nach Avignon folgte, und St. Peters Donnerkeule schleuderte die Hand der gewandten Staatskünstler in Frankreich, während die Nachfolger Gregorius VII. den Kniffen einer weltlichen Politik blos zu willenlosen Werkzeugen dienten. Die Geschichte bezeichnet den 70jährigen Aufenthalt mit dem verächtlichen Namen der babylonischen Gefangenschaft. Das Schisma begann (1378). Kirchenversammlungen wurden zu Pisa, Constanz und Basel gehalten zur Beilegung der Trennung und Verbesserung des Hauptes und der Glieder (1409, 1414,

1431). Das letzte war vergebens; Frankreich hatte sich gleich anfangs neutral erklärt (1408). Seine Universität Paris, und Lehrer, wie Gerson, Clemangis, Peter D'Ailly und andere, zur Zeit der Synode von Constanz, zeichneten sich aus. Man sprach von der Erhabenheit der Kirche über dem Papste, von ihrer Unfehlbarkeit, von der Möglichkeit der Absetzung eines faulen und der Einsetzung eines gesunden Hauptes für die Glieder der katholischen Christenheit, von dem Unterschiede der weltlichen und geistlichen Gewalt. Was die ganze Kirche auf Versammlungen nicht durchsetzte, suchte man durch Verhandlungen Einzelner mit Rom für Einzelne zu gewinnen. Frankreich entwarf, während der Synode zu Basel, die Grundsätze des gallikanischen Kirchenrechtes zu Bourges (1438), in der daselbst abgeschlossenen pragmatischen Sanction, der Grundlage der Rechte der französischen oder gallikanischen Kirche [1]). Richelieu's unchristliche Politik gebot die Unterstützung der Protestanten im Kriege Schwedens nicht minder, als die Verfolgung der Anhänger desselben Bekenntnisses im Innern Frankreichs und selbstständiges Auftreten gegen Rom zur Erringung eines eigenen französischen Patriarchats (1624—1642). In demselben Geiste trat auch Ludwig XIV. auf, von Rom beleidigt, und auf Roms Kosten die Regalien vermehrend (1673). Die Kirchenversammlung von Paris machte (1682) 4 Sätze bekannt [2]). Nichts berührt den Papst von dem, was des Kaisers ist; sein Reich ist nicht von dieser Welt — nach dem Ausspruche dieser Sätze; nur der Staat hat weltliche Macht. Die höchste geistliche Gewalt hat Christus nach denselben seiner Kirche versprochen; diese ist unfehlbar, erleuchtet vom göttlichen

---

1) Durand de Millaine dict. du droit canonique, tom. I.; vergl. Henke's allgem. Gesch. der christlichen Kirche, Thl. II. (5te Ausgabe), S. 501. Petr. Pithou (Pithoeus † 1596) les libertés de l'église Gallicane 1594; preuves des libertés de l'église Gallicane 1594, S. 15—32. Petr. de Puy (Puteanus) traités des droits et libertés de l'église Gallic. Rouen 1638, fol.; 3te Ausg. 1731. 3. Bd. fol.

2) Quatuor propositiones Cleri Gallicani.

Geiste, und steht über dem Papste. Richterliche Entscheidungen der römischen Bischöfe haben für die gallikanische Kirche nur dann Kraft, wenn sie mit ihrer Verfassung vereinbarlich sind; Glaubensbeschlüsse der heiligen Väter bedürfen der Anerkennung der Gesammtheit. Fürsten und Minister fochten in Frankreich mit dem Schwerdte und den unsichtbaren Hebeln der Politik; Gelehrte, meist Geistliche oder Mönche, mit der Zunge für die Grundsätze und Freiheiten des gallikanischen Kirchenrechtes. Also sprachen C. Maimbourg, L. E. Du Pin, J. B. Bossuet, Fenelon, Baluze. Die Verfassung war nach diesem Systeme anders in der Kirche, als zur Zeit eines Hildebrand, Alexander III., Innocenz III. und anderer, sie näherte sich mehr den alten Zeiten des Christenthums, sie war im Widerspruche mit den Darstellungen des Baronius, Raynald, Laderchio, Abraham Bzovius und der italienischen Schule. Eine historische Rechtfertigung dieser Ansichten schien nöthig, und diese führte natürlich auch auf freisinnige und unbefangene Untersuchungen im Gebiete der heiligen Geschichte durch katholische Schriftsteller [1]).

§. 24.

Anton Godeau und Natalis Alexander.

Der erste, der eine Kirchengeschichte nach freiern Ansichten, vom Standpunkte des Episcopalsystems, schrieb, ist Anton Godeau, ein Schriftsteller des 17ten Jahrhunderts. Godeau ward aus einer angesehenen Familie zu Dreux, in Frankreich, geboren, bildete sich zu Anfang des 17ten Jahrhunderts in Paris, und zeigte frühe, eine gute Erziehung genießend, Liebe zur Gottesgelehrtheit und zur Sittenlehre des Christenthums. Seine nur für geistliche Dinge empfängliche Phantasie äußerte sich schon in der frühesten Jugend

1) Preuves des libertés de l'église gallicane tom. I. II. 1731 fol. Henke's allgemeine Gesch. der christlichen Kirche, Thl. IV, 4te Aufl. S. 55—61, S. 109—119. Schröckh's Gesch. der christl. Kirche seit der Reformation, Thl. III, S. 409—451.

in heiligen Poesien. Er gab dem Cardinal Richelieu (1624—1643) durch eine Privatgesellschaft, deren thätiges Mitglied er war, zur Stiftung der berühmten französischen Academie Veranlassung. Der Ruf seiner kirchlich-dichterischen Arbeiten, seine Kanzelberedsamkeit und Gewandtheit in der Seelsorge, so wie Verbindungen in Paris, verschafften ihm im J. 1636, unter Richelieu, die Stelle eines Bischofs von Grasse [1]). Als Prediger, Vorsteher der von ihm angesagten, häufig abgehaltenen Synoden, Verbesserer der Kirchenzucht, Festsetzer von nützlichen, die Seelsorge seiner Diöcese bezweckenden Beschlüssen erhielt Godeau als praktischer Theologe einen Namen. [2]). Jemehr derlei Dinge an Bischöfen zu Seltenheiten wurden, um so mehr waren sie auch geschätzt. Das Bisthum Vence ward mit dem von Grasse vereinigt. Godeau bezog die bischöfliche Pfründe zu Vence. Die Grundsätze des gallikanischen Kirchenrechtes wurden schon unter Richelieu (1624—1643) festgehalten. Man sprach von der Erhabenheit der Kirche über der römischen Curie und der Selbstständigkeit bischöflicher Gewalt in Verwaltung der ihr zugehörigen Sprengel. Man setzte diese Ansichten auf Ver-

---

1) Du Pin bibliothèqne des auteurs ecclesiastiques du dix-septième siècle, partie seconde, Paris 1708, 8. p. 429: Antoine Godeau, issu d'une des meilleures familles de la ville de Dreux, s'adonna dans sa jeunesse à la poesie, et y reussit admirablement, il fut un de ceux, qui donnèrent occasion à l'établissement de l'Académie françoise, en s'assemblant chez Monsieur Conrart pour y conferer de leurs études et y lire les pièces de leur composition. Le cardinal de Richelieu, aiant approuvé ce dessein, établit l'Académie françoise. L'inclination de M. Godeau le porta, à composer des poësies chrétiennes etc. o. c. p. 430: M. Godeau fut nommé à cet eveché (eveché de Grasse) en 1636.

2) Du Pin bibl. des auteurs eccl. du 17ème siècle, part. II. c. c. p. 430: Aussi-tot après son sacre il se retira dans son diocese, pour s'appliquer uniquement aux fonctions de ses devoirs; il y tint plusieurs synodes, fit quantité d'instructions pastorales pour son clergé, y retablit la discipline ecclesiastique et y annonça la parole de dieu.

sammlungen der französischen Geistlichkeit zu Paris 1645 und 1655 auseinander. Auch Godeau besuchte sie, und unterstützte die Lehrsätze eines freiern, katholischen Episkopalsystemes [1]). Geistliche Lieder, Uebersetzungen und Paraphrasen einzelner Stücke der Bibel und des ganzen neuen Testaments, so wie moralische Abhandlungen, waren Werke seiner schriftstellerischen Thätigkeit [2]). Religiöse Ueberzeugung sollte, nach der Ansicht des Bischofs, nicht ein schwankendes, den Winken spitzfindiger Jesuitendistinktionen gehorchendes Gewissen, die Handlungen des Christen bestimmen. Hauptsächlich diente ihm als Waffe bei Verbreitung dieser Grundsätze seine freie französische Uebersetzung des neuen Testaments [3]). Der bischöfliche Dichter entging der Geisel des Spottes nicht [4]). Manche Arbeit Godeaus erwartet noch die Bekanntmachung [5]). Die Unterscheidungen der Gesellschaft Jesu zwischen theologischer und philosophischer Sünde, ihre laxe, den Jansenisten und Portroyalisten widersprechende Moral waren dem Manne, der im Handeln und nicht im Reden den Ruhm eines christlichen Gottesgelehrten suchte, zuwider. Die geläuterte Lehre Jesu und das musterhafte Leben des Mannes, der mit seinem Leiden und Tode die Festigkeit seiner Ueber-

---

1) Du Pin bibl. des aut. eccles. du 17ème siècle, part. II. p. 431: Jl assista aux assemblées generales du clergé, tennuës à Paris en 1645 et 1655, dans lesquelles il soutint avec vigueur la dignité de l'episcopat, et la pureté de la morale contre ceux, qui les attaquoient.

2) Du Pin o. c. p. 431.

3) Schröckh's christliche Kirchengesch. seit der Reformation, Thl. VII. S. 174. Richard Simon hist. crit. des versions du nouveau testament p. 398 ff.

4) Du Pin o. c. p. 433: Cependant malgré la grande reputation, qu'ont eue ses ouvrages, il s'est trouvé un homme assez temeraire pour soutenir, que M. Godeau n'avoit aucun goût pour la poësie, dans un libelle, imprimé sous ce titre, aussi injurieux au caractère episcopal, qu'à la personne de M. Godeau: Godellus utrum Poëta?

5) Du Pin o. c. p. 431 und 433.

zeugung besiegelte, fanden nach Godeaus Meinung auf dem geschichtlichen Wege den besten Eingang. An einzelnen kirchenhistorischen Arbeiten versuchte er sein Talent für Geschichte [1]). Eine faßliche, freimüthige, dem Volke brauchbare und von aller müßigen Untersuchung der Gelehrsamkeit freie, in der Landessprache geschriebene Kirchengeschichte vom Beginne der Welt schien ihm Bedürfniß. Im J. 1653 wurde die Arbeit bekannt [2]). Er blieb bis zum 21. April des J. 1672 im bischöflichen Wirkungskreise, an welchem Tage ein Schlagfluß sein thätiges Leben im 67sten Jahre endigte [3]).

Godeau beschreibt die Ereignisse der christlichen Religionsgesellschaft in den ersten 9 Jahrhunderten; seine Geschichte hat eine rein moralische Tendenz gegen die seltsamen Künste jesuitischer Heiligkeit; abgesehen von aller gelehrten Untersuchung, hebt sie blos das erforschte Material heraus, die erste, in französischer Sprache geschriebene Kirchenhistorie, eines fließenden und populären Styles, in Behandlung des Dogmas, der Kirchenzucht, der Legenden und Ansichten einzelner Kirchenväter freimüthig. Das Resultat eines längern, gründlichen Studiums, berührt sie dennoch die Quellen selten; unparteiisch werden die Kirchenschriftsteller von Euseb bis Baronius, so viel es die Liebe zu seinen Religionsansichten erlaubt, von Godeau gewürdigt. Die mitunter nicht hinlänglich offene Sprache der Ueberzeugung entschuldigt der Historiker mit der verfänglichen Stellung eines Bischofs. Die Erzählungen werden nach Jahrhunderten, und diese nach oft in kleinern oder größern Zeiträumen zusammengezogenen Jahren mitgetheilt. Der Geist der gallikanisch-kirchenrechtlichen Grundsätze entfaltet sich in Behand-

1) Du Pin o. c. p. 432: M. Godeau a encore composé la vie de St. Paul, celle de saint Augustin, celle de saint Charles; les eloges des evêques, qui dans tous les siècles de l'église ont fleuri en doctrine et en sainteté etc.

2) Du Pin o. c. p. 431.

3) Ibid. p. 431.

lung einzelner Materien 1). Godeaus Werk ist ohne eine gelehrte Auseinandersetzung der Quellen, rein für das Volk und gebildete Geschichtsfreunde, weniger für gelehrte Männer vom Fache gemacht; zudem ist die Sprache des Bischofs zu bescheiden und schüchtern, und hat oft mehr eine moralische, als historische Tendenz; auch umfasset das Werk die Zeiten der Hierarchie, die gerade für den Standpunkt des Gallikaners die wichtigsten sind, nicht. Eine gründliche, mit Angabe der Quellen vorgenommene und umfassende Darstellung der Geschichte des alten und neuen Testamentes bis in die Zeiten der Entwickelungen des gallikanischen Kirchenrechtes, eine Würdigung der Rechte und Mißbräuche des römischen Hofes, eine genaue Beleuchtung der Rechte der Bischöfe, und der historische Beweis, daß die Grundsätze des französischen Kirchenrechtes keine neuen, sondern die collegialischen Verhältnisse der Kleriker in den ersten christlichen Jahrhunderten bezeichnen, mußten noch geliefert werden. Das Hauptwerk für die Gelehrten der gallikanischen Schule sollte aus der Feder eines Bettelmönchs fließen.

Alexander Noël (Natalis) ward den 19. Jänner 1639 zu Rouen geboren. Die Lehre und Verfassung der Protestanten machten damals Aufsehen, man wünschte, wo möglich, ständige, sich fortan durch neue Schößlinge verjüngende Anstalten für den Kampf des alten Glaubens gegen den neuen der verfolgten und unterdrückten Partei, welche seit dem Edikte von Nantes (1598) freier sich zu bewegen schien. Seit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts (1208) hatte sich

---

1) Godeau histoire de l'église, Paris 1653, quatrième edition, revue, corrigée et de beaucoup augmentée par l'auteur. Paris, 4 vol. 1672, 1678. Stäudlins Gesch. der Kirchengesch. S. 204 u. 205. Godeau ist ins Italienische übersetzt von Arnold Speranzio und ins Deutsche von Hipper, 21 vol., mit der Fortsetzung von Ludw. von Groote, im Ganzen 38 Bde, Augsb. 1768—1796 (die Fortsetzung geht bis 1471 n. Chr.). Man vergl. Klüpfel nov. bibl. eccl. Friburg. vol. I. fasc. III. p. 462; vol. II. fasc. IV, p. 75; vol. V. fasc. III. p. 515.

der Orden des heiligen Franciskus gestaltet, neben den frommern Absichten des Betens und Fastens das Betteln sich zum Zwecke setzend. Von der schwarzen Tracht der Franciskaner unterschieden sich die, seit 1216, wirksamen Genossen des Spaniers Dominikus. Des weißen Talares wegen bekamen sie den aus der Naturgeschichte erborgten Namen der weißen Raben. Inquisition und Predigtgeschäft gaben ihrem stolzen, spanischen Stifter Gelegenheit, auch im Betteln eine Auszeichnung zu suchen. Man betrachtete die Jesuiten und, seit diese in Streitigkeiten in Frankreich gekommen, wohl auch die frommen Verehrer des Dominikus und Franciskus, welche den Fond ihres Vermögens in dem Beutel christlicher Mitbrüder hatten, als die himmlischen Werkzeuge gegen die ketzerischen Angriffe der protestirenden Vernunft. Die Dominikaner trieben seit dem 14ten Jahrhunderte scholastische Philosophie; der Brodneid und die Verehrung für die beiden Zunftheiligen, Thomas von Aquino und Johannes Duns Skotus veranlaßten eine Trennung beider Orden über die dem Rechtgläubigen wichtig scheinende Lehre von der befleckten oder unbefleckten Empfängniß Mariens, von der Realität der Gattungsbegriffe und von der Vorausbestimmung der Menschen zur Seligkeit. Gewandte Köpfe waren daher in solchen Zeiten des Kampfes gegen Protestanten und der wechselseitigen Ordensrivalität der Klöster, nächst den Hinterlassenschaften aus der Erbvertheilung frommer Familien, den Ordensgesellschaften der kostbarste Gewinn. Schon im 16ten Jahre wurde Alexander Noël in seiner Vaterstadt Rouen in den Dominikanerorden aufgenommen (1655). Talent für sprachliches Studium, besonders lateinische Sprache, für Geschichte, namentlich Kirchen- und Dogmengeschichte und eine gewisse Spitzfindigkeit in Aufstellung und Beantwortung von scholastischen Fragen, mehr oder minder Zeugniß eines scharfen Verstandes, entwickelten sich frühe in seiner Seele und empfahlen ihn bei dem Orden. Aristoteles war damals die Philosophie, und diese eine Magd der Theologie, als Versuch, aus der Vernunft dasjenige zu beweisen, was als

Satz der Offenbarung außer dem Bereiche der Vernunft lag. Die Sentenzen-Theologie warf die abenteuerlichsten und lächerlichsten Fragen auf. In einer solchen Zeit sollte Natalis dem Orden mit der Feder oder Zunge dienen. Er kam auf Verlangen der Obern nach Paris, studirte in der Hauptstadt des französischen Reiches Philosophie und Theologie, lehrte nach dem scholastischen Zuschnitte die theologischen und philosophischen Wissenschaften 12 Jahre, und erhielt im 36sten Jahre seines Lebens die Würde eines Doktors der Theologie. Ein Jahr darauf ward er Conventual im Kloster zu St. Jakob, in Paris, 4 Jahre Provinzial seines Ordens. Die Zeiten der Regierung Ludwigs XIV. hatten begonnen. Mätressen, Pfaffen und Höflinge schufen aus dem altfränkischen Staatsregimente ein byzantinisches; nur die Verschnittenen des Morgenlandes schienen zu fehlen. Der bessere unter den Beamten Ludwigs war wohl Colbert, Minister des Staates. Sein Sohn, der nachmalige Erzbischof von Rouen, sollte theologische Bildung erhalten. Conferenzen schienen hiezu nöthig. Die Gelehrten theilten in den Zusammenkünften die Resultate ihres Forschens mit. Pater Alexander Natalis besorgte das Gebiet der Kirchengeschichte; einzelne Materien über das alte und neue Testament wurden behandelt; Fragen aufgeworfen, Antworten hinzugesetzt; Spitzfindigkeiten erörtert, Disputationen über historische Stücke gehalten, die Grundsätze des gallikanischen Kirchenrechtes entwickelt, und eine Art von gelehrtem Räsonnement befestigt. Dies waren die Elemente der spätern Kirchengeschichte des Natalis sowohl für das alte als für das neue Testament. Der erste Band erschien im J. 1676 [1]). Prälaten, Cardinäle, selbst Päpste ermunterten ihn zur Fortsetzung seines Werkes. Die spätern Bände erhielten den Beifall der frühern nicht. Die Zeiten der Hierarchie des eilften Jahrhunderts modelten sich in dem

1) Natalis Alexandri selecta hist. eccl. capita et in loca ejusdem insignia dissertationes historicae, chronologicae et dogmaticae, 24 vol. Paris 1676—1686. 8.

Werke nicht nach dem Winde an der Tiber, sondern nach der redlichen Einsicht des Dominikaners. Die im Jahre 1686 auf 24 Bände gestiegene Arbeit des gelehrten Katholiken wurde von Rom bei Strafe des größern Bannes (1684) verboten. Klugheit und Liebe zu seinem Orden geboten dem Papste Benedikt XIII, den über den Zunftgenossen ausgesprochenen Bann zu lösen. Bis ins 86ste Jahr arbeitete Natalis in Paris an moralischen und dogmatischen, größern und kleinern Schriften, die Kräfte wurden hauptsächlich auf die Kirchengeschichte verwendet, von welcher Natalis zu wissen schien, daß sie ihn überleben werde; ein Werk, deßgleichen bei mancher Unvollkommenheit über die ersten 16 Jahrhunderte, die es umfaßt, noch kein Katholik ein ähnliches lieferte. Das viele Lesen von Handschriften machte ihn einige Jahre vor seinem Tode blind; er starb im 86sten Jahre, am 21. August 1724 [1]).

Schon im Jahre 1676 erschien der erste Band der Kirchengeschichte des Natalis, und im Jahre 1686 war der 24ste und letzte gedruckt. An verschiedenen Orten erschienen Ausgaben dieses großen historischen Werkes [2]). Die Arbeit Ale-

---

1) Encyklop. von Ersch und Gruber, Theil III, S. 45 und 46. Touron eloge de N. Alexander; latein. von Mansi, vor seiner Ausgabe der Kirchengeschichte. Du Pin bibl. eccl. tom. XIX, p. 93. Niceron's Nachrichten von berühmten Gelehrten, Theil IV, S. 131; Stäudlin's Geschichte der theol. Wissensch., Theil I, S. 229, 510. Theil II, S. 188; Stäudlin's Gesch. der Kirchengesch., S. 205-207; Schröckh's christl. Kirchengesch., Theil I, S. 240; christl. Kirchengeschichte seit der Reformation, Theil VII, S. 208 und 209; Fuhrmann's kirchenhist. Handw., Bd I, S. 69 und 70.

2) Natal. Alexandri selecta hist. eccl. capita, et in loca ejusdem insignia dissert. hist. chronol. et dogmaticae, 24 vol. Paris, 1676—1686, 8.; 2te Ausg., Paris, 1687, 8. 24 Bnde, nachher 32 Bde, 8. Neue Ausg. (Paris. 1686, 6 vol. gr. Fol., 1699-1715), führt den Titel: Hist. eccl. vet. novique testamenti, ab orbe condito ad annum post Chr. 1600 et in loca ejusdem insignia dissert. hist. chronol. et dogmaticae, tom. I—VI, Paris. 1730, 8 voll. fol.; opera Constant. Roncaglia Luc. 1742, 9 vol. gr. Fol.; dieselbe Ausgabe von J. D. Mansi, Luc. 1748

xanders umfaßt das ganze alte Testament, und die Geschichte des Christenthums in den ersten 16 Jahrhunderten. Das Werk ist nach Jahrhunderten abgetheilt; das Jahrhundert zerfällt, in chronologischer Ordnung, in gewisse Hauptstücke. So hat z. B. der erste Band der Geschichte des neuen Testamentes 13 Hauptstücke: Geschichte Jesu, Wahl des heiligen Matthias, erste Ausbreitung des Christenthums, Wahl der 7 Diakone u. s. w. Ist die Materie des Hauptstückes weitläufiger, so zerfällt sie in Artikel; also werden z. B. bei Jesus die Artikel über seine Geburt, Genealogie, Untersuchungen über seine Mutter Maria und ihre Jungfrauschaft, über Taufe, Lehre, Leiden und Tod Jesu mitgetheilt [1]). Am Ende des Ganzen folgen über wichtige Theile weitläufige Dissertationen. Die Quellen sind angeführt, und mit Sachkenntniß geprüft. Auch die Dissertationen werden in Artikel getheilt, und der erste Band der Geschichte des neuen Testamentes umfaßt 29 gelehrte Abhandlungen [2]). Die Eintheilung nach Jahrhunderten ist unzweckmäßig, die Ober- und Unterabtheilungen, Untersuchungen in Fragen und Antworten über Sätze, welche als Syllogismen aufgestellt, bewiesen, widerlegt und wieder bewiesen werden, stören den historischen Ton. Das Ganze leidet an scholastischer Steifheit, ist ledern und dürre, ohne Zusammenhang der Ursachen, der Thatsachen, und Folgen. Ebenso stören die sonst gelehrten Abhandlungen die nöthige Gedankenverbindung eines historischen Pragmatismus. Natalis Kirchengeschichte ist mehr eine historische Beweisführung für Sätze der Dogmatik und des freiern gallikanischen Kirchenrechtes, als eine zusammenhängende Erzählung kirchengeschichtlicher Begebenheiten. Seiner Geschichte

—52, et Venet. 1759; dazu gehört Supplem. ad Nat. Alex. hist. eccl., tom. I. II. Bassani (Venetiae) 1778, fol.; nachgedruckt Bingii ad Rhen. 1785—1791. 20 Bde, gr. 4.

1) Nat. Alex. hist. eccl. sec. I, Cap. I, art. 1--6.

2) Nat. Alex. hist. eccl. opera et studio Const: Roncaglia, Paris. 1744, 4. tom. 1, p. 115—602.

des Christenthums hat Pater Alexander in der spätern Bearbeitung eine Geschichte der Judäer vorausgeschickt [1]).

Ohne die Geschichte der Juden schien Natalis mit Recht die Geschichte der Christen unverständlich. Nach der Vollendung seiner Kirchengeschichte des neuen Testamentes bearbeitete er die Geschichte des A. Bundes [2]). Die Geschichte des A. B. zerfällt nach seiner Ansicht in sechs Zeitalter. Das erste Zeitalter umfaßt den Zeitraum von der sogenannten Erschaffung der Welt bis zur Fluth. Moses, Josephus und die Heiden bilden hier die Quelle. Lächerliche oder fade Dichtungen der Rabbinen über Weltentstehung und erste Menschengeschichte werden hier mitgetheilt. Adam und Eva wurden nach den Rabbinen als ein Wesen (Mannweib) erschaffen, am Rücken verbunden; Gott theilte sie, und schuf 2 Personen. Adam dehnte sich, wenn er im Schlafe dalag, von einem Ende der Erde zum andern aus; Gott fand für gut, damit auch andere Thiere Raum hatten, die Größe auf 100 Ellen herabzustimmen. Als der Teufel Eva verführen wollte, setzte er sich, wie dieselben Rabbinen bei Natalis bemerken, auf eine mit einem Kameele an Größe wetteifernde Schlange; Gott Vater machte nun, um seines teuflischen Rivalen zu spotten, einen ähnlichen Spazierritt auf einem Kameele. Nach dem Tode Abels lebten Adam und Eva 130 Jahre getrennt, und während dieser Zeit trieb das geschiedene Ehepaar wechselseitig mit den bösen Geistern männlichen und weiblichen Geschlechtes Ehebruch. In der Arche Noa's gab es auch Riesen und Dämone, und das Rhinozeros, was für den inneren Raum des noachischen Schiffes zu groß war, schwamm, an der Arche angebunden, nach [3]). Das zweite Zeitalter er-

---

1) 1686.

2) Du Pin bibl. des auteurs eccl. du dix septième siècle, part. V, p. 287.

3) Du Pin bibl. des auteurs eccl., part. V, p. 287 et 288: Quelques Rabbins ont feint, que, quand Adam et Eve furent creés, ils étoient attachés ensemble par le dos, et ne faisoient qu'un corps, et, que depuis Dieu les separa et en fit deux. D'autres ont pensé,

streckt sich von der Sündfluth bis zur Berufung Abrahams; das dritte Zeitalter von Abraham bis zur Befreiung der Juden aus der ägyptischen Sklaverei. Vieles ist in dem letzten Zeitalter über Religion und Verfassung der Aegyptier mitgetheilt. Das vierte Zeitalter umfaßt die Zeit von der Befreiung der Juden bis zur Erbauung des Tempels. Viele Dissertationen folgen dieser Darstellung. Von der Gründung des Tempels bis zur babylonischen Gefangenschaft ist der fünfte; von dieser bis auf die Zeiten Jesu, die Geschichte der babylonischen Gefangenschaft, die Zeiten der Makkabäer und Herodianer umfassend, der sechste Zeitraum der Judengeschichte [1]).

In der Geschichte des neuen Testaments vereinigt Natalis Gründlichkeit mit Freimüthigkeit. Ueberall zeigen sich Züge eines erleuchteten Katholiken, ebenso in der Behandlung der alten, wie der mittlern und neuern Zeit. Die Herrschaft des römischen Bischofs, die sich auf die Vorzüge Peters gründet, ist Natalis auch nach göttlicher Einsetzung keine unumschränkte Monarchie, sondern durch aristokratisch-bischöfliche Rechte gemäßigt [2]). Paulus hat eben deßwegen, weil keine Despotie oder unumschränkte Gewissenszwingherrschaft

---

qu' Adam avoit été creé d'une grandeur si prodigieuse, que, quand il étoit couché, il atteignoit d'un bout de la terre à l'autre, et, que Dieu diminua peu a peu sa taille, et la reduisit à cent aulnes. D'autres ont revé, que, quand le demon voulut tenter Eve, il se mit sur un serpent, grand, comme un chameau, et, que Dieu, pour se mocquer de lui, se mit sur un chameau ... D'autres se sont imaginés, qu'après la mort d'Abel, Adam et Eve demeurèrent separés l'espace de cent trente ans, et que durant cet intervalle Eve conçut des esprits ou demons males, et, qu' Adam en engendra de l'autre sexe. . . . Il y en a, qui ont avancé, qu' outre les huit personnes, que Moïse écrit avoir été dans l'Arche, il y avoit encore des géans et démons. Ils ajoutent, que le Rhinoceros n'y entra pas, mais y fut attaché en dehors, et nagea toujours pendant le deluge.

1) Du Pin o. c. part. V, p. 287- 298.

2) Nat. Alex. hist eccl. Paris. 1742, opera Const. Roncaglia,

in apostolischer Zeit gefunden ward, Petrus, eines Fehlers wegen, nicht, wie die Römlinge sagen, zum Scheine, sondern, wie Natalis meint, wahrhaft, aus seiner Seele, ohne Verstellung getadelt [1]). Die Bischöfe sind Nachfolger der Apostel; ihre Einsetzung ist göttlichen Ursprungs, die römischen Bischöfe können sie gegen die bestehenden Kirchensatzungen eben so wenig von ihrer Würde, als aus ihren Sprengeln entfernen [2]). Jeder Bischof ist deßhalb Christi Statthalter, er vertritt die Stelle des Stifters seiner Kirche in der Diöcese, deren Vorstand er ist [3]). Die Gewalt der Päpste und Bischöfe, so wie der Kirche, ist des geistigen Zweckes wegen geistig; die Bischöfe haben daher das Recht nicht, Kirchengesetze ohne Staatsgenehmigung bekannt zu machen [4]). Auch in einzelnen Thatsachen ist Natalis mehr oder minder Freund der Wahrheit, und schont die sonst verehrten Bischöfe Roms nicht. Papst Honorius war ungeachtet der gepriesenen Unfehlbarkeit des römischen Stuhles, nach Alexanders unverholenem Geständnisse, ein Ketzer, und die sechste allgemeine Synode zu Constantinopel (680) verfluchte den Unfehlbaren seiner Irrlehren wegen mit Recht [5]). Gregor II hat dem

---

tom. IV, p. 175: Regimen ecclesiae ex Christi institutione monarchicum est, quamvis sit aristocratia quadamtenus temperatum.

1) Nat. Alex. hist. eccl. stud. Const. Roncagl. Paris. 1744, 4. tom. IV, dissert. XI. propos.: S. Paulus vere et sincero prorsus animo reprehendit St. Petrum, non ex simulatione.

2) Nat. Alex. hist. eccl. ed. c. tom. IV, pag. 210, 229, 212, 215, 228.

3) Nat. Alex. hist. eccl. o. c. tom. IV, p. 216: Episcopi sunt vicarii Christi; non aequo jure cum romano pontifice, aequo jure cum ipso, nego. Vices quidem gerit Christi quivis episcopus in sua ecclesia, sed summus pontifex ejus vices gerit in ecclesia universa.

4) Nat. Alex. hist. eccl. o. c. tom. VII, p. 377: Ad hujus capitis articulum primum p. 710 et 711, editionis primae, religiosi censores hanc propositionem notant: Imperator sententias, conciliis promulgatas, auctoritate sua confirmavit.

5) Nat. Alex. hist. eccl. o. c., tom. X, p. 517: Omnes peritio-

griechischen Kaiser, Leo, dem Isaurier, im Bilderstreite (730), seine Herrschaft in Italien eben so wenig, als die kaiserlichen rechtmäßigen Gefälle, streitig gemacht [1]. Leo III hat die Krone vom Haupte der Byzantiner zur Dynastie der Franken nach Natalis keineswegs übertragen, und die Päpste haben sich nicht in weltliche Händel zu mischen. Mit Unrecht hatte sich Gregor IV (833) in den Streit Ludwigs des Frommen mit seinen Söhnen eingelassen. In den folgenden Jahrhunderten spricht sich Natalis gegen die Anmaßungen Gregors VII und seiner Nachfolger, besonders Urbans II, im Investiturstreite aus. Am tadelnswürdigsten scheint ihm die Behauptung, als könne ein Papst Unterthanen vom Eide der Treue lossprechen, Könige ein- und absetzen, und in Sachen des Glaubens, einem weltlichen Tyrannen gleich, entscheiden [2]. Auf die Regalien,

---

res critici inaniter defendi Honorium fatentur ab haereseos nota illi inusta, ea ratione, quod acta sanctae synodi ad nos adulterata pervenerint.

1) Nat. Alex. hist. eccl. o. c., tom. XI, p. 6: Ad istud tempus pertinet, quod Theophanes, Zonaras et Cedrenus scriptis prodidere, Gregorium defectionis a Leone, Isauro, imperatore, fuisse auctorem, et vectigalia, quae ad id tempus imperio pendebantur, inhibuisse, icto cum Francis foedere. Sed falsa esse, quae graeci illi historici referunt, in dissertationibus demonstrabo.

2) Du Pin. bibl. des auteurs eccl. du dix-septième siècle, part. V, Paris, 1708, 8. p. 278 et 279: Il (Alexandre Noël) prouve de même dans le IX siècle, que ce n'est point le pape, Leon III, qui a fait la translation de l'empire à la race de Charlemagne; et conclut, que l'on ne peut inserer de ses exemples, que les papes aïent un pouvoir indirect sur le temporel des rois. Il approuve la reponse, que les evêques de France donnèrent a Gregoire IV, qui venoit en France, pour favoriser Lothaire et ses frères contre leur père Louis le Debonnaire; et qui vouloit l'excommunier avec les evêques, qui étoient attachés a ses interêts; que s'agissant d'une affaire purement temporelle, savoir du partage du roïaume entre les princes, fils de l'empereur, ils ne se soumettroient point à la volonté du Pape, et que, s'il venoit pour excommunier, il s'en retourneroit lui-meme excommunié . . . L'onzième et le douxième siècles contiennent l'histoire des brouilleries de Gregoire VII avec

Rechte der Bischöfe und Auszeichnnngen in weltlichen Dingen, hatte Philipp IV oder Schöne, König von Frankreich, mit Recht Anspruch gemacht[1]. In der neueren Geschichte tritt Natalis als der eifrigste Verfechter der gallikanischen Kirche, ihrer Grundsätze und Freiheiten auf. Die Kirche hat die höchste Gewalt; sie ist über dem Papste[2]. Jeder

---

Philippe, roi de France et de celles d'Adrien IV, d'Urbain III et de Gregoire VII avec les empereurs. Le P. Alexander y prend ouvertement partie pour les empereurs contre les papes. Il y fait aussi une dissertation expresse pour montrer contre le P. Lupus, qu'il n'est pas vrai, qu' il n'y ait, que le pape, qui ait l'autorité de juger des questions de foi.

1) Du Pin. o. c. part. V, S. 280: Il y continüe de defendre les droits des rois contre les pretentions de la cour de Rome. Il y remarque, que le roi Philippe Auguste, aiant fait saisir les fiefs (Regalia) des evêques d'Orleans et d'Auxèrre, parce qu' ils n'avoient point fourni les soldats, qu'ils étoient obligés de fournir, le pape Innocent III ne se mela de cette affaire, qu'en qualité de mediateur entre le roi et ces deux prélats, reconnoissant, qu'il ne s'agissoit, que d'un interêt temporel et d'un droit roïal, et que ces sortes de causes devoient être jugées à la cour selon la coutume du roiaume.

2) Nat. Alexandri hist. eccl. op. et stud. Const. Roncaglia, Paris. 1744, 4. tom. XVIII, p. 105: Antiquam et perpetuam ecclesiae gallicanae de conciliorum generalium autoritate deque Constantiensium horumce decretorum sensu sententiam expressit illustrissimus . . . clerus, in generali conventu, eandem ecclesiam repraesentante, anno 1682, in celebri declaratione, de ecclesiastica potestate, quam Ludovicus Magnus (XIV), rex christianissimus, per universum regnum ditionesque suas promulgari statuit, ac jussit, et in omnium senatuum, curiarum et academiarum commentarios et acta referri, edicto perpetuo et irrevocabili, dato Martio mense ejusd. anni. Hoc porro instrumento religiosissimus clerus declarat: „Sic inesse „apostolicae sedi ac Petri successoribus, Christi vicariis, rerum spiri„tualium plenam potestatem, ut simul valeant, atque immota con„sistant sacrae oecumenicae synodi Constantiensis a sede Aposto„lica comprobata, ipsoque romanorum pontificum ac totius eccle„siae usu confirmata, atque ab ecclesia gallicana perpetua reli„gione custodita, decreta de auctoritate conciliorum generalium, quae „sessione IV et V continentur, nec probari a gallicana ecclesia,

Bischof hat nach Cyprians, des Ehrwürdigen, Ausspruch, in Verwaltung seiner Kirche den freien Willen [1]. Die Bekämpfer dieser Grundsätze werden mit hämischen Verläumdern verglichen [2]; deßhalb wird die römische Kirche der allgemeinen und ihrem Wohle nur untergeordnet, aber nicht ihrer eigenthümlichen Macht beraubt. Denn nach des freisinnigen Dominikaners Aeusserung besteht die Macht Roms nicht darin, daß die Päpste die Könige absetzen, den Frieden des christlichen Erdballes stören, Krieg und Mord verbreiten, von Kirchensätzen nach Willkühr und ohne Grund lossprechen, die Kirchenzucht aus ihrer Wurzel reissen, der heiligen Schrift und Tradition fremde Meinungen als Glaubenssätze verfechten oder einschwärzen, jede Sünde mit dem Vorrechte der Ungestraftheit begehen, und die Kirche nicht hören, sondern verachten. Dazu hat nach Natalis der römische Stuhl kein Recht; dieses macht ihm die gallikanische Kirche streitig [3]. Unveräußerlich sind die Rechte der allgemeinen Kirche; die besondern der französisch-christlichen Religionsgesellschaft und

---

„qui eorum decretorum, quasi dubiae sint auctoritatis, ac minus „approbatae, robur infringant, aut ad solum schismatis tempus „concilii dicta detorqueant.

1) Nat. Alex. o. c., tom. XVIII, p. 105.

2) Nat. Alex. o. c., tom. XVIII, p. 105 und 106.

3) Nat. Alex. o. c., tom. XVIII, p. 107: Putida itaque calumnia est, quod sedem apostolicam auctoritate ac dignitate sua exuat cleri gallicani declaratio, nisi in eo posita fingatur romani pontificis auctoritas et dignitas, ut reges exauctorare, orbis christiani pacem perturbare, bellis ac caedibus occasionem dare, canones pro arbitrio et absque causa solvere, disciplinam ecclesiasticam evertere, alienas a scriptura sacra et traditione opiniones quasi fidei dogmata propugnare, obtrudere, quodvis peccati genus committendi cum impunitatis privilegio potestatem habere, ecclesiam non audire, sed spernere valeant. Haec quidem certe romanis pontificibus negat ecclesia gallicana, sed in illis auctoritatem et dignitatem sedis apostolicae sitam esse jure merito infitiatur; neque horum omnium licentiam partem esse auctoritatis suae, sedes apostolica censet ac docet.

die Befugnisse des Fürsten und seines Staates; ein ihre Rechte verletzender Spruch ist ihm nun und nicht mehr zu halten [1]). Die Macht des Papstes ist geistiger Natur; denn auch die Kirche hat nur einen geistigen Zweck. Die Nothwendigkeit der freien Verfassung der Kirche und ihrer Wahlen wird vertheidigt. Manche Beschwerden der Franzosen hierüber werden unterstützt [2]). Während des abendländischen Schismas im 15ten Jahrhunderte nennt er keinen Papst unrechtmäßig, keinen schismatisch; er ist für die Hochschule in Paris, die gallikanische Kirche, die Kirchenversammlungen von Pisa, Constanz und Basel in diesem Streite, und vertheidigt die bei dieser Gelegenheit zur Sprache gekommenen Freiheiten der französischen Kirche und ihre Unabhängigkeit vom römischen Stuhle [3]). Von der Tridentiner Synode

---

1) Nat. Alex. e. c., tom. XVIII, p. 108: Enimvero, cum summi pontificis primatus et debita sedi apostolicae canonica obedientia atque communis, suprema conciliorum generalium auctoritas, supremum etiam et nulli in terris potestati unquam obnoxium regis imperium, libertatum nostrarum (gallicanarum) praecipua fundamenta et fulcimenta sint; declarationem hujusmodi dogmatum rex . . . merito communivit. Id si . . . novum et minime necessarium fuisse videatur, audiat (libertatum ecclesiae gallicanae impugnator) venerabilem Gersonium in tractatu, qui inscribitur: Discussio illius assertionis, sententia pastoris etiam injusta tenenda est, ita scribentem: Rex christianissimus Francorum juravit in sua consecratione, defendere et tenere jura et libertates ecclesiarum regni sui . . . etc.

2) Nat. Alex. e. c., tom. XVIII, p. 607.

3) Du Pin. bibl. des auteurs eccl. part. V, p. 285: Il pretend, que pendant le schisme des papes les chretiens de l'une et de l'autre obédience, n'étoient point schismatiques non plus, que les papes des deux sièges. Il loue le zèle et les travaux de l'église gallicane et de la faculté de theologie de Paris pour l'extinction du schisme. Il prouve, que les conciles de Pise, de Constance et de Basle sont generaux. Il traite de l'autorité et du sens des decrets des sessions 4 et 5 du concile de Constance, touchant l'autorité des conciles generaux, et s'attachant la-dessus à l'ancienne doctrine de l'église gallicane et de la faculté de Paris, il refute ce, qu'ont écrit sur ce sujet non seulement Bellarmin et ceux, qui

wurden nur Sätze der Dogmatik, nicht aber der Kirchenverfassung, von den Franzosen angenommen. Die Annahme wäre Beeinträchtigung ihrer Rechte gewesen [1]. Auch an Leichtgläubigkeit leidet Natalis weniger. Die Geschichte Ursula's und der 11,000 Jungfrauen wird unter die Fabeln gezählt, und das Verschweigen der berüchtigten Jungfrauenzahl in den Kirchengebeten empfohlen [2].

---

l'ont suivi, mais aussi l'auteur anonyme du livre, qui a pour titre: De libertatibus ecclesiae gallicanae, imprimé à Liège en 1624. Il soutient l'indépendance de l'autorité royale à l'égard du temporel de leurs états; explique là-dessus le sentiment du concile de Constance et répond à un livre, qu'un licentié de Louvain, nommé d'Enghien, religieux de son ordre, a écrit contre lui, intitulé: De autoritate sedis apostolicae in reges.

1) Nat. Alex. o. c., tom. XVIII, p. 803: Illud (concilium tridentinum) tandem gallicani praesules caeterique viri ecclesiastici, gallicanam ecclesiam repraesentantes, in frequentissimis comitiis, eodem anno (1615) celebratis, subscriptione sua ac juramento receperunt, ac se recipere declararunt. . . . salvis regni juribus et privatorum rationibus, quorum gratia summus pontifex rogaretur a clero, ut quaedam ejusdem Synodi capita temperaret. L. c., p. 819 et 820: Senatum Parisiensem paulo post concilium (Tridentin.), anno scilicet 1569, intactas illius legibus gallicanae ecclesiae libertates ostendisse, aequissimo in cardinalem Castellonium haereseos accusatum judicio, quem ob delectum commune ad superiorem suum, id est, ad archiepiscopum Rhemensem . . . judicandum remisit. Bellovacensem episcopum in conventu ordinum regni, habito Parisiis, anno 1614, cleri nomine de concilii Tridentini acceptatione agentem apud plebejum ordinem, asserere non dubitasse, statuta concilii, quae gallicanae ecclesiae juribus contraria videbantur, posita non fuisse Gallis, sed Italis et Hispanis, allatoque inquisitionis exemplo non absimilem esse, dixisse, rationem caeterorum . . . Certe Gallicanus clerus frequenter ac perseveranter synodi Tridentinae promulgationem a christianissimis regibus rogavit, sed eas semper exceptiones jure adhibuit, quae salvas ecclesiae gallicanae libertates praestarent.

2) Nat. Alex. o. c., tom. VII, p. 370: Sed sapientissimi patres ac magistri in sacro, quod in illarum (Ursulae et sociarum) festivitate persolvunt, officio de ipsarum (Ursulae et sociarum) historia sobrie satis loquuntur, de qua unam dumtaxat lectionem recitant,

§. 25.

Fleury, Bossuet und Tillemont.

Der freimüthige Natalis hat in seiner Kirchengeschichte mehr Thesen für Kirchenrecht, Dogmatik und Geschichte gesammelt. Die Sätze wurden in Ober- und Untersätze syllogistisch abgetheilt, bewiesen, widerlegt, und damit eine Antwort auf die Widerlegung verbunden. Zudem wurde in vielen und langen Abhandlungen untersucht, ehe der gewissensängstliche Dominikaner das Resultat ehrlicher Forschungen mitzutheilen wagte. Man hat also wohl durch sein Bemühen blos ein mit Freimüthigkeit gesammeltes Material für Kirchengeschichte. Das Zusammenziehen des Erforschten, das Abstreifen der disputirenden Form, die sich mehr für philosophische, als historische Disciplinen schickt, das Zusammenstellen der Begebenheit mit Ursache und Folge zu einem pragmatischem Ganzen, die Entwerfung einer mit Freimuth geschriebenen Kirchengeschichte wurde noch frommen Wünschen beigezählt. Claude Fleury zeichnete sich in dieser Beziehung aus.

Der Freund der gallikanisch-kirchenrechtlichen Grundsätze, Claude Fleury ward am 6. Dezember 1640 zu Paris geboren. Sein Vater war Advokat, und stammte ursprünglich aus Rouen. Frühe lernte des jungen Fleury talentvoller Geist die nützlichen von den unnützen und prunkvollen Wissenschaften unterscheiden. Schöne Wissenschaften, Geschichte und Recht waren der erste Kreis seines gelehrten Treibens. Sein stilles, dennoch vom Thatentriebe beseeltes Gemüth bestimmte ihn dem geistlichen Stande. Seit 1672 war er Lehrer der Prinzen von Conty; seit 1684 Abt zu Loc-Dieu. Als auf der Kirchenversammlung zu Paris wegen Mißhelligkeiten mit dem römischen Stuhle die Verhältnisse des französischen Staates zum Hofe an der Tiber rechtlich festgesetzt wurden (1682), da war auch Fleury einer der lauten und

---

et beatarum Urslae sociarum simulent numerum, ac alia, quae ab aliis vulgo decantantur, fabulosa.

eifrigen Vertheidiger kirchlicher Freiheit in Staats- und bischöflicher Verwaltung. Sein schriftstellerischer Ruf ward durch verschiedene Arbeiten glänzend. Schon 1679 erschien sein historischer Katechismus [1]). Das Ganze hat die Jugend vor Augen, eine moralische Tendenz, und macht uns mit der heiligen Geschichte vom Beginn der Dinge bis auf Fleury's Zeiten bekannt [2]); 1682 erschien sein Werk über die Sitten der Christen [3]). Auch hier wird das Geschichtliche mit dem sittlichen Zwecke verknüpft. Die Sitten der Christen zur Zeit Jesu und der Apostel und in den ersten vier Jahrhunderten werden mit einer Begeisterung mitgetheilt, die gar oft mehr der Frömmigkeit, als dem Verstande ihres Urhebers, Ehre macht. Der Sittlichkeitszustand der ersten Christenheit bequemt sich in der Hand des gläubigen Geistlichen nach den Grundsätzen und der Lehre von Trient. Ein Hauptbuch Fleury's für die damalige Zeit war unstreitig sein 1687 erschienenes Kirchenrecht [4]). Freimüthigkeit und Gründlichkeit sind die Charaktere dieser Untersuchungen. Die Ausübung des Kirchenrechtes in verschiedenen Zeiten und Räumen wird geschichtlich behandelt. In den ersten Jahrhunderten war das Evangelium oder ein Ausspruch des alten Testamentes Norm der rechtlichen Verhältnisse unter den Christen. Eines Zwangsrechtes bedurfte der begeisterte Jünger Jesu nicht. Vom 4ten

---

1) Catéchisme historique, Paris, 1679, 12; ins Spanische übersetzt, Paris, 1707, 12, und ins Deutsche, Wien, 1750.

2) Du Pin bibl. des auteurs eccl. etc. part. V, p. 326: M. Fleury a travaillé suivant ce plan, en donnant prèmièrement en 1679 un catéchisme historique, par le moyen dû quel on peut apprendre l'histoire de la réligion depuis la création jusqu'à J. C. et depuis J. C. jusqu'à nous.

3) Les moeurs des Chrétiens, Paris, 1682, 12. 1712, 8.; vereint mit einer frühern Schrift: Les moeurs des Israëlites, 1772, 2. Bd. 12.; ins Deusche übersetzt von Joh. Enkhusen, Hannover 1718, 8.

4) Institution du droit ecclesiastique, 2 Bde. Paris, 1687, 12. Nouvelle édition, revue et augementée, tom. I., Paris, 1722, 8; ins Lateinische übers. von J. D. Gruber; mit J. H. Böhmer's Anmerk. Francofurti et Lipsiae (Hallae), 1724—1733.

bis ins 9te Jahrhundert wurden Kirchenversammlungen gehalten, Sätze gegen die, durch die vielen Proselyten überhand genommenen, moralischen und wissenschaftlichen Irrthümer festgesetzt, und von Gelehrten unter dem Namen der Kanonen gesammelt. Die Sammlung war Richtschnur des ältern Kirrechtes. Im 9ten Jahrhunderte erschien das Lügenwerk des Isidorus. Unwissenheit oder böser Wille beriefen sich auf ein Werk, das der böswilligen Dienstfertigkeit eines Abendländers seinen Ursprung verdankt. Der Camaldulenser Gratian nahm in das von ihm verfertigte, von dem weltlichen getrennte, geistliche Recht auch die erdichteten Briefe und Concilienbeschlüsse des falschen Isidorus auf (1140—1155). Während des Aufenthaltes der Päpste in Avignon (1309 bis 1376) setzte sich Rom häufig über die Kanonen weg, Lossprechung von Verbindlichkeit erfolgte, das Gewissen der Unruhigen ward beschwichtigt, die Kirchengesetze hatten kein Ansehen mehr, der Wille der von Frankreich beherrschten Bischöfe an der Rhone schien das Gesetz der Christenheit, von Frankreich seine Dogmatik annehmen zu müssen, war der christliche Occident gewärtig [1]). Nach der geschichtlichen

---

1) Du Pin o. c., part. V, p. 327: Durant les trois premiers siècles les chrétiens n'en eurent point d'autre, que l'ancien et le nouveau Testament, ou ils trouvoient toutes les maximes, qui doivent servir de fondement à la décision des cas particuliers. Depuis la fin de la persécution jusqu' au commencement du neuvième siècle, ils firent plusieurs collections de canons, qui peuvent être considérées, comme l'ancien droit. Sur la fin du règne de Charlemagne parut la collection d'Isidore, remplie de fausses décrétales, qui passant pour vraies, altérèrent fort la discipline. L'ignorance du dixième siècle fit oublier les anciens canons, de sorte, que, quand on commença à étudier, il fallut faire des compillations nouvelles. Gratien fit la sienne vers l'an 1155, et la remplit de ces fausses décrétales, et de quantité d'autres pièces mal digérées; quoique faite sans discernement, elle ne laissa pas d'être presque généralement reçue . . . Ce fut dans l'intervalle, qui se trouve entre Gratien et Jean XXII, qu'arriva le grand changement de discipline par la liberté, que se donnèrent les papes, de se mettre au dessus des ca-

Darstellung folgt das Kirchenrecht selbst, nach alter Eintheilung, Personen, Sachen und Gerichte umfassend. Der Bischof hat nach Fleury alle Gewalt, die Jesus den Aposteln gegeben. Die Wahl des Bischofs war in den ältesten Zeiten frei. Das Vorbehalten von Pfründen ist ein Mißbrauch der Päpste. Das Geschäft der Bischöfe ist Predigt, Beicht, seelsorgliche Verrichtung; dann erst das Messelesen. Nur selten und im Nothfalle übergaben die Bischöfe in den ersten christlichen Jahrhunderten solche Geschäfte den Priestern [1]). In der Lehre von dem Sachenrechte wird davon gesprochen, daß die Kirche in den ältesten Zeiten kein Eigenthum gehabt, die Zehenten nicht göttlichen Ursprunges seyen, und abgeschafft werden könnten [2]). In dem Abschnitte von den Gerichten

---

nons, de dispenser des loix ecclesiastiques, et accorder des privilèges; abus, qui s'établit principalement pendant le siège d'Avignon.

1) Du Pin o. c., part. V, p. 329: Les prêtres ne célébroient autrefois la messe, et ne préchoient, que rarement et au défaut, des évêques. L'évêque a toute la puissance spirituelle, que Jesus-Christ a donnée à ses apôtres. La plus ancienne forme d'établir un évêque étoit celle de l'élection . . . On regarda ces reserves, comme des abus, qui s'étoient fortifiés durant le schisme, et que le concile de Bâle voulut retrancher; son décret fut inseré dans la pragmatique Sanction, et celle-ci fut abolie par le concordat.

L. c. p. 330: La première fonction de l'évêque est la predication et la seconde l'oblation. Dans les premiers siècles on auroit trouvé fort mauvais, qu'un évèque eut manqué un jour de Dimanche de prêcher et de dire la messe . . . Il imposoit aussi seul la pénitence, et donnoit seul l'absolution à ceux, qui avoient commis de grands crimes.

2) Du Pin l. c., p. 332: L'église primitive ne possedoit, que des meubles . . . Le clergé a prétendu, que la dixme étoit de droit divin, et sur la fin du dixième siècle les évêques prononcèrent excommunication contre ceux, qui négligeroient de les payer. S. Thomas a néanmoins reconnu, qu'elle n'est de droit divin, qu'en ce, qu'elle est nécessaire, pour nourrir les ecclesiastiques. Ainsi, si le clergé a d'ailleurs suffisamment de quoi vivre, les chrétiens peuvent être quittes de ce devoir. Aussi les Grecs et les autres Chrétiens d'Orient n'ont point souffert, que l'on établit chez eux l'exaction des dixmes.

ist nach Fleury die Gewalt der Geistlichen nicht von dieser Welt; sie bedarf keines eigenen Gerichtshofes, und es war Anmaßung, daß schon Nicolaus I (858) und noch mehr Innocentius III (1198—1216) auf solche Gegenstände Anspruch machten. Die kirchliche Gerichtsbarkeit erstreckt sich blos auf geistige Dinge, und als allgemein gültiges Kirchenrecht läßt sich nach Fleury das frühere Kirchenrecht Frankreichs nachweisen. Die beiden Grundsätze dieses Kirchenrechtes sind: Die Macht der Kirche ist rein geistig, und erstreckt sich nicht auf diese Welt; der Papst ist kein Zwingherr, er ist an die Gesetze der Kirche gebunden [1]). Der gelehrte Geruch dieser und anderer Arbeiten, die dem herrschenden Zeitgeiste unter Ludwigs XIV Regierung bei den gespannten Verhältnissen zu

---

1) Du Pin l. c., p. 335, 336 et 337: La jurisdiction, que J. C. a donnée aux Apôtres et à leurs successeurs, est toute spirituelle, et consiste à prêcher l'évangile, à administrer les sacremens, à remettre ou à retenir les pechés. Quand les princes eurent embrassé la réligion chrétienne, ils attribuèrent aux évêques la connoissance de plusieurs affaires temporelles. Ce droit s'accrût de telle forte dans la suite des temps, que Nicolas I posa pour maxime, qu'il n'est permis aux laïques, de juger les clercs en quelque cas, que ce soit, et Innocent III decida, que les clercs ne peuvent renoncer à ce privilège par ce qu'il n'est pas personnel ... Quant au second, que la jurisdiction ecclésiastique s'étend en matière civile sur les choses purement spirituelles, comme sur les sacremens, le service divin, les bénéfices, les dixmes, et les oblations, et en matière criminelle sur les crimes, particulièrement defendus par les canons, comme l'hérésie, le schisme, la simonie et l'usure ... La plus grande peine, que les juges ecclesiastiqoes puissent ordonner, c'est l'excommunication, .. La France s'est opposée aux nouveautés, que les canonistes étrangers ont introduit dans le droit canonique, en conservant ses anciens usages, que l'on appelle libertés: elles dépendent principalement de deux maximes: l'une, que la puissance de l'église est toute spirituelle et ne s'étend ni directement ni indirectement sur le temporel: l'autre, que la plénitude de la puissance du pape ne doit être exercée, que conformement aux canons, auxquels le pape est soumis lui même. De ces deux maximes on tire un grand nombre de conséquences, qui sont autant d'articles de nos libertés, que M. Fleury explique dans le dernier chapitre.

dem die Regalien bekämpfenden Rom entsprachen, verschafften ihm 1689 die Stelle eines Unterlehrers der Herzoge von Burgund, Anjou und Berry, eines Priors zu Argenteuil, und seit 1716 die unermüdliche Geduld in Anspruch nehmende Stelle eines Beichtvaters Königs Ludwigs XV. Zeitgenossen rühmten an ihm, er habe mitten am Hofe die Pflicht eines Beichtvaters mit der eines Einsiedlers zu vereinigen gewußt [1]). Er starb, allgemein geachtet, im 81sten Jahre seines Lebens, den 14. Juli 1723 [2]).

Fleury, der die freiern Grundsätze seiner Zeit theilte, wollte sie auch historisch in einer größern Arbeit nachweisen. Sein Hauptwerk, die Geschichte der christlichen Kirche, ist von 1691—1720 geschrieben. Verschiedene Ausgaben, Fortsetzungen und Uebersetzungen des Werkes sind bekannt [3]). Fleury stellt die Begebenheiten der christlichen Kirche von Christi Auffahrt bis zum Jahre 1414 dar. Das Ganze ist in Bücher

---

1) Du Pin l. c., p. 322: Il a toujours vécu à la cour, comme dans la plus grande solitude, ne se mélant, que de s'acquitter des devoirs de son emploi, et donnant tout le reste du temps au travail.

2) D'Alembert histoire des membres l'academie françoise tom. IV, p. 173 ff. J. F. Le Bret, de Fleurio, Gallo-catholicone an acatholico, Tubingae, 1800, 4; Niceron's Nachrichten von berühmten Gelehrten, Theil IX, S. 1—13; Simonetti, der Charakter eines Geschichtschreibers in dem Leben und aus den Schriften des Abts Claude Fleury, Göttingen, 1746, 4. Fuhrmann's kirchenhistor. Handwtb., Theil II, S. 40. Du Pin bibl. des auteurs eccl. etc., part. V, p. 321—345; Stäudlin's Geschichte der Kirchengesch., S. 208—214.

3) Fleury histoire ecclesiastique, tom. I—XX, Paris, 1691—1720, gr. 4; Paris. et Bruxell., 1692—1725, kl. 8, 32 Bnde; Nismes, 1778—1780, 25 Bände, 8; dazu gehören opuscules de Fleury, Nismes, 1780, 8., 5 Bände. Die Fortsetzung geht nach der Pariser und Brüsseler Ausgabe von tom. 21—36; ins Lateinische übersetzt August. Vind. et Oenip. 1757—93, 8, 85 Bände (reicht mit den Fortsetzungen von dem Ende der Fleury'schen Kirchengesch. bis auf das Jahr 1778). Ins Deutsche ist Fleury übersetzt, Frankfurt und Leipzig, 1772—76, 14 Bände, gr. 4; ins Italienische von Caspar Gozzi, Genova, 1769, 4, 29 Bnde; Napoli, 1778, 4. 27 Bnde.

und diese in Kapitel eingetheilt. An dem Rande sind die Jahreszahlen und Quellen bemerkt; im Texte bisweilen Auszüge aus Schriftstellern, besonders den Akten der Martyrer und Glaubensbekenntnissen, mitgetheilt. Am Anfange eines Bandes befinden sich bisweilen Reden, Zeitgemälde, Rückblicke, allgemeinen Charakters enthaltend. Seinem Werke schickt der unermüdliche Forscher eine gehaltreiche Vorrede voraus [1]. Fleury's Kirchengeschichte, nach seinem eigenen Geständnisse eben so wenig eine Waffe gegen die lange Weile, als ein Beförderungsmittel für Neugierde, in der Landessprache ohne wörtliche Anführung des Grundtextes einer Quelle geschrieben, setzte sich nicht für Theologen und Gelehrte vom Fache, sondern lediglich für gebildete Christen, eine vollständige Darstellung des Christenthums nach Verfassung, Lehre und Sitten zum Zwecke. Glaube, gesunder Menschenverstand und Liebe zur Wahrheit werden vorausgesetzt. Die Kentniß des Christenthums soll bei den Lesern in ein rein sittliches Handeln übergehen. Die letzte Absicht seines Buches ist darum, Anhänger für Religion und Christenmoral zu gewinnen. Was Unwissenheit oder Aberglaube in der Zeit zum Christenthum fügten, soll getrennt werden. Seine Kirchengeschichte ist nicht für Vorurtheil und Befangenheit geschrieben [2]. Ein wahrheitsliebender, verständiger und gutwil-

---

1) Du Pin o. c., part. V, p. 337—345. Fleury hist. eccl., Paris. 1722, 4. préface, p. 1—20.

2) Fleury hist. eccl., Paris., 1722, 4. préface p. 3 et 4: Mon dessein n'est pas de repaître la vaine curiosité de ceux, qui ne cherchent, qu'à voir des faits nouveaux ou extraordinaires, ou, qui lisent par simple amusement, pour se desennuïer, ils ont des histoires profanes ou des livres de voyages. J'écris pour les chrétiens, qui aiment leur réligion, qui veulent s'en instruire de plus en plus, et la réduire en pratique. Je n'écris pas toute fois pour les théologiens et les gens de lettres, ils apprendront mieux l'histoire ecclesiastique dans les autres originaux, dont je l'ai tirée . . . J'écris principalement pour ceux de quelque condition, qu'ils soient, qui n'ont ni les connoissances nécessaires, ni le loisir, ni la commodité de lire tant de livres; mais, qui ont de la foi, du bon sens, de l'amour pour

liger Augenzeuge oder der glaubwürdige Benützer eines Augenzeugen ist Fleury Beweismittel in der Erzählung. Etwas, was nicht auf solchem Wege von Gelehrten ausgemittelt ist, kann auf eine historische Existenz keinen Anspruch machen [1]). Eitelkeit, Mangel an Urtheil, Haß, Vorliebe, Leidenschaft eines Urhebers sprechen gegen eine Quelle, während Ernst, Bescheidenheit, Urtheil, Tugend und Aufrichtigkeit mit Recht Glauben verdienen [2]). Nicht völlig erwiesene oder unnütze Thatsachen werden aus dem Kreise einer heiligen Geschichte verbannt. Lehre, Verfassung und Sitten der Kirche sind der Maaßstab für die Zweckmäßigkeit einer kirchengeschichtlichen Thatsache. Der Verfasser der heiligen Geschichte nimmt an den Profanhistorikern ein ermuthigendes Beispiel. Eine Erzählung von Reisen, Schlachten, Eroberungen, Sterb- und Geburtslisten der Fürsten ist ohne den innern Zusammenhang der Begebenheiten, Ursachen und Folgen eben so wenig eine Geschichte, als man die Todestage der Päpste und Bischöfe, einige Wunder, Sterbfälle von Martyrern und Bußübungen von Mönchen oder Nonnen mit dem Namen einer

---

la vérité, qui lisent, pour apprendre des vérités utiles, et en devenir meilleurs, qui veulent connoitre le christianisme, grand et solide, comme il est, et en séparer tout ce, que l'ignorance et la superstitio y ont voulu mêler de temps en temps. Je vois bien, que cette histoire ne plaira pas aux petits esprits, attachés à leurs préjugés et toujours prèts, à condamner ceux, qui les veulent désabuser, détournant leurs oreilles de la vérité pour se tourner à des fables, cherchant des docteurs selon leurs désirs.

1) Fleury hist. eccl. e. c., tom. I, pref. p. 4: Je ne compte pour preuves, que les temoignages des auteurs originaux; c'est à dire de ceux, qui ont écrit dans le tems même, ou peu après ... car, comme on le dit sans preuve, je puis dire aussi, qu'il n'y en a jamais eu. Il en est de même à proportion des auteurs, qui ont écrit des faits plus anciens, qu'eux de plusieurs siècles: s'ils ne citent leurs auteurs, on a droit de les soupçonner, d'avoir crû trop légèrement des bruits populaires. Mais, quand un auteur grave nomme les auteurs plus anciens, dont il a tiré ce, qu'il raconte, il en doit être crû, quoique les auteurs plus anciens soient perdus.

2) Fleury hist. eccl. e. c., tom. I, pref. p. 5.

Kirchengeschichte bezeichnet [1]. Dem frommen Manne ist die Geschichte des Christenthums mit der Geschichte der wahren Philosophie gleichbedeutend [2]. Was den Styl betrifft, so machen nach Fleury nicht kräftige Beiwörter, Phrasen, Wortspiele oder Sentenzen, sondern reine und unverfälschte Erzählungen im Tone der Wahrhaftigkeit, den Geschichtschreiber. Rednerischer Schwulst und Raisonnement sind ihm fremd. Er greift dem Urtheile des Lesers nicht vor. Die Thatsache muß über die dargestellte Person oder Handlung richten. Die Geschichte selbst, nicht der Geschichtschreiber, verdammt oder belohnt. In den weltlichen Eigenschaften des Homer und in den mehr geistlichen, und den Christen größer scheinenden Vorzügen eines Moses, Samuel und der Verfasser der h. Schrift findet der fromme Abt die Ideale einer reinhistorischen Schreibart [3]. Gefühllose Zweifler und begeisterte Fanatiker

---

1) Fleury l. c.: Mais je n'ai pas crû devoir rapporter tous les faits, qui sont bien prouvés; j'ai laissé ceux, qui m'ont paru inutiles à mon dessein; c'est à dire, à montrer la doctrine de l'église, sa discipline et ses moeurs. Il est vrai, que dans les premiers siècles tout m'a paru précieux, et j'ai mieux aimé en mettre plus, que moins ... Mais j'ai considéré, que l'histoire même profane ne consiste pas seulement en des faits exterieurs et sensibles. Elle ne se contente pas de raconter les voyages, les batailles, les prises des villes, la mort ou la naissance des princes: elle explique leurs desseins, leurs conseils, leurs maximes; cette partie est d'ordinaire la plus agréable aux gens sensés, et c'est toujours la plus utile. A plus forte raison l'histoire de la réligion ne doit pas seulement consister, à marquer les dattes de l'élection ou de la mort des papes et des évêques: à raconter des miracles, ou les supplices des martyrs ou les austérités des moines. Tout cela y doit entrer, mais il est encore plus nécessaire d'expliquer, quelle étoit cette doctrine, que les miracles autorisoient, et que les martyrs soutenoient par leur témoignage.

2) Fleury l. c., p. 6.: Or l'histoire ecclesiastique est l'histoire de la vraie philosophie et les faits, les plus importans, qui la composent, c'est, que dans un tel tems on enseignoit telle doctrine, et on suivoit telle maxime.

3) Fleury l. c., p. 7: On croit y remédier par l'élégance du

sind nach Fleury für die Geschichte des Christenthums gleich wenig empfänglich [1]). Ein bloßes Anführen der Quellen, ohne Darstellung der Thatsachen, mit nothdürftiger Verbindung der wörtlich angeführten Schriftsteller, gibt nach Fleury dem Erzähler höchstens Anspruch auf den Namen eines Chronikenschreibers, während Erzählungen ohne Quellen, auch bei den besten Eigenschaften des Erzählers, keinen Glauben verdienen [2]). Von Jahr zu Jahr darstellen, ist trocken, unterbricht den Faden der Begebenheiten, und hat in der alten Zeit, der wenigen historischen Nachrichten wegen, nur geringe Zuverlässigkeit. Baronius dient ihm als Beispiel [3]).

Fleury fällt in der Behandlung einzelner Gegenstände oft freie Urtheile. Die schönen Tage der Kirche sind nach seiner Aeußerung mit dem 6ten Jahrhunderte vorüber [4]). Er tadelt die Unwissenheit und Rohheit des Mittelalters, die Reliquien- und Wundersucht, die Vermischung der heidnischen Ceremonien mit dem Christenthume, den Aberglauben und Fanatismus, die Sklaverei des Orients, die Jagd und das Kriegführen der höhern Geistlichkeit [5]). Einen großen Theil des Uebels in der Welt setzt Fleury in die weltliche Herrschaft der Kleriker, und in die nicht scharf gezogene Schei-

---

style, par les sentences et les réflexions ingénieuses. Souvent les ignorans y sont pris, et ne laissent pas d'admirer et de louer une histoire, qui les ennuie, et dont ils ne retiennent rien. Les gens sensés ne se payent ni d'épithète, ni de grandes phrases, ni de jeux d'esprit, ni de sentences, ni en un mot de tout ce, qui n'est, que de l'auteur: ils cherchent des faits solides, sur lesquels ils puissent eux-mêmes porter leur jugement . . . C'est ainsi, qu' Homère écrivoit, et c'est ainsi, pour nous proposer un modèle plus digne, qu'écrivoient Moïse, Samuel et les auteurs historiens sacrés etc.

1) Fleury l. c., p. 8, 9, 10.

2) Fleury l. c., p. 11, 12.

3) Fleury l. c., p 14, 15.

4) Fleury hist. eccl. Paris, 1726, 4. tom. 13, discours, p. 1: Les beaux jours de l'église sont passés.

5) Fleury, tom. 13, discours, p. 2—10.

dewand zwischen geistlicher und weltlicher Macht. Die Frechheit der Päpste und die Unwissenheit der Könige stürzten nach seiner Meinung das hierarchische Gebäude [1]). Seit dem 7ten Jahrhunderte verdarben sich durch die Völkerwanderung die Sitten. Die nicht umständliche Erzählung mancher Liederlichkeiten entschuldigt der fromme Beichtvater Ludwigs XV mit der Schwäche der menschlichen Natur und der Reitzbarkeit des Lasters [2]). Er tadelt die weltlichen Strafen. Der Kirchenbann ist geistiger Natur. Gregors VII Betragen gegen Heinrich IV war nach seinem Dafürhalten eine rechtswidrige Anmaßung; Christi Sache ist nicht Gewalt, sondern Ueberzeugung; Könige können wohl die Theilnahme am Heiligthum verlieren, nicht aber durch geistlichen Machtspruch die Krone oder den Szepter [3]). Die Berufung auf die falschen Dekre-

---

1) Fleury l. c., p. 11: Mais depuis, que les évêques se virent seigneurs et admis en part du gouvernement des états, ils crûrent avoir, comme évêques, ce qu'ils n'avoient, que comme seigneurs; ils prétendirent juger les rois, non seulement dans le tribunal de la pénitence, mais dans les conciles, et les rois, peu instruits de leurs droits, n'en disconvenoient pas, comme je l'ai rapporté, entre autres, de Charles le Chauve et de Louis d'Outremer. La Cérémonie du sacre, introduite depuis le milieu du huitième siècle, servit encore de prétexte; les évêques, en imposant la couronne, sembloient donner le royaume de la part de Dieu.

2) Fleury, tom. 13, disc., p. 15: Ce, que je sçai, c'est, que dans les siècles les plus ténébreux et chez les nations, les plus grossières, on voyoit regner les vices, les plus abominables. J'en ai donné quelques preuves dans l'occasion; mais je n'ai osé les rapporter toutes, et je n'ose même les marquer plus précisément. C'est que la concupiscence est en tous les hommes, et ne manque point de produire ses funestes effets, si elle n'est retenue par la raison, aidée de la grace.

3) Fleury, l. c., p. 21, 22, 23: Le plus grand mal, c'est, qu'il voulut soutenir les peines spirituelles par les temporelles, qui n'étoient pas de sa compétence... Gregoire VII suivit ces nouvelles maximes, et les poussa encore plus loin, prétendant ouvertement, que, comme pape, il étoit en droit de deposer les souverains rébelles à l'église. Il fonda cette prétention principalement sur l'ex-

talen des Isidorus war nach Fleury im 10ten, 11ten und 12ten Jahrhunderte eine Hauptursache mehrerer traurigen Begebenheiten in der Kirche [1]). Unwürdige Päpste entweihten nach seiner Aeußerung im 10ten und 11ten Jahrhunderte in einem Zeitraume von 150 Jahren den heiligen Sitz [2]).

Weder Erlaubniß noch Zustimmung des Papstes ist zu Particular-Kirchenversammlungen nöthig. Tertullian, Cyprian und Euseb dienen zum Beispiele [3]). Die Bischöfe müssen nicht unmittelbar vom Papste gerichtet werden. Der Vertheidiger einer unmittelbaren Appellation nach Rom kennt nach Fleury die Kirchengeschichte nicht [4]). Versetzung eines Geistlichen von einem Bisthum zu einem andern, was der falsche Isidorus vertheidigt, steht dem Papste nun und nimmermehr zu.

---

communnication . . . p. 23: Un souverain peut-être excommunié, comme un particulier, je le veux, mais la prudence ne permet presque jamais d'user de ce droit.

1) Fleury h. e. tom 16. disc. p. 1: J'ai parlé des fausses décrétales, attribuées aux papes des trois premiers siècles, qui se trouvent dans le receuil d'Isidore le marchand, et qui parurent sur la fin du huitième siècle, et j'ai marqué les preuves, qui en demontrent la fausseté. Voilà la source du mal, l'ignorance de l'histoire et de la critique a fait recevoir ces décrétales, et prendre les nouvelles maximes, qu'elles contiennent, pour la doctrine de la plus pure antiquité.

2) Fleury, h. eccl. tom. 16. disc. p. 1: Après que l'églisé romaine eut gémi cent cinquante ans sous plusieurs indignes papes, qui profanèrent le saint siège etc.

3) Fleury, l. c. p. 2.: Mais, quant aux conciles provinciaux et ordinaires, les correcteurs romains du décret deGratien ontreconnu, que l'autorité du pape n'y est pas nécessaire. En effet y-a-t-il la moindre trace de permission ou de consentement du pape dans ces conciles, dont Tertullien, saint Cyprien et Eusèbe font mention, soit au sujet de la pâque, de la réconciliation, des pénitens, ou du bâptème des hérétiques?

4) Fleury, h. e. l. c. p. 3: Il faut ignorer absolument l'histoire de l'église, pour s'imaginer, qu'en aucun temps ni en aucupaïs on n'ait jamais pu juger un évêque, sans l'envoïer à Rome, ou faire venir une commission du pape.

Ausnahmen wurden zum Wohle der Kirche von Metropoliten oder Provinzialsynoden, nie von der Römerbischofen gemacht [1]. Der freimüthige Fleury bezeichnet die Lehre von der uneingeschränkten Macht des Papstes mit dem vielsagenden Namen einer confusen Idee, auf welche jedoch nur die lateinische Kirche Anspruch nehmen kann. Der Papst ist den Gesetzen der Kirche unterworfen [2]. Der geistliche Gerichtshof ist nach Fleurys Behauptung eine falsche Lehre, die durch Gratians Ansehen bei den besten Kanonisten als wahr galt [3]. Der Glaube der Fürsten, welche nicht einmal lesen konnten, und das Studium des gratianischen Kirchenrechtes halfen diesen Abenteuerlichkeiten auf [4]. Die Beweisgründe der Päpste für derlei hierarchische Hyperbeln sind lächerlich. Die Allegorie, nach der Innocenz III. (1198—1216) die weltliche Macht mit dem Monde, die geistliche mit der Sonne verglich, ist, nach Fleury, indem man sie läugnet, widerlegt [4]. Tadelnswürdig ist die seit dem 11ten Jahrhnndert gegründete, weltliche

---

1) Fleury, l. c. p. 4: Ce sont encore les fausses décrétales, qui ont attribué au pape seul le droit de transférer les évêques d'un siège à l'autre. Toutefois le concile de Sardique et les autres, qui ont défendu si sévèrement les translations, n'ont fait aucune exception en faveur du pape; et quand dans des cas très rares on a fait quelque translation pour l'utilité évidente de l'église; elle s'est faite par l'autorité du metropolitain et du concile de la province.

2) Fleury l. c. p. 8: Ainsi se forma dans l'église latine une idée confuse, que la puissance du pape étoit sans bornes etc.

3) Fleury l. c. p. 9: Outre ce, qui regarde le pape, Gratien a mis dans son décret de nouvelles maximes, touchant l'immunité des clercs, qu'il soutient ne pouvoir être jugés par les laïques en aucun cas .... La maxime étoit fausse dans le fond, mais elle passoit pour vraie chez le plus habiles canonistes.

4) Fleury, l. c. p. 10: Les princes latins, ignorans pour la plupart jusques à ne savoir pas lire, croyoient sur ces matières tout ce, que leur disoient les clercs, dont ils prenoient conseil, et les clercs avoient tous étudié aux mêmes écoles et puisé dans la même source, qui étoit le décret de Gratien.

5) Fleury, l. c. p. 10: Enfin il (Jnnocent III) rapporte l'allégorie des deux grands luminaires, que Dieu a placé dans le ciel,

Herrschaft der Päpste; erlogene Schenkungen, Gesandte, Einmischung in politische Streitigkeiten dienten ihnen zu Mitteln zur Vergrößerung ihrer Macht [1]). Am meisten schadete der Kirche übertriebene Strenge gegen Ketzer; Martin von Tours trennte sich im 4ten Jahrhundert von einigen spanischen Bischöfen, weil sie die Hinrichtung des verketzerten Priscillian verlangten. Fleury hält es für einen Bischof schimpflich, die Hände in das Blut der Ketzer zu tauchen [2]). Weltliche Strafe gegen anders Denkende ist ihm verwerfenswerth [3]). Die Buße war mechanisch, und die Kraft der Absolution gieng im Mittelalter mit den Kräften des dafür ausgelegten Geldes einen gleichen Schritt [4]). Die Abläße, welche die Kirche mit dem Namen einer himmlischen Gewalt bezeichnet, machen die Schlüssel Petri verächtlich, und schwächen die Kraft der Sündentilgung [5]). Die Erzählung anstößiger Gegenstände entschuldiget der religiöse Fleury mit den

---

pour signifier, dit il, les deux grandes dignités, la pontificale et la royale. Comme si dans une dispute sérieuse il étoit permis, d'avancer, pour principe une allégorie arbitraire, que l'on n'a qu'à nier pour la réfuter.

1) Fleury, l. c. p. 11—21.

2) Fleury, l. c. p. 21: De tous les changemens de discipline je n'en vois point, qui ait plus décrié l'église, que la rigueur, excercée contre les hérétiques et les autres excommuniés .... S. Martin pressoit Ithace, de se désister et prioit l'empereur Maxime, d'épargner le sang des hérétiques, mais, quand ils eurent été éxécuté à mort, S. Ambroise et S. Martin ne communiquèrent plus avec Ithace, ni avec les évêques, qui demeuroient dans sa communion... Tant il paroissoit horrible, que des évêques eussent trempé dans la mort de ces hérétiques.

3) Fleury, l. c. p. 23.

4) Fleury, l. c. p. 24, 25.

5) Fleury, l. c. p. 26: Ces indulgences à la vérité n'étoient, que d'une partie de la pénitence, mais si l'on en joignoit plusieurs, on pouvoit la racheter toute entière. Ce sont ces indulgences, que le quatrième concile de Latran appelle indiscrettes et superflues, qui rendent méprisables les clefs de l'église, et énervent la satisfaction de la pénitence.

hohen Pflichten der Wahrhaftigkeit und Vollständigkeit des Geschichtschreibers [1]). Bei der Lesung der Geschichte aus dunkeln und rohen Zeiten möge uns der Gedanke zur Gottheit schützen, daß wir in einem aufgeklärten Jahrhunderte leben, in welchem wir, wie Fleury sagt, die bessere Zeit schätzen, und das Herannahen einer schlechtern nur bedauern können [2]). Die freimüthigsten Urtheile werden von Fleury über die Kreuzzüge, ihre Ursachen und Folgen gegeben, ungeachtet der andächtige Geschichtschreiber in den rasenden Schaaren Peters von Amiens himmlisch begeisterte Heerschaaren erblickt [3]). Die Inquisition, die sich im 13ten Jahrhunderte in Frankreich und Italien entwickelte, und eine Stütze an dem weißen Bettelorden des später in den Heiligenkalender aufgenommenen Spaniers, Dominik von Osma, fand, wird von Fleury unter die Uebel gerechnet; sie ist nach ihm eine Mitursache des Hasses der Laien gegen die Geistlichen. Die Länder der Inquisition zeichnen sich nicht zum Vortheile in religiöser und moralischer Bildung der Laien vor den Ländern aus, welche ihre Einführung nicht gestatteten. Heuchelei und Unwissenheit sind die nothwendigen Folgen der Gewissenszwingherrschaft. Gute Bücher finden auf dem Boden keinen Eingang, der unter der Faust eines dogmatischen Gesetzgebers schmachtet. Blinde Unterwerfung, Ursache und Wirkung der

---

1) Fleury, l. c. p. 18: Il est triste, je le sens bien, de relever ces faits peu édifians, et je crains, que ceux, qui ont plus de piété, que de lumière, n'en prennent occasion de scandale. Ils diront peut être, que dans l'histoire il falloit dissimuler ces faits, ou qu'après les avoir rapporté, il ne falloit pas les relever dans un discours. Mais le fondement de l'histoire est la verité, et ce n'est pas la rapporter fidèlement, que d'en supprimer une partie; un portrait flatté n'est point ressemblant.

2) Fleury, l. c. p 27: Dieu veuille, que nous profitions de la grace, qu'il nous a faite, de naitre dans un siècle plus éclairé; et que si nous ne pouvons ramener l'ancienne discipline; nous sçachions au moins l'estimer, la reverér et la regretter.

3) Fleury, h. eccl. tom. 18. sixième discours p. 1—24.

Unwissenheit, verlangten die geistlichen Hirten der ersten christlichen Jahrhunderte nicht [1].

Es gibt nirgends mehr laxe Casuisten, als in Inquisitionsländern [2]. Die Mönche verfielen nach Fleury seit dem 13ten Jahrhunderte in beinahe allgemeinen Müßiggang; Wollust und Durst nach Vermögen waren ihre Eigenschaften. Die Bettelmönche, Schulen und Kirchen des Abendlandes füllend, unterstützten mit Dienstfertigkeit die Unfähigkeit ihrer Prälaten. Verachtung war das Loos des Mönchsstandes [3]. Das ewige Beten, Skapuliertragen und der geistliche Stolz, so wie die vielen Schenkungen, trugen nach Fleury nicht wenig zur Verschlechterung der Orden bei [4].

Dennoch ist Fleury von religiöser Befangenheit und Leichtgläubigkeit nicht frei. Das Heidenthum hat nach dem from-

---

1) Fleury, h. eccl tom. 19. discours septième p. 20. u. 21: Outre les causes, que j'ai marquées de l'indignation des laïques contre le clergé, il en étoit survenu une nouvelle depuis environ cent ans, sçavoir le tribunal de l'inquisition .... Or l'inquisition n'étoit pas seulement odieuse aux hérétiques, qu'elle recherchoit et poursuivoit, mais aux catholiques mêmes, aux évêques et aux magistrats, dont elle diminuoit la jurisdiction ... Enfin quelques pays, après avoir reçu d'abord l'inquisition, l'ont rejettée, comme la France; et plusieurs ne l'ont jamais reçue, sans que la réligion chrétienne y soit moins bien enseignée ou pratiquée, que dans les pays, ou l'inquisition est la plus autorisée. Ceux, qui ont vu ces différens pays, peuvent en rendre témoignage. La fin, pour laquelle on a institué l'inquisition, est de purger ou préserver d'hérétiques les lieux, ou elle est établie; mais on a emploié, pour parvenir à cette fin, des moyens, qui naturellement produisent l'hipocrisie et l'ignorance ... Ainsi quantité de bons livres n'entrent point dans les païs d'inquisition ... En général les pasteurs dans les premiers temps avoient soin, de bien instruire les chrétiens, chacun selon sa portée, sans prétendre les gouverner par la soumission aveugle, qui est l'effet et la cause de l'ignorance.

2) Fleury, l. c., tom. 19, p. c .

3) Fleury, h. eccl. tom. 20. discours huitième p. 16 et 17.

4) Fleury, l. c. p. 22 u. 23.

men Geschichtschreiber keinen Werth, weil sich nie beweisen läßt, daß Jupiter die irdischen Damen in Gestalt eines Schwanes oder Stieres besuchte, Neptun den Dreizack führte, und Appollo oder Luna in einem Wagen fuhren [1]. Mohämmed ist nach seiner Meinung ein frecher Betrüger, Räuber und Unwissender [2]. Die katholische Kirche hat ausschließlich und allein das Alte, und das Alte ist die Wahrheit, während Fleury in der unläugbar neu hinzugekommenen katholischen Disciplin und Dogmatik nur neue Erklärungen der alten, unfehlbaren Lehre sieht [3]. Die Gesetze Mosis sind ihm über alle menschliche Philosophie [4]. Das Leben einer Wittwe, vollkommene Enthaltsamkeit bei beiden Geschlechtern, selbst in der Ehe, sind ihm der höchste Punkt einer rein christlichen Sittenlehre [5]; unabläßiges Fasten, Nachtwachen, Bußsäcke und die übrigen Abtödtungsmittel des Leibes werden von dem mönchischen Scribenten unter die Tugenden gezählt [6]. Er sieht den Leib als eine Bürde an, und betrachtet diejenigen als Heilige, welche die Welt verlassen, um Gott in der Einöde zu dienen. Durch Wunder beweist selbst die Gottheit an solcher Lebensart, nach den Ausdrücken menschlicher Sprache, ihr Interesse [7]. Fleury zieht in der Anwandlung einer mit der Seele eines Geschichtschreibers weniger vereinbaren Ekstase eine freilich etwas verunglückte Parallele zwischen den Domherrn und Mönchen der Erde und den Heiligen des Himmels. Den Domherrn kömmt jedoch nach des bescheidenen Historikers unmaßgeblicher Meinung nur der simple Charakter eines Engels zu, während nach einer gewissensängstlichen Distinction die Mönche mit den Seraphim verglichen werden. Die 6 Flügel

---

1) Fleury, tom. 1., préface p. 1.
2) Fleury. tom. 1, préf. p. 1.
3) Fleury, h. eccl., tom. 1, préf. p. 18.
4) Fleury, l. c. p. 20.
5) Fleury, l. c, p. 20.
6) Fleury, l. c. p. 20.
7) Fleury, l. c. p. 20.

des Seraphs bei dem Propheten Jesaias [1]) werden durch den Mönchsrock vorgestellt, 2 Flügel fallen auf die Kapuze, 2 auf die Aermel und 2 auf den Leib [2]). Eine Geschichte des Christenthums verliert, nach Fleury, ohne Wunder ihre Wahrheit und Heiligkeit; der Liebe zu dieser Heiligkeit wegen wird manches Fabelhafte nicht ausgemerzt [3]). Als guter Katholik hält er das Widersprechen gegen Ketzer für verdienstlich [4]). Auch ist die ganze Anlage des Buches durch häufige Anführung von Märtyrergeschichten und wörtlichen Auszügen aus Aktenstücken von zu breiter Gestalt.

Fleury führt die Kirchengeschichte bis auf den Anfang der Kirchenversammlung zu Konstanz (1414). Des ausgezeichneten Namens unwürdige Männer haben das Fleury'sche Werk fortgesetzt. Claude Fabre, Priester des Oratoriums in Paris, und Alexander la Croix (a sancto Johanne de cruce), ein unbeschuhter Carmeliter, setzten vom Jahre 1414—1778 die Kirchengeschichte des Claude Fleury fort [5]).

---

1) Die Veranlassung zum Judenglauben an Seraphim liegt in der religiös-dichterischen Entzückung Jesaias C. 6, V. 2:
שְׂרָפִים עֹמְדִים מִמַּעַל לוֹ שֵׁשׁ כְּנָפַיִם שֵׁשׁ כְּנָפַיִם לְאֶחָד בִּשְׁתַּיִם יְכַסֶּה פָנָיו
וּבִשְׁתַּיִם יְכַסֶּה רַגְלָיו וּבִשְׁתַּיִם יְעוֹפֵף׃ וְקָרָא זֶה אֶל־זֶה וְאָמַר קָדוֹשׁ קָדוֹשׁ
קָדוֹשׁ יְהוָה צְבָאוֹת מְלֹא כָל־הָאָרֶץ כְּבוֹדוֹ׃

2) Fleury, h. eccl., tom. 13, p. 629: Ce, qui est étroitement, défendu aux chanoines aussi-bien qu'aux moines, puisque les uns et les autres sont morts au monde. Les uns et les autres sont semblables aux anges, puisqu'ils annoncent les ordres de Dieu: mais les moines ressemblent aux Seraphins, dont leur habit représente les six ailes: deux par le capuce, deux par les manches, deux par le corps.

3) Stäudlin's Gesch. der Kirchengeschichte, S. 209 u. 210.

4) Stäudlins Gesch. d. Kirchengeschichte, S. 210.

5) Die Fortsetzung von Fabre, 16 Bde, Brux. 1726—1740 als Fortsetzung des ganzen Fleury, tom. 21-36, (mit der Fortsetzung des La Croix) 4.; dazu table générale des matières par Rondet. Paris, 1758, 4; die Fortsetzung von La Croix, 1776—1778, Paris, 8, 6. Bnd.; lateinische Uebers. Aug. Vind. et Oenipont. 1757--93, 8,

Ein freimüthiger katholischer Geschichtschreiber räth dem ehrlichen Carmelitermönche die Aufsicht auf die Küchengewächse seines Klosters statt der erfolglosen Untersuchung kirchenhistorischer Quellen an [1]).

Fleury hatte stets nur das Christenthum bei seinen Darstellungen im Auge; alle politischen Streitigkeiten wurden aus dem Kreise seines Werkes verbannt. Dennoch hatten Staatseinrichtungen von jeher den größten Einfluß auf Verfassung, Ceremonienwerk und Dogmen einer Kirche. Wie viel hängt in den religiösen Ansichten und Institutionen der Christianer von den politischen und kirchlichen Maximen der Juden, Römer, Griechen und Franken ab. Wie leicht lassen sich die Ausbreitung des Christenthums, der Zuschnitt seines Gottesdienstes und seiner Versammlungshäuser, die Normen der Andacht und des Glaubens durch die Einrichtung der Staaten erklären, in denen das Christenthum ward, oder sich fürderhin entwickelte! Daher war eine nähere Berührung von Staatsverhältnissen und eine gründliche Auseinandersetzung der mit der heiligen Historie verflochtenen Profanereignisse wünschenswerth. Der Freund der Literatur verdankt eine das Politische mit dem Religiösen vereinigende Geschichte den Forschungen des gelehrten Bossuet. Jaques Benigne Bossuet wurde am 27. September 1627, zu Dijon geboren. Die Familie Bossuets war eine der angesehensten in dem Burgund'schen Parlamente zu Metz, sein Vater erster Parlamentsrath daselbst; Jakobus Benignus der fünfte Sohn unter den zehn Kindern seines Vaters. Eine

---

85. Bd.; ins Deutsche übersetzt, 14 Bde, Frankfurt und Leipzig, 1752—1776, gr. 4.

1) Dannenmayer, introd. in hist. eccl. §. 93. Friburg. Brisg. 1778, 8. S. 79: Is (Claudius Faber) quidquid scriptum invenit, in chartam conjecit, nullo habito materiarum auctorumve selectu, Fleurio propterea nulla ex parte comparandus. Neque dolendum esset multum, si Alexander a sancto Johanne de cruce, Carmelita excalceatus, negotia oeconomica ordinis sui curasset porro, et continuationem historiae Fleurianae alteri cuidam reliquisset.

Gesellschaft, in der Naturgeschichte der Heiligen, weder in die Klasse der Mönche noch der Weltgeistlichen gehörig, die mitten unter Christen auf den seltsamen Titel und die Vorzugsrechte einer Compagnie Jesu (Compagnia di Giesù) Anspruch machte, hatte ihre erste Stiftung in einem unscheinbaren Umstande, der phantastischen Bekehrung eines unwissenden, fahrenden Ritters, Don Ignazius von Loyola, bei der Belagerung der spanischen Festung Pampelona, gefunden. Dem Studium des Alphabetes, welchem sich der Unermüdete im reifern Mannesalter unterzog, erfolgte die oberflächliche Bekanntschaft mit der Theologie, und aus dem Ehrgeitze in weltlichen Eroberungen entwickelte sich der Durst nach der Gründung einer geistlichen Ritterschaft. Die weltlichen Ehrentitel eines Generals und die völlige Subordination, so wie der Name einer Compagnie des Heilandes, gab dem geistlichen Orden einen militärischen Zuschnitt. Die Gesellschaft ward im J. 1540 bestätigt. Unterricht in Schule und Mission in Heidenländern waren ihre ersten Zwecke [1]. Wissenschaft und dialektische Kunst eröffneten den Jesuiten an Hochschulen, Gewandtheit und laxe Moral mit einer allzeit fertigen Casusdistinktion im Beichtstuhle an den Höfen den Eingang. Sie

---

1) Fuhrmann's kirchenhist. Handwörterb., Artikel: Jesuiten; artes Jesuiticae ed. II, Argent. 1710, ed. III, ibid. 1717, 8. Die eigenthümlichen Lehrsätze und Maximen der Jesuiten, 2te Aufl., Züllichau, 1774, gr. 8.; im Auszuge 1768, 8. Jesuitengift, wie es unter Clemens XIII entdeckt, unter Clemens XIV unterdrückt, und unter Pius VI noch fortschleicht; oder der Jesuit als Probalist, Beichtvater, Ketzermacher und Fürstenhasser, Philadelphia, 1784, kl. 8. Catechismo de' Gesuiti, Lips. 1820, gr. 8. Acta sanctorum m. Jul. tom. VII, p. 634; (J. P. Maffei) de vita et morib. Ignatii Loyolae, Colon. 1585, Antwerp. 1605, 8. Ribadeneirae vitae Ignatii II. V. Neap. 1572, Antwerp. 1587, 88 u. s. w. R. Hospiniani hist. Jesuit. Tig. 1619, fol.; deutsch, von Lucius, Basel, 1627, fol; Hist. societ. Jesu, auctore N. Orlandino, Fr. Sacchino etc. p. 1-6, Antw. 1620-1750. Wolfs allgem. Geschichte der Jesuiten, 2te verb. Aufl., 4 Bd., Lpzg. 1803, 8. Ludw. Tim. v. Spittler, über die Geschichte und Verfassung der Jesuiten, Leipz. 1817, 8. J. Gurlitt's Gesch. d. Jesuiten, Hamb. 1822, gr. 4.

wurden dadurch das unsichtbare Netz, was Rom über die Völker des Erdbodens warf. Der Witz eines neuern Historikers hat die Gesellschaft der Jesuiten mit den geistlichen Janitscharen des Tiberkabinets verglichen [1]). Polemik gegen Protestanten und Proselytenmacherei waren ein Lieblingsthema des Ordens, der von Jesus seinen Namen trug. In Frankreich hatte die heilige Zunft sich unter Ludwig XIV. mächtig gemacht, und um die Mitte des 17ten Jahrhunderts begann der Kampf der laxen Jesuitenmoral gegen die strenge jansenistische. Luvois Grausamkeit, des Cardinals Richelieu und Mazarins Politik, die Schmeicheleien der Höflinge, Maitressen und Jesuiten hatten die Regierung gegen die Protestanten gestimmt. Das Edict von Nantes, das einzige Bollwerk evangelischer Religions- und Gewissensfreiheit, ward unter Ludwig XIV. (1685) aufgehoben [2]). Der Uebermuth der sich alle Schandthaten erlaubenden Soldaten sollte die den Katholizismus verabscheuenden Protestanten zur alleinseligmachenden Lehre zwingen. Der militärisch-dogmatischen Einquartirungen, unter dem Namen der gestiefelten Missionen und apostolischen Dragonaden bekannt, wurde mit einer Mischung von Schrecken und Ehrfurcht selbst von denjenigen gedacht, die sich Ludwig XIV. einen Großen zu nennen getrauten [3]). Den scharfen Beweisgründen eines dogmatischen

---

1) Ludw. Tim. Frhrrn. v. Spittlers Grundriß der christlichen Kirche, 2te Auflage, Frankfurt und Leipzig, 1818, S. 400. (Period. V. §. 22.).

2) Edit du roi sur la pacification des troubles de ce royaume, donné à Nantes au mois d'Avril. Paris, 1644. El. Benoist hist. de l'édit de Nantes, pars I--III, 5. Bd.; à Delft, 1693--1695, gr. 4. Les plaintes des Protestans, cruellement opprimés dans le royaume de France (par Claude), Col. 1686; hist. apol. ou défenses des libertés de l'égl. réf. en France; (Rhulières) éclaircissement hist. sur les causes de la revocat. de l'édit de Nantes et sur l'état des Protest. en France depuis Louis XIV jusqu'à nos jours etc.

3) Schröckhs christl. Kirchengesch. seit der Reformation, Thl. VIII, S. 471.

Henkers entging der rüstige Protestante nur durch Flucht in die Niederlande und nach Deutschland. Was dem Schwerdte entgieng, sollten die feinen Manieren oder die spitzige Zunge der dienstfertigen Jesuiten bekehren. In diese Zeit einer allgemeinen Bekehrungswuth in Frankreich und der Blüthe jesuitischer Schulen fällt Bossuets erste Bildung. Hieraus ist der größte Theil der Eigenthümlichkeiten in seiner Lebensrichtung erklärbar. Ueberall waren damals die Jesuiten (von der Erlaubniß eines toleranten Beichtvaters hieng der wollüstige Kützel eines Regenten dießseits und seine Seligkeit jenseits ab) verbreitet; auch in Burgund hatten sie eine Schule. Bossuet bildete sich unter Jesuiten in Metz. Bücher waren die Beschäftigung des Knaben, eine lateinische Bibel sein anziehendstes Spielzeug; von seinen Mitschülern wurde ihm nach einer Anspielung auf seinen Geschlechtsnamen der Beiname des an den Pflug gewöhnten Ochsen zu Theil [1]). Der Wille seiner Angehörigen, eigene Neigung und ein stilles Temperament bestimmten ihn dem geistlichen Stande. Schon im 8ten Jahre hatte er die Tonsur, im 13ten ein Canonicat zu Metz. Jetzt zählte Bossuet 15 Jahre; mit einem unermüdlichen Fleiße verband der Eifrige ein entschiedenes Talent für Sprachstudium, Geschichte und Theologie, Sinn für dialectische und rhetorische Künste, und, was ihm in der damaligen Zeit an Unbefangenheit abgieng, ersetzte nach seiner jesuitischen Meinung die feurige Liebe zum Katholicism genügend. Er kam in das Collegium von Navarra, zu Paris, im 15ten Jahre; hier wurden griechische und lateinische Sprache getrieben, klassisches Alterthum studirt, das Studium der Kirchenväter, der biblischen Exegese, besonders der Werke des Augustinus mit den Untersuchungen der neuesten Cartesischen Philosophie verbunden. Eine öffentliche Disputation und eine beinahe aus dem Stegreife gehaltene Predigt im 16ten Jahre seines Alters, wendeten ihm Aufmerksamkeit von Gelehrten und Staatsmännern zu. Im 21sten Jahre

---

1) Bos, suetus aratro.

erhielt er das Bakalaureat der Theologie; in der Einsamkeit zu Metz, wohin er sich nun zurückzog, war des finstern Gnadenklassikers Augustinus Umgang die einzige Erholung seines religiös-schwärmerischen Treibens, während des langen Aufenthalts von 2 Jahren. Aufs Neue gieng Bossuet nach Paris zurück, wurde im 25sten Jahre Doctor der Theologie, und hielt sich von jetzt an größtentheils in Metz auf. Der Umgang mit einer geachteten Familie und mit den Werken des Bischofs von Hippo, der nach Bossuets naivem Ausdrucke ihm auf alle Fragen antwortete, entschädigte ihn für den glänzenden Umgang der Welt und des französischen Hofes. Bossuet hatte natürliche Beredsamkeit, Feuereifer für seine Zwecke; dialektische Künste verband er mit Kenntnissen in der Geschichte; die scheinbare oder wirkliche Blöße eines Gegners zu entdecken, besaß Bossuet die hinlängliche Kraft, und dem geistlichen Stande für immer einverleibt, hielt es der fromme Mann für verdienstlich, jeden Vorwurf anders Denkender von der Gesellschaft, der er angehörte, mit Redekünsten zu beseitigen. Es handelte sich natürlich mehr um glänzende Beredsamkeit und um den Triumph eines reinen Styles, als um die unantastbare Wahrheit eines Satzes. Eine Wahrheit aus den Forschungen der Vernunft zu finden, verzweifelte der Fromme, und beruhigte sich mit dem Glauben an die Untrüglichkeit seiner Kirche, einem Lehrsatze, dessen Brauchbarkeit in Disputationen der gelehrige Zögling der Loyoliten der frühesten Bildung in Metz und Paris verdankte. Bossuets Seele schien bei diesen Anlagen, nach der Meinung frommer Fanatiker, zum Bollwerk des Katholicismus und dem Zionswächter des alleinseligmachenden Glaubens berufen. Den größten Theil des Lebens diente des Franzosen eilfertige Feder mit allen Waffen einer gelenken Zunge, eines begeisterten und eingenommenen Gefühles und eines regsamen Verstandes der Kirche, für die er parteiisch gefochten zu haben, nach eigenem Geständnisse, stolz war[1]). Die Ausreutung der Kez-

---

1) Encyklop. von Ersch und Gruber, Thl. XII, S. 85.

zerei und des Protestantismus war das Ideal seiner frühesten Jugend; im J. 1655 erschien seine erste polemische Schrift [1]. In der gegen einen reformirten Prediger, Paul Ferri, gerichteten Arbeit äußerte sich Bossuet, die Protestanten behaupten, die Katholiken hätten bis auf Luther selig werden können, nach Luther sey dieses nicht mehr möglich; so habe, sagt Bossuet, die katholische Kirche doch einmal Seligkeit erlangen können, und sie erziehe auch jetzt noch Kinder für den Himmel; die Protestanten aber hätten keinen Himmel, da es für sie keine Seligkeit gebe [2].

Die streitigen Sätze zwischen Protestanten und Katholiken wurden von ihm als ein eigenes Buch bearbeitet, und im Jahr 1688 unter dem Titel einer Auslegung des katholischen Glaubens bekannt gemacht [3]. Der politische Marschall Turenne rechtfertigte seine Bekehrung mit diesem Buche [4]. Bis auf das Jahr 1692 erschienen seine bedeutendsten polemischen Schriften [5]. Gleich einem Arzte behandelte der gelehrte

---

1) Du Pin bibl. de aut. eccl. du dix-septième siècle, part. IV, Paris, 1708, p. 3: M. Bossuet étoit encore jeune docteur, quand il entreprit d'écrire sur les matières de controverse, en réfutant le catéchisme de Paul Ferri, ministre de la réligion prétendue réformée. Cet ouvrage fut imprimé à Metz en 1655.

2) Du Pin, o. c. part. IV, p. 6 u. 7: La seconde vérité, établie en ce livre, est, qu'il est impossible, de se sauver dans la réformation prétendue. M. Bossuet la pose sur trois maximes fondamentales, la première, qu'il est imposible, de faire son salut dans le schisme, entendant par ce terme une injuste séparation, la seconde, qu'il n'est jamais permis, de se séparer de la vraie église, la troisième, qu'une église demeure toujours véritable église, tant qu'elle peut engendrer des enfans au ciel.

3) Du Pin, l. c. p. 8: L'ouvrage, qui mit M. Bossuet en plus grande réputation, fut son exposition de la doctrine catholique sur les controverses. Il composa cet écrit pour l'instruction de M. d'Angeau dès le commencement de l'année 1688.

4) Du Pin, l. c. p. c.

5) I: Réfutation du catéchisme de Paul Ferri, Metz, 1655, 4., Paris, 1729, 12. II: Exposition de la doctrine de l'église catholique sur les matières de controverse, 1671, Paris. 12. 1686; englisch,

Mann die katholische Dogmatik; sie ist ihm die theologische Pharmaceutik gegen das Gift protestantischer Ketzerei. Recepte über Heilung werden mitgetheilt. Eine schonende und freundliche Behandlung dient bei der Bekehrung eines Protestanten dem katholischen Prediger nach Bossuet zur Einleitung; die Mißverständnisse der Protestanten in Beziehung auf abenteuerlich scheinende Dogmen der Gegner wurden berührt; das Wesentliche von dem Unwesentlichen des Katholicismus getrennt, das Mysteriöse, wo möglich, aus Vernunft und Bibel begründet, auf die historisch erweisbare Veränderlichkeit der protestantischen Kirche und auf die Einheit der katholischen aufmerksam gemacht, und mit dem Grundsatze einer größern Sicherheit zur Erlangung des dieß- und jenseitigen Heiles im Schoße der katholischen Kirche die Kontroverspredigt geschlossen [1]). Die mit der Frömmigkeit des Jesui-

---

Paris, 1672, 1675; irrländisch, Rom, 1675; italienisch von Nazari, Rom, 1678; holländisch, Antwerpen, 1578; deutsch, Straßburg, 1683; Luzern, 1823, gr. 8.; neueste Ausgabe, Paris, 1761, 8.; latein. ex interpret. Cl. Fleurii, edit. IV, Colon., 1787, 8. III: Mémoires, concernant les différentes méthodes, dont on peut se servir très utilement pour la conversion de ceux, qui font profession de la réligion prétendue réformée, 1682. IV: Conférence avec Mons. Claude sur matière de l'église, Paris, 1682, 1687, 1727, 12. V: Catéchisme du diocèse de Meaux, Paris, 1687, 12; deutsch, Katechismus für Kinder, v. H. Braun, München, 1775, 8.; VI: Histoire des variations des églises protestantes, Paris, 1688, vol. II, 4., 1689, vol. IV, 12. L'avertissement aux protestants, 1689-91, 3. Bd. 4. et défense de l'histoire des variat. contre la réponse de M. Basnage, Paris, 1691, 12. Neue Ausgabe von Lequeux et le Roi, Paris, 1770, vol. V, 12; italienisch, Padua, 1733, vol. IV, 12; lateinisch, Viennae, 1755, vol. II, 8; deutsch, Passau, 1769; man vergl. J. G. Walchii bibl. theolog. tom. II, p. 330 ff. VII: Traité de la communion sous les deux espèces, Paris, 1682, 12; englisch, 1683, 12; deutsch, Bamb. 1780, 8. VIII: Explication de quelques difficultés sur les prières de la messe, Paris, 1689 u. 1731, 12; IX: Sur l'adoration de la croix, Paris, 1692 et 1726, 12.

1) Henke's Kirchengesch. Bd. IV, S. 130. Encykl. v. Ersch und Gruber, Thl. XII, S. 84.

tenzöglings gleichen Schritt haltende Schlauheit gebot ihm auf der Kirchenversammlung von Paris (1682) die Vertheidigung des von dem römischen Stuhle beleidigten französischen Hofes. Die Regalien wurden vertheidigt, und der Satz bewiesen, daß der Fürst in weltlicher Beziehung keinem Geistlichen unterworfen sey. Die zankenden Nachfolger des heil. Petrus und Karls des Großen wurden in der Verfolgung der Ketzer und in der Vertheidigung des gallikanischen Kirchenrechtes von dem schlauen Bischofe gleich sehr berücksichtigt. Von ihm selbst erschien eine Schrift für die kirchlichen Freiheiten Frankreichs, an deren Aechtheit, bei dem heiligen Ketzerhasse Bossuets, der römische Stuhl kaum glauben konnte [1].

Einem Manne, der einem kirchlichen Janus gleich, im Reiche der Ideen Kenntnisse, Talent und religiöse Freimüthigkeit mit dem unbedingten Gehorsam gegen die unfehlbare Kirche und den Papst vereinigte, fehlte natürlich auch die glänzende Laufbahn auf dem Wege des Fleisches nicht. Bossuet predigte in der Fastenzeit (1659) in Paris mit Beifall, er wurde ein Freund der Damen und Ludwigs XIV. (1662), erhielt das Bisthum von Cordan für Turennes Bekehrung, wurde (1670) Lehrer des Dauphin, Mitglied der französischen Akademie (1672), erster Almosenier der Dauphine (1680), Bischof von Meaux (1681), Bewahrer der Rechte der Pariser Hochschule (1695) [2], Staatsrath (1697). Zwischen der friedfertigen Aufsicht über das Seminarium und seine Diözese, Bekanntmachung von rednerischen Hirtenbriefen, die

---

1) Defensio declarationis celeberrimae, quam de potestate ecclesiastica sanxit clerus gallicanus anno 1682, e speciali jussu Ludovici Magni (?) scripta et elaborata, Luxemb. (Genevae) 1730, vol. 2, 4. Mogunt. vol. 2, 4, 1788; auch collectio praestantiorum operum jus canonicum illustrantium vol. 11 et 12; französisch, mit dem lateinischen Originale, von C. Buffard, Paris, 1735, vol. 2, 4, avec des notes, par l'abbé le Roi, Paris, 1745, vol. 3, 4. 1774, vol. 2, 4. M. s. de auct. libri, cui titulus, defensio etc. im 2. Bnd. d. jura st. sedis romanae in ss. litteris fundata, Colon. Agripp. 1797, 4.

2) Conservateur des privilèges.

schnelle und unermüdliche Verfolgung der Protestanten, die gehässigen Angriffe gegen die Rechtgläubigkeit des ehrwürdigen Fenelon theilte Bossuet die letzten Jahre seines von Freunden hochgepriesenen, von Feinden gefürchteten Lebens. Man schrieb es der Wohlthätigkeit oder ökonomischen Ungeschicklichkeit zu, daß der katholische Bischof an seinem Todestage, 2. Apr. 1704, im 77ten Jahre eine Schuldenzahl von 8000 Livres hinterließ [1]). Von dem Freunde des Cölibates behauptete man, daß er sich für die Freuden der Ehe durch den vertrauten Umgang mit einem Fräulein von Moléon entschädigte. Feinden klang die Sache einem Orakel, Freunden einem Ammenmärchen gleich [2]). Bossuets Schriften sind in mehr oder minder vollständigen Sammlungen erschienen [3]). Unter dem Namen der Weltge-

---

1) Encyklop. v. Ersch und Gruber, Thl. XII, S. 80–86: Oraison fun. de Bossuet par le père de la Rue, Paris, 1704, 4, 1728, 12. Eloge im Journal des Savans, l'an 1704, p. 816; memoires de Trevoux a. 1704, p. 1067. Discours prononcé dans l'académie françoise le 2 août, 1704, par l'abbé de Polignac et disc. pron. le même jour par l'abbé de Loisy, in den receuils de l'académie; histoire des membres de l'ac. franç. tom. I, p. 133, tom. II, p. 221. Toussaint du Plessis, hist. de l'église de Meaux, tom I, p. 469. Vie de Bossuet par Burigny. Bruxell. (Paris) 1761, 12. Memoir. de Niceron, tom. 2, p. 248, tom. 10, p. 92. Du Pin bibl. des aut. eccl. tom. 18, p. 158-176. Papillon bibl. des aut. de Bourgogne, tom. 1, p. 62--72. Schröckh's Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrter, Thl. II, S. 316—328; vergl. Encykl. von Ersch und Gruber, Thl. 12, p. 86, Note 17.

2) Hist. de Bossuet par X. L. F. de Bausset, Versailles, 1814; vol. 4, 8. Memoir. anecdot. de la cour et du clergé de France, par J. B. Denys, ci-devant sécretaire de Mr. l'évêque de Meaux, Londres, 1712, p. 108, (Jordan) hist. d'un voyage, fait en 1733, p. 202. D'Argens hist. de l'esprit humain, tom. 1, p. 129. Schröckh's Lebensbeschreibungen, Thl. II, S. 319; vrgl. Encykl. von Ersch und Gruber, Thl. 12, S. 86.

3) Oeuvres de Bossuet, Paris, 1743-1753, vol. 20, 4, von Abbé Perau et Le Roi, Liège, 1766, vol. 22, 8; ed. v. Benediktiner Dom. Deforis, 1772 (von 36 Quartanten erschienen 1772—1788 nur 19).

schichte hat er uns eine eigentliche Geschichte des Christenthums bis auf Karl den Großen geliefert [1]. Thron, Fürsten, Völker, Einrichtungen und Schicksale der Menschheit sind in dieser Schrift Bossuets ein Werk der göttlichen Vorsehung; des christlichen Theologen Anmaßung oder Frömmigkeit ist der letzte Zweck der Vorsehung die Beförderung des Christenthums. Jedes Volk nahm seinen Lauf und seine Bildung, wie Bossuet behauptet, nach dem Wege, den die Vorsehung dem Christenthum bezeichnete. Kräftige Zeitgemälde und eine lebendige, oratorische Sprache schmücken das Werk mehr, als eigenthümliches Quellenstudium, und oftmals klingen manche Reflexionen, als sey Gott vor der Geschichte der Völker des Erdballes mit dem Bischofe von Meaux zu Rathe gesessen. An Stoff zu Begeisterung wird es dem Freunde der Religion in den historischen Schriften Bossuets nicht fehlen. Dem Beweise der Göttlichkeit des Christenthums aus der Weltgeschichte, wie ihn der Bischof aufstellt, versagten die Anhänger des Katholicismus ihre Achtung nicht [2]. Auf jeden Fall wurde in einer solchen Arbeit das Profangeschichtliche mehr herausgehoben, und daher eine seither weniger beachtete Seite in der

---

Vollständige Ausgabe: **Oeuvres avec l'hist. de Bossuet par Mr. de Bausset, Versailles, 1819, vol. 36, 8.**

1) **Discours sur l'histoire universelle depuis le commencement du monde jusqu'à l'empire de Charles Magne, Paris, 1681, 4; Paris, 1682, 12; ed. V, revue par l'aut., Paris, 1703, 8;** eine sehr brave Fortsetzung im Deutschen von J. A. Kramer, Kanzler, Leipzig 1748, neue Aufl. 1757—1786, in 8 Bdn. 8.

2) **Du Pin o. c. part. IV, p. 47. et 48: Le discours de Mr de Meaux sur l'histoire universelle a pour but l'établissement de la réligion par la suite de l'histoire, depuis la création du monde jusqu'à notre temps. Ce qu'il en a publié, ne va, que jusqu'à l'empire de Charles magne. Il y rapporte succinctement les grands faits de l'histoire tant sacrée, que profane, ce, qui regarde les différens états du peuple de Dieu, et les révolutions des empires; et insère dans sa narration des remarques et des réflections pour l'éclaircissement ou pour l'application des faits historiques. Cet ouvrage a eu un grand cours et a été fort estimé.**

Geschichte des Christenthums, die politischen Institutionen seiner Umgebungen, berührt.

Vom Standpunkte des gallikanischen Kirchenrechtes hatte Natalis Alexander nach scholastischer Methode in Form einer gelehrten Disputation geschrieben, Fleury dem gelehrten Apparate einen genießbareren Styl gegeben, Bossuet die politische Seite berührt; alle hatten die Quellen blos angegeben, nicht aber für die Thatsachen sämmtlich zusammengestellt, von ihrer eigenen Meinung unterschieden, und so eine vollständige gelehrte Materialiensammlung geschaffen. Dieses erübrigte dem Fleiße des ausgezeichneten Tillemont.

Sebastian Le Nain de Tillemont führt seinen Namen von dem Geburtsorte Tillemont bei Paris, den 10. November 1637 geboren. Ausdauer und unermüdlicher Fleiß waren Grundzüge in seinem wissenschaftlichen Wirken; im 18ten Jahre begann er das Studium der Kirchengeschichte. Als Priester der Welt abgestorben und größtentheils in völliger Einsamkeit lebend, verwendete Tillemont die kostbare Zeit von 30 Jahren auf das eben so sehr die Geduld, wie die lange Weile, herausfordernde Geschäft des Excerpirens und Uebersetzens der griechischen und lateinischen Quellen der Kirchengeschichte. Sein äußeres Leben ist das eines Gelehrten, mehr durch die Herausgabe seiner Schriften, als durch auffallende Ereignisse merkwürdig. Tillemont war ein begeisterter Freund der strengen Moral des Jansenius, ein Feind der Jesuiten, freimüthiger Verfechter der Grundsätze des französischen Kirchenrechtes [1]. Er starb am 10. Januar 1689 [2].

---

1) Städlin's Geschichte der Kirchengeschichte, S. 215.

2) **Mich. Tronchet idée de la vie et de l'esprit de Mr de Tillemont, Nancy, 1706**, Cöln, 1715; Utrecht, 1735. **Perrault, les hommes illustres de France, tom. 2, p. 13** ff. Niceron's Nachrichten von berühmten Gelehrten, Thl. 11, S. 332—351. Wachler's Gesch. d. hist. Forsch. u. Kunst, Bd. I, Abth. II, S. 610—612; Schröckh's Lebensbeschreibungen, Bd. I, S. 225—240. Stäudlin's Geschichte d. theolog. Wissenschaften, Bd. II, S. 199.

Im Jahre 1693 erschien sein kirchenhistorisches Hauptwerk das erstemal, und erlebte verschiedene Auflagen [1]. Das Werk reicht in 16 Quartanten bis auf das Jahr 513. Tillemont hat ein gründliches, mitunter nur von Vorurtheilen der Konfession gefesseltes Quellenstudium. Er übersetzt die Quellen der ersten 6 Jahrhunderte, giebt sie wörtlich in französischer Uebersetzung, die ganze Geschichte ist blos eine Zusammenstellung der Kirchengeschichtschreiber des grauen Alterthums. Die Gewissenhaftigkeit des Aengstlichen gebietet ihm eine genaue Sonderung seiner eigenen Bemerkungen von der Citatensammlung fremder Autoren. Einschluß durch Klammern macht schon diese Trennung dem Auge sichtbar. Jeder Band ist in Abschnitte eingetheilt. Nicht die Zeit betitelt den Abschnitt, sondern irgend ein durch Heiligkeit oder Irrthümer berühmter Mann, ein bedeutendes kirchengeschichtliches Ereigniß. Im ersten Bande bilden die Namen Jesus, Jungfrau, Joseph, Joseph von Arimathea, Johann der Täufer und die zwölf Apostel Aufschriften zu eben so vielen Abtheilungen [2]. Im zweiten Bande richten sich die Abschnitte nach den Namen des Stephanus, Nikodemus, Gamaliel, Maria von Magdala, Simons des Magiers, der Nikolaiten, Menanders, der Gnostiker, der heiligen Thekla, der Verfolgung des Kaisers Domitian und anderer Ereignisse [3]. Jungfrauen, Ket-

---

1) Tillemont memoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles, justifiés par les citations des auteurs originaux, avec une chronologie, ou l'on fait un abrégé de l'histoire eccl. et profane et des notes pour éclaircir les difficultés des faits et de la chronologie, Paris, 1693--1712, 4, tom. 1--16; Bruxelles, 1694—1730, 10. vol.; Paris, 1701-1730, 10 vol. 4; Venedig, 1739, 4, 6 Bd.; englisch u. italienisch, 1732; man vgl. Fuhrmanns kirchenhist. Handwörterbuch, Thl. III (1829), S. 834 u. 835; Stäudlins Gesch. d. Kirchengesch., S. 216, Note 229.

2) Tillemont, mem. pour servir à l'hist. eccl. des six premiers siècles etc. à Bruxelles, 1732, fol., tom. 1, p. 1-174.

3) Tillemont, o. c. e. c. tom. II, p. 1-28, p. 54 ff.

zer, Heilige, Sünder, Concilien und Verfolgungen, Evangelien und Ketzerschriften bilden diese Titel. Oftmals zerfällt der nach einem Gegenstande den Namen führende Abschnitt in kleinere Theile, welche Tillemont mit dem Namen der Artikel bezeichnet. So wird z. B. in dem Abschnitte von der Verfolgung der Christen durch Trajan in besondern Artikeln von den Ursachen der Verfolgung [1], von der Verfolgung im Allgemeinen [2], von einzelnen Verfolgten [3], vom Briefe des Plinius an Trajan [4], von der Antwort des Trajans an Plinius [5], von der Fortsetzung der Verfolgung [6], von einzelnen mit ihr verknüpften Mißhandlungen mancher Christen [7] gesprochen. Nach dem Schlusse der Materie eines Bandes folgen Anmerkungen zu jedem einzelnen Abschnitte, durch Gelehrsamkeit, Quellenkenntniß und oft auch durch freimüthige Forschung ausgezeichnet. Eine Zusammenstellung der Thatsachen nach einzelnen Jahren in einer allgemeinen Zeittafel ist jedem Bande beigegeben. Die Register, welche Tillemont selbst verfertigte, erleichtern in den einzelnen Bänden das Benützen der Sammlungen eines reichhaltigen, geschichtlichen Stoffes.

Die heilige Geschichte des Tillemont ist nach seinem eigenen Geständnisse nicht angenehm; sie ist der größern Zahl der Menschen unzugänglich, und selbst nicht für jene geschrieben, welche eine Kirchengeschichte lesen wollen; sie hat die Gelehrten vom Fache vor Augen, welche aus dieser Quellensammlung der ersten 6 Jahrhunderte eine Kirchengeschichte zu schreiben im Sinne haben [8]. Der bescheidene Geistliche

---

1) Tillemont, o. c., article I, tom. II, p. 76.

2) Tillemont, art. II, tom. 2, p. 77.

3) Tillemont, art. III, tom. 2, p. 78.

4) Tillemont, art. IV, tom. 2, p. 79.

5) Tillemont, art. V, tom. 2, p. 80.

6) Tillemont, art. VI, tom. 2, p. 81.

7) Tillemont, art. VII et VIII, tom. 2, p. 82-84.

8) Tillemont, o. c., tom. I, l'avertissement p. 3 et 4: L'auteur aura plus de peine, à se justifier dans l'esprit de beaucoup de per-

entschuldigt sich mit seiner Unfähigkeit, ein großartiges Ganzes zu geben, mit den Beispielen Plutarchs und Appians und mit dem Mangel an Gluth, welche den Diener Gottes nach Tillemonts Meinung durchdringen soll, die Größe und Weisheit des höchsten Wesens in der Geschichte seiner Kirche anzubeten [1]. Die geistige Arbeit ist dem bescheidenen Clerikr ein Haushalten mit dem anvertrauten Pfunde, und seine

---

sonnes sur ce, qu'il ne donne pas une histoire suivie et continue, comme on a accoutumé de faire, mais divisée par titres, ou l'on ne voit, qu'une chose à la fois, sans qu'on sache ce, qui se passoit en même tems dans le reste de l'église, ni la liaison, que les différens évênements ont les uns avec les autres. Ainsi elle est assurément moins agréable, et moins avantageuse, même pour les personnes, qui veulent lire l'histoire ecclesiastique, et s'en instruire en peu de tems. Mais on avoue, que ce n'est pas proprement pour ces personnes, que l'on a fait ce travail, quoi qu'elles fassent le plus grand nombre. On y a eu principalement en vue, comme on l'a marqué dans la préface des empereurs, ceux, qui veulent s'instruire des choses à fond, soit simplement pour connoître la vérité et s'en nourrir, soit pour composer ensuite quelque ouvrage plus important.

1) Tillemont o. c. tom. I, avertissement, p. 4: Mais dans la vérité l'auteur n'a suivi cette matière, que, parce qu'il l'a trouvée plus facile pour lui et plus proportionnée à son esprit. Il lui a été beaucoup plus aisé d'examiner un saint ou une matière en particulier, et de passer de celle là à une autre, que de s'embarasser à discuter en même tems plusieurs faits, qui n'avoient point de liaison ensemble, et qui demandoient des vues et des connoissances toutes différentes .... Après tout cela n'est pas même sans exemple dans les anciens: car on peut dire, que Plutarque a fait l'histoire greque et romaine dans ses vies des hommes illustres: et Appien a fait la même chose, en divisant la sienne par les différentes provinces .. Il y manque assurement bien des choses, qui auroient été nécessaires pour soutenir un aussi grand dessein, qu'est celui d'une histoire ecclesiastique, quand ce ne seroit, que ce feu et cette noble ardeur d'esprit et de piété, qu'il faut avoir, pour faire adorer la grandeur et la sagesse de dieu dans la conduite de son église et de ses saints.

Kirchengeschichte ein aus redlichem Willen angebotenes, wenn gleich unbedeutendes Scherflein auf dem Altare der Wahrheit[1]). Die Grundsätze des gallikanischen Kirchenrechtes sind Tillemonts Glaubensbekenntniß. Nach dem naiven Geständnisse des Franzosen ist die Lektüre der Lebensbeschreibungen vieler Heiligen eben so unnütz, als langweilig[2]). Die Benützung und Darstellung zweifelhafter und unterschobener Heiligenlegenden entschuldiget der Mann mit den löblichen Zwecken der Erbauung seines Nächsten und der Beförderung göttlicher Glorie[3]). Das Verwerfen manches heiligen Mährchens wird mit den Beispielen des Paulus und Augustinus gerechtfertigt[4]).

Tillemont hat zu wenig für Dogmengeschichte gearbeitet, die Eintheilung nach Sachen erschwert den Ueberblick; unnütze, bloß Erbauung bezweckende, oft halb wahre, oder

---

1) Tillemont, tom. I, avertissement, p. 5: Mais chacun a reçu son don de celui, qui est le maitre de tous les dons, et une mesure des talens extérieurs aussi bien, que d'intérieurs . . . L'auteur de celui-ci a donc crû, qu'il lui suffisoit d'offrir à dieu le peu, qu'il en a reçu.

2) Tillemont, tom. I, avertissement, p. 6: Quoique l'auteur s'applique particulièrement à ce, qui regarde les saints, il n'a pas crû néanmoins devoir entreprendre, de parler de tous ceux, que l'église honore, y en ayant beaucoup, dont on n'a autre chose à dire, si non, qu'ils sont dans les martyrologes; ce, qui seroit tout ensemble ennuyeux et inutile.

3) Tillemont, tom. 1, avertissement, p. 6: On avoue néanmoins, qu'on ne s'est pas borné à celles-la, et qu'on s'est servi de quelques autres, qui ne paroissant pas tout à fait authentiques, ont néanmoins des choses édifiantes et dignes des saints, jointes à un air d'antiquité, qui fait présumer, qu'au moins le fond vient de pièces originales.

4) Tillemont, tom. 1, l. c.: On prie donc ces personnes, de considérer, que, s'il falloit condamner tous ceux, qui nous avertissent, de ne pas reçevoir sans discernement tout ce, qu'on nous dit avec quelque apparence de vérité, il faudroit peut-être condamner S. Paul même, qui nous ordonne d'éprouver et d'examiner tout, pour approuver ce, qui est bon, ce, que S. Augustin étend à toutes sortes d'ouvrages à l'exception des écritures canoniques.

erdichtete Heiligen- und Martyrergeschichten füllen einen großen Raum seiner gelehrten Untersuchungen. Er ist für die Ansichten seiner Kirche eingenommen; die in Klammern eingeschaltenen Bemerkungen und die hinter die einzelnen Artikel gesetzten Noten liefern hiefür Belege. Das Ganze ist zu weitschweifig angelegt. An Beispielen von Leichtgläubigkeit und Befangenheit fehlt es nicht. So wird nach ihm der Körper des Diakons Stephanus erst viele Jahrhunderte nach dem Tode, durch allerlei Wunder und himmlische Träume eines Einsiedlers, entdeckt [1]). Eben so natürlich scheint ihm die Versetzung der Heiligen-Gebeine ins Abendland [2]). Der heilige Martyrer und Diakon erscheint in Hippo und andern Gegenden zur Zeit des Augustinus als Jüngling im Gewande eines Diakons, erweckt Todte, und wird in seiner Lehre von der Alleinseligmachung der Taufe durch ein neugetauftes Kind gerechtfertigt, was durch Stephanus Kraft zum Empfange der Taufe noch einmal vom Tode ersteht. Ein Gichtbrüchiger zu Hippo hört von den Gebeinen des Heiligen, 4 Monate lang wartet er vergebens auf Genesung; der Ungeduldige wird von Stephanus, noch 4 Monate zu warten, beauftragt. Nach Umlauf der Frist erfolgt die Heilung [3]).

Also wurde das Studium der Kirchengeschichte in der schönsten Blüthe der katholisch-theologischen Gelehrsamkeit, unter dem Scepter Ludwigs XIV, zu Ende des 17ten und zu Anfang des 18ten Jahrhunderts, getrieben, einem Zeitraume, in welchem Männer, wie Richer, Aubespine, Marca, Launoy, Du Pin, Arnauld, Petav, Balüze, Thomassin, Dachery, Mabillon, Morin, Montfaucon, Martene und Durand lehrten oder schrieben [4]). Die Untersuchungen der katholischen Kirchenhistoriker der neuesten Zeit nähern sich entweder der italienischen Schule des Cäsar Baronius oder den entgegen-

1) Tillemont, o. c, tom. 2, p. 5.
2) Tillemont o. c., tom. 2, p. 6.
3) Tillemont o. c., tom. 2, p. 8.
4) Stäudlin's Gesch. d. Kirchengesch., S. 203.

gesetzten Grundsätzen der gallikanischen des Natalis Alexander, Fleury, Bossuet und Tillemont.

§. 26.

Neuere Italiener.

Josephinische Periode. Deutsche Theologen.

In Italien konnte wohl schwerlich von einem unbefangenen Betreiben der Kirchengeschichte die Rede seyn. Luther, Zwingli und Calvin, und noch mehr ihre begeisterten Anhänger, schlugen dem römischen Hofe scheinbar unersetzliche Wunden. Der Fortdauer der Herrschaft Roms waren sein weltliches Regiment, die Inquisition, das Tridentinum (1545—1563), die von Sixt V errichtete Gesellschaft über das Verzeichniß verbotener Bücher (1588), und die Leidenschaft, der Aberglaube oder die religiöse Ueberzeugung der Katholiken behülflich. Ein Druckfehler in der ersten Ausgabe des Tridentinums sollte nach einem witzigen Protestanten zeigen, daß auf der Versammlung zu Trient gar oft der römische anstatt des heiligen Geistes gewaltet [1]). Das Entwerfen einer allgemeinen Kirchengeschichte schien unter solchen Umständen in Italien eben so unräthlich, als gefährlich. Dennoch lieferten die reichhaltigen Bibliotheken zu Venedig, Rom, Mailand und Modena hinlänglichen Stoff zur Vervollkommnung kirchengeschichtlicher Wissenschaften. Weniger verfänglich mußten dem gelehrten Italiener Ausgaben von alten Dokumenten, Sammlungen von Akten der Kirchenversammlungen, gelehrte Anmerkungen oder Specialarbeiten im Gebiete der Kirchengeschichte, und die politische, mit der heiligen Historie

---

1) Acta Synodi Tridentinae, v. Paul Manitius, Romae, 1564. fol. sess. XIII, decr. de Eucharistia. Für: Ss. Synodus non absque peculiari spiritus sancti ductu convenit, wurde in dieser Ausgabe gelesen: SS. Synodus non absque p e c u l i a r i s spiritus sancti ductu convenit; vergl. Henke's allgemeine Geschichte der christl. Kirche nach der Zeitfolge, 4te Aufl. Braunschweig, 1806, Thl. III, Seite 192, Note d.

so nahe verwandte Geschichte erscheinen. Im 16ten, 17ten und 18ten Jahrhunderte wurden unter den Specialhistorikern oder Profanschriftstellern Italiens die Namen eines Sarpi, Palavicini, der Assemanni, eines Mamachi, Ughelli, Guicciardini, Gianone, Muratori bekannt oder unsterblich [1]). Eine allgemeine Kirchengeschichte, vor den Augen des heiligen Stuhles entworfen, mußte mehr oder minder in seinem Interesse geschrieben seyn. Also dauerten die Arbeiten fort, nach dem Glaubensbekenntnisse jenseits der Alpen gemodelt, einer Schule angehörig, die mit Schlauheit den Geist des Cardinals Baronius wach zu halten sich bemühte, seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts thätig. Dem gelehrten Orsi sah man nur zu deutlich in seiner Kirchengeschichte den rothen Hut an, der ihn für die eben so fleißigen, als Rom nützlichen, historischen Forschungen schmückte. Seine Kirchengeschichte, im Rom 1748—1762 erschienen, umfaßt die ersten 6 Jahrhunderte, und ein frommer und begeisterter Pater des Oratoriums in Rom, Kaspar Saccarelli, setzte seit 1770 das Werk bis zum Anfange des großen abendländischen Schisma's fort [2]). Graveson und der Augustiner Berti zu Pisa haben um dieselbe Zeit, jener im eleganten Style, dieser mehr kurz, als gelehrt, eine Kirchengeschichte geschrieben, welche sie mehr bei den Anhängern Roms, als bei den Freunden der Wahrheit empfiehlt [3]). Während man in Italien im Specialhistorischen Ausgezeichnetes leistete,

---

1) Stäudlin's Gesch. der Kirchengesch. S. 217.

2) Orsi storia ecclesiastica, Romae, 1748—1762, 20 vol.; Ferrara, 1749—1762, fortgesetzt von Kaspar Saccarelli, Romae, 1770 —1788, 17 vol. (geht bis zum Jahre 1378). Später kömmt dazu: Istoria degli ultimi quatro seculi della chiesa dallo scisma d'occidente al regnante Pontifice Pio VI, Romae, 1788-1795. 9 vol. bis zur Trienter Synode); vergl. Stäudlin's Geschichte der Kirchengesch., S. 217.

3) Graveson, hist. eccl., variis coloquiis digesta usque ad ann. 1721, Romae, 1717 ff. 9 vol. Venet. 1726, 3 vol.; Aug. Vind. 2 vol. Berti breviarium h. e. 2 vol. Aug. Vind. 1761-68., Vind. 1774; Aug. Vind. 1782.

und in einer allgemeinen Schilderung der christlichen Kirche den Grundsätzen der Baronius'schen Schule huldigte, arbeiteten im 18ten Jahrhunderte in Frankreich die Freunde des gallikanischen Kirchenrechtes fort. Die liederliche Regierung Philipps von Orleans und seines Mündels, Ludwigs XV, (seit 1715) und die französische Revolution (seit 1789) hatten die Aufmerksamkeit der Bessern auf ganz andere Dinge, als auf die Schicksale der Lehre des Gekreuzigten, geheftet. Während dessen sollten die freiern Ansichten in Deutschland Eingang finden, und Nachahmer der gallikanischen Kirche auf unserm vaterländischen Boden sich versuchen. Auf den Synoden zu Pisa, Constanz, Pavia, Siena und Basel (1409—1431) wurden unsere Vorfahren am meisten hintergangen. Die Aschaffenburger oder Wiener-Concordate (1448) sanktionirten die Mißbräuche der römischen Kirche, und der mehr in der Consequenz, als in der Liebe, sein Heil versuchende Stuhl an der Tiber schien durch die kräftigen Widersprüche Luthers, Zwinglis und Calvins nicht erschüttert. Die Franzosen hatten zu Bourges ihre pragmatische Sanktion (1439) festgesetzt, und die Grundsätze des gallikanischen Kirchenrechtes unter Ludwig XIV in Paris auf einer Versammlung von Erzbischöfen und Bischöfen (1682) entworfen. Auch in Deutschland ergriff man mit schwärmerischem Feuer die freieren Grundsätze kirchenrechtlicher Verhältnisse. Nicolaus von Hontheim, Weihbischof von Trier, hatte sein berühmtes Buch über die Mißbräuche der römischen Curie und die wesentlichen Rechte des Primates, unter dem weltlichen Namen des Juristen Febronius, geschrieben [1]). Die freisinnige Regie-

---

1) Justini Febronii de statu ecclesiae et legitima potestate romani pontificis liber singularis et ad reuniendos dissidentes in religione christiana compositus, zweite vermehrte und verb. Auflage, Bullion. et Francof. ad Moen., 1763-65; 3te Aufl. (ed. nov. priore emendatior et multo auctior) ibid., 1770, 4. tom. II, ulteriores graves vindicias continens; tom. II, pars. alter. vel tom. III, tom. IV, pars 1 et 2, ibid., 1770-1774. Deutsche Uebersetzung im Auszuge: Justini Febronii Buch vom Zustande der Kirche und der recht-

rung Maria Theresia's, welche nach ihres Gemahles, Franz des ersten, Tode, mit ihrem edlen Sohne, Joseph II, gemeinschaftlich regierte (seit 1765), unterstützte manche der begeisterten Behauptungen aufgeklärter Köpfe. Joseph II (1780—1790) sah in dem Feinde seiner Mutter, Friedrich II, welchen man vielleicht mit mehr Recht den Großen, als den Einzigen nannte, ein Ideal für Einrichtungen der Justiz, der Armeen, und zum Theile auch der Kirche. Fünfhundert Akatholiken bildeten unter Joseph eine Gemeinde, hatten Kirche und freie Ausübung der Religion nach den Grundsätzen des Gewissens und des jedesmaligen Bekenntnisses. Die Verbindung der Mönche in österreichischen Staaten mit den Generalen des Ordens in Rom wurde aufgelöst; Klöster, die nicht für Schule und Seelsorge wirkten, wurden abgeschafft, Seminarien, Schulen, Pfarreien, und fromme Stiftungen aus dem eingezogenen Gelde errichtet, die Bullen des Papstes ohne die Staatsgenehmigung nicht eingelassen, die anmaßlichen Einflüsse der päpstlichen Nuntien und ihre Dispensen beschränkt, Wallfahrten, Reliquien- und Heiligenkram mehr mit den Waffen der Freimüthigkeit, als der Klugheit niedergedrückt, die freisinnigen Behauptungen der Gelehrten unterstützt. Selbst in der Aufhebung des Immakulateneides legte Joseph (1784) eine Art religiösen Glaubensbekenntnisses nieder. Die Reise des erschrockenen Pius VI machte den Reformen eines Kaisers kein Ende (1782), der selbst entschlossen war, die völlige Unabhängigkeit seines Reiches von dem, mehr die Gewissen, als die Leiber beherrschenden Scepter Roms zu erklären. Unter einer solchen Regierung entwickelte sich das, was man gewöhnlich in der Geschichte mit dem Namen der josephinischen Periode bezeichnet [1]. Der schon (1773)

---

mäßigen Gewalt des römischen Papstes u. s. w. Wardingen, 1764, 8. 2 Bde, Frankf. u. Leipz. 1770, 8.; die französ. Uebersetzungen: à Würzbourg (à Sedan), 1766, 8.; à Venise, 3 Bde, 1767, 12.; italienisch, 1767; lateinischer Auszug von Hontheim: Febronius abbreviatus et emendatus, Colon. et Francof., 1777, 4.

1) Schlötzer's Staats-Anzeigen, II, 342, 502. III, 441, V, 381,

aufgehobene Jesuitenorden und die das nächste Jahr darauf vorgenommene Verbesserung des österreichischen Schulplanes für theologische Fakultäten trugen als Vorbereitungen zu dieser Zeit nicht wenig bei.

Auch im Gebiete der Kirchengeschichte entwickelte sich diese Freimüthigkeit. Der alten Zeit gehörte noch die Arbeit eines Jesuiten, Pohl in Wien, an, welcher das Verdienstliche einer kurzen und zusammenhängenden Bearbeitung einer Kirchengeschichte mit gänzlichem Mangel an Unbefangenheit verbindet [1]). Im ähnlichen Geiste entwarf Adrian Daude zu Würzburg (1748) eine Kirchengeschichte bis zum achten Jahrhunderte [2]). Die Unparteilichkeit eines neuern katholischen Kirchenhistorikers ist, keinen von diesen beiden Schriftstellern zu empfehlen, im Stande [3]). Die bessern Zeiten der Josephinischen Periode äusserten sich vorzüglich im Gebiete der Kirchengeschichte. Hier schien eine Nachweisung der kirchenrechtlichen Grundsätze, wie sie die Bad-Emser Punktation (1786) aufstellte, nöthig, und woher konnte diese anders fließen, als aus den lautern Quellen kirchengeschichtlicher Forschungen? Vorerst schien eine Aufstellung des Begriffes der Kir-

---

389, 414, 437, 455, 498. XIII, 124. Acta hist. eccl. nostri temp. VIII, p. 145, IX, 143, 138, 208. Joseph's Leben von Ign. Cornova, Prag, 1801; Milbillers Gesch. Deutschlands unter Joseph II und Leopold II, Ulm, 1806; vollständige Sammlung aller Schriften auf Veranlassung der Toleranz- und Reformationsedikte, Wien, 1782; Darstellung der durch Joseph II entstandenen Verfassung der Protestanten in Wien, Regensburg, 1799; Pius und sein Pontifikat, S. 266, 273; Dohm's Denkwürdigkeiten, Theil I, S. 345; man vergl. Fuhrmann's kirchenhist. Handwörterbuch, Bd II, S. 500, 501.

1) Pohl, manuductio ad hist. eccl. ex probatis auctoribus, usibus candidatorum Theologiae, Viennae, 1753, 6 vol.

2) Adr. Daude hist. univers. et pragm. rom. imperii cum reflex. hist. eccl. Würceburg. 1748- 1754, vol. 3, 4.

3) Matthiae Dannenmayer introductio in hist. ecclesiae christianae univer. Frib. Brisg., 1778, 8. p. 82 (§. 95.): Neutrum singulari elogio historiae ecclesiasticae studiosis commendare possumus.

chengeschichte, ihrer Theile, ihres Zweckes, und der Mittel zum Zwecke, vor Allem eine Beurtheilung der bedeutendsten Quellen wünschenswerth. Diese Gegenstände bearbeitete mit Kenntniß und Unparteilichkeit (1776) Ferdinand Stöger in Wien [1]). Jetzt erst konnte man nach denselben Prinzipien eine Kirchengeschichte bearbeiten. Der freisinnige Kaspar Royko, Professor der Theologie zu Grätz und Prag (1785), schrieb Anfangs nur ein Schema der Kirchengeschichte, das ein fleißiger Schriftsteller der neuern Zeit mit einem Gerippe verglichen [2]). Die Arbeit führt den Namen einer Synopsis, und erschien zu Prag im Jahre 1785. Im Jahre 1789 folgte nun eine ausführliche, aus Quellen geschöpfte Darstellung der Kirchengeschichte, nicht vollendet, ohne Schönheit der Schreibart und in heftigem Tone; doch voll wahrer, freimüthiger Bemerkungen, mit Spuren gründlichen Erkenntnisses [3]). Auch im Specialhistorischen versuchte sich Royko. Seine Geschichte der Kirchenversammlung von Constanz, ein Denkmal seiner Wahrheitsliebe und wissenschaftlichen Bildung, vertheidigt den Charakter Hussens und seines Freundes, des Hieronymus von Prag, wie ihre Lehrsätze, gegen die Leidenschaftlichkeit mehrerer Väter in Constanz [4]). Manche freimüthige, sonst keinem Schriftsteller eigenthümliche Bemerkungen hat P. Wolf, doch selbst nach dem Geständnisse eines Protestanten gegen die katholische Kirche, ihre Anstalten und Einrichtungen ungerecht [5]). Matthias Dannenmayer,

---

1) Ferd. Stöger, introduct. in hist. eccl. nov. test. ad usum suorum auditor., Vindob., 1776, 8.

2) Stäudlin's Geschichte der Kirchengesch. S. 225.

3) Casp. Royko synopsis hist. relig. et eccles. christ., methodo systematica adumbrata, Pragae, 1785; christliche Religions- und Kirchengesch. von Kaspar Royko, 4 Theile, 1789—1795.

4) Geschichte der großen, allgemeinen Kirchenversammlung zu Kostniz, von Caspar Royko, ordentl. Lehrer der allgem. Kirchengeschichte auf der Universität zu Grätz; 2te verb. Ausg. Wien und Gräz, 1782--1785, 4 Theile, 8.

5) P. Wolf, Geschichte der christlichen Religion und Kirche,

Professor der Kirchengeschichte zu Freiburg, und später zu Wien, schrieb (1778) eine Einleitung in die Kirchengeschichte; sie ist umfassender, gründlicher und unparteiischer, als die Arbeit seines Vorgängers Stöger, und im Jahre 1783 erschien das erste Heft seiner Kirchengeschichte; im Jahre 1788 das Compendium der Kirchengeschichte in 2 Bänden, das brauchbarste Buch dieser Art unter allen katholischen Handbüchern, voll Wahrheitsliebe, Forschungsgeist, mit einer richtigen Eintheilung in Perioden und Sachkapitel, und genauer Angabe der jedesmaligen Quellen und Hülfsbücher. Seine Arbeit erhielt den von der österreichischen Regierung ausgesetzten Preis, und wurde Lehrbuch in den österreichischen Staaten [1]). A. Michl in Landshut, Gmeiner, und J. N. Locherer arbeiteten ebenfalls mehr oder minder nach diesen Grundsätzen. Dem ersten fehlt es an Gründlichkeit, und seine Geschichte wird gar oft eine Sammlung von scandalösen Anekdoten; der zweite steht an Wahrheitsliebe, Gründlichkeit und zweckmäßigem Plane hinter Dannenmayer zurück; J. N. Locherers Werk ist zu weitschweifig angelegt, und die seither erschienenen Bände scheinen mehr für praktische Seelsorger und Freunde der katholischen Religion und Kirche, als für Forscher im Gebiete der Wissenschaft geschrieben [2]).

---

2 Bände, Zürich, 1792; Stäudlin's Geschichte der Kirchengeschichte, S. 225.

1) **Matthiae Dannenmayer, introd. in hist. eccl. christ. universam, usibus academicis accommodata, Friburg. Brisg. ap. Ant. Wagner, 1778, 8. Institut. hist. eccl. N. T. period. I, a Christo nato usque ad Constant. M., Frib. Brisg. ap. Ant. Wagner, 1785; Instit. hist. eccl. N. T., Viennae, 1788, 2 part.**; der Leitfaden (neu aufgelegt in der Herder'schen Buchhandlung zu Rothweil) ist aus fehlerhaften Heften seiner Zuhörer entstanden.

2) A. Michl, christl. Kirchengeschichte, München, 1811, 1812, 2 Theile; **Gmeiner, epit. histor. eccles., N. T., 2 vol., ed. II; Graez, 1803**; J. N. Locherer's Geschichte der christl. Religion und Kirche, Ravensburg, bei Gradmann, Bnd I, 1824, Bnd II, 1825, Bnd III; auch unter dem Titel: Gesch. der christl. Religion und

Die Arbeiten von Blondel und Molkenbuhr sind weniger bedeutend [1]).

Auch die vorgefaßten Ansichten der von Baronius ausgegangenen Schule Italiens sollten unter den deutschen Gelehrten nicht völlig verschwinden. Die französische Revolution hatte, veranlaßt durch die drückende Staatsschuldenlast, seit Ludwigs XIV Tode (1715), durch den häufigen Ministerwechsel unter Ludwig XVI, durch den ungeheuren Aufwand des Hofes, das ermuthigende Beispiel des nordamerikanischen Freiheitskrieges, die Bearbeitungen von Patrioten und Schwindelköpfen, mit der Stürmung der Bastille begonnen (1789). Die Nationalversammlung vertilgte das Andenken an die Klöster und das Einziehen des Zehents durch die Geistlichen (1790). Die Wahl der Geistlichen ward dem Volke anheimgestellt. Die Geistlichen wurden dem Volke beeidigt. Die Hauptkirche Notredame in Paris ward ein Tempel der von Unvernünftigen zur Göttin erhobenen Vernunft, und in dem Deismus und dem nur von wenigen unterstützten Theophilanthropismus sahen die phantasiereichen Franzosen ihr neues Glaubensbekenntniß (1793). Buonaparte, auf den Achseln einiger glücklichen Abenteurer der französischen Revolution aus eigener Kraft und durch das Glück des Krieges sich zur Würde eines Consuls erhebend, hatte (1802) die katholische Religion als herrschende zurückgeführt und den Protestanten eine gleiche Berechtigung in kirchlicher Beziehung verschafft [2]). Der von

---

Kirche von Christus bis auf Kaiser Carl d. Gr., 1826, Band IV, 1827; Bnd V, 1828, gr. 8.

1) J. A. Blondel's kurzgefaßte Kirchengeschichte, Salzburg, 1819, 2 Bändchen; **Molkenbuhr, hist. relig. christ. in compend., Paderborn, 1820, 2 vol.**

2) **Les quatres concordats, suivis de considérations sur le gouvernement de l'église en général et sur l'église de France en particulier depuis. 1515, par M. de Pradt, tom. 2, 3. à Paris, 1818;** Stäudlin's und Tzschirner's Archiv der Kirchengeschichte, Bnd IV, St. 2, S. 379—432; P. Wolf's Gesch. der Religion und Kirche in Frankreich während der Revolution, 2 Theile, Leipzig, 1798,

dem Kaiser Buonaparte bekannt gemachte Katechismus (1806) enthielt dem Wesentlichen nach die Grundsätze und Lehransichten der Kirchenversammlung zu Trient[1]). Nach dem Umsturze des Napoleon'schen Reiches und der Wiederherstellung der alten politischen Verhältnisse durch einen Bund der europäischen Fürsten, welchen man mit dem Namen des heiligen bezeichnete (1815), hatte das Gefühl der Vaterlandsliebe in den deutschen Befreiern von dem Joche des französischen Weltherren eine Flamme entzündet, welche man bald als eine staatsgefährliche, mit den französischen Revolutionsmaximen verwandte bezeichnete. Die Untersuchungen gegen demagogische Umtriebe begannen. Strenge Maaßregeln schienen von der Klugheit und Pflicht der Selbsterhaltung den Staaten geboten. Selbst der kirchliche Freimuth wurde da und dort als staatsgefährlich bezeichnet, und die nicht scharf gezogene Scheidewand zwischen kirchlichen und politischen Freiheitsmännern veranlaßte eine genaue Aufmerksamkeit mancher Regierungen auf die religiösen Ansichten oder Meinungen. Zwei Parteien hatten sich während der Buonapartischen Regierung und der Restauration gebildet. Die Einen suchten den Katholicismus ohne eine Reform als ewige Wahrheit geltend zu machen, in manchen Erscheinungen getrübt, aber immer ungeachtet mancher Verdüsterung dasselbe Wahre und Erhabene. Stolbergs Arbeiten huldigten diesen Ansichten. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (geb. am 7. November 1750, gest. den 6. Dezemb. 1819), von einem Geiste, in welchem die Phantasie den Verstand überwältigte, war (1800) — eine Frucht religiöser, zum Theile aus Schwärmerei hervorgegangener Ueberzeugung — zum Katholicismus überge-

---

1802, 8.; Ph. Ch. Reinhard's neue Organisation des Religionswesens in Frankreich, Köln, 1802, gr. 8.; vergl. Fuhrmann's kirchenhistorisches Handwörterbuch, Bnd 2, S. 66.

1) **Catéchisme à l'usage de toutes les églises de l'empire français, Paris, 1806**; ins Deutsche übersetzt von 2 Ungenannten, Wien, 1807, 8.; vergl. theol. Ann. 1806, S. 911—923.

gangen [1]), und hatte (1807) als eine historische Durchführung seiner religiösen Ansichten den ersten Band seiner Kirchengeschichte bekannt gemacht [2]). Geringe Bekanntschaft mit den Quellen, Benützung von zu vielen, detaillirten, oft halbwahren Geschichten, eine zu weitläufige Anlage des Ganzen, nach welcher allein die vorchristliche Judengeschichte, als eine fortlaufende Geschichte der Offenbarungen Gottes betrachtet, 4 Bände einnimmt, und das Ganze nur bis zum Tode des Augustinus reicht, so wie eine Sprache, welche mehr Bezeichnung eines frommen oder dichterischen Gemüthes, als eines forschenden Verstandes ist, zeichnen dieses Werk eben nicht vortheilhaft aus. Nirgends findet man in dem Werke eine Spur, die alten Grundsätze des gallikanischen Systems zu wahren, oft bei dem redlichsten Willen des Verfassers in Form und Materie anstatt eines nüchternen Historikers einen begeisterten Dichter. Die den einzelnen Bänden beigefügten Abhandlungen zeugen oft von Gelehrsamkeit, und dienen dem Leser zum Verständnisse der leitenden Maximen des Verfassers. Friedr. von Kerz gibt in der Fortsetzung bedeutende Blößen, hascht, um den Geist des ersten Verfassers nachzuahmen,

---

1) Stolberg's Briefe in den theol. Annalen, 1801, August, S. 249—252; Lavater's Briefe an Stolberg, und Stolberg's an Lavater, ebendaselbst, 1802, März, S. 58—86; muthmaßliche Beweggründe des Grafen zu Stolberg zum Uebergange in die römische Kirche, Leipzig, 1801, 8; Was thut Noth, um nicht aus einem Freien ein Unfreier zu werden? von Christianus Zerbst, 1826, 8; dazu die Hallenser allgemeine Literaturzeitung, 1820, Nro. 18; H. Kunhard's Antistolberg, oder Versuch, die Rechte der Vernunft gegen Friedr. Leop. Grafen zu Stolberg zu behaupten u. s. w., Leipzig, 1808, 8. Zeitgenossen, Nro. XXII, S. 77—104.

2) Geschichte der Religion Jesu Christi, 15 Theile, Hamburg bei Perthes, 1807—1818, gr. 8; Fortsetzung vom 16ten bis zum 19ten Bande von Fr. v. Kerz, Mainz, 1825--1828; wohlfeil. Ausgabe, Wien, 1816—18, 3 Liefer., 15 Bände, gr. 8.; Universal-, Real-, Personal- und geographisches Register zu Stolberg's Geschichte der Religion Jesu, bearbeitet von Professor Moritz, 2 Bnde, gr. 8. (50 ½ Bog.), Hamburg bei Fr. Perthes, 1825.

gezwungen, nach poetischen Blumen, beginnt seine Fortsetzung mit dem Tode des Augustinus, welchen er mit der erloschenen Lampe im Hause Jakobs vergleicht, und der Form, so wie der Behandlung des Stoffes sieht man es in der Stolberg'schen Fortsetzung nur zu deutlich an, daß ihr Verfasser mehr auf den Namen und die Rechte eines Soldaten, als eines Gottesgelehrten Anspruch machen kann. Den frühern Herausgeber des Faktionsblattes, welches unter dem Namen der katholischen Literaturzeitung in neuern Zeiten mehr Aufsehen, als Auszeichnung erlangt hat, leiten die Grundsätze einer Verfassung und Dogmatik, welche jenseits der Alpen ihren Ursprung hat [1]). Auch Katerkamp in Münster hat nach ähnlichen Tendenzen sich im Kirchengeschichtlichen versucht [2]). Der Verfasser stellt in einer eigenen, besonders gedruckten Einleitung nach gewissen Grundsätzen über das Reich Gottes, nach welchen sich dieses in der Endlichkeit verwirklicht, eine Dogmatik der Kirchengeschichte auf. Seine Kirchengeschichte ist ihm daher ein Versuch, wie gewisse Ideen, die er von Kirchengeschichte hat, sich verwirklichen [3]). Heiligen- und Martyrer-Geschichten ist zu viel, den Untersuchungen über Entwickelung der Dogmen zu wenig Raum gestattet, wenig sind Quellen in der Ursprache angeführt. Die An-

---

1) Fortsetzung von Kerz, vom 16—19ten Bande, 1ste Abthlg, Mainz, 1825—28.

2) Theodor Katerkamps, ord. Professor der theologischen Fakultät zu Münster: das erste Zeitalter der Kirchengeschichte, erste Abtheilung, die Zeit der Verfolgungen, Münster, 1823, Theißing-sche Buchhandlung, gr. 8.; das 1ste Zeitalter der Kirchengesch., 2te Abtheilung: Streitfragen über die Dreieinigkeit und über die Heilsanstalten der Kirche, Münster, 1825; das 1ste Zeitalter der Kirchengeschichte, 3te Abtheilung: Streitfragen über die Lehre von der Menschwerdung und Erlösung, Münster, 1827.

3) Katerkamp's Kirchengesch., erster Band, S. 3: „Es soll in „diesem Abschnitte geschichtlich erklärt werden, wie die Idee von „einem Reiche Gottes, sowohl in der persönlichen Erneuerung des „Lebens, als in der großen und allgemeinen Verbindung, welche „wir die Kirche nennen (Einleit. §. 34), verwirklicht worden sey."

führung einer griechischen Quelle gehört zu den Seltenheiten; dafür werden oft gedehnte Uebersetzungen im Texte selbst mitgetheilt, der Faden der Begebenheiten unterbrochen, und oft ist seine Geschichte mehr der Erguß eines frommen und begeisterten Gemüthes, als die Betrachtung zusammenhängender Begebenheiten durch den Verstand eines unbefangenen Beobachters; rednerische Ausführungen werden mitten in Erzählungen der Thatsachen angebracht. Das Ganze ist über alle Schranken der Mäßigkeit gedehnt; der 3te Band schließt erst mit dem Jahre 680 [1]. Hortig, in München, hat in neuester Zeit mit weniger Befangenheit sich an die Erzählung der Geschichte der christlichen Religion und Kirche gemacht; doch verrathen häufige Schmähungen gegen Protestanten, namentlich gegen den geistreichen Henke, und noch weit mehr die Lobreden seines Fortsetzers, Döllinger, auf die zweideutige Gesellschaft Jesu den mitunter eingenommenen Katholiken [2]. Freimüthigern und besonneneren Ansichten huldigt Ritter in Bonn, jetzt in Breslau, wenn er gleich seinen gelehrten protestantischen Kollegen, Ludwig Gieseler, mehr in der gewissenhaften Anführung, als in der sichern Benützung der Quellen und Hülfsbücher der Kirchengeschichte nachgeahmt hat [3]. Der Plan und die Abtheilung der Bände ist gelungen. Auf drei Zeiträume ist das Ganze berechnet; der erste Zeitraum umfaßt die Geschichte der ersten 8 Jahrhunderte, Verfolgungen der Christen bis auf Constantin und Bestimmung des christlichen Lehrbegriffs durch Kirchenversammlungen auf dem Schauplatze des Orients; der zweite Band enthält die heilige Geschichte vom

---

1) Katerkamp's Kirchengesch., Bnd III, S. 516—518.

2) Dr. Hortig's Handbuch der christlichen Kirchengesch., Bd. I, (36 Bog.). Landshut bei Krüll, 1826, 2ter Bd, in 2 Abtheilungen (64 Bog.), ebendaselbst, 1827—28, gr. 8., 2te Aufl., ebendas., 1828, (102 Bog.).

3) Handbuch der Kirchengesch. von Dr. Joseph Ignaz Ritter, Prof. der Theologie an der k. preuß. Rhein-Universität, 1ster Band, Elberfeld, Büschler'sche Verlags-Handlung, 1826, 8., 2ter Bd, erste Abtheilung, 1828, 8.

8ten Jahrhunderte bis auf Luther, die Zeiten der Hierarchie; der 3te Band soll die neue Geschichte von der Reformation bis auf die französische Revolution enthalten [1]). Die Urtheile Ritter's über das Heidenthum sind zu hart und einseitig [2]).

§. 27.

Neuere lutherische Kirchenhistoriker (von 1517 bis auf unsere Zeit.).

Magdeburgische Centuriatoren.

Mit dem Einmischen in weltliche Händel schienen die Bischöfe an der Tiber auch einen Theil der weltlichen Laster erhalten zu haben. Man sprach seit dem 12ten Jahrhunderte lauter und offener in einzelnen Gesellschaften, und an Hochschulen von der Nothwendigkeit der Kirchenverbesserung am Haupte und an den Gliedern; im 12ten Jahrhunderte traten die Waldenser, im 14ten die Wiklefiten, und im 15ten die Hussiten auf. Aehnliches versuchte seit dem Kirchenschisma (1378) auch die lateinische Kirche. Umsonst waren die allgemeinen und Partikular-Kirchen-Versammlnngen zu Pisa (1409), zu Rom (1412), zu Konstanz (1414—1418), zu Pavia und Siena (1423), zu Basel (1431—1449). Auf der Römer-Synode (1412) war der berühmte Balthasar von Cossa, der die Würde eines heiligen Vaters mit der eines Seeräubers vereinigte, unter dem Namen Johannes XXIII, Vorsitzer. Die Synode sollte sich mit der Verbesserung der Christenheit an Haupt und Gliedern beschäftigen; allein eine Eule, welche sich während der Versammlung dem Papste gegenüber setzte, nahm die Thätigkeit der Väter in Anspruch. Aengstlich sahen in dem lichtscheuen Nachtvogel, dem Freunde der Dunkelheit, die Freunde des Lichtes das unangenehme Vorzeichen eines bösen heiligen Gei-

1) Ritter's Kirchengeschichte, Band I, Vorrede, S. 2 und 3.
2) Ritter's Kirchengesch., B. I, S. 3 u. 4.

stes für die auf der Synode versammelten Väter. Der gefiederte Prälat gab Balthasarn Stoff zur Verwirrung, witzigen Köpfen zum Gelächter, und eifrige Schriftsteller der damaligen Zeit klagten nicht wenig darüber, daß man rücksichtlich einer Kirchenversammlung, deren letzter Zweck die Verbesserung der ganzen Christenheit war, von nicht viel Bedeutenderem, als von dem auf Befehl des beunruhigten Papstes erfolgten Todtschlage einer Nachteule sprechen konnte, welche die Sitzungen regelmäßig besuchte, und der Versammlung den Namen der Eulensynode in der heiligen Geschichte gab[1]).

---

1) Nicolai de Clemangis ad scholast. Paris. super materia concilii generalis largior atque verior collatio (in fasc. rer. expetend. et fugiend. 1535, fol., fol. 201, p. 2.): Convocaverat ante quatuor ferme annos Romae concilium ecclesiae (1412), maxima quorundam compulsus instantia, Balthasar ille perfidissimus, nuper e Petri sede, quam turpissime foedabat, ejectus (1415), in quo paucissimis concurrentibus extraneis, ex aliquibus, qni adfuerant, Italicis ac curialibus, sessiones aliquot tenuit, in rebus supervacuis, nihilque ad utilitatem ecclesiae pertinentibus, tempus terendo, consumptas. Cumque ante primam Concilii congressionem pro invocatione sancti spiritus solito fuisset de more missa celebrata, ubi concilium assedit, ipseque Balthasar imparata sibi cathedra sublimior, ecce dirus ac ferialis bubo funeris, aut alterius, ut ferunt, calamitatis semper nuntius, e latebris suis erumpens, cum sua illa horrifica voce continuo advolat, super trabemque templi mediam, occulis in Balthasarem directo intuitu conjectis, astitit. Coeperunt universi mirari, quum nocturna avis et lucifuga, diurna luce in turbàe medium advenisset, malumque omen ex prodigio non immerito auspicabant. En, inquiebant, compressa voce alter ad alterum, in specie bubonis spiritus adest. Cumque ceteri, et se mutuo et Balthasarem spectantes, vix risum tenerent, Balthasar ipse, in quem solum ille fixa acie oculos intenderat, rubore suffusus, sudare, angustiari, atque intra semetipsum aestuare coepit, tandemque non inveniens, qua alia posset, ratione suae tantae confusioni consulere, soluto concilio, surgens abscessit. Secuta est deinde altera sessio, in qua rursus more simili, licet, ut credo, minime vocatus, bubo adesse non omisit, verso semper in Balthasarem contuitu. Quem ille rediisse conspiciens, majori, quam prius,

das Mißvergnügen stieg; die Reichstage der Deutschen brachten es im Anfange des 16ten Jahrhunderts zur offenen Sprache. Universitäten, Buchdruckerkunst, der Umsturz Constantinopels, und die Arbeiten der Humanisten hatten eine neue Zeit geschaffen. Die Consequenz schien Rom ein Festhalten der alten Zeit, mitten unter neuen Formen, zu gebieten. Der Wittenberger Lehrer, Martin Luther, bekämpfte (1517) die Ablaßkrämerei der deutschen Bettelmönche, und die römischen, derlei heilige Finanzspeculationen billigenden Bullen. Zwingli in der Schweiz (1518—1531), und der Franzose Calvin in Genf (1536—1564) thaten Aehnliches. Papst und Kirche wurden für fehlbar erklärt, die entscheidende Stimme der Tradition verworfen, der heiligen Schrift die ersten Rechte einer Erkenntnißquelle der Offenbarung im Gebiete der Theologie eingeräumt, die Lehre vom Ablasse, von der Messe, vom Fegfeuer, von der Siebenzahl der Sakramente, als Erfindung des Pfaffentruges, oder Folge der Unwissenheit bekämpft, die Transsubstantiation geläugnet, die Unzahl der Heiligen- und Kirchenfeste abgeschafft, Priester-, Mönchs- und Keuschheitsgelübde aufgelöst, und der Gottesdienst auf Predigt, Gesang, Gebet und Eucharistie beschränkt; drei Gnadenzeichen, Taufe, Buße und Abendmal, wurden belassen. Natürlich schien bei so bedeutenden Veränderungen, nach welchen man den Papst mit dem Antichrist und die römisch-katholische Kirche mit der Bestie in der

---

verecundia merito conturbatus est, nec illius ultra ferre praevalens conspectum, fustibus illum terrificisque clamoribus abigi praecepit. Sed illum nec vocum inquietudine, nec aliis tremefactus molestiis, effugere voluit, donec fustium crebris ictibus acerrime pulsatus, in conspectu omnium exanimis decidit. Haec ex quodam fideli amico didici, qui illis diebus recto gradu Roma veniebat, super quibus, cum propter rei insuetudinem haesitare coepissem, prae me vehementissime adjuratus, verissima se retulisse confirmavit. Addebat autem, omnes, qui aderant, in magnum contemtum atque irrisionem concilii ex hac re adductos, paulatimque, toto dillapso concilio, nihil illic prorsus actum esse fructuosum.

Offenbarung des Johannes oder der Metze aus Babylon verglich, die Reformation aus der Geschichte begründet zu werden nöthig. Die uneinigen deutschen katholischen und protestantischen Stände eröffneten ihrer religiösen Begeisterung oder ihren weltlichen Interessen in einem furchtbaren Religionskriege einen freiern Spielraum der Thätigkeit. Das Schwerdt in der Faust, zur Vertheidigung der Religionsfreiheit, verhinderte den freien Gebrauch der Feder zu biblischen oder historischen Begründungen oder Bekämpfungen der neuen Lehre in Deutschland. Kaiser Karls V Klugheit, und überlegene Heeresmasse entschieden zu Gunsten der Katholiken den schmalkaldischen Krieg (1546 und 1547). Im Augsburger Interim verloren jetzt die lutherischen Stände auch den Schein ihrer frühern Ansprüche (1548). Abschaffung weniger Festtage, provisorische Aufhebung des Cölibats, der Gebrauch des Abendmales unter beiden Gestalten waren die durch Blut und Lehre ihrer Angehörigen verfochtenen, mit Beschränkung zugestandenen Religionsrechte der Lutheraner. Allein die Verstellungskunst Morizens, des neuen Churfürsten von Sachsen, der, wie Arminius unter den Römern die Liebe zum deutschen Vaterlande, so ein Lutheraner unter den Katholiken, die Liebe zur Augsburger Confession zu verbergen wußte, gewann ihm das Zutrauen des Kaisers. Er sammelte unter dem Vorwande der Belagerung Magdeburg's (1551) Truppen, überraschte den Kaiser, und nöthigte ihm den Passauer Vertrag (1552), und den Augsburger Religions-Frieden (1555) ab. Die Protestanten waren in Deutschland mit Bekenntniß und Kultus einsweilen geduldet; Luther's Anhänger wurden staatsrechtlich anerkannt[1]). Nach den grö-

---

1) Joh. Sleidan's (geb. zu Sleida 1506, eigentlich Philipp's-Sohn, gest. 1556, Prof. der Rechte zu Straßburg) **Commentarii de statu religionis et reipublicae Germanorum sub Carolo V**, (vom Jahre 1517—56, die Reformation in 26 Büchern darstellend), Buch 25 und 26. Lehmann's Reichshändel vom Religionsfrieden, Frankfurt, 1707, 8. S. 7 ff.; Herrmann's histor. Bericht von dem Religionsfrieden und dessen im Jahre 1655 angestelltem Jubiläo, Stol-

dern Beweismitteln der Faust erlaubte jetzt der Friede die dem Verstande zugänglichern Beweise der Geschichte oder Schrift. Luther's Abfall, die neue Lehre und ihr Cultus mußten gerechtfertigt, das damalige katholische Christenthum als Auswuchs, das lutherische Christenthum als das reine Urchristenthum dargestellt werden. Die Geschichte allein lieferte nach den unmaßgeblichen Meinungen der protestantischen Gelehrten hiezu die unumstößlichen Belege. Flacius sollte der Erste unter den Protestanten (1552) den Plan zu einer allgemeinen Kirchengeschichte nach protestantischen Grundsätzen fassen.

Matthias Flacius (eigentlich Flach) Illyricus, so genannt von seiner Vaterstadt Ambona in Illyrien, ward im Jahre 1520 geboren. Luthers und Melanchthons Schüler, wurde er (1544) Lehrer der hebräischen Sprache in Wittenberg. Tüchtige Kenntnisse in Sprachen und Geschichte vermochten es nicht über ihn, in Erkenntniß des Uebersinnlichen einen andern Maaßstab, als den Luthers, anzulegen. Luther war gestorben (1545). Der schmalkaldische Krieg hatte sich zum Vortheile der Katholiken gewendet (1547). Das Augsburger Interim sollte die getrennten, religiösen Parteien vereinigen (1548). Der Fehden müde, wünschte Philipp Melanchthon die Vereinigung. Luther hatte auf Augustins Auctorität gelehrt, nur der Glaube, nicht das Werk, rechtfertige; das Mitwirken des Menschen wurde bei diesen wunderbaren Gnadenwirkungen bestritten; die Herrschaft des Papstes, Chorhemd, Meßgewand, Oelung, Messe, Sakramenten-Zahl wurden von dem Augustiner-Eremiten verworfen. Diese Sätze nannten die Anhänger Melanchthons gleichgül-

---

pen, 1754, 8.; Schilter, de pace religiosa, Argent., 1700, 8.; Pütter's Entwurf der deutschen Staatsverfassung, Theil I, S. 406; Schmidt's neuere Geschichte der Deutschen, Theil I, S. 237—273; Henke's Magazin für Religion, Philosophie u. Exegese, Band III, St. 3, S. 596—637; Henke's Kirchengesch., Theil III, S. 118; Schröckh's Gesch. seit der Reform., Theil I., S. 710; vergl. Fuhrmann's kirchenhist. Handw., Bd III, S. 531 u. 687.

tig. Sie waren in der Dogmatik unter dem Namen der Adiaphora bekannt, und ihre Vertheidiger behaupteten, der Mensch wirke mit der Gnade mit, ein Läugnen des Mitwirkens sey ein Läugnen der Freiheit. Man nannte diese gelindern Protestanten nach einer dogmatischen Klassifikation Philippisten, Adiaphoristen, oder Synergisten. Flacius hielt alle diese Sätze für gleich wichtig, die heilige Schrift und Luthers Auslegung galten ihm als das Höchste, der Glaube allein rechtfertigte, das Mitwirken wurde verworfen, die Erbsünde in der Hitze des Streites sogar als ein eigenes Wesen im Menschen (substantia mala) erklärt. In der Lehre von einem Leibe Gottes, der überall gegenwärtig war, fand Flacius nichts dem gesunden Menschenverstand Widersprechendes. Die Anhänger dieses Mannes hießen Flacianer, orthodoxe Lutheraner, Diaphoristen. Bis auf sein Todesjahr (1571) wurde er verfolgt, in Regensburg, im Oesterreichischen, in Istrien, in Frankfurt am Main, bald geduldet, bald vertrieben. Nur Böswilligkeit konnte von ihm sagen, er habe nichts Gutes gethan, als, daß er starb [1]). Kirchengeschichte und Exegese schienen Flacius die einzigen Beweismittel für das orthodoxe Lutherthum, welches der steife, aber fleißige Wittenberger Theologe aus der Schrift und dem Urchristenthum zu begründen glaubte [2]). Flacius machte mit Geduld und löblicher Auswahl von den Aposteln bis ins 16te Jahrhundert Auszüge aus Schriften, welche Verbesserungen der Kirche vorschlugen, im Sinne Luthers sprachen, das Ver-

---

1) J. G. Walch's Religionsstreitigkeiten in der lutherischen Kirche, Theil I, S. 115 ff., S. 135, J. E. Beck: das dreifache Interim, so in Regensburg, Augsburg und Leipzig zu Vereinigung der päpstlichen und lutherischen Lehre zum Vorschein kommen u. s. w Leipzig, 1721, 8.; J. G. Kirchner's Nachrichten von den wegen des Interim in Halle und sonst vorgef. Begeb., Halle, 1748; Fuhrmann's kirchenhist. Handw., Band II, S. 34—37, Bd I, S. 41; Stäudlin's Gesch. d. Kirchengesch., S. 141.

2) Clavis scripturae sacrae, 2 vol., Basil. 1567, ed Joh. Musaei, Jen. 1674, fol.; Francof. et Lips., 1719, 2 vol., fol.; Nov. Test. Jesu Christi ex vers. Desid. Erasmi innum. loc. ad graec.

derbniß des Kirchensystemes in der Verfassung und Lehre tadelten. Im Mönchsrocke verkleidet, benützte er selbst in den Bibliotheken orthodoxer Klöster die ihm zu Gebote stehenden Waffen zur Bekämpfung einer Lehre, welche der feurige lutherische Prediger mit der antichristlichen verglich. Im Jahre 1556 erschien zu Basel die Sammlung dieser Zeugnisse, welche der rechtgläubige Schüler Luthers mit dem Namen eines Verzeichnisses der Zeugen der Wahrheit bezeichnete [1]). Solche Arbeiten machten Flacius fähig, eine allgemeine Kirchengeschichte zu schreiben. Im Jahre 1552 wurde der Plan gefaßt, und bis auf das Jahr 1559 vorgearbeitet. Er arbeitete zuerst in Magdeburg, wo er sich damals befand, an dem Werke. Später wurde es zu Wismar und an andern Orten fortgesetzt. Johann Wigand und Matthäus Judex, Prediger aus Magdeburg, schloßen sich an; Basilius Faber, Andreas Corvinus und Thomas Holzhuter waren Mitarbeiter. Briefwechsel, Reisen und Unterstützung der protestantischen Großen förderten das Werk. Die Könige von Schweden, Dänemark und Böhmen, die Herzoge von Sachsen, und Fürsten von Anhalt, die Reichsstädte Augsburg, Nürnberg und Lindau hofften ihrer Seelen Seligkeit mit dem Gelde zu erlangen, das die Herausgabe eines Werkes gegen die römische Curie und ihre Anhänger beförderte. Das Ganze wurde zu Basel vom Jahre 1559 an gedruckt; bis 1564 erschienen 13 Folianten; jeder Foliant enthält ein Jahrhundert, welches die fleißigen Sammler Centurien nannten. Mit Rücksicht auf Ursprung und Abtheilung nach der Zeit führte diese erste allgemeine Kirchengeschichte des neuern Zeitalters den Namen der

---

veritat. genuin. sens. accomod. cum glossa compend. in Nov. Test., Basil. 1570; Frank. ad Moen., 1659; man vergl. Meyer's Gesch. d. Schrift-Auslegung, Bd II, S. 134, 162 ff., 172; Rosenmüller's Handb. der bibl. Liter. Bd IV, S. 36—43.

1) Catalog. test. verit., Bas., 1556, 8., erste Abthlg, ed. Joh. Conr. Dietherici, Francof., 1666, 4.; 1672, 4.; ed. Sim. Goulard, Lugd., 1597, 4., 2 vol.; Genev., 1608, fol. (eigenmächtig verändert). Gegenschrift ist Eisengrein, catal. test. veritat., Dilling. 1565, 4.

Magdeburger Centurien[1]). Das Werk selbst hatte 5 Direktoren. Arbeiten austheilen, und verfertigte durchsehen, den Plan des Ganzen geben, Einnahme und Ausgabe für literarische Hülfsmittel in's Gleichgewicht stellen, waren ihre Sache. Einer dieser Collegen besorgte vierteljährig die Rechnung. Unter sich hatten sie bei'm Beginnen der Arbeit 10 jüngere Mitarbeiter. Das Ganze wurde in Centurien, die Centurien in Sachkapitel abgetheilt. Sieben junge Gelehrte reisten und sammelten aus den Bibliotheken, jeder für einen bestimmten Abschnitt, Auszüge. Das Sammeln wird von Matthias

---

1) Eccles. hist., integram eccl. Christi ideam, quantum ad locum, propagationem, tranquillitatem, doctrinam, haereses, ceremonias, gubernationem, schismata, synodos, personas, miracula, martyria, religiones extra ecclesiam et statum imperii politicum attinet, secundum singulas centurias perspicuo ordine complectens, singulari diligentia et fide ex vetustissimis et optimis historicis, patribus et aliis scriptoribus, congesta per aliquot studiosos et pios viros in urbe Magdeburgica, Basil., 1559—64, 13 vol., fol.; für Kalvinisten zugestutzt ist folgende Ausgabe: hist. eccl. integram eccl. christ. conditionem inde a Christo ex virgine nato juxta seculorum seriem exponens, jam olim per stud. et pios aliquot viros etc.. nunc denuo per M. Ludov. Lucium, Basil. acad. prof. fideliter recensita, Basil., 1684, 5 voll.; deutsche Uebersetzung von 4 Centurien, Jena, 1560—65, 2 Bde; Auszug aus den Centurien von Luc. Osiander, Tübingen, 1592—1604; deutsche Uebers. des Auszuges von Dav. Förster, Frankfurt, 1597—1608; schwedische von Erich Schröder, Stockholm, 1635; Auszug aus dem Osiander'schen Werke, von J. Valent. Andreä, Straßburg, 1630; neue Ausgabe der Centurien, von Sigm. Jac. Baumgarten, vol. I, Norimb. 1757; fortgesetzt von J. S. Semler, Norimb. 1758—65, 6 tom.; über die Geschichte der Centurien vergl. man J. A. Schmid, consilium, quo omnium protestantium ecclesiarum eruditis Cent. Magd. emendationem, defensionem, et continuationem commendat., Helmstadii, 1700; eine Erklärung der Magdeburger Directoren über ihr Werk, Wittenb., 1558; Molleri Centur. hist. eccl. Magd. recensio historico-critica, Gedani, 1696; Fabricii, hist. bibl. P. XI, p. 424—29; Salig's Historie der Augsb. Confession, III, S. 279—88; Köppen's wissenschaftl. Jahrb., Meklenb., 1808, St. 4; vergl. Städlin's Gesch. der Kirchengesch., S. 145 und 146.

Flacius mit der fleißigen Arbeit der Bienen verglichen. Zwei Erfahrene trugen die gesammelten Auszüge in die geeigneten Stellen des Ganzen ein. Die Ausführung und Zusammenstellung besorgten die Direktorialräthe. Einer von ihnen (Matthias Flacius Illyricus) hatte die allgemeine Durchsicht des ganzen Werkes [1]). Dreizehn Folianten enthalten dreizehn Jahrhunderte, jeder Band auf eine Centurie berechnet. Die 14te, 15te und 16te Centurie wurden von Johann Wigand (Prediger zu Wittenberg, nachmals Professor in Königsberg und Bischof von Pomesanien und Samland) ausgearbeitet; sie erschienen niemals im Drucke; die 16te soll auf der Biblio-

---

1) Centur. Magdeb. Basil. per Joh. Oporinum, 1559, fol., tom I, praef. in hist. eccl. p. penult. et ultim.: Totum opus habet quosdam gubernatores, quinque numero, quibus haec cura incumbit, ut regant concilia, partiantur operas in colligendo et scribendo, corrigant tum delineationes primas seu rudiores rerum, tum ipsas etiam scriptiones: quaedam etiam pro rerum necessitate et ipsi contexunt, operarios conducunt et stipendiis alunt. Eleemosinae parvae, seu spontanea sacrificia sane modica et tenuia viro cuidam honestissimo et integerrimo in eo collegio credunt. Is habet accuratam acceptorum et expensorum rationem singulis anni quadrantibus, praesentibus etiam aliis gubernatoribus seu collegis, numerat stipendia operariis, ac subducitur ratio de singulis, idque ita solicite, ut parati simus, cuilibet postulanti honestam exhibere ejus rei rationem. Aluimus autem hactenus operarios decem; estque laborum ratio distributa in istos tres ordines. Primum, septem eruditi studiosi tantum collectioni, juxta normam methodi, ex optimis auctoribus, vacant, excerpentes, quasi apiculae quaedam industriae ex floribus variis, certo judicio, ordine et modo, ea, quae ad historiae partes facere videntur. Duo alii, reliquis aetate, doctrina, judicio praestantes, oblatam materiarum silvam juxta methodi regulam digerunt, res digestas quibusdam e collegio gubernatoribus exhibent, neque ulla res gravis scribitur, nisi prius delineatione illa dijudicata. Ubi vero res atque collocatio singulorum membrorum approbata fuerit, tum demum compositioni student. Compositum quodlibet caput rursum mox quibusdam inspectoribus exhibetur, qui denuo limam, prout exigere necessitas videtur, adhibent. Praeter hos unus est, qui tantum commoda manu, quae hoc pacto sunt composita, mundius describit.

thek zu Wolfenbüttel eine Herausgabe erwarten, welche bei dem vorgeschrittenen Stande der Wissenschaft und bei den längst erloschenen Leidenschaften der Philippisten und Antisynergisten wohl schwerlich jemals erfolgen wird [1]. Jede Centurie wird gleichförmig nach dem behandelten Gegenstande in 16 Kapitel eingetheilt, welche sich mit der Fortpflanzung und Verfolgung des Christenthums, mit Lehre, Ketzern, Schismen, Lehrern, Ketzereien, Wundern, Disciplinar-Gegenständen und politischen Händeln befassen [2]. Die Verfasser des Werkes gehen mit einer gewissen Schüchternheit und Bescheidenheit an die Herausgabe. Das Schreiben einer Kirchengeschichte nach Euseb wird von ihnen mit der Verfertigung der Iliade nach Homer verglichen [3]. Sich selbst halten sie für die Untauglichsten und wollen nur Geschicktern Gelegenheit zur weitern Durchführung geben [4]. Die meisten Historiker schrei-

---

1) Stäudlin's Gesch. der Kirchengesch. S. 144.

2) Centur. Magdeb. Basil., 1559, tom. I, praef. in hist. eccl. p. penult: Sunt autem ista capita haec: De loco et propagatione ecclesiae, de persecutione et tranquillitate ejus, poenisque persecutorum, de doctrina ejusque inclinatione, de haeresibus, de ceremoniis diversis in locis, de gubernatione ecclesiae, de schismatis, de conciliis, de personis illustribus in ecclesia, de haereticis, martyribus, de miraculis, de rebus judaicis, de religionibus extra ecclesiam, de mutationibus politicis imperiorum. Hisce omnibus unum proponimus, quod propositionem seu argumentum continet. Nec mutatur ista ratio in centuriis.

3) Cent. Magd. ed. c. tom. I, praef. in hist. eccl., pag. 1: Temerarium et arrogans videri potest alicui, non dextre judicanti, quod historiam ecclesiasticam nobis scribendam sumpserimus, non aliter, quam si post Homerum Iliada auderemus contexere. Exstat enim Eusebius, Socrates ... et alii propemodum innumerabiles, qui res ecclesiae videntur satis bene esse complexi.

4) Cent. Magd, l. c. p. 7: Tandem igitur ad nos ventum est, qui, quod absque aliorum indicatione ipsimet agnoscimus et ingenue profitemur, omnium minime ad rem tantam suscipiendam idonei fuimus et adhuc sumus ... occasionem insuper aliis praebere voluimus, qui perfectius et melius quiddam gignere vel volent, vel poterunt.

ben nach ihrer Meinung nur über Personen; Lehre, Ketzersystem, Verfassung der Kirche werden weniger berücksichtigt[1]). Dogmengeschichte ist in der Geschichte des Christenthums und in jeder wahren Kirchengeschichte die Hauptsache[2]). Nur durch die Geschichte werden, nach der Centuriatoren Meinung, die Lehren der Katholiken vom Primate, von der Messe, der Verehrung gegen Heilige, welche sie mit der Anbetung der Todten vergleichen, und von dem übrigen römisch-katholischen Ceremonienwerke in's gehörige Licht gestellt, und einer verdunkelnden Wolke gleich verscheucht. Die Geburt und das Wachsthum des Antichrists hängt mit der Entwickelung und Ausbreitung der päpstlichen Macht, nach Flacius Behauptung, zusammen[3]). Das Werk ist das erste allgemeine kirchenhistorische des sechszehnten Jahrhunderts, ausführlich und ziemlich vollständig, mit Freimuth geschrieben, alte, gedruckte und ungedruckte Quellen benützend, die Mißbräuche der römischen Curie rügend, Spuren der ältern Dogmengeschichte und Kircheneinrichtung nachweisend. Mit vieler Sachkenntniß und Scharfsinn wird die Unächtheit der pseudisidorischen Dekretalien bewiesen. Vom Papste, Messe, Kultus- und Dogmensysteme, wie diese sich im sechszehnten Jahrhunderte vorfinden, ist nach den Gelehrten von Magdeburg in den ersten

---

1) Cent. Magd. l. c., p. 1 et 2.

2) Cent. Magd. l. c., p. 1: Primum enim nihil dicunt illi historici de doctrinae forma, quae quolibet seculo in ecclesia Christi exstiterit. Jure autem haec pars vel principem in ecclesiastica historia locum obtinet, si quidem praecipua nota et cor verae ecclesiae existit. Imo ne illi ipsi quidem historici videntur satis bene doctrinam hanc coelestem intellexisse.

3) Cent. Magd. l. c., p. 5: Ex istis praestigiis verae ecclesiae historia velut nubem obscurantem adimit. Hoc beneficium talis operis sane magnum faciendum est. Magni jam sunt conflictus de primatu episcopi romani, de missa, de adoratione mortuorum et similium rerum: in hisce rebus judicium rectum plurimum adjuvabit eos, qui veritatem recte investigare atque cognoscere cupient. In primis vero Antichristi initia, progressus et conatus improbos talis historia manifestat.

christlichen Jahrhunderten keine Rede. Doch ist das Werk, selbst nach der Protestanten Geständniß, nicht frei von derben, oft leidenschaftlichen und ungerechten Ausdrücken gegen Ketzer und Katholiken [1]. Die Ketzerei ist, nach der frommen Magdeburger Meinung, ein Werk der Unverschämtheit des Teufels [2]. Die Dogmen der katholischen Kirche werden mit Dornen, Disteln, und dem im bessern Weitzen der Lehre wuchernden Unkraute, das Oberhaupt der römisch-katholischen Christenheit, damit auch die Naturhistorie einen Vergleichungsgegenstand liefere, mit einem Wildschweine im Weinberge des Herrn, dem Sohne der Sünde, einer wüthenden Bestie, dem Aussäer vergifteter Verderbnisse und schwarzen Götzenthumes und mit dem Urheber einer solchen Finsterniß verglichen, daß Sehen in der Nähe des Papstes, nach den Magdeburger Centuriatoren, zu den Unmöglichkeiten gehört [3].

Seit dem 4ten Jahrhunderte hat, nach der Centuriatoren Behauptung, Antichrist sein Nest in Rom aufgeschlagen; die aus den bösen Eiern entsprossene Brut bezeichnete man mit

---

1) Stäudlin's Gesch. der Kirchengesch. S. 140—45.

2) Cent. Magd. l. c., p. 5: Praebet etiam judicii recti et explicati normam in haeresibus dijudicandis. Nam subinde eaedem praestigiae diaboli impudentissimi recurrunt, ac plurimum valet ad animos hominum, a seductoribus infectos, liberandos, testimonia veterum in medium producere, qui ejusmodi errores e s. verbo Dei gravissimis rationibus damnavere.

3) Cent. Magd., tom. IV, cent. IV, praef. p. 7: Etsi autem subinde accidit, ut in agro domini tribuli, spinae, urticae aliaque zizania nascerentur, ac tandem Antichristus romanus, tamquam aper in vinea domini, homo peccati, furiosaque bestia suas ibi disseminaret venenatas corruptelas (in Britannia) tetrasque idololatrias: tamen rursus crebro divina clementia quidam coloni industrii ac vera fide praestantes emicuerunt, qui in praealtis tenebris quosdam errores taxarunt, et paradisum domini ab interitu vindicare conati sunt; licet parum feliciter successerit. Nam tantas tenebras Antichristus passim offuderat mentibus hominum, ut illi non possent se omnino evolvere atque expedire.

dem Namen der Dogmen oder der Kirchenverfassung [1]). Der Teufel kämpft in der Person der Anhänger Roms gegen die ganze Christenheit [2]).

Die Päpste waren es, welche nach den Centuriatoren, wahre Götzendiener, die Wahrheit mit Füßen treten, verdammen, und verfolgen [3]). Seit dem siebenten Jahrhunderte erhob das Ungethüm an der Tiber, wie die Centuriatoren sagen, sein Haupt höher, und berührte, nach Johannes dichterischen Ausdrücken, die Sterne des Himmels mit dem Schweife [4]). Der Bannstrahl und der Wille, der Rom statt der Gründe galt, erleichterten seine Herrschaft in zeitlichen Dingen [5]). Für

---

1) Centur. Magdeb., tom. IV, Cent. IV, praef., p. 10: Commemorat enim haec historia, quid de articulis fidei fuerit traditum, aut receptum quarto post Christum seculo, quae diabolus per sua organa haereticorum interspergere conatus sit, qui ritus in usu fuerint, et quomodo Antichristus subinde quasi nidum suum parare coeperit, donec tandem, constructis omnibus, longa incubatione id portentum excluserit, quod voluit, et, quali ratione ecclesia fuerit gubernata, aliaque eius generis non pauca.

2) Cent. Magd. l. c. p. 10: Non dubitamus, Antichristum, ejusque satellites, ipsumque etiam diabolum varias remoras atque impedimenta objecturum esse.

3) Cent. Magd., tom. V, Cent. V, p. 8: Transimus hoc in loco extremam et deplorandam pertinaciam Pontificiorum, qui in tanta luce verbi divini contra suam conscientiam in manifestis idololatriis perseverant, veritatemque palpatam furenter condemnant, et persequuntur.

4) Cent. Magd. tom. VIII, Cent. VIII, praef., p. 2 et 3: Verum postea caput suum (Antichristus) altius extulit (monstrum illut horrendum et ingensi) suaque cauda, ut Johannes eum pingit, ipsas coeli stellas tetigit, easque deturbare molitus est.

5) Cent. Magd., tom. VIII, Cent. VIII, p. 3: Vides, quanta animositate loca imperiorum seu regnorum ecclesiasticorum pro libidine transponat (episcopus romanus), modo hisce adimens, mox aliis attribuens dominandi super alios principatum .... Vides, quanto fastu mandet politicis dominis, ut suis istis ecclesiae dynastis praedia, agros, silvas, montes, pagos, oppida cedant, possessionemque integram tradant. Quo vero jure? Non sane alio, quam, quia

Luthers Lehre ist Flacius nicht dem Geiste, mehr dem Buchstaben nach, eingenommen. Oft übersteigt die Vorliebe die Schranken des nüchternen Menschenverstandes. Luthers Zeit ist ihm die Zeit des Evangeliums, die Mittheilung des apostolischen Zeitalters; das Christenthum vor ihm wird mit der ägyptischen Finsterniß verglichen, welche das neuaufgehende Licht evangelischer Sonne verscheucht [1]. Die reformirte Lehre in England wird mit dem neuen, geistigen Paradiese verglichen, und in der berüchtigten englischen Königin Elisabeth sieht der nichts Arges wollende Flacius die liebevolle Säugamme der evangelisch-brittischen Kirche [2]. Die strengsten Sätze graß-lutherischer Auctorität sind den Centuriatoren die einzigen, aus der Schrift erweisbaren Vordersätze des dogmatischen Studiums.

Dem Ehebruche und pharisäischem Sauerteige wird die Lehre von der bildlichen Gegenwart Christi im Abendmale gleichgestellt [3]. Als die Quintessenz menschlicher Weisheit

---

papa romanus id vult, est enim ei pro ratione voluntas. Deinde vero, quia fulmen excommunicationis vibrat in omnes sibi morem non gerentes.

1) Cent. Magd., tom II, Cent. II, praef., p. 4: Ac tempora quidem germanici prophetae Martini Lutheri, cujus voce ac ministerio lux evangelii quasi e tenebris aegyptiacis revocata est, propemodum apostolorum aetati respondent. Nunc vero ipso sublato, quasi alteram evangelii aetatem ingressi sumus .... videtur igitur haec aetas nostra illi seculo, quod mox apostolos secutum est, persimilis fore.

2) Cent. Magd., tom. IV, Cent. IV, p. 8: Itaque non tantum laetis acclamationibus regiae tuae dignitati gratulamur (der Auctor redet die Königin an), sed toto etiam pectore patrem domini nostri Jesu Christi invocamus ac rogamus, ut totam tuam terram populorum frequentia, opibus atque omnibus hujus vitae praesidiis atque splendoribus exuberantem, faciat novam ac spiritualem paradisum, in qua tu sis ecclesiae nutrix et sedula colona etc.

3) Cent. Magd., tom. IV, Cent. IV, p. 9: Illud vero non praetereundum est, cum jam varia passim grassentur quasi factiones opinionum, inter quas aliqui etiam testamentum domini plane philosophicis rationibus ita evacuant, ut corpus et sanguinem Christi,

wird Augustins Lehre von der Rechtfertigung angenommen. Die Menschen sind durch die Erbsünde von Haus aus verdorben; die göttliche Gnade thut alles, der Glaube allein rechtfertigt; von einem Widerstreben gegen die Gnade und einem Mitwirken ist keine Rede [1]).

Die Adiaphoristen verkriechen sich, nach der Centuriatoren Ausdruck, hinter die Philosophie, kümmern sich weder um Religion, noch um Wahrheit, mit der Wuth eines Kain zerfleischen sie das Göttliche; Vernichtung der Religion ist eine Folge ihrer Zänkereien [2]). Die Ansichten der Philippisten

---

quod ad praesentiam et communicationem, juxta clarissima, evidentissima .... verba Christi prorsus removeant; .... imprimis videndum tibi est (Elisabeth wird angeredet), ut et articuli fidei sine pharisaico fermento et sacramenta, a Christo instituta, citra omnem adulterationem instaurentur, id, quod te facturam esse, omnes pii sperant, summisque votis ad te contendunt.

1) Cent. Magd., tom. V, Cent. V, praef., p. 2 et 3: De libero arbitrio seu viribus hominis, nondum renati, plurimi senserunt, aliquam esse hominis animalis synergiam seu cooperationem contra verbum Dei: quod disserte testatur, animalem seu veterem hominem non intelligere, non percipere, non velle, non perficere ea, quae sunt Dei, imo sensus in homine praecipuos esse inimicos deo, repugnare legi dei. Augustinus et Prosper huic sententiae acriter sunt reluctati, sed parum apud alios obtinuerunt.... Huic etiam summus fidei articulus de gratuita remissione peccatorum per fidem in Christum obscurari et vitiari coepit. Etsi enim interdum asseverant, sola nos fide in Christo justificari: tamen subinde opera immiscent, et eis justificationem sive partialiter sive formaliter sive denique totaliter adscribunt, cujus rei testimonia in quarto capite plurima recitantur.

1) Cent. Magd., tom. V, Cent. V, praef., p. 8: Quarto papistae et alii sectarii omnia longe lateque occupant, et vastant, quia adiaphorismus suo pallio ista omnia cumplectitur, philosophia suis principiis ornat. Juventus neque discit fundamenta religionis, neque alias veritatem curat: imo eam nunquam auditam Cainico plane furore infestat, blasphemat, lacerat et persequitur. Quid igitur restat, nisi extrema abolitio verae religionis et verbi divini, sicut olim fuit sub papatu? Filius enim dei praedixit, sese vix esse fidem in terris in suo adventu reperturum.

sind den orthodoxen Wittenbergern die Pest des Christenthums [1]. Die Eintheilung in 16 Capitel ist unlogisch, trennt Ketzereien von den Ketzern, Lehrer von der Lehre, die politischen Verhältnisse der Reiche von den religiösen, die Kirchenversammlungen von der Kirche, und erschwert die Uebersicht; die Quellen sind nur mangelhaft und nicht immer mit Kritik benützt, der Ton ist polemisch und die Sittengeschichte nicht berührt [2]. So viel war bei der Gründlichkeit und Freimüthigkeit, mit welcher Flacius Freunde zu Werke giengen, durch ein umfassenderes und allgemeines Studium der ersten 13 Jahrhunderte der Geschichte des Christenthums klar, daß eine Verschiedenheit zwischen apostolischem und späterm römischem Christenthum herrschte, daß die Hierarchie nach und nach sich entwickelte, die Dogmen und der Cultus gar oft der Philosophie oder religiösen Umgebung der Heiden oder menschlichen Leidenschaften ihr Daseyn, ihre Entwickelung oder tiefere Begründung verdankten [3].

---

1) Cent. Magdeb., tom. VI, cent. VI, praef., p. 6 et 7: Ejusmodi igitur calamitas et pestis fundi Christi in ipsa ecclesia et inter eos, qui custodes et vigiles ecclesiae praecipui volebant perhiberi, nascebantur, nempe, ut adiaphororum receptione, cumulatione, defensione, templa occuparentur, ac lux doctrinae horribiliter obfuscaretur.

2) Stäudlins Gesch. d. Kirchengesch., S. 143.

3) Narratio de eccl. hist., quae Magdeb. contexitur, contra Menium, 1558, 4; Joh. Gottl. Molleri Cent. hist. eccl. Magdeb. recensio historico-critica, Gedani, 1696, 4. Sagittarii introductio in hist. eccl., tom. I, p. 240. J. Fabricii hist. bibl. pars II, p. 424. Royko's Einleitung in die christl. Relig. u. Kirchengesch., S. 265—267. Flügge, Einleitung in das Studium und die Literatur der Relig. u. Kirchengesch., S. 340—47. J. G. Walchii bibl. theol. tom. III, p. 121 ff. Bayles dict. hist. crit. art. Flac. Illyr.; deutsche acta erud. XVIII, 391 ff. Baumgartens Nachrichten von merkwürd. B., Thl. XI, S. 230—244. I. A. Schmidii consilium, quo omn Prot. eccl. erud. Cent. Magd. emend. etc., commendat etc., Helmstad., 1700; vgl. Fuhrmanns kirchenhist. Handwrtb., Thl. I, S. 459.

§. 28.

Die Compendienzeit.

Ein Jahrhundert lang schliefen die gelehrten protestantischen Theologen auf den Lorbeern der Basler Centurien; die Lichtpunkte in dieser dunkeln Zeit des kirchenhistorischen Studiums im 16ten Jahrhunderte und in der Mitte des siebenzehnten bilden einzelne Compendien zum Gebrauche academischer Vorlesungen, die meistens im Auszuge gerade so viel gaben, als sie in den Centurien fanden. Daß auf die erste allgemeine Kirchengeschichte der Lutheraner so lange kein ähnlich gediegenes Werk unter diesen folgte, liegt theils in äußern, theils in innern Gründen. Man hatte staatsrechtliche Anerkennung seit dem Augsburger Religionsfrieden (1555) den Protestanten gegeben; zwar hatte die Verletzung des böhmischen Majestätsbriefes den 30jährigen Krieg in Deutschland und Böhmen veranlaßt (1618—1648); allein durch Schwedens und Frankreichs Vermittelung ward der westphälische Friede zu Münster und Osnabrück geschlossen (1648), ein Friede, welcher den Protestanten in Deutschland mit den Katholiken gleiche Rechte ertheilte. Nach einem solchen Friedensschlusse schien die historische Rechtfertigung der neuen Lehre ein weniger dringendes Bedürfniß. Auch hatte sich im Innern die Art und Weise des theologischen Streites geändert. Die Gesellschaft Jesu war (seit 1540) durch Ignaz von Loyola gestiftet; Unterricht und Mission waren ihre eigenthümlichen Zwecke, und nicht blos Bekehrungen der Heiden, sondern auch der Ketzer, unter diesen vorzüglich der Protestanten, bildeten den Wirkungskreis der neuen Verbrüderung. Die Waffen der Hinterlist wurden mit den Waffen der Scholastik verbunden; nicht die Geschichte, die scholastische Philosophie und die nach ihr zugestutzte Dogmatik sollten die Unhaltbarkeit protestantischer Systeme darthun. Man gieng von der Unzulänglichkeit der menschlichen Vernunft im Gebiete übersinnlicher Erkenntnisse, von der Nothwendigkeit einer Offenbarung, von dem Kriterium einer wahren Offenbarung, von der An-

wendung dieses Kriteriums auf das Christenthum, von dem von vorne herein allen Streit abbrechenden Grundsatze der Unfehlbarkeit der Kirche u. s. w. aus, man verließ den historischen Boden und betrat das dunkle, von Spitzfindigkeiten getrübte Gebiet der scholastischen Philosophie. Nicht Geschichte, sondern die Aussprüche der Vernunft mußten hier von den Protestanten als eine zum Abschlagen allfallsiger Vorwürfe brauchbare Waffe empfohlen werden. So verloren die historischen Beweisgründe vor den Augen protestantischer Polemiker mit der geringern Brauchbarkeit bei Disputationen auch den ihnen seither von der Menge zugeschriebenen Werth. Zudem legte man dem ersten, umfassenden Werke mit leicht erklärbarer Ueberschätzung den Werth der Unübertrefflichkeit bei. So lieferten Compendien zum Schulunterrichte das einzige, neue, kirchenhistorische Material. Die Zeit des sechszehnten und die erste Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts wird daher in der Geschichte der Kirchengeschichte mit dem traurigen Namen der Compendienzeit bezeichnet. Unter den einzelnen Auszügen macht das Compendium Gothanum eine rühmliche Ausnahme. Für das Gymnasium in Gotha war ein Schulbuch zum Studium der Kirchengeschichte nöthig, welches auf Befehl des Herzogs von Gotha, Ernsts des Frommen, Böfler, und Freiherr von Sekendorf (1666—1670) verfaßten. Es enthält die Geschichte des alten Testamentes, und der zweite Band reicht in der Geschichte des neuen Bundes bis zum westphälischen Frieden (1648). Der dritte Band (bis 1723) wurde von Ernst Sal. Cyprian, Lehrer der Theologie zu Gotha, und der vierte Band (bis 1757) von Fr. Walch, Professor der Theologie zu Göttingen, fortgesetzt [1]).

---

1) Compendium hist. eccl. decreto sereniss. princ. Ernesti in usum Gymn. Gothani, ex sacr. liter. et optimis, qui exstant, auctoribus compositum, pars I, Gothae, 1666, p. II, 1670. Neue Ausg. Lips., 1703, 1705, Gothae, 1723, mit Forts. von Cyprian, unter dem Titel: Compend. hist. eccl. etc., in usum Gymn. Goth. etc., a pace Westphal., ad nost. usque temp. (1723) deductum.

Das Buch dient zum dreifachen Curse, mit dreifachen Buchstaben gedruckt; das mit größern Buchstaben Gedruckte wurde bei dem ersten Unterrichte vorgetragen, für weiter vorgerückte Jünglinge wurde die kleinere Schrift gebraucht, den Freunden des Quellenstudiums selbst diente das kleinste Alphabet des von Gotha den Namen führenden Werkes. Es hatte den Ruf des besten Compendiums im 17ten Jahrhunderte und wurde noch im 18ten Jahrhunderte bei Vorlesungen an Hochschulen zu Grunde gelegt [1]). Erst nach der Mitte des 17ten Jahrhunderts finden wir selbstständige Forschungen, veranlaßt durch das bessere, exegetische Studium der Protestanten, eine unmittelbare Folge des großen Ansehens der heiligen Schrift unter diesen Gelehrten, wenn auch das historische Studium sich nur auf einzelne Zweige der Kirchengeschichte erstreckt. Also beleuchtete der gelehrte Schurzfleisch in Wittenberg einzelne Theile der christlichen Alterthümer [2]). Kalixt (J. Georg, geb. 1586, gest. 1556), Lehrer der Theologie zu Helmstädt, wegen seiner Vereinigungsversuche der lutherischen, reformirten und katholischen Kirche als Synkretist berühmt, untersuchte die Materie vom Cölibate, und lieferte kirchenhistorische Fragmente über das Steigen der päpstlichen Macht im 8ten, 9ten und 10ten Jahrhunderte [3]). Nach eines unverdächtigen Gelehrten Aeußerung ist Georg Kalixt

---

1) Stäudlins Gesch. d. K. Gesch., S. 148.

2) Stäudlin's Gesch. d. Kirchengesch., S. 147. Schurzfleisch's hist. eccl. wurde nach seinem Tode (Wittenberg, 1744) herausgegeben, ein Werk von geringer Bedeutung.

3) Georg. Calixti de conjugio clericorum liber. edid Henr. Phil. Conr. Henke, p. I. et II, Helmst., 1783, 4. Eine besonders interessante Schrift, in welcher Calixt die Sittenlehre von dem Glauben als besondere Wissenschaft trennt, ist: Epitome theol. moral. p. I, Helmst., 1634, vermehrt ebendas. 1662, 4. Georg. Calixti hist. de statu rer. in eccl. occident. sec. VIII, IX, X et deinceps, quando Pontificius dominatus et corruptelae invaluerunt, bei seinem apparatus theol. Helmst., 1657, 1661. Ueber seine Schriften sehe man: H. Witten, Cent. memor. theol. dec. IX, p. 1132 (Franc. 1685; 8.).

nach Luther der muthigste, nach Melanchthon der billigste und nach Kemnitz der gelehrteste protestantische Theologe [1]). Christ. Kortholt (Professor der Kirchengeschichte und Prokanzler zu Kiel, geb. 1633, gest. 1694 zu Kiel), untersuchte in einzelnen Arbeiten die Geschichte der Verfolgungen der Christianer durch die heidnische Staatsregierung [2]). Thom. Ittig (geb. 1643, gest. 1710, seit 1699 Superintendent in Leipzig, seit 1698 Professor der Theologie zu Meißen) bearbeitete die Geschichte der Kirchengeschichtschreiber und Ketzer [3]). Kaspar Sagittarius zu Jena (1694) und J. A. Schmid, sein Schüler und Nachfolger, schrieben Einleitungen zum Studium der Kirchengeschichte [4]). Ueber Quellen der Kirchengeschichte lieferte J. A. Bose (1673) Brauchbares [5]). Gebh. Theod. Maier beschrieb die Einflüsse der jüdischen, mohammedanischen und heidnischen Religion [6]). Die

---

1) Henke's Gesch. der christl. Kirche, Thl. III, Abschn. III, §. 29.

2) Christ. Cortholti de persec. eccl. primaevae sub imperat. ethnicis, Kiel, 1689, 4.; deutsch, Hamburg, 1698, 8, de calumn. pagan. in vet. Christ., verm. Ausg., Kiel, 1678, 4; umgearb. Paganus obtrectat., Kilon, 1698, 4. De vit. et mor., Christ. primaev. per gentilium malitiam afflict. liber, Kilon, 1683, 4. Comm. de orig. Christ., Kilon, 1677, 4., disquisit. VII, antibaronian. Kilon, 1677. 4.; Lips. et Hamb., 1708, 4. Comment. in ep. Plin. et responsor. Trajan. imperat. de Christ. primaev. V disput. proposit. ibid. 1676, de tribus impostor. magn. Hamb. 1701, 4, M. Fuhrmanns kirchenhistor. Handwb., Thl. II, S. 593.

3) De haeres. aev. apost. et apostolioco proximo, Lips., 1690, 4, 1703, 4. Append. dissert. de haeres. etc., Lips., 1696, 4. Hist. Synod. nation. a reform. in Gallia hab. Sect. I-IV, Lips., 1705-9, 4.

4) Casp. Sagittarii introd. in hist. eccl. et sing. ejus part., Jenae, 1694. J. A. Schmidii Sagittarianae introd. in hist. eccl. tom. II, exhib. supplem. tom. I, et ejusd. contin. de consiliis, Viennae, 1718.

5) J. A. Bosii, introd. in notitiam script. eccl. Jenae, 1673, ed. V.

6) Stäudlin's Gesch. d. K. Gesch., S. 147.

besten Compendien zu Ende des 17ten und zu Anfange des 18ten Jahrhunderts waren die von Ad. Rechenberg zu Leipzig, J. A. Schmid zu Helmstädt und Jöcher zu Leipzig [1]).

§. 29.

Gottfried Arnold.

Das einzige, bedeutende kirchenhistorische Werk von einem größern Umfange waren die Centurien; die einzelnen Arbeiten der Kirchengeschichte aus dem 16ten und größtentheils auch dem 17ten Jahrhunderte waren mehr oder minder den Anforderungen der Kritik und des historischen Studiums entsprechende Auszüge. Das orthodoxe Lutherthum wurde vertheidigt, auch das Bessere des Katholicismus verkannt, die anders Denkenden und Ketzer wurden mit der Sprache und den Beweisgründen der Leidenschaft, die Kleriker der lutherischen Kirche mit einer oft ans Unglaubliche gränzenden Vorliebe behandelt. Geschichte ist Erzählung des Geschehenen; Wahrheit ist ihr letzter Zweck, Unparteilichkeit das Mittel, was die Leidenschaften und die Vorliebe für gewisse religiöse oder politische Institute mehr oder minder unwirksam machte. Der Katholik hatte in Cäsar Baronius zu Ende des 16ten Jahrhunderts und in seinen Fortsetzern Männer erhalten, welche Leidenschaft und Vorliebe mit den Magdeburgern theilten, doch zum Vortheile der entgegengesetzten katholischen Religionsanstalt benützten. Sollte das kirchenhistorische Studium mit größerer Unparteilichkeit betrieben werden, so mußte man vorerst die Systeme anders Denkender untersuchen, man mußte aufhören, in ihnen Werkzeuge des Teufels zu sehen; die Häresien mußten als Lehrgebäude betrachtet werden, aufgestellt von der Vernunft Einzelner, welche sich mit der Glaubensauctorität einer ganzen Religions-

---

1) Adam. Rechenberg summar. hist. eccl. in usum stud. juvent. Lips. 1697, 1700. J. A. Schmid. compend. hist. eccl., Helmst., 1701; ejusd. compend. hist. eccl. vet. et nov. Test., praef. est et supplem. addidit. C. G. Jöcher, Lips., 1739; vgl. Stäudlin's Gesch. d. Kirchengesch., S. 149—151.

innung nicht vereinbaren kann. Freilich konnte man es auch hier in der Würdigung der Häretiker übertreiben und in fanatischen oder schwärmerischen Köpfen Propheten, Märtyrer der Wahrheit, Engel und Kirchenlichter sehen; allein auch eine schwärmerische Lobpreisung der Ketzer gab immer der Betreibung der kirchenhistorischen Wissenschaften eine neue, zu ihrem Vortheile veränderte Gestalt. Diese Veränderung sollte von Gottfried Arnold ausgehen.

Gottfried Arnold wurde am 5. Sept. 1666, zu Annaberg in Meißen, geboren. In Annaberg, der Bergstadt im Meißnischen Erzgebirge, hatte er schon im 5ten Lebensjahre seine Eltern verloren. Arm und kümmerlich erzogen, durch Talent, Kenntnisse und einen frommen Sinn ausgezeichnet, lebte er seit dem 13ten Jahre im Hause fremder Menschen, denen er nicht selten durch Unterricht ihrer Kinder die Belohnungen einer mitleidigen Seele vergalt [1]). Im 16ten Jahre (1682) bereitete er sich, von Freunden unterstützt, am Gymnasium zu Gera zum theologischen Studium vor, zeichnete sich (1685) an der Wittenberger Hochschule aus und erhielt bald darauf die Würde eines Magisters. Nach vollendeten Studien trat der wissenschaftlich gebildete Arnold als Hofmeister einer sächsischen Hofrathsfamilie in Dresden auf (1689) [2]). Ein Hauptzug seines Charakters, religiöse Schwärmerei, erhielt in dem Umgange mit dem berühmten Spener in Dresden nnd im Besuche seiner pietistischen Collegien neue Nahrung, und eine eigenthümliche, von jetzt an unveränderte Richtung [3]). Philipp Jakob Spener, ein Oberelsässer aus

---

1) Gottfried Arnolds unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie, vom Anfange des N. T. bis auf das Jahr 1688, Schaffhausen, Fol., 1740, 1r Thl. Des sel. Gottfr. Arnold's Lebenslauf, welcher theils von ihm selbst, theils von andern aufgesetzt worden, S. 1—8.

2) Lebenslauf, S. 2.

3) Lebenslauf, S. 2: „Allhier bekam er (Spener) erst Zeit und Anlaß, in der wahren Theologia, die da ist practica, sich zu üben; wozu Gott selbst den rechten Grund in ihn legte, durch einen in-

Rappoltsweiler, geb. am 13. Jenner 1635, war seit 1663 Freiprediger in Straßburg, trat als Senior der Prediger in Frankfurt am Main auf, und stiftete zur Bildung der Laien die Collegia pietatis, zur Bildung der Geistlichen die Collegia biblica. Moral war nach den Grundsätzen des reinen Christenthums, vor Allem die reine Gesinnung, in Speners Augen die Hauptsache; Dogmen waren weniger bedeutend, religiöse Conventikeln, Lesungen der Schrift, erbauende Betrachtungen bildeten den Kreis der frommen Thätigkeit dieses Mannes und seiner Anhänger. In Frankfurt am Main hatte er diese Methode begonnen. Spener verbreitete sie als Oberhofprediger in Dresden (1686) und als churbrandengurgischer Consistorialrath und Probst in Berlin (1691). Er starb den 5. Februar 1705. Die bessern Bemühungen des Mannes arteten mitunter unter seinen Anhängern in Schwärmerei und abenteuerliche Vertheidigung der Fanatiker aus [1]). Das rast-

---

wendigen, gewaltigen Trieb zum Gebet und Kampf wider alles Böse. Weßwegen er auch Vielen, sonderlich seinen Hausgenossen, unerträglich wurde, welche mit Worten und Werken sich in ihren Sünden bestraft sahen, also, daß er zuletzt in einer vornehmen Familie, darinnen er lebte, seinen Abschied unversehends bekam. Denn so geht's: die Welt kann keine andere vertragen, als die, die ihre Thorheiten, ihren Aberglauben und ihre Sünden gutheißen, und auf ihrem theatro mitmachen ... Unterdessen hatte er auch seinen Zutritt zu dem damaligen churfürstl. Oberhofprediger Dr. Spenern, dessen Predigten und collegiis pietatis er fleißig beiwohnte."

1) Walchs Einl. in d. Religionsstreit. d. luth. Kirche, Thl. I, S. 65, Thl. II, S. 256. Dr. Joh. Fecht, de beatitudine in domino defunctorum. Stäudlin's Gesch. der christl. Moral seit der Wiederauflebung der Wissenschaften, S. 342—353. Speners theol. Bedenken, 4 Thle (Halle, 1700—1709, 4.); desselb. letzte theol. Bedenken (v. Baron v. Canstein herausgegeben), 3 Thle, Halle, 1711, 4. Spener, consil. theol. etc., 3 Thle, Frankfurt, 1709, 4. Baron H. v. Cansteins Leben Dr. Phil., Jak. Spener, herausg. von Dr. Joach. Lange, Halle, 1740. 8. Schröckh's Biographien, Thl. VI, S. 383—640. W. Hoßbachs Phil. Jak. Spener und seine Zeit, eine kirchenhist. Darstellung, 2 Thle, Berlin, 1828, gr. 8; vgl. Fuhrm. kirchenhist. Handwb., Thl. III, S. 715.

lose Streben nach religiösem Heile, das in einer Art von schwärmerischer Gluth sich selbst zu verzehren drohte, ließ Gottfried Arnold nirgends Ruhe; er vertauschte die Stelle eines Correctors in Frankfurt am Main mit der eines Hauslehrers in Quedlinburg (1693) und bald mit der eines Lehrers der Geschichte an der Hochschule zu Gießen (1697). Die weltlichen Sitten seiner Umgebungen, welche seine Gewissensangst verdammte und der Umstand, daß seine religiöse Schwärmerei Beschäftigung mit Historie und Antiquität ohne Bezug auf das Christenthum fast für sündlich hielt, schienen ihn von der Beibehaltung einer den weltlichen Reizungen so offen stehenden akademischen Lehrstelle zurückzuhalten. Schon im folgenden Jahre verließ er seine Stellung, einige Zeit in dem Hause des Predigers Sprögel in Quedlinburg zubringend [1]. Ueberall trieb ihn sein religiöses Sehnen in den

---

1) Lebenslauf, S. 2 u. 3: „Er (Spener) schreibt über seinen Aufenthalt in Gießen also (§. 2.): Inmittelst hat der Feind, der mir mein Heil nicht gönnet, auf tausend Arten mich daran zu hindern gesucht. Zuförderst zog mich meine Lust und Fähigkeit annoch sehr auf vieles Wissen, sonderlich auf die Philologie und darinnen auf die Antiquität, **historiam civilem et criticam.** Hierinn nun litt der Geist unter großer Mühseligkeit sehr viel Gefahr und Schaden. Es zog mich auch die Liebe Gottes durch stetige Gegensätze und Zeugniß gewaltig davon ab und auf das eine Nothwendige, sogar, daß ich endlich nicht nur alles unnütze Studieren zu unterlassen, sondern auch alle meine Bücher bis auf wenige abzuschaffen, durch die äußerste Beängstigung meines Herzens und Ueberzeugung meiner Eitelkeit gedrungen wurde. (§. 4.): Gleichwohl wurde mein Sinn hiebei auf einigen guten Zweck gelenkt, indem ich endlich, nach vieler Bemühung in andern Wissenschaften und Sprachen, hauptsächlich auf die Kirchenhistorie gerieth ... Ich ... gerieth sofern von meinem Hauptzwecke ab und hingegen in Weitläuftigkeit, daß ich zuletzt gar unversehends überredet ward, die Historie auf einer Universität öffentlich zu profitiren. (§. 7.): Ich hatte aber kaum die gewöhnlichen Verrichtungen bei diesem Amte angetreten, so empfund ich alsobald in meiner Seelen allezeit und durchgehends die größte Angst und Bedrängniß. Ich bemühte mich mit Lesen, Disputiren und andern Exercitiis treulich und fleißig zu seyn, und suchte mich son-

verschiedenartigsten Aemtern und Orten herum, bis er endlich (den 5. Sept. 1500) durch die Verheirathung mit der Tochter des Predigers Sprögel die längst gesuchte Ruhe gefunden zu haben schien [1]). Mehrere mystische Schriften vor und nach seiner Verheirathung waren die Frucht seines schwärmerischen Herzens [2]). Sprögel, sein Schwiegervater, war von Quedlinburg nach Werben in der Altmark versetzt worden. Nach seinem Tode erhielt der fromme Schwiegersohn die Stelle des verstorbenen Predigers (1705). Schrecken über militärische Werber und ihre Unruhen in der Kirche endeten (10. Juni, 1714) das Leben des mit dem Skorbute behafteten

---

sten nach Möglichkeit zu beruhigen; allein die bald erfolgende Reue überwog Alles (Gott weiß, ich lüge nicht), womit auch einige Kreatur mir gefallen wollte. Da giengen bei allen Schriften und Gelegenheiten die stetigen Bestrafungen und Warnungen des heil. Geistes in meinem Herzen an und vor sich. Der Eckel vor dem hochtrabenden, ruhmsüchtigen Vernunftswesen des akademischen Lebens wuchs täglich, und das Geheimniß der Bosheit, so in mir und andern lag, wurde zu einem heftigen Entsetzen nachdrücklich entdeckt, weil ich so gar Alles Christo und seiner Niedrigkeit, Liebe und Einfalt, ja dem lebendigen Glauben und ganzen Weg des Heiles entgegenstehen sah. (§. 9.): Zu den gewöhnlichen Schmäusen aber und Gastereien hatte ich vollends gar nicht gehen können, nachdem derselben Gräuel auch von Weltherzen nicht geläugnet wird."

1) Lebenslauf, S. 3: „Dessen (Sprögel's) Tochter, Anna Maria, er (Arnold) hernach anno 1700 d. 5. Sept. auf vorgegangene solenne Kopulation geheirathet, bei deren Umgang, wie er selbst bezeugt, die Weisheit Gottes viel Gnade und Gutthaten äußerlich und innerlich erzeiget."

2) Die erste Liebe, d. i. wahre Abbildung der ersten Christen, 1696, 5te Aufl., Leipzig, 1732. Historie und Beschreibung der mystischen Theologen oder geheime Gottesgelahrtheit, wie auch der alten und neuen mysticorum, Frankf., 1703. Wahre Abbildung des inwendigen Christenthums nach dessen Anfang, Grund und Fortgang, oder Ziel im lebendigen Leben, aus den Zeugnissen und Exempeln der gottseligen Alten, zur Fortsetzung und Erläuterung der ersten Christen dargestellt, 1709.

Gelehrten [1]). Arnold hatte seit seinem Aufenthalte in Gießen (1697) die Geschichte liebgewonnen; allein die schwärmerische Vorliebe für das Christenthum bestimmte ihn zu Untersuchungen in der Geschichte der christlichen Religion und Kirche [2]). Dem Schwärmer erschien die Kirchengeschichte verfälscht, die religiösen Fanatiker oder Ketzer hatten Recht, der gewissenbeherrschende Pfaffe Unrecht, und das Abbild des Lebens der ersten Christen schien dem Freunde des Christenthums das Ideal religiös-sittlichen Wirkens. So erschien seine parteiisch geschriebene unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie, eine allgemeine Geschichte des Christenthums von dem Ursprunge desselben bis auf das Jahr 1688, im Jahr 1699 [3]). Zweck des Werkes ist Arnolden die Wahrheit des in der Kirche Geschehenen [4]). Nicht das Hinsetzen

---

1) Strieders hess. Gelehrten- und Schriftstellergesch., Bd. 1, S. 143. Encykl. v. Ersch und Gruber, Thl. V, S. 384. Arnold's Lebenslauf, S. 1-8; Stäudlins Gesch. d. K. Gesch., S. 151—159; Fuhrmanns kirchenhist. Handwb., Thl. I, S. 151-153.

2) Lebenslauf, S. 3, §. 4: „Daher geriethen Viele nebst mir auf den Gedanken, ich könnte meine ganze Lebenszeit am nützlichsten außer öffentlichen Aemtern in Untersuchung und Entdeckung der bisher unter uns Deutschen sehr unbekannten und verfälschten Kirchengeschichte zubringen."

3) Gottfried Arnolds unpartheiische Kirchen- und Ketzerhistorie vom Anfange des N. T. bis aufs Jahr 1688, 1r u. 2r Thl., Frankf. a. M., 1699. Fortsetz. und Erläut. d. unparth. Kirchen- u. Ketzerhist. best. in Beschreib. der noch übrigen Streitigk. im 17ten Jahrh. (3r u. 4r Thl.), 1700. Supplementa emend. et illustr. zur Verbess. d. Kirchenhist., Frankfurt, 1706. Neue Ausgabe des Arnold'schen Werkes, Frankfurt, 1729, 2 Bd., 4. Neueste Ausgabe, Schaffhausen, 1740—42, 3 B., Fol. Ueber die Geschichte des Arnold'schen Werkes überhaupt: Fabricii hist. bibl. P. II, p. 452-474. Walchs Einl. in d. Rel. Streit d. luth. Kirche, Thl. II, S. 687—700.

4) Gottfr. Arnolds unparth. Kirchen- und Ketzerhist. v. Anf. d. N. T. bis auf das Jahr 1688, Schaffhausen, 1740, Fol., Thl. I, Vorrede, §. 4. u. 5: „So ist auch durch diese Historie keineswegs den unnützen Schwätzern, Heuchlern oder Prahlern eine Thüre aufge-

von Thatsachen, sondern die Verbindung des Vorausgehenden mit dem Nachfolgenden macht nach Arnold den Geschichtserzähler [1]. Der Stoff der heiligen Geschichte ist nach Jahrhunderten und das Jahrhundert, mit Ausnahme der letzten 2 Jahrhunderte, nach den verschiedenen in diesem berührten Gegenständen abgetheilt [2]. Es wurden hier Personen, Lehre,

---

than, dieses und jenes daraus ins Gehirn zu fassen, daran mit Auslassung des wahren Zwecks blos ihre Ergötzung zu haben, einen Diskurs zu formiren, einen Zankapfel zum Disputiren aufzuwerfen, oder sonst sich damit oder dawider vor Andern sehen zu lassen. Sondern, gleichwie wir Alle vor Gott von unserm Thun sowohl hier noch im Gewissen, als nach dem Tode Rechenschaft geben müssen; also hat mir auch dießfalls vor den Augen meines Gemüths allezeit dieser Hauptzweck geschwebet, daß ich überall Glauben und gut Gewissen behalten möchte. In welchem redlichen Vorsatz mir es allein und einig um die bloße lautere Wahrheit zu thun war, als nach welcher ich so lange Jahre eifrigst und von ganzem Herzen geforschet, die ich auch aus Gottes ewiger Erbarmung gefunden gehabt."

1) Arnold's Kirchenhistorie, Thl. I, a. A. Vorrede §. 10: „Weßwegen überall und bei allen factis derselben erste Veranlassung, Ursachen, Absichten, Fort- und Ausgänge, Connexiones mit den vor- und nachgehenden Aktionen, menschliche und göttliche Urtheile, Strafen und Belohnungen und dergleichen deutlich und treulich erzählet, auch darauf zu weiterm Nachdenken Gelegenheit und Materien an die Hand gegeben werden."

2) Arnolds Kirchenhist. l. c. §. 11 u. 12: „In der Methode selbst aber habe ich diejenige zum Zweck am dienlichsten geachtet, daß ich bei jedem seculo (die beiden letzten wegen der Menge und Ungleichheit ausgenommen) erstlich alle diejenigen Skribenten, Lehrer und Personen selbst auf den Schauplatz geführet, aus welchen die Nachrichtungen meist genommen, und von denen die erfolgten Comödien und Tragödien gleichsam gespielet worden, damit die Kundschaft derselben dem ganzen folgenden Corpori das nöthige Licht geben möchte. Hierauf kommen denn die Handlungen selbst, wie sie in den häuslichen oder kirchlichen Uebungen, Zeremonien, Ordnungen und dem ganzen aus- und innwendigen Staat und fatis der Kirchen, nach derselben Ab- und Zunahme, Verfolgung oder Ruhe, bösem oder gutem Zustand bestehen. (§. 12.): Diesen folgen die Hauptversamm-

Ketzereien, Kirchenversammlungen, politische oder religiöse Umgebungen der Völker u. s. w. geschieden [1]. Arnold verweiset auf die Quellen, und gebraucht besonders für die Geschichte des 16ten und 17ten Jahrhunderts wichtige Handschriften [2]. Er sah als Anhänger Speners nur im Handeln eine Frucht, in Dogmen höchstens eine das Auge vergnügende oder oft selbst beleidigende Blüthe; keine Kirche hatte nach ihm die Wahrheit, keine das reine Christenthum [3]. Der

---

lungen, concilia und andere Religions-Händel, und darauf diejenigen Streitigkeiten sammt der ganzen Ketzerhistorie, wovon bald mit Mehrerem. Endlich ist auch nicht vergessen worden die Beschaffenheit und das Verhalten der Regenten, die mit der Kirche zu thun gehabt, wie auch der andern, außer der äußerlichen Gemeinschaft stehenden Nationen, als den Juden, Heiden, Türken u. s. w. mit anzuhängen."

1) Arnold's Kirchenhist., l. c.

2) Arnold's Kirchenhist., l. c., Vorrede, §. 16: „Was die Auctores und übrigen fontes betrifft, woraus diese Nachrichtungen genommen, wird ein Leser, so die criticam verstehet, wohl sehen, daß selbige bewähret und durch die allgemeine Einstimmung der Gelehrten zum Beweis tüchtig oder doch in dessen Ermangelung durch gewisse Gründe festgesetzt seyen. Was in den zwei letzten seculis vor manuscripta angeführt worden, bin ich erbötig, einem Jeden, der es nöthig hat und verlangt, dieselben privatim zu zeigen, und als genuina zu legitimiren. Ich habe mich beflissen, mit Willen und Vorsatz keinen Ort anzuführen, der entweder in der Sache selbst, oder in der Applikation, oder auch in der Uebersetzung und Auslegung ein wahrheitsliebendes Gemüth nicht vergnügen sollte."

3) Arnold's Kirchenhist., l. c., Vorrede, §. 19 u. 20: „Zwar wäre wohl hier zu wiederholen, was ein neuer Auctor weislich erinnert hat in der Vorrede über des berühmten Engländers Henr. Hammondi verdeutschtes thätiges Christenthum: Man würde sich sehr gratulieren, wenn man eine Kirche fände, welche Profession machte, Nichts an sich zu haben, welches nicht vornehmlich mit der heiligen Schrift, alsdann auch den lieben Kirchenvätern übereinstimme. Ja es möchte wohl Manchem eine nicht eben scheltenswürdige Lust ankommen, diejenige Kirche mit Augen zu sehen, welche sich der alten Einfalt des Glaubens

Fehler in der Kirchengeschichte liegt darin, daß man die Wahrheit in einen Winkel bannen und als abgeschlossenes Glaubensbekenntniß einem bestimmten Volke zuerkennen will [1]. Nach Arnold sind die meisten Ketzermacher Heuchler und Pharisäer [2]. Mit dem Verketzern beschäftigen sich Doktoren,

---

befleißet, die reinsten Kirchenceremonien und schönste Disziplin habe, dabei man sich der Apostelzeit erinnern möchte u. s. f. (§. 20.): Allein es ist leider offenbar genug, wie in der That und Wahrheit keine dergleichen noch zur Zeit gewiesen werden könne; ja, wie die meisten, so sich der ersten Reinigkeit rühmen, dennoch wider alle Verbesserung einwenden, es sey weder nöthig, noch möglich, der ersten Kirche zu folgen."

1) Arnold's Kirchenhist., l. c., Vorrede, §. 22 u. 23: „Und gleichwohl ist es bisher meist ebenso in der Kirchenhistorie ergangen, daß man ohne Erkenntniß seiner selbst nur etwa den Papst und andere, so man sich zu Gegnern erwählt, scheußlich abgemalt, das andere alles, was zum vollständigen Bericht der ganzen Geschichte gedient, ausgelassen oder verfälschet. Ich will nicht von allen sagen, sondern man sehe nur selbst die gemeinen compendia und andere Particulierschriften nach einander durch, ob nicht ein Jeder seine eigene vermeinte Religion bis in den Himmel erhebt, deren Lehre unbetrüglich und die actiones untadelich macht, hingegen, wie man aller andern Worte und Werke ohne Unterschied bis in die Hölle hinunter verdammt, oder doch so schwarz und häßlich abmalt, daß der Leser kaum ohne Ekel und Verdruß daran denken kann. Mit solchen einseitigen, verkehrten Nachrichtungen wird sonderlich die arme Jugend in den Schulen zeitig eingenommen, schwatzet es ihren Vätern also nach und meinet, es sey nun alle Wahrheit aus der ganzen weiten Welt in einem kleinen Haufen oder Winkel, in dieses oder jenes Land, gleichsam concentrirt."

2) Arnolds Kirchenhistorie, Thl. I, S. 2, §. 7: „Ferner, was die verderbten Zeiten des Christenthums betrifft, ob nicht durchgehends die Harmonie der Historie bezeuge, daß die größten Ketzermacher und Meister offenbarlich entweder weise und kluge (denen die Natur seine Geheimnisse verborgen gehabt) Heuchler und Pharisäer und Schriftgelehrte (die nicht von Gott selbst zum Himmelreich gelehrt gewesen), oder gar gottlose und verkehrte Leute gewesen?"

Professoren, Bischöfe und Superintendenten; die armen Leute müssen sich den Titel Ketzer gefallen lassen [1]). Arnold nennt die Verketzerungssucht eine Krankheit, welche die Schulleute plagt, die sich mit dem Spekulieren beschäftigen, und den stolzen Priesterhaufen [2]).

Nur mit Vorsicht muß man die Schriftsteller über Ketzer brauchen [3]). Arnold hält die geistlichen Herren für die wah-

---

1) Arnold's K. Hist., Thl. I, S. 2, §. 8: „Ob es nicht meistentheils (wo nicht allezeit) eingetroffen, daß die Verketzernden in sogenannten ordentlichen Aemtern gesessen, und also um derselben willen Unterwerfung und Beifall in ihren Sätzen vor allen andern prätendirt; hingegen die ganze Gemeinde ihres Rechtes dießfalls beraubet und sonderlich den sogenannten Laien nur das Nachsehen gelassen? und ob nicht die Verketzerten dagegen entweder keine ordinären Bischöfe, Superintendenten, Doktores, Professores und Prediger gewesen, oder doch bald aus solchen Aemtern, und zwar wiederum bald freiwillig, bald mit Gewalt gesetzet worden?"

2) Arnold's K. Hist., Thl. I, S. 5, §. 6: „Dem ein anderer beistimmt: Diese Krankheit plaget absonderlich die Schulleute, welche nur ihre Zeit mit Speculieren zugebracht. Diese halten sogleich alle für Hauptfeinde, welche nicht alles vor Oracula halten, was sie sich etwa einbilden. Eben solche Wuth, wo nicht gar eine größere, treibet den Priesterhaufen um. Ein jeder meinet, Gott müsse ihm sonderlich gnädig seyn, und, wenn Jemand von ihren Meinungen abgeht, so beschuldigen sie ihn nicht, daß er ihre Auktorität hintangesetzt, sondern auch gottloser Weise aus Verachtung der himmlischen Wahrheit oder aus Halsstärrigkeit offenbare Irrthümer nicht ablegen wollen."

3) Arnold's K. Hist., Theil I, S. 37, §. 2: Inmaßen ich über das, was bereits in der Abbildung der ersten Christen kürzlich entworfen ist, auch viel bedenkliches bei den Skribenten finde, die hierinnen etwas gethan haben. Sie urtheilen von denen, die sie aus den ersten Zeiten vor Ketzer angeben, gemeinlich nach dem Sinn und Begriff ihrer verderbten Zeiten, wenn man nicht gleich alles begreifen und nach dem eigenen gemachten Maaß der Lehre abmessen kann. Zumal, da es gemeiniglich hernach einem Jeden frei stund, einem Andern, dem er etwa nicht gut war, Irrthümer schuld zugeben."

ren Ketzer [1]). Es ist daher den Ketzern nach seiner Meinung meistens Unrecht geschehen [2]). Die Vorliebe für Ketzereien theilt Arnold mit einer gleich großen Abneigung gegen die Kleriker. Die Geistlichen sind ihm Lotterbuben, und ihr Leben ist das liederlichste [3]). Mit den lächerlichsten Zügen malt der Geschichtschreiber die Unwissenheit der Klerisei im 8ten Jahrhunderte [4]). Die Geistlichen zu seiner Zeit werden mit Papageien und Affen verglichen; die Sakramenten-Spen-

---

1) Arnold's K.Hist., Theil I, S. 80, §. 61: „Weßwegen Jener auch mag gefragt haben, welches doch die rechten Ketzer wären? Ob diejenigen, welche das Wort und Gebot Christi von der Liebe wirklich mit Füßen treten, also fort den Grund der Seligkeit bei sich und andern gerade umkehrten, da ohne die Liebe keiner recht wahrhaftig gläubig seyn könne? oder aber, ob die also zu nennen wären, die zwar von der Klerisei um gewisser Meinungen oder Skrupel willen vor Ketzer erklärt würden, jedoch durch das üble Verfahren und Bezeugen derselben gestoßen und geärgert, unter allen Verfolgungen in der Liebe blieben, und folglich ungeachtet einiger Particuliermeinungen, dennoch den wahren, thätigen, lebendigen Glauben hätten?"

2) Arnold's K.Hist., Theil I, S. 115, §. 6.

3) Arnold's K.Hist., Theil I, S. 297, §. 5: „In ihrem übrigen Leben führten sich die Priester als die ärgsten Lotterbuben oft auf, und konnten nicht einmal mehr heucheln, oder ein wenig Respekt zu erhalten, ehrbar thun, wie es sonst noch wohl Mode ist. Bei ihren größten Solemnitäten und Versammlungen prostituirten sie sich mit den liederlichsten Moribus so sehr, daß dieses oft die erste Erinnerung an sie (als wären es kleine Schulknaben gewesen) auf den Synodis seyn mußte: Sie sollten doch nicht so turnieren, und durch Geschwätze und Gelächter die Unterredung hindern, oder sich da öffentlich miteinander zanken. Zu Hause gieng es so schlimm zu, daß man Schande halber verbieten mußte, es sollte kein Priester bei den Gastereien singen oder tanzen und springen. Item, sie sollten nicht die Gefäße und Kelche aus der Kirche nehmen und daraus fressen und sauffen. Und weil zu derlei wollüstigem Leben viel gehörte; so ist von selbst klar, daß sie gegeitzet, gestohlen und geraubet, was sie kriegen können."

4) Arnold's K.Hist., Th I, S. 311, §. 6: „In dem Amte brachten die faulen Bäuche die Zeit mit Singen oder vielmehr mit Blöcken zu; an Katechisiren, Lehren und Predigen ward nicht einmal gedacht. So,

dung und Dogmatik lächerlich gemacht [1]. Die Sprache erschöpft die anzüglichen und ehrenrührigen Beinamen in näherer Bezeichnung des heiligen Geschlechtes [2]. Die lutherischen Geistlichen des 16ten u. 17ten Jahrhunderts zeichneten sich nach Arnold

---

daß es hernach Carolus M. kaum dahin bringen konnte, daß sie etwas dem Volk vorlasen oder auswendig lernten und hersagten. Was der oftgedachte Leutbetrüger Bonifacius (der Apostel) vor ein Idiote mag gewesen seyn, siehet man aus seinem närrischen Gezänke mit einem Priester Vergilio, der ein wenig mochte studirt haben. Es hatte nämlich ein solcher Bauchpfaffe in Bayern immer zu taufen pflegen mit diesen Worten: Baptizo te in nomine patria et filia et spiritua sancta. Dieses mochte Bonifacius vor keine rechte Taufe passiren lassen, und fing ein groß Gezänk darüber mit dem Bischof Sidonio und diesem Vergilio an, bis der Papst Zacharias selber seine Dummheit erkennen mußte. Ferner hatte Vergilius etwan einmal im Discurs gedacht, daß es auch Antipodes gebe, oder Leute, die uns die Füße zukehrten. Darwider schrie Bonifacius alsbald, als wider die ärgste Ketzerei, warnte die Leute vor ihm, und verklagte ihn bei dem Papst, der ihn auch alsdann als einen Ketzer absetzte, und in Bann that, weil er, wie der Brief lautet, solche Dinge wider Gott und seine eigene Seele geredet hätte. Solcher und viel anderer grober Schnitzer von diesem großen Apostel oder vielmehr Erzignoranten mußten sich die Papisten selbsten schämen, und daher die Schuld auf andere, wiewohl ganz ungereimt, schieben, da sie doch vielmehr die Früchte ihrer Tyrannei bei dem Taufstreit erkennen sollten, weil sie die Leute zwingen, den Kirchendienst in fremder Sprache zu halten. Man vergl. Aventin. Lib. III, p. 279. Zacharias epist. VI, ad Bonif. ap. Gratian. dist. XIV et ep. X.

1) Arnold's K.Hist., Theil II, S. 330, §. 22: „Gottes Wort kann Niemand als Gott selbst reden (ein von Arnold angeführtes Citat); wenn die Priester aus Menschen solches ohne Gottes Geist nachäffen, und wie die Papageyen nachplappern, das ist nur ein Affenspiel und Pfaffenwerk. Es sucht nur ein Jeder seine Sekte und Kirchenhaufen groß zu machen, damit sie nur ihren Sack voll bekommen, und genug zu fressen haben. Also wird die größte Schacherei, Simonie und Marquetenderei heute mit Gottes Wort, Sakramenten, Beichtsitzen, Absolutionsprechen, Kirchhäusern, Stühlen, Vorbitten, Leich- und Hochzeitpredigten ꝛc. ꝛc. getrieben."

2) Arnold's K.H., Theil II, S. 371, §. 3: „Ich meine unter den abscheulichen (Arnold's Citat) Namen der Skorpionen, Schlan-

ganz besonders durch Unsittlichkeit und Prachtliebe aus[1]). Der Eifer bei den Disputationen der Wittenberger Theologen ist nach unserm Geschichtschreiber mit der Hitze eines Eberschweines zu vergleichen[2]). Die lutherische Kirche nennt er den Inbe-

---

gen, Leviathan, babylonischen Huren, Drachen und Drachenschwanzes niemand anders, denn allein diejenigen falschen Propheten, Miethlinge, gedingte Bauchdiener und Götzenknechte, die kein Licht oder Recht in ihrem Herzen, noch den heiligen Geist in ihnen haben, und sich allein auf ihre Kunst, Macht und Vernunft verlassen ... nemlich die, so sich auf ihre hohe, spitzfindige, philosophische Rationes verlassen, und mit der schnöden, animalischen Disputierkunst, wie zuvorhero vermeldet, alles erforschen und ergründen wollen."

1) Arnold's K. Hist., Theil II, S. 461 und 462, §. 11: „Vornehmlich schreibet er (Calovius) von dem Lutherthum: „Wir seyn nach Herrn Lutheri Tod sogar zu Unchristen nach seiner Weissagung worden, daß Joh. Arndt und Andere uns erst wiederum das wahre Christenthum haben weisen und lehren müssen." Und von den Predigern schreibt er im Schlüssel Davids §. 131; „Wir sind nur ohne Geist und Kraft, viel Worte machen die Plauderprediger und Maulprediger, wir richten unsre Lehren nur auf die grobe, adamische Vernunft, Erhaltung des groben, fleischlich gesinnten, nicht aber auf den innwendigen Menschen." Item in der Neujahrsposaune §. 54: „Lutheri vermeinte Successores prahlen und prangen auf den Kanzeln mit großen Krausen, mit dickausgebrochenen, blauen Halskragen, mit sammetnen, seidenen Röcken, gleich als Edelleute, in ihren weichen Kleidern in der Könige Häusern, und predigt mancher Heuchler aus dem Propheten Jona, wie man soll nach dem Exempel der Niniviten Buße thun, Säcke anziehen, und gehet unterdessen er und sein Weib stolzer gekleidet zur Kirchen, als keine Edlen."

2) Arnold's K. Hist, Theil I, S. 17, §. 19: „Ein orthodoxer Eiferer schrieb wider D. Majorn also: „Es kömmt jetzt selten von den Wittenbergischen Theologen und ihren Verwandten Gelehrten ein Buch in Druck, sie müssen darinnen mit gräulichen, zornigen und feindseligen Worten um sich hauen, wie ein recht böses Eberschwein", und abermal redet einer insgemein, und also nicht eben von einer Parthei allein: „Heutiges Tages findet man in Deutschland leider viel solcher unartiger, wilder, ungeheurer Theologen, die, wenn sie mit der Wahrheit gejagt werden, und in die Flucht gebracht sind,

griff aller Laster[1]). Das Werk wurde in deutscher Sprache geschrieben, neue Quellen wurden benützt, die Ketzergeschichte gründlicher und vorurtheilsloser behandelt, die Vorliebe für den geistlichen Stand und die Kirche angegriffen; jedoch nannte man die Schreibart und Darstellung mit Recht geschmacklos, verworren und nachläßig[2]). Allein regte auch Arnold mit dem Grundsatze, daß nichts über einem Ketzer und unter einem Geistlichen stehe, die Leidenschaften frommer Seelen seiner Zeit auf, so gab er doch der kirchenhistorischen Behandlung einen neuen, eigenthümlichen Schwung; man sah von jetzt an die Ketzergeschichte als die Geschichte abweichender Lehrmeinungen an, welche von einzelnen, oft trefflichen Menschen, nicht aber von jenen Wesen herrührten, welche die Sprache mit dem Namen der gefallenen Engel bezeichnet. Durch ein parteiisches Treiben der Wissenschaft war das unparteiische Studium derselben vorbereitet.

§. 30.

Johann Lorenz von Mosheim und seine Schule.

So hatte man durch Arnold's Kirchengeschichte die Wahr-

---

und sich sonst nicht wehren können, lecken sie zurück und speien lauter Mist und Unflath, d. i. schmähen und lästern von sich, damit sie diejenigen, so ihnen zu nahe kommen, abschrecken, besudeln und verletzen mögen."

1) Arnold's K.-Hist., Theil III, S. 87, §. 2: „Ueberhaupt finde ich ein Register (sagt der Herausgeber) dieser schönen Ehrentituls und Anmerkungen von unserer Kirche: Lutheraner sind im Grund verdorben. Ihr Fall ist allgemein und durchgängig. Ihr ärgerliches Leben. Ihr Hochmuth und babelische Verwirrung. Der Meisten äußerste Bosheit. Aerger als Papisten. Aerger als Heiden. Ihre Sicherheit und Frechheit. Ihr Epikuräismus. Ihr Irrthum und Ketzerei. Ihre Schwärmereien. Ihr Fanatismus. Ihre Unreinigkeit. Ihre Feindschaft wider die Reformirten. Ihre Menschensatzungen, Papstthum und symbolische Bücher. Ihre Verfolgungen wider andere. Ihr falsch Evangelium. Ihr papstenzend Wesen. Ihr Heidenthum. Ihre Abgötterei. Ihr Atheismus.

2) Stäudlin's Gesch. d. Kirchengesch. S. 158.

heit des Satzes immer mehr und mehr kennen gelernt, daß Luther, Zwingli, Calvin und die Humanisten des 16ten Jahrhunderts wohl einzelne Mißbräuche der römischen Kirche zur Sprache gebracht hatten, daß aber deßhalb die Reformation noch lange nicht geschlossen, daß es nöthig sey, auch die Mißbräuche der lutherischen Kirche zur Sprache zu bringen, und das Prinzip der Ständigkeit im Gebiete religiöser Einrichtungen zu vermeiden, daß der geistliche Stand in der evangelischen nicht minder, als in der katholischen Kirche Tadel verdiene, und das bloße Bekenntniß einer Häresie eben so wenig den Stempel der Leidenschaft, als des Unverstandes aufdrücke. Ein unparteilicherer Ton, der merklich von dem durch die Centuriatoren eingeschlagenen Wege abwich, bemächtigte sich der heilsam veränderten kirchenhistorischen Wissenschaft.

Schon Christian Eberhard Weißmann in Tübingen lieferte in seinen kirchengeschichtlichen Arbeiten zu Anfange des 18ten Jahrhunderts hiefür erfreuliche Proben [1]). Das Ganze seiner kirchengeschichtlichen Einleitung ist keine zusammenhängende Kirchengeschichte, beleuchtet einzelne Abschnitte, hebt das Große und Lehrreiche heraus; macht mit Kritik und Sachkenntniß auf Kirchenschriftsteller aufmerksam, vertheidigt Mystiker und Synkretisten, findet die Annahme des orthodoxen Lutherthums von der Unmöglichkeit einer neuen Kirchenverbesserung abgeschmackt und lächerlich, und erstreckt sich hauptsächlich auf die Untersuchungen der Kirchengeschichte in den ersten und letzten christlichen Jahrhunderten [2]). Die vortheilhafte Veränderung der kirchenhistorischen Studien sollte jedoch erst in den geistvollen Arbeiten Mosheims zu Tage brechen, welcher nicht bloß, wie Weißmann, einzelne Theile des kirchenhistorischen Gebietes betrat, sondern in umfassenden

---

1) Introductio in memorabilia eccles. hist. sacr. N. T., maxime vero seculorum primorum et novissimorum, ad juvandam notitiam regni Dei. Tubingae, 1718; tom. II, 1719; ed. II, Hallae, 1745.

2) Stäudlin's Gesch. der Kirchengesch., S. 159 und S. 160.

Zügen eine allgemeine Kirchengeschichte schrieb, und mit dem ihm eigenthümlichen Genius der neugeschaffenen Wissenschaft die Bahn bezeichnend, den wohlverdienten Beinamen eines Vaters der neueren Kirchengeschichte erhielt.

Johann Lorenz von Mosheim wurde am 9ten October 1694 zu Lübek geboren. Mosheim zeichnete sich frühe durch Liebe zum klassischen Studium und durch Gewandtheit im lateinischen Ausdrucke aus. Scharfsinn, die dem Geschichtschreiber so nöthige Gabe des Verstandes, besaß der spätere Geschichtschreiber im hohen Grade, und philosophische Bildung war die für ihn nachmals so vortheilhaft gewordene Grundlage aller wissenschaftlichen Bestrebungen. Ein Mann von den Kenntnissen, dem Talente, dem Fleiße und der Lehrgabe Mosheim's schien zum Lehrfache geboren. Seit 1721 trat er als Professor der Logik und Metaphysik zu Kiel auf; seit 1723 wurde ihm als Lehrer der Theologie zu Helmstädt sein eigenthümlicher Wirkungskreis. Seine schriftstellerischen Leistungen, seine akademische Thätigkeit und Brauchbarkeit erwarben ihm bald eben so glänzende als einträgliche Stellen im Staate. Mosheim war seit 1726 braunschweigischer Consistorialrath und Abt von Marienthal; seit 1727 von Michaelstein, Oberaufseher des Schulunterrichtes im Herzogthum Wolfenbüttel. Damals glänzte, seit 1734, im Hannöverischen, im nördlichen Deutschland, die berühmte Universität zu Göttingen; junge Leute aus allen Gegenden Europa's besuchten die Georgia Augusta, und unter ihren ersten Lehrern prangten unvergängliche Namen. Der berühmte College unsers Geschichtschreibers war in Göttingen Joh. David Michaelis, dasselbe für das orientalische Sprachstudium geworden, was Mosheim für Kirchengeschichte ward. Mosheim wurde, seit 1747, die Stelle eines Kanzlers und ersten Professors der Theologie zu Göttingen übergeben, in welchem Felde er, bis ans Ende des Lebens wirksam, den 9. September 1755 verschied [1]). Der Bildungsgang eines gründ-

---

1) Niceron's Nachr. von ber. Gelehrten, Theil XXIII, S. 406

lichen und genialen Historikers läßt sich stufenweise in Mosheims schriftstellerischem Leben verfolgen. Zuerst schrieb er einzelne Abhandlungen aus dem Gebiete der Kirchengeschichte. Im Jahre 1732 erschien die erste Sammlung derselben in 2 Bänden [1]). Die Sammlung enthält Untersuchungen über das Zeitalter Tertullians und den Anfang der Christenverfolgung unter Severus [2]), über die Neuplatoniker [3]), über die im 2ten und 3ten Jahrhunderte unterschobenen Bücher der Christen [4]), über die Zeit der von Athenagoras verfertigten Christenschutzschrift [5]), die Sucht der Heiden, Christen nachzuahmen [6]), die Ketzerei der Nikolaiten und ihre Bekämpfer [7]), über denselben Gegenstand in einer 2ten Abhandlung [8]), den im Oele gesottenen Johannes [9]), Ebion, den sogenannten Stifter der Ebioniten [10]), über das Appellationsrecht der gallikanischen

---

—96; Zapf's Biographien der merkw. und verd. Gelehrten und Künstler, Heft I, S. 1—75; Bauer's Gallerie hist. Gemälde des achtzehnten Jahrh., Theil IV, S. 47—52; Wachler's Gesch. der hist. Forsch. und Kunst, Bd II, Abth. I, S. 341—43; Horn's Poesie und Beredſ. der Deutschen, Band III, S. 27—29; Götten's gelehrt. Europa, Theil I, S. 717; Theil II, S. 817; Theil III, S. 793; Schmersahl's Gesch. jetzt lebender Gottesgelehrter, St. III, S. 289. St. IV, S. 532. St. V, S. 661. St. VI, S. 791; Schmersahl's verm. Beitr., S. 141; Meusel's Lexic. der verst. deutschen Schriftst., Band IX, S. 347—64; vergl. Fuhrmann's kirchenhistor. Handwörterbuch, Theil III, S. 181; Stäudlin's Gesch. der Kirchengesch., S. 160—62.

1) Joh. Laur. Moshemii dissert. ad hist. eccl. pertinent., vol. I, II, Altonae, 1732; zweite Ausgabe, Altonae, 1743, 8.; ed. IIItia accuratior et emendatior, Altonae et Lubecae, 1747, 8.

2) Moshemii dissert. ad. hist. eccl. pert., ed. III, Altonae et Lubecae, 17487, ., vol. I, p. 9—84.

3) Ibidem, vol. I, p. 89—216.

4) Ibidem, vol. I, p. 221—65.

5) Ibidem, vol. I, p. 272—319.

6) Ibidem, vol. I, p. 330—85.

7) Ibidem, vol. I, p. 395—456.

8) Ibidem, vol. I, p. 459—495.

9) Ibidem, vol. I, p. 504—46.

10) Ibidem, vol. I, p. 552—75.

Kirche an allgemeine Kirchenversammlungen [1], die Kirche zu Goslar [2], über ein spanisches Martyrologium [3], den Kirchenhistoriker Johann Andreas Schmid [4], die Gütergemeinschaft in der ersten Kirche zu Jerusalem [5], Simon den Magier [6], die Propheten der apostolischen Kirche [7], das sogenannte, alljährlich vom Himmel fallende Licht des heiligen Grabes, an dem der schlaue griechische Patriarch sein Feuer anzündet [8], die Wunder des Franz Paris [9], das Dogma von der Dreieinigkeit [10], die Auferstehung des Messias [11]. Die verschiedenartigsten Gegenstände sind hier nach einer, von der seitherigen abweichenden Methode behandelt, die Lehre und die Ketzer auf philosophische Weise zu einem systematischen Ganzen abgerundet, die Ausbreitung und Verfassung der einzelnen Kirchen und der Disciplin aus Quellen, nicht bloß nach Citaten, sondern nach oft wörtlicher Mittheilung der griechischen und lateinischen Urkunden scharfsinnig und mit vorzüglichem kritischem Studium beurtheilt. In einer Reihe von gelehrten Abhandlungen wurden sehr viele einzelne, zum Theile bedeutende Stücke des ganzen kirchenhistorischen Gebietes beleuchtet. Einzelne Theile der Kirchengeschichte behandelte Mosheim später auch in besondern Werken [12]. Nach der Behandlung der einzelnen Materien, welche eben so sehr Spuren der Gelehrsamkeit, als des Scharfsinns ihres Verfassers, an sich trugen, konnte der Geschichtschreiber wohl erst

---

1) Ibidem, p. 581—619.

2) Ibidem, p. 627—61.

3) Ibidem, vol. I, p. 678—97.

4) Ibidem, vol. I, p. 699—731.

5) Ibidem, vol. II, p. 1—55.

6) Ibidem, vol. II, p. 55—125.

7) Ibidem, vol. II, p. 125—211.

8) Ibidem, vol. II, p. 211—307.

9) Ibidem, vol. II, p. 307—99.

10) Ibidem, vol. II, p. 399—583.

11) Ibidem, vol. II, p. 583—659.

12) Hist. Tartaror. eccl. Helmst., 1741, 4., Erzählung der chinesischen Kirchengesch., Rostock, 1748, 8.

das geschichtliche Studium der christlichen Kirche mit Frucht im Allgemeinen beginnen. Ein Umriß der Kirchengeschichte erschien [1]). Jetzt arbeitete er im Auszuge die alte, dann die neuere Kirchengeschichte aus [2]). Hieraus verfertigte Mosheim umfassende Werke für die ältere Kirchengeschichte, eines für das erste, das andere für die ersten 4 Jahrhunderte [3]). Nach diesen Arbeiten erschien seine eigentliche zusammenhängende Kirchengeschichte der alten und neuen Zeit [4]). Es sind auch Auszüge von dem Werke erschienen [5]).

Mosheim theilt die Kirchengeschichte in Perioden, und diese nach Jahrhunderten ab. Das Jahrhundert selbst enthält die äußere Geschichte, Ausbreitung, glückliche und unglückliche Ereignisse, und die innere Geschichte der Kirche, Geschichte der Wissenschaft und Gelehrtheit unter den Christen, der Religion, Kirchengebräuche und Ketzereien [6]). Mosheim schrieb einen reinen lateinischen und deutschen Styl; die Quellen wurden benützt; er verband mit dem geeigneten Talente die nöthigen sprachlichen und alterthümlichen Kenntnisse; das Quellenstudium wurde von ihm vorzüglich getrieben, namentlich die Reihe der Urkunden über die Geschichte der Lehre untersucht, die Kirchengeschichte nicht mehr allein

---

1) Institut. hist. eccl. N. T., Jenae, 1727.

2) Instit. hist. christ. antiquiores, Helmst., 1738, 8.; Institut. hist. christ. recentior., Helmst., 1741, 8.

3) Institut. hist. christ. major. sec. I, Helmst., 4. De rebus christ. ant. Constant. M. comment., Helmst., 1753, 4.

4) Instit. hist. eccl. antiquior. et rec. L. IV, Helmstad. 1755, gr. 4.; ed. II, ibid., 1764, gr. 4.; englisch übersetzt von Archib. Maclaine, London, 1765, 2. Bd, 4.; französ. Uebersetzung, Yverdun, 1776, 6 vol. 8.; deutsch bearbeitet und ergänzt von J. A. Chr. von Einem, Pastor zu Genthin und Roßdorf, Leipzig, 1769—1778, 9 Bnde, gr. 8.; bearbeitet und fortgesetzt von J. R. Schlegel, Heilbronn, 1776—96, gr. 8., 7 Bde.

5) Institut. hist. eccl. in compendium redactae a J. P. Millero cum praef. Moshemii, Lipsiae, 1752; ed. IV, auct. emend. cura P. C. Henke, Lipsiae, 1801.

6) Stäudlin's Gesch. der Kirchengesch., S. 160 und 161.

nach der lästigen und unlogischen Eintheilung in Jahrhunderte, als hätte die Menschheit mit dem ersten Jahre des neuen Jahrhunderts einen neuen Geist erhalten, sondern nach wichtigen, erfolgreichen Anfangs= und Endpunkten (Epochen) in gewisse Perioden abgetheilt. Die kleinern Zeittheile der Perioden selbst zerfielen nach einer richtigern Eintheilung in äußere und innere Geschichte. Vorzüglich wurden von ihm die Systeme der Ketzer, was man der Anregung der Arnoldschen Arbeiten verdankte, nicht mehr als einzeln hingeworfene Sätze wahnsinniger oder von Haus aus verderbter Leute, sondern als wissenschaftliche Lehrgebäude im Zusammenhange dargestellt, und, wo möglich, aus den eigenen Behauptungen der Ketzer bekräftigt. In Behandlung der Ketzer war jedoch Mosheim nicht ferne von einer gewissen Sucht, in den Lehrvorträgen des Ketzers ein zusammenhängendes Lehrgebäude zu finden, und oft ließ er den Ketzer denken, was er selbst dachte; man konnte ihm den Vorwurf machen, er mache seine Ketzergeschichte, und schreibe sie nicht. Oft beschäftigte sich der unermüdliche Forscher mit Gegenständen, welche an Wichtigkeit mit der darauf verwendeten Zeit in gar keinem Verhältnisse standen, wie mit Ophiten, Apostelbrüdern u. s. w.[1]). Auch gehören manche Materien nach den strengern Anforderungen der Logik nicht an die Stelle, welche sie nach Mosheims Eintheilung erhalten; so klang die Eintheilung der äußern Geschichte des Christenthums in die Lehre von seiner Ausbreitung, in glückliche und unglückliche Schicksale der christlichen Kirche eben so gezwungen, als lächerlich; so erschwert die Trennung der ausgezeichnetern Lehrer von dem Zustande der Wissenschaft überhaupt die Uebersicht, und die Kirchengebräuche fanden, strenge genommen, unter dem Abschnitte der innern Geschichte keine geeignete Stelle. An der

1) Versuch einer vollständigen und unpartheiischen Ketzer=Geschichte, 3 B., Helmstädt, 1748, 4.; neue Nachrichten von dem berühmten span. Arzte Mich. Serveto, Helmst., 1750, 4.; in dem ersten Werke ist die Geschichte der Ophiten und des Apostelordens enthalten.

Vollendung seines größern Werkes verhinderte (1755) der Tod den unermüdlichen Forscher [1]). Mosheim hatte die kirchenhistorische Laufbahn mit Beleuchtung einzelner Theile kirchengeschichtlichen Wissens durch Verfassung von oft brauchbaren, oft ausgezeichneten Monographien eröffnet. Zeitgenossen und Nachfolger traten in die Fußstapfen des ausgezeichneten Mannes. Man huldigte im Ganzen zwar den Grundsätzen der orthodox-lutherischen Lehre, ohne deßwegen die Ketzer geradezu als Irrlehrer oder Halsstärrige zu verdammen; man ließ sich mehr von der Geschichte, der Sprache und den durch diese untersuchten Quellen, als von der Leidenschaft eines rechtmäßigen Glaubens in historischen Untersuchungen leiten. Solche Lichtpunkte der Mosheim'schen Zeit waren Pfaff, Baumgarten, die beiden Walche, Cramer und Semler. Der friedfertige und duldsame, durch kanonistische Kenntnisse ausgezeichnete Theologe Christ. Matthias Pfaff (geb. zu Stuttgart am 25. Dezember 1686, gest. am 19. Nov. 1760) war Professor und Kanzler zu Tübingen, zuletzt General-Superintendent und Kanzler der Universität zu Gießen. Im Kirchenrechte huldigte er den Grundsätzen des Collegialsystemes [2]). Er schrieb Einzelnes über theologische Literär- und Dogmengeschichte, so wie Vereinigungsschriften für protestantische Kirchen [3]). Aus einzelnen Untersuchungen erwuchs im Auszuge sein Lehrbuch der Kirchengeschichte, nach dem Urtheile eines unparteiischen Protestanten mit Citationen überladen, in langen schwerfälligen

---

1) De rebus christ. ante. Constant. M. comment., Helmstadii, 1753, 4.

2) De originibus juris eccl. veraque ejus indole, Tubingae, 1719, 4.; neueste Ausgaben, Tübingen, 1756, 4.; Ulm, 1759, 4.; deutsche Uebers., Halle, 1722, 4.; Compend. instit. jur. eccl., zweite Ausgabe, Frankfurt, 1732.

3) Introd. in hist. theol. literar. etc., p. I—III, 1724—26, 4.; instit. theol. dogm. et moral., Francof. a. M., 1721, 8.; gesammelte Schriften, so zur Vereinigung der protestir. Kirchen abzielen, zwei Theile, 1723, 4.

Perioden und ohne Geschmack geschrieben [1]). Doch fehlt es dem Buche an lehrreichen Bemerkungen, den Früchten einzelner fleißiger Untersuchungen, nicht [2]).

Sigmund Jakob Baumgarten (geb. 1706, gest. zu Halle als Lehrer der Theologie 1757) untersuchte neben seinen exegetischen und moralischen Arbeiten auch die Geschichte der Religionsparteien und der christlichen Alterthümer [3]). Nur ein dürftiger, bis an das Ende des 9ten Jahrhunderts reichender Auszug, ohne Angabe der Geschichte der Lehre, der Gebräuche und Sitten, und ohne Anführung der nöthigen Literatur, erschien von Baumgarten, und auch der kürzere Abriß ist ein gedrängter Auszug, ohne irgend eine literarische Nachweisung [4]). Das Betreiben der kirchenhistorischen Wissenschaften auf dem mühsamen, aber gründlichen Wege der Monographien hatte mit Mosheim begonnen. Die beiden Walche arbeiteten mit Erfolg auf der neu eingeschlagenen Bahn.

Johann Georg Walch (seit 1750 Professor der Theologie in Jena, seit 1754 herzogl. Sachsen-Weimar. Kirchenrath, gest. 1775) schrieb über einzelne Religionsstreitigkeiten, sammelte kirchliche Schriftsteller, und charakterisirte in diesen die Quellen der Kirchengeschichte [5]). Mosheim hatte nicht blos Monographien, er hatte auch eine weitläufigere, mit größerer Unparteilichkeit, Sach- und Sprachkenntniß geschriebene Kirchengeschichte zu schreiben angefangen. Der Tod

---

1) Institut. hist. eccl. N. T., Tubingae, 1715, 1727, 8.; Stäudlin's Gesch. der Kirchengesch., S. 162 und 63.

2) Fuhrmann's kirchenhistorisches Handwörterbuch, Theil III, S. 374 und 375.

3) Geschichte der Religionsparteien, Halle, 1766; christl. Alterthümer, Halle, 1768.

4) Sigism. Jac. Baumgarten brev. hist. eccl., Hallae, 1754.

5) Histor. theol. Einleitung in die Religionstreit. der evang. luther. Kirche, 5 Theile, Jena, 1730—54, 8.; histor. und theolog. Einleitung in die vornehm. Relig.-Streit. außer der luther. Kirche, 5 Theile, Jena, 1724—36, 8.; bibl. theol. select., tom. I—IV., Jenae, 1757--65, gr. 8.; bibl. patrist. Jenae, 1770, gr. 8.

hatte ihn an der Fortsetzung verhindert. Der alte Walch versuchte sich deßhalb auch in einer umständlichern Erzählung aller Begebenheiten der Christenheit [1]); doch enthielt dieses über 8 ⅔ Alphabet starke Werk nur die Geschichte der ersten vier Jahrhunderte [2]). Auch das Wenige, was von ihm erschienen war, trug, nach dem Zeugnisse eines competenten Richters, den Stempel des Fleißes und der Sachkenntniß [3]). An historischem Talente übertraf der jüngere Walch seinen Vater. Christ. Wilhelm Franz Walch (geb. am 20. September 1726, seit 1753 ord. Professor der Philosophie, und seit 1757 ordentl. Lehrer der Theologie in Göttingen, 1770 auch Consistorialrath, gest. den 10. März 1784) schrieb, wie sein Vater und die Männer der Mosheim'schen Schule, einzelne special-kirchenhistorische Werke. Sein Lieblingsgegenstand waren die Ketzereien und Spaltungen der christlichen Kirche, deren Geschichte er in einem umfassenden Werke ein eigenes unsterbliches Denkmal setzte, so, daß ihm seiner häufigen Beschäftigungen mit den Irrlehrern wegen unter Freunden und Schülern der Beiname des Ketzerwalchs wurde [4]). Die Ketzereien werden hier chronologisch zusammengetragen; überall wird auf die Quellen des Systems aufmerksam gemacht, der wörtliche Inhalt derselben mitgetheilt, die Quellen werden nach Brauchbarkeit, Aechtheit und Glaubwürdigkeit in Klassen abgetheilt; hieraus wird das Leben und die Lehre des Ketzers in denjenigen Punkten zusammengestellt, in welchen alle glaubwürdigen Quellen übereinkommen, das Zweideutige oder Bestreitbare abgesondert, und am Ende das Hauptresultat mit einer Gewissenhaftigkeit angegeben, die

1) Joh. G. Walchii hist. eccl. N. T., variis observ. illustr., Jenae, 1744, 4.

2) Fuhrmann's kirchenhist. Handw., Theil III, S. 927.

3) Stäudlin's Gesch. der Kircheng., S. 163.

4) Christ. Wilh. Fr. Walch's Entwurf einer vollständigen Hist. der Ketzereien, Spaltungen und Relig. Streit. bis auf die Zeit der Reformation, 11 Theile, Leipzig, 1762—85, gr. 8., unvollendet, reicht bis in's 8te Jahrhundert.

gar oft die Schranken der Mäßigkeit überschreitend, in's Aengstliche übergeht. Die Geschichte der Ketzereien selbst findet nach gewissen chronologischen Hauptpunkten wieder ihre Unterabtheilung; so wird die Geschichte der eutychianischen Händel in die Periode vom Entstehen dieser Streitigkeiten bis zur Kirchenversammlung von Chalcedon 451 [1]), in die Geschichte der Synode zu Chalcedon [2]), die Fortsetzung dieser Händel [3]), und die Beurtheilung der subtil-dogmatischen Zänkereien von der Verschmelzung beider Naturen [4]) abgetheilt. Doch ist das Werk mehr eine Stoffsammlung, als eine geordnete, pragmatische Durcharbeitung des Ganzen; die vielen Unterabtheilungen erschweren den Ueberblick. Auch in der Geschichte der Päpste, der Kirchenversammlungen, in der kritischen Behandlung der einzelnen Quellen der Kirchengeschichte und in andern Arbeiten des special-kirchenhistorischen Faches lieferte der jüngere Walch Brauchbares [5]).

J. A. Cramer zu Kiel (gest. 1788) übersetzte Bossuets nach theologischem Schnitt zugestutzte Weltgeschichte, und lieferte eine deutsche Fortsetzung des bis auf Karl den Großen geschriebenen Werkes. Dem Ganzen waren Abhandlungen beigefügt, aus der Feder Cramers geflossen, die meist auf polemischem Wege Bossuets Lehre von der Unveränderlichkeit und Unfehlbarkeit der katholischen Kirche widerlegen [6]) Alle

1) W. F. Walch's Ketzer.-Hist., Theil VI, S. 3—293.

2) Ebendas., Theil VI, S. 293—490.

3) Ebendas., Theil VI, S. 490—622.

4) Ebendas., Theil VI, S. 622 ff.

5) Entwurf einer vollst. Historie der Päpste (reich in der Literatur), 2te Ausgabe, Göttingen, 1758, gr. 8.; Entwurf einer vollst. Historie der Kirchen-Versamml., Leipzig, 1719, gr. 8.; krit. Nachr. von den Quellen der K. Hist., Leipzig, 1770, Göttingen, 1773, 8.; neueste Relig. Gesch., 9 Bde, Lemgo, 1771—83, 8.; fortgesetzt von G. J. Plank, 3 Theile, daselbst, 1787—93; in's Holländische übers. von L. G. Cordes, 1775, gr. 8.; kritische Untersuchungen vom Gebrauche der heiligen Schrift unter den alten Christen in den ersten 4 Jahrhunderten, Leipzig, 1779, gr. 8.

6) J. A. Cramer's Uebersetzung und Fortsetzung, 8 Bde, Leipzig, 1757—86.

diese Monographen giengen mehr oder minder bei historischen Untersuchungen von den oft mehr durch Eigensinn oder Vorurtheil, als durch Wahrheitsliebe, verfochtenen Grundsätzen des protestantischen Rechtglaubens aus.

Ein freimüthigerer, nicht an die Ständigkeit oder das göttliche Ansehen lutherisch-symbolischer Bücher gebundener Forschungsgeist findet sich in Semlers Arbeiten.

Joh. Salomo Semler (Prof. der Theologie zu Halle, geb. 18. Dezember 1725, gest. 14. März 1791) war als Exeget und Hermeneutiker nicht minder, denn als Geschichtschreiber, ausgezeichnet. Nach seiner Ansicht mußte man das neue Testament aus der Sprache und Geschichte auslegen, er war ein Bekämpfer der mystischen Erklärungsweise; moralische Auslegungen wurden von ihm begünstigt; Inspiration nahm er nur in den moralischen Aussprüchen der Bibel an [1]). Die Besessenen im N. T. betrachtete er als Geisteskranke [2]). In der Dogmatik trennte er von der Schultheologie die biblische, und gründete das System der Kirche auf eine gründliche und klare Dogmengeschichte [3]). Geist und Form, exoterische und rhetorische Lehrart des Christenthums wurden hier deutlich unterschieden, und die symbolischen Bücher verloren dadurch ihre große, gar oft an Abgötterei gränzende Verehrung [4]). Mehr nach dem Standpunkte der freien, die Bibel einem andern erbauenden Buche gleich behandelnden

---

1) **Apparatus ad liberal N. T. interpretat., Hallae, 1773,** gr. 8., vergl. **II ad Tim. III, 16, 17:** *Πασα γραφη θεοπνευστος, και ὠφελιμος προς διδασκαλιαν, προς ἐλεγχον, προς ἐπανορθωσιν, προς παιδειαν την ἐν δικαιοσυνη· ἱνα ἀρτιος ᾐ ὁ του Θεου ἀνθρωπος, προς παν ἐργον ἀγαθον ἐξηρτισμενος.*

2) **De Daemoniacis, Hallae, 1760;** 4te Aufl., **Hallae, 1779, 4.**; umständliche Untersuchungen der dämon. Leute, Halle, 1762, 8.; Versuch einer bibl. Dämonologie, Halle, 1776.

3) **Institut. ad doctrin. christ. liberaliter discend., Hallae, 1774,** gr. 8.; Versuch einer freien theol. Lehrart zur Erläuterung seines latein. Buches, Halle, 1777, gr. 8.

4) Letztes Glaubensbekenntniß über natürliche und christliche Religion, herausgegeben von Hofrath Schütz, 1792, 8.

Vernunft, als vom Standpunkte des sich an göttliche Kundmachungen gläubig hingebenden, frommen Gemüthes bearbeitete Semler, mittelst der Sprach- und Sittenkenntniß des Alterthums, die Geschichte der christlichen Kirche. Der scharfsinnige Geschichtschreiber lieferte mehr in einzelnen Abhandlungen, als im pragmatischen Verbande Forschungen im Gebiete der Kirchengeschichte bis auf die Zeit der Reformation[1]), eine Berichtigung einzelner Theile der Kirchengeschichte bis zum Jahre 1660 in einem, im Einzelnen durch Gelehrtheit und scharfsinnige Forschungen sich auszeichnenden, im Ganzen nicht vollständigen und nicht systematisch geordneten Werke[2]); bis auf das Jahr 1550 schrieb er auch im Auszuge den Hauptinhalt jedes Jahrhunderts, ohne Literatur, eine Art von Tabellen[3]), eine Einleitung zum kirchenhistorischen Studium, mit genauer Entwickelung des Begriffes, der schlechten Beschaffenheit und nothwendigen Verbesserung der Kirchengeschichte[4]). Seine Arbeiten sind neu, interessant, geistreich, freimüthig, von den Theologen nicht genug benützt, von großem Einflusse auf dogmengeschichtliche Studien; die Schreibart jedoch, selbst nach seiner Freunde Zeugniß, ohne Schönheit, Klarheit oder Kunst in der Darstellung[5]); seine Urtheile sind oft vorgefaßt und einseitig, das Ganze ist eben so wenig pragmatisch, als zusammenhängend verarbeitet, und verdient in den meisten seiner Untersuchungen mehr den Namen einer geistreichen und brauchbaren Materialiensammlung, als einer vollständigen, kirchengeschichtlichen Erzählung.

---

1) Hist. eccl. select. cap. III. vol., Hallae, 1767—69; comment. hist. de antiquor. Christ. stat., II. vol., Hallae, 1771—72 (eine Ausführung dessen, was in dem ersten Bande der Kirchengeschichte enthalten ist.).

2) Versuch eines fruchtb. Auszuges der Kirchengesch., 3 Bde, Halle, 1773—78.

3) Vers. christl. Jahrb., 2 Bnde, Halle, 1783.

4) Neue Versuche, die K. Hist. der ersten Jahrh. aufzuklären, Leipzig, 1788.

5) Stäudlin's Gesch. der Kirchengesch., S. 168.

§. 31.

Johann Matthias Schröckh.

So hatten denn Mosheim, und in seinem Geiste seine Nachfolger oder Schüler, das Gebiet der Kirchenhistorie in Monographien, Auszügen aus größern Werken oder im Anfange vollständiger Erzählungen bearbeitet. Selbst Mosheim, so auch der ältere Walch, zum Theile auch Semler, hatten solche größere Werke geliefert. Ein größeres, kirchenhistorisches Werk mußte jetzt, in der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, nach den ausgezeichneten Fortschritten der Sprachkunde und Exegese, der Profangeschichte und der alterthümlichen Kenntnisse, vor Allem aber nach der durch Arnold's Ketzerhistorie veränderten, jetzt nicht mehr leidenschaftlichen Bekämpfung Andersdenkender, in einem weit höhern Grade, als die Centuriatoren des 16ten Jahrhunderts, das erste Merkmal eines Historikers die Gründlichkeit, mit dem zweiten, der Unparteilichkeit und Freimüthigkeit vereinen. Mosheim und die obengenannten Schriftsteller hatten in diesem Tone angefangen; der größte Zeitraum, den sie behandelten, umfaßte die vier ersten christlichen Jahrhunderte[1]). Nach der durch diese Bestrebungen veränderten Richtung der Mosheimschen Schule sollte in der Neuzeit das umfassendste, bis auf unsere Tage reichende Werk der christlichen Kirchengeschichte entstehen, was seinen Ursprung dem unermüdlichen Fleiße des Wittenberger Theologen, Johann Matthias Schröckh, verdankt.

Johann Matthias Schröckh wurde am 26ten Juli 1733 zu Wien geboren. Einerseits die streng-lutherische Erziehung durch seine Mutter, eine evangelische Predigerstochter, anderseits die Unterdrückung der Protestanten in Wien durch die damals bigotte Stadtgeistlichkeit, bildeten in ihm frühzeitig einen orthodoxen Lutheraner, und einen heftigen Pole-

1) Moshem. de reb. christ. ant. Constant. M. commentar., Helmst., 1753; J. G. Walchii hist. eccl. N. T., Jenae, 1744.

miker gegen Katholiken. Einst Prediger werden, mit Rath und That seinen unterdrückten, evangelischen Mitbrüdern in Wien beistehen, waren Schröckh's früheste Jugendträume. Der Vater seiner Mutter, Matth. Bel, Herausgeber eines historisch-geographischen Lexicons von Ungarn, war in Preßburg, wohin Schröckh im 10ten Jahre seines Alters kam, sein erster, bedeutender Lehrer. Dieser machte in ihm den frommen Eifer für das Lutherthum und das Studium der Geschichte rege. Schröckh war jetzt 18 Jahre alt. Nach dem Tode seines Großvaters (1749), in der evangelischen Klosterschule Klosterbergen tüchtig gebildet, war der Zögling zum Betreten einer Hochschule reif. Göttingen, die Georgia Augusta, blühte damals vor allen Hochschulen Deutschlands. Die Koryphäen der theologischen Literatur, Joh. Lorenz v. Mosheim für Geschichte, Joh. David Michaelis für orientalische Sprachen, glänzten unter den ausgezeichnetern Namen der höhern Schulen des Wissens. Ein unüberwindlicher Hang zur Kirchengeschichte und zum Studium morgenländischer Sprachen bemächtigten sich Schröckh's jugendlicher Seele [1]).

1) Schröckh's Kirchengesch. seit der Reformation (Lebensbeschr. von Tzschirner), Theil X, S. 7 (vergl. Beyer's Magazin für Prediger nach dem Bedürfnisse unserer Zeit, Bnd V, St. 2, S. 212): „Von Mosheim", sagt er, (Schröckh in der von ihm selbst aufgesetzten Nachricht über sein Leben und seine Schriften, bei Beyer a. a. O.) „selbst pflanzte sich die überwiegende Neigung zur Geschichte überhaupt, und besonders zur Kirchengeschichte auf mich fort; ich lernte von ihm das Große und Gemeinnützige derselben von den geringfügigen Sammlungen für das Gedächtniß absondern; die Verbindungen aller Gattungen der Geschichte miteinander, ihre pragmatische Behandlung, den edlern deutschen Ausdruck für sie, und jeden andern Vortrag, unzählige Winke zur Menschenkenntniß, und noch vieles andere mehr, worunter ich das Muster, welches er selbst von der liebenswürdigsten Bescheidenheit, verbunden mit Größe des Geistes, der Wissenschaft und der Verdienste, gab, nicht vergessen darf. Michaelis verdanke ich die Kenntniß morgenländischer Sprachen nach einer so trefflichen Anleitung, daß ich sie neben der Geschichte vorzüglich lieb gewann, den bessern Geschmack in der biblischen Auslegung, den Trieb und die Anweisung zum freien Nach-

zum akademischen Lehrer — so weit hatte sich sein Lebensplan durch Mosheim verändert — wollte er sich bilden. In Leipzig lebte damals (1754) als ordentl. Professor der Dichtkunst Andreas Bel, Bruder seiner Mutter; hieher gieng Schröckh (1754), als Privatdocent, im akademischen und schriftstellerischen Kreise thätig. Ein Buchhändler wies ihm Kupferstiche, dazu sollte er den Text schreiben; hieraus entstand die erste Ausgabe seiner Biographien [1]). Hiedurch und durch Recensionen bildete er sich im Historischen, und fieng mehr für Gebildete, als Gelehrte seine christliche Kirchengeschichte zu schreiben an [2]). Ernesti zeichnete sich damals in philologischer Behandlung des N. T. aus, den Grund zu einer eigentlichen Hermeneutik legend [3]). Zehn Jahre lehrte Schröckh, und erhielt in den Vorträgen über Geschichte ausgezeichneten Beifall. Im Jahre 1767 nahm er die ihm angebotene Stelle eines Lehrers der Dichtkunst an der alten Hochschule zu Wittenberg an. Neben seinen Amtspoesien, die ihm mehr die akademische Pflicht, als seine nüchterne Begeisterung eingab, lebte Schröckh der Muse der Geschichte, deren ordentlicher Lehrer er auf Befehl der Staatsregierung, nach dem Tode

---

forschen, selbst in Meinungen, Beweisen und Lehrbegriffen, welche durch tausendjähriges Ansehen fast geheiliget sind, eine bescheidene Philosophie als Gesellschafterin der Religion, und außer andern geistigen Elektrisirungen, wenn ich sie so nennen darf, das Beispiel eines eben so faßlichen, als angenehmen Vortrages, den ich nachmals mit dem Mosheim'schen, noch beredtern und zusammenhängenderen zu verbinden, und aus beiden eine Gattung für mich zu bilden suchte."

1) Lebensbeschr. ber. Gelehrten, Leipzig, 1767, 8., Bd 8.

2) Christl. Kirchengesch. (vor der Reform.), 35 Bde, Leipzig, 1768—1803, gr. 8.; von den 14 ersten Bänden 2te Ausg., Leipzig, 1772—1825, gr. 8.; christl. Kirchengesch. seit der Reformat., 8 Thle; der 9te und 10te Band von H. G. Tzschirner (gest. 1828), Leipzig, 1810 und 1812, gr. 8.

3) **Institut. interpret. N. T. Lipsiae, 1761**; 2te und 3te Ausg., **1765—1775**; 4te und 5te von Dr. C. Fr. Ammon, **Lipsiae, 1792, 1809, 8.**

seines Vorgängers, J. Daniel Ritters, 1775 wurde. Die Vorlesungen über das A. T. und die lateinischen Dichter wurden aufgegeben, Vorlesungen über deutsche Reichsgeschichte, Geschichte der Theologie und christliche Alterthümer, Kirchen- Literär- und Reformationsgeschichte, europäische und sächsische Staatengeschichte und Diplomatik wurden in einem Cyclus von 3 Jahren von dem Unermüdlichen gelesen. Die in Leipzig angefangenen historischen Hauptwerke der Biographieen und der allgemeinen Kirchengeschichte setzte er, nach größern oder kleinern Unterbrechungen, fort, und verknüpfte damit kleinere Untersuchungen im Gebiete der heiligen Geschichte [1]). Auszeichnungen, wie den ehrenvollen Ruf zur Lehrkanzel der Geschichte nach Frankfurt (1771) und den Hofrathstitel, lehnte er ab, zufrieden mit dem Bewußtseyn, im Felde seiner Wissenschaft zu wirken. In Schröckh's schönem Körper, der sich mit Anstand ohne Heftigkeit, bewegte, wohnte eine nicht minder edle Seele. Sene Kinder waren ihm in der frühesten Jugend gestorben. Nur ein ihm sehr ähnliches Töchterchen erreichte das 4te Lebensjahr. Unersetzlich schien der Verlust auch dieses letzten geliebten Kindes. Die Tage der Freude bezeichnete der gute Vater mit der einfachen, rührenden Rede: „Als mir Gott noch mein „Kind ließ“ [2]). Pünktlich waren die Stunden der Vorlesungen und schriftstellerischen Arbeiten abgetheilt, und den Abend vor dem Arbeitstage wurden aus der reichhaltigen Büchersammlung von dem fleißigen Sammler die nöthigen Büchervorräthe zusammengetragen. Ein warmer Vertheidiger der

---

1) 4 Theile von Guthries und Grays allgem. Weltgesch., 1770 —*76*; Lehrbuch der allgem. Weltgesch., 1774; **hist. relig. et eccl. christ.**, **1777**, gr. 8.; **ed. VI**, von **Dr.** Marheineke, Berlin, 1818, gr. 8.; Fortsetzung der Heinsius'schen unpart. Kirchen-Hist. des A. *und N.* Test., oder 4ter Theil derselben: die Geschichte von den Jahren *1751*—60, Jena, *1766*, gr. 4.

2) Schröckh's Gesch. seit der Reform., Theil X, herausgeg. von H. G. Tzschirner, Leipzig, 1812, gr. 8; Schröckh's Lebensbeschr. von Tzschirner, S. 26.

göttlichen Offenbarung und des positiven Christenthums, besuchte Schröckh die Predigten der evangelischen Theologen, und vertheidigte mit dem Munde und mit der Feder, ohne Aberglauben, die Satzungen der evangelischen Kirche. Gelehrten-Stolz und eine vorurtheilsvolle Abneigung gegen Philosophie waren weniger Erzeugnisse der Böswilligkeit, als Früchte der Erziehung und menschlicher Schwäche. Den 8ten Band seiner Kirchengeschichte seit der Reformation hatte er vollendet, und eben war er, durch Alter, Arbeit und Kriegsunruhen geschwächt, im Begriffe, die Materialien zum 9ten Bande zu sammeln, als er, von der Leiter seiner Bibliothek herabfallend, durch die Folgen eines Bruches am Schenkelbeinhalse, an seinem 76sten Geburtstage (26. Juli 1808) sich eine gefährliche Krankheit zuzog, und in 6 Tagen nach dem traurigen Ereignisse verschied [1]). Vom Jahre 1768—1803 schrieb er in 35 Bänden die christliche Kirchengeschichte vor der Reformation, das umfassendste, und, wenn man das Ganze in seiner Vollständigkeit betrachtet, das brauchbarste Werk der Protestanten in der neueren Zeit. Vom Jahre 1803 bis 1808 kam die Geschichte der christlichen Kirche, seit der Reformation bis auf Schröckh's Zeit, hinzu; Tzschirner in Leipzig (Superint. und Prof., gest. 1828) vollendete das Ganze [2]). Zeittafeln für die Geschichte vor und nach der Reformation sind

---

1) Ueber J. M. Schröckh's Leben, Charakter und Schriften, von Tzschirner, vor dem 10ten und letzten Bande der Schröckh'schen christl. Kirchengesch. seit der Reform., S. I—LXXX; über J. M. Schröckh's Studienweise und Maximen, von Dr. C. L. Nitzsch, Weimar, 1809, kl. 8.; J. M. Schröckh's Nekrolog, von C. H. L. Pölitz, Wittenberg, 1808; Selbstbiographie von Schröckh, in J. G. R. Beyer's Magazin für Pred., Bd V, St. 2, S. 209—222; Stäudlin's Gesch. der Kirchengesch. S. 169—75; vergl. Fuhrmann's kirchenhist. Handw., Theil III, S. 616.

2) Christl. Kirchengesch., Leipzig, 1768—1803, 35 Bde; 2te Ausgabe, 1ter—18ter Theil, 1772—1802; christl. Kirchengesch. seit der Reformation, 8 Bde, Leipzig, 1804—1808; 9ter und 10ter Band von Tzschirner, 1810, gr. 8.

dem Werke beigefügt [1]); ein vollständiges Sachregister [2]) und eine Biographie Schröckh's von Tzschirner [3]) sind damit verbunden. Schröckh schickte seiner Arbeit eine Einleitung über Plan und Zweck, Begriff und Hülfsmittel, namentlich die Quellen und über Methode der allgemeinen Kirchengeschichte voraus [4]). Das Ganze wird in 4 Hauptperioden oder 4 größere Zeiträume abgetheilt; Jesus, Constantin der Große, Karl der Große, und Luther sind die Wendepunkte. Jede Periode zerfällt nach den Gegenständen, welche sie behandelt, in 3 Abschnitte, in die Geschichte der Ausbreitung und Verfolgung des Christenthums, der Lehrer der christlichen Religion und Kirche, und der Veränderungen der Christuslehre. Unter dem zweiten Abschnitte finden sich auch die Päpste, Mönche, Verhältnisse der geistlichen und weltlichen Gewalt; unter dem dritten die Geschichte der Theologie, der theologischen Streitigkeiten und Sekten, und der Sitten der Christianer [5]). Schröckh hatte Anfangs sein Werk nur für Ungelehrte bearbeitet; die Geschichte der ersten drei Jahrhunderte war daher noch unvollkommen und weniger mit Quellenprüfung geschrieben; der Plan des Werkes machte sich erst während der weitern Arbeit des Verfassers; die Quellenkenntniß desselben und sein pragmatischer Blick schärften sich, und so wurde aus einem Anfangs weniger Aufsehen erregenden Werke ein Hauptbuch der deutsch-lutherischen Kirchenhistoriker. Schröckh hält gleich von vorne herein die christliche Religion für die einzig wahre [6]). Die Lehre der Katho-

1) Schröckh's christl. Kirchengesch., Theil XXXV, S. 409—608, Theil X (Gesch. seit der Reform.), S. 180—324.

2) Schröckh's christl. Kirchengesch., Theil XXXV, S. 1—408. Geschichte seit der Reform., Theil X, S. 1--180.

3) Schröckh's Gesch. seit der Reform., Theil X, S. I—LXXX.

4) Schröckh's christl. Kirchengesch. vor der Reform. Theil I, (2te Ausg.) S. 1—324.

5) Stäudlin's Gesch. der Kirchengesch., S. 171.

6) Schröckh's christl. Kirchengesch. vor der Reform. (2te Ausg.) Theil I, S. 1: „Ich bekenne mich mit vielen Millionen Menschen zu einer Religion, welche wir vor die einzig wahre halten" u. s. w.

liken betrachtet er als eine der einzig wahren entgegengesetzte, ihr System als einen bloßen Befehl zu glauben; ihr Religionsbekenntniß als eine durch Zwang erpreßte Folgsamkeit [1]). Die Geburt Jesu würdiget Schröckh nicht von dem Standpunkte des Arztes, sondern des wundergläubigen Christen [2]). Erlösungstod, Wunder, Aussendung der Jünger im heiligen Geiste, und Auffahrt Jesu werden von Schröckh gläubig und mit einer Art von frommer Begeisterung angenommen [3]).

---

1) Schröckh's christl. Kirchengesch., Theil I, S. 5: „Ganz dieser Religion und Kirche entgegengesetzt, herrscht über einem noch größern Theil von Europa ein Glaube, der gleichwohl mit dem vorhergehenden aus einerlei Quelle geflossen zu seyn scheint. Die Verehrer desselben nennen sich die älteste christliche und die einzige wahre Kirche. Die Lehren, denen sie beipflichten, sind für sie nur Befehle zu glauben; ihr Erkenntniß in der Religion ist nichts weiter, als eine durch Zwang und Furcht erpreßte Folgsamkeit. Da sie sich frühzeitig haben gewöhnen müssen, jeden Versuch, ihren Glauben zu prüfen, als strafbar anzusehen; so ist ihnen das Einzige übrig geblieben, die Wahrheit desselben, trotz allen Zweifeln, vorauszusetzen."

2) Schröckh's christl. Kirchengesch., Theil I, S. 327: „Der Sohn Gottes, der dieselbe (christliche Religion) stiftete, nahm von einer Jungfrau, aus Davids Geschlechte, Maria, die mit einem Manne von gleicher Herkunft, Joseph, verlobt war, auf eine wundervolle Art die menschliche Natur an, und wurde in der Stadt Bethlehem, im Stamme Juda, geboren."

3) Schröckh's christl. Kirchengesch., Theil I, S. 333 und 334: „Nach vielen vorhergegangenen Leiden und Verspottungen stand der Heiland der Welt den für das menschliche Geschlecht verdienstlichen Tod aus, und häufige Wunder belehrten die Zuschauer von der Hoheit des Sterbenden. Sein Tod litt keinen Zweifel; sein Grab wurde von römischen Soldaten bewacht, und der Stein zum Eingange desselben war gerichtlich versiegelt worden; gleichwohl gieng er am dritten Tage aus demselben heraus, und bestätigte durch dieses größte seiner Wunder seine Lehre und seinen Erlösungstod unwidersprechlich. Er erschien darauf vielen seiner Freunde und Jünger, führte sie merklich auf die Erfüllungen der Weissagungen, welche die Propheten von ihm ausgesprochen hatten, befahl ihnen, insonderheit den Aposteln, in alle Welt zu gehen, und sein Evan-

Doch verwirft er die bloß katholischen Unterscheidungssätze. Die Siebenzahl der Sakramente ist ihm eine Frucht der Scholastik und des Aberglaubens im 12ten Jahrhunderte [1]). Die Christen hatten, nach dem ältesten Begriffe des Sakramentes, sehr viele solche heilige Handlungen [2]). Man wußte lange nicht, wie viel man Sakramente hatte; der schwankende und seichte Zustand der Theologie trug zu dieser Un-

---

gelium zu verkündigen, diejenigen aber, die es annehmen würden, in des Vaters, seinem, und des heiligen Geistes Namen zu taufen, zu welchen Verrichtungen er ihnen seine wirksame Gegenwart und die bald zu erlangenden Gaben des heiligen Geistes versprach. Hierauf fuhr er, vor ihren Augen, 40 Tage nach seiner Auferstehung, gen Himmel auf."

1) Schröckh's christl. Kirchengesch., Theil XXVIII, S. 43: „Eine andere Glaubenslehre, welche diese Jahrhunderte hervorbrachten, waren die 7 Sakramente." l. c. S. 46: „Gewöhnlich wird Peter Lombard, der so berühmte Lehrer der Theologie zu Paris, und seit dem Jahre 1159 Bischof dieser Hauptstadt, als der erste angesehen, der die Lehre von 7 Sakramenten öffentlich vorgetragen habe."

2) Schröckh's christl. Kirchengesch., S. 43 und 44: „Wenn es nach der weitläufigen. Bedeutung des Wortes sacramentum in der ältesten Kirche gegangen wäre, wo dasselbe nicht nur die sogenannten Gnadenmittel, sondern auch geheimnißvolle Lehren des Christenthums; ferner auch Vieles, was zum Religionsgebrauche geweiht oder geheiligt war, und daher auch manche geringfügige, gottesdienstliche Ceremonien; aber auch göttliche Beförderungsmittel der Andacht und Tugend, und besonders Gebräuche anzeigte, welche einer frommen Deutung fähig waren; so würden die Christen überaus viele Sakramente bekommen haben; es würde aber auch nach jenem Sprachgebrauche das von den Täuflingen gekostete Salz und das geweihte Oel ebensowohl darunter gerechnet werden müssen, als die heilige Schrift, die Gleichnisse und das Kreuz Christi, als der ganze öffentliche Gottesdienst und die christliche Religion überhaupt. Beispiele von solcher Art, vom 2ten Jahrhunderte an, sind in dieser Geschichte genug vorgekommen. (Theil III, S. 374; Theil IV, S. 252; Theil VII, S. 264; Theil VIII, S. 423, 445; Theil IX, S. 145, 251, 253, 254, 256, 347 (d. 2te Ausg.); Theil X, S. 152, 166; Theil XI, S. 99, 378, 393, 412; Theil XII, S. 293, 309, 312, 313; Theil XIV, S. 193; Theil XV, S. 293 u. dgl. m)

wissenheit bei; Rabanus Maurus hatte 4, Paschasius Radbertus im 9ten Jahrhunderte 2 oder 3 Sakramente [1]). Salz und Anblasen mit dem Munde, Menschwerdung und christlichen Glauben hielten einzelne Väter und ganze Kirchen für Sakramente [2]).

Auch die Disciplinargegenstände, welche die katholische Kirche von der protestantischen unterscheiden, werden von Schröckh mit Freimüthigkeit getadelt. Cölibat, Reliquien-

1) Schröckh's christl. K. G., Th. 28, S. 44 u. 45: „Aus diesen schwankenden Begriffen, die man in einem feierlichen Worte zu vereinigen suchte, und aus dem seichten Zustande der theologischen Lehrart überhaupt, folgte es denn auch, daß man eine Zeit lang in der abendländischen Kirche über die Anzahl der Sakramente nicht einig war. Man hat anderswo gesehn (christl. Kircheng., Thl. 23, S. 333 ff.), daß der so verehrte Erzbischof Rabanus Maurus im 9ten Jahrhunderte ihrer vier, Taufe, das geweihte Oel, den Leib und das Blut Jesu Christi, angenommen, und daß Paschasius Radbertus im folgenden Jahrhunderte (?) dies wiederholt hat (ebendas. S. 448); ohne daß man genau sagen kann, warum sie das Abendmal in zwei Sakramente getheilt haben, und ob nicht Paschasius weniger Sakramente gezählt habe, als Rabanus."

2) Schröckh's christl. Kircheng., Thl. 15, S. 52 (Schröckh führt hier eine Stelle aus Augustinus an): „Freilich werden auch von losgesprochenen Gläubigen verdammte Kinder geboren; doch zeigen aber die Sakramente der heiligen Kirche, Taufe, Beschwörung und Anblasen, daß sie, gleich nach ihrer Geburt, durch die Gnade Christi von der Knechtschaft des Teufels befreit werden." Schröckh's christl. Kircheng., Thl. 15, S. 389 (eine Stelle aus Augustinus wird angeführt): „Was das Sakrament (des Salzes) betrifft, das er zu kosten bekömmt, so muß man, wenn man es ihm recht eingeschärft hat, daß zwar die Zeichen der göttlichen Dinge sichtbar sind; aber an denselben unsichtbare Dinge verehrt werden, ihm (dem Täuflinge) auch sagen, was die dabei gesprochenen Worte bedeuten, wovon das Salz ein Bild ist." Schröckh, Thl. 28, S. 45: „In der morgenländischen Kirche ging es mit dem Worte μυστηριον nicht viel anders. Zwar die ältern Lehrer derselben haben damit, außer dem christlichen Glauben und der Menschwerdung Christi, nur Taufe und Abendmal bezeichnet, wie Suicer (thes. eccl. ex patr. graec. tom. 2, p. 381 ff. edit. an. 1682) gezeigt hat."

Bilder-, Marien- und Heiligen-Verehrung werden lächerlich gemacht. Die Priesterehelosigkeit, mit den Grundsätzen der Bibel und Menschenvernunft im Widerspruche, hat, nach Schröckh, die Geistlichen von dem abgesondert, was die Sprache der Scheinheiligkeit mit dem Namen der Welt brandmarkt, während der von den zarten Banden der Staatsverhältnisse losgetrennte Kleriker den weltlichen Eingebungen einer himmlischen Unempfindlichkeit oder eines geistlichen Stolzes huldigte [1]).

Für die als anstößig verschrieenen Umarmungen der Gattinnen suchte sich, seit dem 4ten Jahrhunderte, der Kleriker durch den Umgang mit geistlichen Freundinnen zu entschädigen [2]).

---

1) Schröckh's christl. Kirchengesch., Thl. 16, S. 377 u. 378: „Wie schädliche Folgen dieser ungeheure Abstand, welcher nach und nach den Klerus von der sogenannten Welt entfernte, für beide Stände gehabt habe, ist schon in diesen Jahrhunderten (431--604) begreiflich, ob sie gleich in den spätern noch stärker ausbrach. Eines der wirksamsten Beförderungsmittel dieser zweckwidrigen Absonderung war unter andern die immer nachdrücklicher eingeschärfte Ehelosigkeit des Klerus, wenigstens der eigentlichen Lehrer in demselben. Eben diejenigen, an welchen der Apostel, gleich bei der ersten Stiftung des christlichen Lehramts, hauptsächlich auch darauf gesehen wissen wollte, daß sie mit einer Frau verheirathet wären, wohl gezogne Kinder hätten, und als weise Vorsteher ihrer Familie bekannt wären, dieser sanften Bande, welche sie an die bürgerliche Gesellschaft anknüpften, dieser ihnen so schätzbaren Vortheile und nöthigen Erfahrungen berauben wollen, hieß doch in der That nichts anders, als einen Stand, der in unaufhörlicher Verbindung mit den übrigen Christen und wohlthätigen Einflüssen auf dieselben leben sollte, so hoch stellen und so sehr vereinzeln, daß er nicht allein ihre Absicht weniger erreichen konnte; sondern auch fast unvermeidlich stolz, herabsehend auf seine Mitbürger, fremd und unempfindlich für viele ihrer theuersten Angelegenheiten werden mußte."

2) Schröckh, K. G., Thl. 16, S. 387 u. 388: „Aber jene Art von Schadloshaltung, welche sich so viele Kleriker, bereits seit dem 4ten Jahrhunderte, für den entweder eines frommen Scheines willen gewählten, oder aus einer erzwungenen Verbindlichkeit angenomme-

Concubinat und Cölibat sind dem protestantischen Geschichtschreiber, ihrer Natur nach, verwandte Artikel [1]). Eine ehrliche Seele sah nach Schröckh im 13ten Jahrhundert nicht minder ungern den in St. Peters Gnadenschatz in Rom entrichteten Venuszins, als die in der Nähe des päpstlichen Hofes, der Prälatenhäuser und Kirchen zur Befriedigung weltlicher Lüste errichteten Gebäude [2]). Auch schien es dem gewissenhaften Schriftsteller sonderbar, daß die Bischöfe für Geld den Gebrauch eines ehelichen Surrogates erlaubten, was ohne Geld, nach dem Ausspruche der Kirche, den Verlust der Seligkeit nach sich zog [3]). Reliquien entstehen im 4ten Jahrhunderte [4]). Man schmiedet, stiehlt, verhandelt und verehrt Knochen, Haare, Tuchlappen, Zähne, Victualien der

---

nen, ehelosen Stand verschafften, unter allerlei Vorwande, geistlichem, freundschaftlichem und haushälterischem, mit verdächtigen Gesellschafterinnen zu leben, wurde jetzt immer allgemeiner und anstößiger. Beinahe jede gallische und spanische Synode mußte sie aufs Neue verbieten." (Conc. Arelat. a. 452, can. 3; Andegav. a. 453, c. 4. Turon. I, a. 461, can. 3; Gerund. a. 517, can. 7. Aurelian. III, a. 538, can. 4; Aurel. V, a. 549, can. 3; Turon. II, a. 567, can. 10 u. s. w.)

1) Schröckh's christl. K. G., Thl. 16, S. 377 ff.

2) Schröckh's K. G., Thl. 27, S. 212: „Weit freimüthiger sagte Wilhelm Duranti, gewöhnlich Durandus genannt, Bisch. von Mende in Languedoc, seit dem Jahre 1296, seine Meinung darüber. (tractat. de modo generalis concil. celebrandi, P. II, rubric. 10, apud Calixt. de conjugio Clericorum, pag. 434-39. Francof. 1653, 4.) Er beklagt es in dieser Stelle, daß der Klerus das Verbot der Nicänischen und vieler andern Synoden, keine fremden Frauenspersonen bei sich zu haben gar nicht beobachte; daß daraus viel Aergerniß entstehe, und das Volk über den Klerus murre. Auch sollten, fährt er fort, keine öffentlichen Hurenhäuser nahe an den Kirchen, und am römischen Hofe neben dem Pallaste des Papstes, noch anderswo neben den Häusern der Prälaten gehalten werden; der päpstliche Hofmarschall und andre seines Gleichen sollten sich nicht von den Huren und ihren Kupplern Geld dafür zahlen lassen."

3) Schröckh's K. G., Thl. 33, S. 80 ff.

4) Schröckh's K. G., Thl. 5, S. 139; Thl. 9, S. 194.

Heiligen Gottes [1]). Schläge, Stöße, Zuckungen und Wunder bewirkten die heiligen Ueberbleibsel unter den Gläubigen; das weibliche Geschlecht schien für derlei Einflüsse am empfänglichsten [2]). Mit einer Art von Begeisterung werden von Schröckh die Spöttereien der Reformatoren des 16ten Jahrhunderts über den Reliquienglauben der Katholiken mitgetheilt [3]). Die Phantasie eines christlichen Dichters, Prudentius, im 5ten Jahrhunderte, trug, nach Schröckh, zur Verehrung Mariens, die man mit dem Namen der seligen Jungfrau bezeichnete, ungemein viel bei [4]). In einer Legende des 14ten Jahrhunderts wird Maria bereits als ein gerichtlicher Anwald beschrieben, der vor Gott mit dem Teufel der armen Sünder wegen Prozesse führt [5]); ihre Fürbitte wird em-

---

1) Schröckh's K. G., Thl. 9, S. 232, 235, 240, 241, 294, 298; Thl. 16, S. 320, 321; Thl. 23, S. 172, 174.

2) Schröckh's K. G., Thl. 23, S. 190 u. 191: Der Bischof von Langres (ecclesiae Lingonicae), Teutbold, hatte ein Schreiben an Amulo, Erzbischof von Lyon (840) erlassen (epist. I, in Agobardi opp. tom. II, p. 135). Hierin kömmt die Stelle bei Schröckh l. c. vor: „Plötzlich wären die Weiber in dieser Kirche, gleichsam von Schlägen und Stößen getroffen, auf die Erde gefallen, und hätten durch erschütternde Zuckungen gelitten, ohne daß an ihren Körpern die geringste Spur von Streichen und Wunden sichtbar gewesen wäre. Dadurch sey ein so großer Zulauf der erstaunten Menge veranlaßt worden, daß nach und nach gegen 400 Personen von eben solchen Zufällen ergriffen worden wären, die, wenn sie gleich ihrer Sinne wieder mächtig wurden, doch die Kirche nicht verlassen konnten, weil sie immer neue Schläge zu bekommen schienen. Darunter waren Mädchen und verheirathete Frauen von jedem Alter und Stande."

3) Schröckh's K. G., Thl. 30, S. 269 ff.

4) Schröckh's K. G., Thl. 7, S. 114.

5) Schröckh's K. G., Thl. 28, S. 197 u. 198: „Bei dem Feste der Himmelfahrt Mariä wird (in der Legenda aurea, No. 114) unter andern ein Prozeß beschrieben, den der Teufel mit einem großen Sünder vor Gottes Gerichte geführt hat. Der Teufel führt die Gründe an, warum ihm die Seele desselben gehöre. Gegen zwei dieser Gründe vertheidigt ihn die Wahrheit und die Gerechtigkeit; gegen den dritten aber, daß, wenn er auch einiges Gute gethan

pfohlen [1]) — Die Milch der heiligen Jungfrau ist eine Reliquie, welche, als Arznei, Krankheiten wundervoll beseitigt [2]). Engel vertreten im Namen Mariens bei einer geschwängerten Aebtissin Hebammenstelle [3]). Aus Albert dem Großen, dem deutschen Scholastiker des 13ten Jahrhunderts, wird die Versicherung gegeben, Maria habe Grammatik, Rhetorik, Logik,

---

hätte, seine bösen Handlungen doch dasselbe unvergleichbar überwögen, fand sich kein Sachwalter für ihn. Gott ließ also eine Wage bringen, um beiderlei Handlungen gegen einander abzuwägen. Drauf gaben dem Sünder seine beiden Vertheidigerinnen, Wahrheit und Gerechtigkeit, den Rath, die Mutter der Barmherzigkeit, Maria, die neben Gott saß, um ihren Beistand zu bitten. Er that es; sie legte ihre Hand auf die Wagschale, in welcher die wenigen guten Werke lagen; der Teufel suchte zwar die andere herunterzuziehen; allein sie behielt die Oberhand, der Sünder wurde losgesprochen, und besserte von da an sein Leben."

1) Schröckh, K. G., Thl. 28, S. 200.

2) Schröckh, K. G., Thl. 28, S. 235: „Lustig ist es übrigens, daß dieser gute Benediktiner (**D'Achery, notae et observationes in L. II, p. 575 sq.**) etwas ungewiß bleibt, für welche Seite er sich erklären soll, ob für diejenigen, welche noch in seiner Kirche Tropfen von der Milch der Jungfrau Maria an vielen Orten andächtig verehrten, oder für Guibert, der es läugnet, daß Maria jemals zu einem solchen Gebrauche Milch aus ihrer Brust ausgedrückt habe; aber er neigt sich offenbar auf die erste Seite, indem er zwei Erzählungen von einem Bischof und einem Mönch beibringt, welche beide von der heiligen Jungfrau durch frische Milch aus ihrer Brust geheilt worden seyn sollen."

3) Schröckh's K. G., Thl. 28, S. 246: „Er (Potho, zugleich Mönch und Priester in dem Benediktiner-Kloster Prunveningen, jetzt Prieflingen bei Regensburg, im 13ten Jahrhunderte) hat sich zwar als einen sehr leichtgläubigen Verehrer der heil. Jungfrau und beinahe als einen Mann ohne Beurtheilung gezeigt, indem er in einer von dem berühmten Benediktiner Bernhard Pez herausgegebenen Schrift (**de miraculis sanctae Dei genitricis Mariae, Vindob. 1738. 8.**) die Begebenheit einer geschwängerten Aebtissin erzählt, der Maria zwei Engel zugeschickt habe, um Hebammenstelle bei ihr zu vertreten, die auch wirklich ihren Sohn zur Welt gebracht, und denselben einem Einsiedler zur Erziehung übergeben hätten u. s. w.

Physik, Medizin, alle Wissenschaften und selbst des Petrus Lombardus Buch von den Sentenzen verstanden [1]). Die Titel heilig und Heiligkeit waren, nach Schröckh, in der alten Kirche unbedeutende Ehrennamen; an ihnen hieng eben so wenig ein Vorrecht wissenschaftlicher, als sittlicher Unfehlbarkeit [2]).

Bei Origenes, dem alexandrinischen Theologen des 3ten Jahrhunderts, findet sich, wie Schröckh sagt, die erste Spur einer Lehre von der Fürbitte der Heiligen [3]). Mit der Seltenheit der Märtyrer, nach der Erhebung des Christenthums zur herrschenden Staatsreligion, stieg die Achtung gegen dieselben und ihre Ueberbleibsel [4]). Doch wurde noch im 4ten Jahrhunderte der Gebrauch der Heiligenbilder auf Kirchenversammlungen verboten [5]). Im sechsten Jahrhunderte wurden sie — Frucht der Nachahmungssucht in Beziehung auf das durch die Christianer verdrängte Heidenthum — beinahe in allen Kirchen herrschend [6]).

Schröckh ist im Ganzen vollständig, pragmatisch und freimüthig; er vermeidet die lästige, unlogische Eintheilung in Jahrhunderte, behandelt die Geschichte der Verfassung, Ausbreitung und Lehre, und macht auf den politischen und religiösen Zustand der Völker aufmerksam, unter die das Christenthum sich verbreitete, er führt genau die Quellen und Hülfsbücher in Klammern an, spürt den Ursachen der Begebenheiten nach, die jedoch nicht die Phantasie schafft, sondern

---

1) Schröckh's K. G., Thl. 28, S. 252: „Hat sie (Maria) auch, frägt er (Albert der Große in seiner Schrift: **super evangelium missus est, quaestiones CCXXX**) weiter, Grammatik, Rhetorik, Logik, Physik, Medizin, kurz alle Wissenschaften, den Inhalt der Bibel und von Lombard's Lehrbuche verstanden? Allerdings."

2) Schröckh's K. G., Thl. 9, S. 178 ff.; Thl. 10, S. 188, 193, 212.

3) Schröckh's K. G., Thl. 4, S. 106.

4) Ebendas. Thl. 9, S. 178 ff.

5) Ebendas. Thl. 9, S. 244.

6) Ebendas. Thl. 17, S. 503 ff.

die gründliche Forschung im Gebiete erwiesener Thatsachen liefert; mit der Erzählung der Begebenheiten wird die Auseinandersetzung der Folgen verbunden; überall leuchtet warme Begeisterung für Religion und christliche Sitte in seinen Arbeiten hervor; das Nachschlagen in seinem bändereichen Werke erleichtern Sachregister und Zeittafeln. Schröckh ist aber auch auf der andern Seite von vorne herein von der Nothwendigkeit der göttlichen Offenbarung eingenommen, Protestant und nicht ohne Vorurtheil und mitunter Leidenschaftlichkeit gegen Katholiken, denen er geradezu das selbstständige Forschen im Gebiete der Gottesgelehrtheit abspricht; die Abtheilung nach Sachkapiteln ist nicht immer logisch; fast sind vier Zeiträume der Geschichte, welche ihre Anfang- und Endpunkte in Christus, Konstantin dem Großen, Karl dem Großen und Luther finden, für ein so vollständiges und umfassendes Werk zu wenig Die Geschichte der ersten drei christlichen Jahrhunderte war mehr für Gebildete, aber Ungelehrte berechnet; sie hat daher weniger Quellenstudium, und der frommgläubige Verfasser schreckt vor einer blos verständigen Behandlung der Urgeschichte des Christenthums zurück; die Dogmengeschichte ist einseitig dargestellt; die Systeme der Ketzer sind nicht mit Mosheims Konsequenz und Scharfsinn durchgeführt. Schröckh gebrach es in der ersten Zeit der Ausarbeitung seines Werkes an der zum kirchengeschichtlichen Studium nöthigen Kenntniß des Kirchenrechtes und der Philosophie; die Geschichte der christlichen Gesellschaftsverfassung ist bei ihm vernachläſſiget, unter die Abtheilung von der Lehre gesetzt, und läßt keinen unbefangenen Blick in das allmählige Entstehen der Metropolitanverfassung und des bischöflichen Christenthums zu [1]). Alle jene Schriftsteller werden von ihm getadelt, welche nicht mit demselben Feuer und mit dem felsenfesten Glauben an posi-

---

1) Schröckh's K. G. seit der Reform. (Schröckh's Biographie von Tzschirner), Thl. 10, p. LXXVII.

tive Religion und orthodoxes Lutherthum die Geschichte der Christenheit eröffnen [1]).

Zu seiner edeln und gefälligen Schreibart trugen die neuern Beispiele der Franzosen eben so viel, als die ältern eines Thucydides und Tacitus bei [2]). Diese Vorzüge, trotz allen zugleich bedeutenden Mängeln, sichern, nach eines neuern Schriftstellers Behauptung, dem Werke und seinem Verfasser die Unsterblichkeit [3]).

---

1) Schröckh's K. G., Thl. 35, S. 219. Von C. C. Schmidt's Handb. der christl. K. G. (Gießen, 1801 u. 1802) sagt Schröckh a. a. O.: „Es wäre sehr zu wünschen, daß ein solcher Schriftsteller, der überall tiefer einzudringen sucht, als seine Vorgänger, vor allen Dingen dieß bei dem Lehrbegriffe Jesu versucht hätte. Er stellt ihn aber nur als einen Mann voll des reinsten und lebendigsten Gefühls für Sittlichkeit nnd Religiosität vor, dessen ganzes Bestreben darauf gerichtet war, seine Mitmenschen auf eine höhere Stufe der sittlichen und religiösen Kultur zu erheben; findet, daß Jesus sich selten auf mündliche Belehrungen eingelassen, aber desto mehr durch Handlungen belehrt habe; vermuthet, er habe auch einen politischen Zweck gehabt, nämlich diesen, die Juden von einer Empörung gegen die Römer abzuhalten, und urtheilt von seinem Tode, dieser habe zwar, nach seiner eigenen Versicherung, nothwendig in seinen Plan gehört: näher aber habe er sich nicht erklärt; schon seine Schüler hätten angenommen, er habe sich aufgeopfert, um den Menschen dadurch die Vergebung ihrer Sünden zu erkaufen; in unsern Tagen suche man zu errathen, ob er gestorben sey, um der Nachwelt ein Beispiel von Geduld und Standhaftigkeit zu geben — oder, um die messianischen Erwartungen seiner Schüler vollends zu berichtigen u. dgl.; — man sollte aber hierüber weniger grübeln, weil es im Innern ausgezeichneter Menschen Antriebe und Beweggründe gebe, von welchen in Büchern nichts stehe, und überdieß hielten ja die Menschen nichts für heilig, was nicht durch Opfer geheiligt sey."

2) Schröckh's K. G. seit der Reform. (Biographie von Tzschirner), Thl. 10, S. LXIV.

3) Schröckh l. c.: „Sicherer, als auf die bisher erwähnten Werke, ist die Fortdauer seines (Schröckh's) Namens auf seine christl. Kirchengeschichte gegründet, welche, so lange es eine historische Literatur giebt, nicht untergehen kann; weder in unserer (der luthe-

§. 32.

Neueste lutherische Kirchenhistoriker

So war durch Schröckh ein die alte, mittlere und neue Zeit umfassendes, auf Quellen fußendes Werk geschrieben, mehr von den Grundsätzen des positiven Christenthums, als einer vourtheilslosen Pilosophie, ausgehend. Allmählig sollte sich der Streit zwischen Rationalisten und Supernaturalisten entwickeln; der Streit selbst aber zu kirchengeschichtlichen, von ganz verschiedenen Ansichten ausgehenden Schriften Veranlassung geben.

Schon nach des deutschen Kaisers Maximilian I. (1493—1519) Klage hatte die Simonie, zu Anfang des 16. Jahrhunderts, in Deutschland also zugenommen, daß, wie der Kaiser in einem Sendschreiben sich wörtlich ausdrückt, Christi Kirchengut mehr den Bäckern, Köchen und Hurenwirthen, und solchen Vortheil brachte, die sich von einem Broderwerbe nährten, den die Sprache der Anständigkeit näher zu bezeichnen verbietet [1]).

Die schreienden Mißbräuche Roms, der Eigensinn und die Ungeschicklichkeit seiner Gesandten, die Leidenschaften mancher Freunde der neuen Kirchenverbesserung, die satyri-

---

rischen), noch in einer andern Kirche ist ein Werk über die ewig denkwürdige Geschichte des Christenthums erschienen, welches so viele Vorzüge, wie das Schröckhische, in sich vereinigte."

1) Fasc. rer. expetend. et fugiend. Colon. 1535, fol. Divi Maximiliani querela contra abusus atqne gravamina Romanistarum, cum sua ad calcem appendice, fol. 170, p. 2: Praeterea, quod pistor aut cocus, leno aut nebulo, imo (cum venia) catamitus opimas praebendas et parochias occupans, plus emolumenti ex Christi patrimonio absorbet, quam laboriosissimus et fidelissimns magnae parochiae cujuspiam populosae rector cum suis vigilantissimis adjutoribus, imo etiam capellanis, qui eosdem adjutores in ministrandis sacramentis audiendisque confessionibus occupatissimos, in horis canonicis, missis et vigiliis cantandis adjuvant et relevant.

schen Schriften der Humanisten erleichterten die ersten Schritte der sächsischen und schweizerischen Reformatoren (1517—1530). Man überreichte dem deutschen Kaiser, Karl V, das von Melanchthon verfaßte, die Beschwerden gegen den römischen Hof enthaltende Glaubensbekenntniß auf dem Reichstage zu Augsburg (1530). Von jetzt an focht der Protestant nicht mehr für eine einzelne, wenn auch noch so verehrte, doch immer fehlbare Person eines Reformators; es galt die Sache eines von Fürsten unterschriebenen, von Ständen und Städten bestätigten Bekenntnisses. Daher von jetzt an die Scheidewand zwischen Katholiken und Protestanten größer, das Einigungsband unter den letztern stärker.

Manche wünschten, wenn anders mit dem Heile der Seele und den Freiheiten der Vernunft vereinbarlich, eine Vereinigung mit den Katholiken. Viele Gegenstände der Verfassung und des Cultus schienen ihnen unbedeutend (Adiaphora). Melanchthon gehörte unter diese mildern Theologen (1548). Allein die Protestanten wurden durch den schlauen und tapfern Moriz, Churfürsten von Sachsen, Sieger über den Kaiser und das Reich; mehr der von der Faust der Gegner unterdrückte Unwille, als Religionsduldung oder christlicher Gemeingeist, bestimmte die Katholiken, den protestantischen Ständen in Deutschland die Freiheiten zu verschaffen, welche der Passauer Vertrag (1552) und der Augsburger Religionsfriede (1555) bestätigten. Der mit dem vollständigen Siege über die Gegner erwachende Stolz der Evangelischen schien eine Annäherung an die nach ihrer Behauptung ausgeartete Mutter, die katholische Kirche, zu verbieten. Die strengern Lutheraner oder Flacianer, welche sich in der Hitze des Streites so weit vergaßen, die Erbsünde für eine Substanz zu halten, schienen den Sieg davon tragen zu wollen. Sechs Theologen entwarfen auf einer Versammlung im Kloster Bergen, unweit Magdeburg (1577), eine Vereinigungsformel für die uneinigen Protestanten, und 3 Jahre nachher (1580) erschien sie öffentlich. Sie ist unter dem Namen der Magdeburger Concordienformel bekannt, dasselbe den Lutheranern ge-

worden, was das Tridentinum (1545—1563) den Katholiken und die Beschlüsse der Drodrechter Synode (1618 u. 1619) den Calvinisten, Losungswort auf dem Schlachtfelde der Orthodoxie [1]).

Die Unterschriften von drei Churfürsten, zwanzig Herzogen, Markgrafen, vier und zwanzig Grafen und fünf und fünfzig Städten galten als die schlagendsten Beweisgründe für die unverbesserliche lutherische Dogmatik [2]). Die alleinige Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben und die Lehre vom Abendmale, welche die dogmatische Kunstsprache mit dem Namen der Consubstantiation bezeichnete, unterschieden das neugefertigte Glaubensbekenntniß von den Calvinischen und Philippistischen Grundsätzen. So räumte eine Gesellschaft, welche ursprünglich Alles aus der Bibel zu erweisen suchte, allmählig auch den menschlichen Satzungen eine Art von Unfehlbarkeit ein; das Princip des Prüfens der Vernunft schien sich in das Princip der Ständigkeit verwandelt zu haben; die Protestanten wurden, ohne es zu wissen oder

---

1) Concordia, christliche, wiederholte, einmüthige, Bekenntniß nachbenannter Churfürsten, Fürsten und Stände Augsburgischer Confession und derselben zu Ende des Buchs unterschriebenen Theologen. Mit angeführter, in Gottes Wort, als der einzigen Richtschnur, wohlgegründeter Erklärung einiger Artikel, bei welchen nach D. Martin Luthers sel. Absterben Disputationen und Streit vorgefallen. Mit einhelliger Vergleichung und Befehl obgedachter Churfürsten, Fürsten und Stände, derselben Landen, Kirchen, Schulen und Nachkommen zum Unterricht in Druck verfertigt, Dresden, 1580. Es war dieses zugleich das Concordienbuch; denn es enthielt noch außer der Berger Formel, welche eigentlich zuletzt kam, 1. die Symbola oecumenica, 2. die Augsburger Confession, 3. die Schmalkaldischen Artikel vom Jahre 1537, 4. den kleinern und größern Catechismus Luthers. Neuere deutsche Ausgaben des Concordienbuches sind die zu Leipzig, 1766 u. 1790; deutsch und latein. von C. Reineccius (1708), von J. G. Walch (1750); lat. Ausgabe von D. M. Weber (doch nur der erste Theil), 1809, und von D. J. A. H. Tittmann, 1817.

2) Allgemeine Encyklopädie von Ersch und Gruber, Thl. XIX, S. 14.

zu wollen, katholisch. Der Eid auf die symbolischen Bücher wurde, um ferneren Zänkereien ein Ende zu machen, auf Befehl des Churfürsten Christians II. (1602) in Chursachsen vorgeschrieben, und das Leisten des Schwurs Predigern, geistlichen Beamten und Lehrern der Hochschule selbst zur Verbindlichkeit gemacht [1]). Man zog eine freilich etwas verunglückte Parallele zwischen dem Urchristenthum und dem lutherischen Christenthum der Flacianer, und ließ denselben Geist der unter dem Namen des heiligen nach dem Glauben der christlichen Dogmatik die Verfasser der Offenbarungsurkunden erleuchtete, in den symbolischen Schriften der lutherischen Reformatoren wehen [2]).

Seither waren die Bekämpfer mancher Auswüchse der römischen Kirche, weil sie sich in dem, was sie tadelten, wiederfanden, mit dem gemeinsamen Namen der Protestanten bezeichnet; wenn auch von den christlichen Glaubenssätzen verschiedene Köpfe verschiedene Ansichten theilten. Jetzt hatte

---

1) **Codex Augusteus, tom. I, p. 1562 sq. J. H. Boehmeri jus eccles. protest., pars I, p. 464 sq., Halae, 1714, 4.** Christ. Gottlob Wabst's hist. Nachricht von des Churfürstenth. Sachsen und der dazu gehörigen Lande jetziger Verfassung der hohen und niedern Justiz, S. 153, Leipzig. 1732, Fol.; L. H. von Römer, Staatsrecht und Statistik des Churfürstenthums Sachsen, Thl. 2, S. 205 ff., Halle, 1788, 8. Vgl. Schröckh's K. G. seit der Reform., Thl. 4, S. 471. **Hospiniani concordia discors. fol. 260 sq. Hutter, concordia concors, fol. 332 sq.** Arnolds unparth. K. u. Ketzerhist., Thl. 2, Buch 16, Kap. 32, S. 385 ff. Sammlung vermischter Nachrichten zur sächs. Gesch., Bd. 4, S. 13 ff.; Bd. 5, S. 195 ff. Vgl. Schröckh's K. G. seit der Ref., Thl. 4, S. 661. **Gottl. Guilielm. Meyer libror. symb. utilitas et hist. subscriptionis eorund., Goettingae, 1796.** Henke's allg. Gesch. der christl. Kirche, nach der Zeitfolge (4. Aufl., Braunschweig, 1806, gr. 8.), Thl. 3, S. 362.

5) Henke's K. G., Thl. 3, S. 362, Note d.: „So heißt es selbst in einigen Kirchenordnungen (z. E. Wittenb. 1565) und zwar in Melanchthon's Examen der Ordinanden (ganz anders, als in den lat. Urausgaben): Gott hat seine Offenbarung in der Propheten und Apostel Schrift und in die Symbola gefasset."

das Symbol orthodoxe Lutheraner geschaffen, und mit dem katholischen Sauerteige, wie man sich von protestantischer Seite ausdrückte, wurde von den engherzigen Freunden des ersten sächsischen Reformators die vermeintliche Ketzerei des schweizerisch reformirten Lehrbegriffes und der duldsamen Philippisten verworfen; ein trauriger, durch die genaue Festsetzung des symbolischen Lehrbegriffes herbeigeführter Zustand der Dinge, den ein neuerer, geistreicher Schriftsteller nicht ohne Grund mit einer unfruchtbaren Wüste verglich [1]). Allein sollte nicht, wie die ersten lutherischen Theologen behaupteten, das Wesen des Protestantismus ein Prüfen mit der Vernunft, ein Absondern desjenigen, was blos das Ansehn des Glaubens in Anspruch nahm, nicht die Anforderungen menschlichen Wissens befriedigte, ein Hinübergehen auf die heilige Schrift, auf das Urchristenthum, auf die älteste christliche Kirche seyn? War hiezu nicht Studium der heiligen Ursprachen, der ersten christlichen Geschichte nöthig? Mußte dieses nicht früher oder später auf die Ueberzeugung führen, daß man im Reformiren nicht stille stehen könne, und der Zeitgeist in gewisser Beziehung nach den Fortschritten der Cultur auch eine Veränderung religiöser Formen heische? Mußte man nicht bald da oder dort bei allfallsigen Veränderungen sich an der einmal angenommenen Entscheidung der symbolischen Bücher stoßen, welche man, wenn sie auch Aberglaube, Fanatismus oder guter Wille den heiligen Schriften gleichsetzte, ohne abgöttische Verehrung nicht anders, als menschlich nennen konnte?

Viele Umstände trugen allmählig zum Sinken des Ansehens der symbolischen Bücher unter den Evangelischen bei.

Die Philippisten und Reformirten, Zwinglianer und Calvinisten waren mit den Beschlüssen der Magdeburger Concordienformel (vom Jahre 1580) unzufrieden, die selbst jene zu Ketzern machte, welche die Gegenwart Christi im Abend-

---

1) L. T. Freih. v. Spittler's Grundriß der christl. K. G. (2te Aufl., Frankf. u. Leipzig, 1818), S. 380.

male für keine räumliche hielten, und denen die mehr das Gedächtniß, als den Verstand beschäftigende Sprache der heiligen Grammatik den Beinamen der feinen Sakramentirer gab [1]). Die Synkretisten erhoben sich seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts; man wünschte das Mißvergnügen zu heben; die wesentlichen Sätze des Christenthums hoben begeisterte Freunde der Vereinigung heraus. J. G. Kalixt, der berühmte Theologe zu Helmstädt (von 1586 bis 1656) brachte selbst die Vereinigung der katholischen Mutterkirche mit den protestantischen Religionsgesellschaften zur Sprache [2]). Wittenberg, das von Rom abgefallen, der Mittelpunkt der sächsischen Rechtgläubigkeit, die von Italien geborgten Bannstrahlen unter die Andersdenkenden der evangelischen Kirche schleuderte, widersprach zwar, und Johann Georg I., Churfürst von Sachsen, von den Verständigern angegangen, den Parteien Stillschweigen aufzuerlegen, hatte sich in einem Gutachten (1654) geäußert, er könne dem heiligen Geiste nun und nimmermehr das Maul stopfen [3]). Nichts destoweniger war die Folge Mißvergnügen, besonders im Braunschweigischen und Brandenburgischen, und eine der lutherischen Rechtgläubigkeit nicht förderliche Gährung entwickelte sich im Gebiete evangelischer Gottesgelehrtheit.

Philipp Jakob Spener (1635—1705) gab als Prediger in Frankfurt am Main, Dresden und Berlin durch Errichtung seiner pietistischen und biblischen Gesellschaften der steifern protestantischen Lehrform Beweglichkeit, und der nach Vorgabe der orthodoxen Lutheraner auf jenseitiges Seelen-

---

1) Zum Unterschiede von den groben, welche Zwingli's Lehrbegriff theilten; m. s. Encycl. von Ersch und Gruber, Thl. XIX. S. 11.

2) Johann Georg. Calixti de tolerantia reformat. circa quaestiones inter ipsos et Aug. confess. professos controversas consultatio; herausgeg. von seinem Sohne Ulrich Friedrich Kalixtl, Helmstädt, 1697, 4.

3) Calovii hist. syncret. p. 593 ff., p. 603, p. 1073.

heil abzielenden, geistlichen Sylbenstecherei eine heilsam einwirkende Veränderung.

Speners Gesellschaften bezweckten erbauliches Betrachten der heiligen Schrift; die Urgesellschaft in Frankfurt wurde in religiösen Conventikeln nachgeahmt; Dogmatik war die Form, Moral die Hauptsache im Christenthum, Verketzerung ein Auswuchs, seine Beseitigung wünschenswerth [1]). Seit Kalixt wurde durch der Synkretisten Vereinigung der christlichen Gemeinden, somit das Festhalten des Wesens verlangt; seit Spener schien die Hauptsache eine rein christliche Gesinnung, die einzig wahre Quelle des ächt christlichen Handelns. Keines schien mit dem Festhalten gewisser, die Fassungskraft des Menschenverstandes übersteigender Sätze möglich, deren auf das Ansehn menschlicher Reformatoren gegründetes Fürwahrhalten nach einer Art von geistiger Selbstgenügsamkeit, nach dem Ausspruche evangelischer Orthodoxie, demjenigen nöthig schien, der auf den Besitz der jenseitigen Seligkeit Anspruch machte. Also verlor durch die synkretistischen und pietistischen Händel des 17ten Jahrhunderts das Gewicht der symbolischen Bücher. Jetzt bearbeitete Gottfried Arnold zu Ende des 17ten und zu Anfang des 18ten Jahrhunderts sein kirchenhistorisches Hauptwerk [2]). Arnold's Höchstes war der Ketzer, sein Niederstes der Geistliche, den er einer besondern, von ihm mit den Pharisäern verglichenen Zunft angehörig, gewöhnlich mit dem Namen eines Pfaffen bezeichnet.

---

1) Phil. Jak. Spener's von des thätigen Christenthums Nothwendigkeit und Möglichkeit, Frankfurt, 1687, 4. **Pia desideria, Francof., 1675, 1678, 12.** Evangel. Lebenspflichten, Frankf., 1688. Evangelische Glaubenslehre, Frankf., 1688, 4. Theol. Bedenken, 4 Thle, Halle, 1700—1709, 4. Letzte theol. Bedenken, 5 Thle, Halle, 1711, 4. **Concilia theologica,** 3 Thle, Frankfurt, 1709, 4.

2) Gottfried Arnold's unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie, vom Anfang des N. T. bis auf das Jahr Christi 1680, 2 Bde, Frankfurt a. M., 1699—1700, Fol.; Supplement-Band zur Verbess. der Kirchen- u. Ketzerhistorie, Frankfurt, 1605, 4.

Am meisten schien ihm, wie ich oben zeigte, der lutherische Kleriker verächtlich; natürlich zeigte sich ihm auch seine Dogmatik, die damit verbundene Verketzerung und ihre Quelle, das symbolische Buch, in einem nachtheiligen Lichte [1]).

---

1) Arnold's K. u. Kez. Hist., Thl. 2, Buch 16, Cap. 18, §. 1. (Ausgabe von Schaffhausen, 1740), Bd. I, S. 804: „Erstlich zwar ist zu wissen, daß zu Lutheri Zeit, und viel Jahre lang nach ihm, man von denen sogenannten symbolischen Büchern und denen hernach angegebenen Grundlehren der Artikeln, in solchem Verstand und Gebrauch, als sie hernach auffkommen sind, nicht gewußt. Sondern da hat man auch einige Privatschrifften der Augsburgischen Confession gleich gesetzt, wie es die damaligen Bücher ausweisen. (l. c. S. 808): Gleichwohl haben die Lutheraner selbst solche Gewissenstyrannei an Andern verworfen und getadelt. Gestalt man denn noch Calvino sehr übel gedeutet hat, daß er die Bürger zu Genf das Papstthum offentlich zu verschwören und hingegen auf seiner Religion und Lehre einen Eid zu thun, a. 1536, gezwungen hätte, obgleich Viele sich lange dawider gesetzt gehabt. Gegen alle solche unchristliche Prozesse, sie geschehen, von wem sie wollen, gilt die Randglosse Lutheri über Zachariä Weißagung, da er das Weib oder die babyl. Hure im Scheffel sitzen sah, mit welchem die Gewissen mit allerhand Gesetzen und Rechten gleichsam abgemessen und gescheffelt worden, ja auch mit besondern und vielfältigen Artikeln, Confessionen, Formeln, unnöthigen Symbolis, Thesibus, doctrinae corporibus etc., dabei er ohne Scheu setzet: Christus aber habe einen Gräuel an solchen falschen (manchmal zweierlei, ja dreierlei, viererlei und noch mehr einander zuwiderlaufenden) Maßen, Ellen und Gewichten, mit welchen unsre heutigen Krämer in Kirchen und Schulen ihre erdichteten und geschminkten Lehrpunkte um Geldes willen austheilen, lehren und bewahren. Und freilich sollte man wohl, wo man genau nachfragen sollte, bei den Wenigsten, ja bei Keinem einerlei richtigen Verstand und Begriff von allen den Dingen, die in solchen Symbolis stehen, finden. Viel weniger weiset sich's in der praxi, daß sie dasjenige vor wahr und zur Seligkeit nöthig halten, worauf sie schwören oder andre schwören lassen. Indem ja die, so über das arme Volk herrschen, sich nicht darum bekümmern, wie z. E. die so nöthige Absonderung der Bösen möge geschehen, die doch in den symbol. Büchern so deutlich bestättiget wird, wie einer recht drüber klagte l. c. §. 10.: Aus diesem Grunde schrieben unter Andern die Landgrafen zu Hessen von der Formula Concordiä u. a.

Auch das Betreiben der morgenländischen Sprachen mußte zum Sinken des Ansehens der kanonischen Bücher helfen. Die Protestanten hatten das Christenthum den bestehenden Lehren der Katholiken in Form und Verfassung entgegengesetzt; den Maaßstab zu einer möglichen Verbesserung enthielten nach ihren oft wiederholten Behauptungen die kanonischen Schriften des A. u. N. T., Urkunden, welche auch den Katholiken zu Beweisgründen im Falle der Noth zu dienen hatten. Natürlich, daß, da die lateinische Uebersetzung, welche man unter dem Namen der Vulgata kannte, als die allein authentische in der gelehrten, katholischen Welt angesehen ward, der Protestant, der gleich zu Anfange des 16ten Jahrhunderts sich mit den mißvergnügten Humanisten verband, auf den Urtext zurückgieng, und das Studium des griechischen und der morgenländischen Sprachen stieg. Albert Schultens (seit 1713 zu Franecker, seit 1729 zu Leiden, gest. 1750) brachte die niederländische Schule für morgenländisches Sprachstudium zu ihrer höchsten Blüthe, das Studium des hebräischen mit der genauern Untersuchung der verwandten, semitischen Mundarten, vorzüglich des arabischen, verbindend [1]).

Einseitig wurden die morgenländischen Quellen betrieben, durch das Studium der Rabbinen und der jüdischen Tra=

---

menschlichen Büchern also: Je seltener nach Gottes Wort in Religions= und Glaubenssachen menschliche Schriften angezogen werden, je besser und sichrer ist's zu achten. Denn zu geschweigen, daß gar kein Lehrer, er sey, wer er wolle, Augustinus oder Chrysostomus, Lutherus oder Philippus oder ein andrer ohne Irrthum und Gebrechen seyn wird, weil wir alle Menschen sind und also irren, fallen und betrogen werden können; so geschieht's auch gemeiniglich, daß die Leute, wann sie mit einer sonderlichen Zuneigung diesem und jenem Lehrer zugethan sind, mehr der Person zuschreiben, als sich's gebührt. Wie vor wenig Jahren die Mönche ihre patres und ersten Urheber ihrer Orden fast angebetet haben u. s. w."

1) Wilhelm Gesenius, Gesch. der hebr. Sprache u. Schrift; eine philologisch=historische Einleitung in die Sprachlehren u. Wörterbücher der hebräischen Sprache (Leipzig, 1815, 8.), S. 127.

dition vermied J. D. Michaelis, einer der gründlichsten Theologen aus der hallischen Schule (seit 1759 zu Halle, seit 1745—1791 zu Göttingen) das Einseitige der niederländischen Orientalisten [1]. Mit der Wissenschaft griechischer und semitischer Sprache war der Schlüssel zur heiligen Schrift, noch aber nicht der Sinn derselben aufgefunden. Es gestalteten sich allmählig die Grundsätze der Auslegung in Form eines Systemes, unter dem Namen der Hermeneutik oder Auslegungskunde bekannt. J. Aug. Ernesti, Rektor der Thomasschule zu Leipzig, später erster Professor der Theologie und Beisitzer des churfürstlichen Consistoriums daselbst (geb. 1707, gest. 1781) eröffnete diesen Weg, die dogmatischen Festsetzungen auf den grammatischen Boden fußend [2]. Noch fehlte besonders die Benützung der Geschichte, der alten Gebräuche, politischen und religiösen Einrichtungen der Juden, kurz genauere Kenntniß der biblischen Alterthumskunde in Untersuchung biblischer Glaubenssätze. Mit dem grammatischen Studium des N. T. verband diese Erfordernisse der geistreiche Joh. Sal. Semler in Halle (geb. 1725, gest. 1791). Hauptsächlich eröffnen einer freiern Auslegung seine Ansichten über die Besessenen des N. T. die durch die symbolischen Bücher lange verschlossene Bahn [3].

Auch die französischen Philosophen, welche durch die englischen Skeptiker angeregt, die Grundsätze des Materialismus verbreiteten, und (seit 1750) unter dem Namen der Encyclopädisten auftraten, verbreiteten in Deutschland, namentlich am Hofe Friedrich des Großen, den man wohl auch bis-

---

1) Gesenius, Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift, S. 130.

2) J. A. Ernesti, institutio interpretis novi testamenti, Lipsiae, 1761, 8.; zweite und dritte Ausgabe, 1765, 1775; die 4te und 5te von Dr. C. Fr. Ammon, Leipzig, 1792, 1809, 8.

3) J. S. Semler, de daemoniacis, 1760; 4te Aufl., Halle, 1779.

weilen den Einzigen nannte [1]), Grundsätze freimüthiger Untersuchung, welche mitunter die Schranken überschreitend, in das Gebiet einer schädlichen Frivolität übergiengen. Voltaire, Lamartine, Diderot, D'Alembert u. a. waren in dieser Beziehung berühmt gewordene Namen.

Natürlich, daß alle diese Gründe das Ansehn der symbolischen Bücher allmählig untergruben, natürlich, daß man eine Abänderung derselben wünschte, oder das strenge Verlangen eines Eides auf die Schriften der Reformatoren tadelte. Waren doch auch die ersten Reformatoren weder von den Leidenschaften, noch von den Irrthümern der Menschen frei, konnten doch auch diese zeitgemäße Reformen zur Sprache bringen, ohne die spätern Fortschritte menschlicher Kenntnisse auch nur zu ahnen. Wie sollte man deßhalb im 16ten Jahrhunderte ein durch das Ansehn von fünfzehn Jahrhunderten geheiligtes Kirchengebäude umstürzen, die Unfehlbarkeit eines Menschen, und, wenn er auch den Namen eines heiligen Vaters führte, läugnen, und dennoch das, was Luther, Melanchthon und Andere an der Stelle des Umgestürzten vor Jahren aufgeführt, als unverbesserlich erklären? Also entwickelte sich nach den ersten Grundsätzen und dem Beispiele Luthers ein neues Prüfen der Menschenvernunft, das eigentliche Princip des Protestantismus, der Rationalism, während Andere, mehr dem katholischen Princip huldigend, die vom Alterthume und dem Augustiner-Eremiten Luther gezogenen Schranken der mysteriösen Theologie nicht zu durchbrechen wagten; und unter dem Namen der Supernaturalisten die Offenbarung, und, wie sie glaubten, auch das Christenthum gegen die Feinde der Orthodoxie in Schutz nahmen. Die Faust des Soldaten oder der statt des Grundes geltende Befehl eines Machthabers konnte eben so sehr das Ansehen eines religiösen Buches schwächen, als unter-

---

1) Severin Vaters synchronistische Tafeln der K. G. vom Ursprunge des Christenthums bis auf die gegenw. Zeit, 4te Auflage, Halle, 1825, Fol., S. 90.

stützen. König Friedrich Wilhelm I. von Preußen regierte 1713—1740. Die Tübinger Professoren, Johann Christian Klemm (1719) und Christoph Matthias Pfaff (1720) brachten die Vereinigung zwischen den Lutheranern und Reformirten zum Heile der protestantischen Kirche zur Sprache [1]). Der König fand diese Ansichten annehmbar; das corpus evangelicorum unterstützte ihn (1722). Zudem waren die Beschlüsse der Dordrechter Synode niemals eine Bedingung zu Staats-Anstellung, oder auch nur von ferne als bindende Norm im preußischen Staate aufgenommen. Die Reformirten erhielten volle Religionsfreiheit; also auch seit 1736 die Katholiken [2]). Zu weit getriebene Heterodoxie, welche gar oft für Frivolität genommen ward, sollte durch ein Religionsedikt seines ausgezeichneten Nachfolgers, Friedrich Wilhelm's II., niedergedrückt werden. Auch hierin wurde das genaue Halten an symbolische Bücher neuerdings eingeschärft [3]). Wenig kam jedoch dieses Dringen auf einen Religionseid in Anwendung, und mit dem Regierungsantritt König Friedrich Wilhelm's III. (Nov. 1797) schien jede weitere Spur von derartigen Untersuchungen verschwunden zu seyn [4])

Also verschwand das Ansehn der symbolischen Bücher in der gelehrten protestantischen Welt seit der zweiten Hälfte

---

1) Von Klemm erschien anonym die Schrift: Die nöthige Glaubenseinigkeit der protestantischen Kirche, auch nach den selbstbeliebten principiis der sogenannten lutherischen orthod. Lehre, 1719. Pfaffs alloquium irenicum ad protestantes, 1720; deutsch: Näherer Entwurf der Vereinigung der protestirenden Kirchen und einige Dissertationen, welche man zusammen findet in Chr. M. Pfaffens gesammelten Schriften, so zur Vereinigung der protestirenden Kirchen abzielten, Thl. I, II, Halle, 1723.

2) Henke's Kirch. G., Thl. 8, S. 68.

3) Akten, Urkunden und Nachrichten zur neuesten Kirchengesch., Bd. 1, S. 461 ff. Neueste Religionsbegebenheiten, mit Anmerkungen für das Jahr 1788, S. 625 ff. Schröckh's Gesch. seit der Reform., Thl. 8, S. 200 bis 205.

4) Fuhrmanns kirchenhist. Handwb., Thl. 3, S. 530.

des 18ten Jahrhunderts; der Schwur schien an manchen Orten mehr eine Formel, welche die Politik und die Nothwendigkeit eines Einigungsbandes, als die Ueberzeugung, gebot. Also stieg aufs Neue der alleinige Gebrauch der neutestamentlichen Urkunden, und das Streben nach Aufstellung eines biblischen Urchristenthums. Und womit hatten solches die ersten Reformatoren gethan, als mit ihrer Vernunft? Und, wenn man diese eben so wenig, als die Vernunft eines Einzelnen, für unfehlbar gelten lassen, und somit weder Kirche noch Lehre der Evangelischen als unverbesserlich annehmen wollte, womit konnte man durch die Zeit und der Menschen Leidenschaft oder Unkenntniß eingeschlichene Mißbräuche beseitigen, womit besseres Zeitgemäßes an ihre Stelle setzen, als mit dem alleinigen menschlichen Erkenntnißwerkzeuge des Religiösen, mit der Vernunft? Und mußten solche Ueberzeugungen nicht nothwendig nach und nach auf den Rationalismus führen, eine Lehre, welche in dem Supernaturalism ihre Gegner fand? Natürlich, daß die theologischen Wissenschaften eine ganz andere Gestalt in den Augen des Rationalisten, eine andere in denen des Supernaturalisten gewannen; natürlich, daß jeder aus Schrift und Geschichte, so wie aus den Grudsätzen der Vernunft, die Wahrheit seines Lehrgebäudes oft mit einer Hitze verfocht, welche nur höchst selten an das Erkenntnißwerkzeug erinnerte, um das es sich in dem heftigen Sektenstreite handelte.

Seither waren alle Kirchengeschichten von dem Satze ausgegangen, daß die menschliche Vernunft Uebersinnliches allein aus eigenen Kräften zu erkennen außer Stande, und ein unmittelbares Einschreiten einer göttlichen Offenbarung unbedingt nothwendig sey, daß die Beschlüsse der ersten allgemeinen Kirchenversammlungen an Ansehen der Glaubensentscheidung in Parallele mit den Schriften des doppelten Bundes giengen, die man, als unter der unmittelbaren Leitung des göttlichen Wesens geschrieben, ansah. Diese Ansichten mußten mit dem Rationalism verlieren. Christus war ein gotterleuchteter Jude, seine Lehre die Lehre eines edlen

Menschen, der für seine Ueberzeugung starb; die Mysterien Sache der spätern Zeit, des Mißverständnisses der jüdischen Religion, aus welcher die christliche hervorgieng, und der heidnischen, durch welche sie bei ihrer Ausbreitung den Weg nahm. Die Schriften des N. T. wurden einem jeden andern, aus der Feder eines Menschen geflossenen Buche gleich behandelt. Ruhe, Leidenschaft oder Witz konnten natürlich bei einer solchen Behandlung der heiligen Geschichte, nur von den seitherigen auffallend verschiedene und eben darum um so mehr anziehende Resultate liefern.

Spittler eröffnete als christlicher Universalkirchenhistoriker die Bahn von diesem neuen Standpunkte aus, ohne sich jedoch gerade offen dafür zu erklären, was erst einer der geistreichsten Theologen der neuern Zeit, Heinr. Phil. Konr. Henke, unternahm.

Ludw. Timoth. Frhr. v. Spittler wurde am 10. Nov. 1752 geboren. Frühe entwickelte sich in Spittler der Hang zur Geschichte und den mit ihr so enge verbundenen Wissenschaften des Staates. Am anziehendsten schien dem mit Gründlichkeit einen Zug von Satyre und philosophischem Untersuchungsgeiste verbindenden Gelehrten das Gebiet der heiligen Historie. Gaben doch hier der Menschen Bemühungen, die Gegenstände einer übersinnlichen Welt auch dem sinnlichen Beobachter greifbar zu machen, gar oft zu lächerlichen oder geistreichen Bemerkungen Veranlassung. Spittler schrieb schon in den frühesten Jahren seines Lebens über den sechzigsten Laodikenischen Kanon, dte Geschichte des kanonischen Rechtes bis auf die Zeiten des falschen Isidorus u. s. w.; eben so gründlich aus Quellen bearbeitete, als mit Geist behandelte kirchenhistorische Monographien [1]). Der Ruf seiner

1) Ludw. Timoth. v. Spittler's krit. Untersuchung des 60sten Laodikenischen Kanons, Bremen, 1777, 8. Gesch. des kanonischen Rechts bis auf die Zeiten des falschen Isidorus, Halle, 1778. Gesch. des Kelchs im Abendmale; von der ehemaligen Zinsbarkeit der nordischen Reiche an den römischen Stuhl u. a. Schriften.

Schriften verschaffte Spittlern 1779 die Stelle eines ordentl. Professors der Philosophie an der Georgia Augusta. Der König von Würtemberg wurde auf den in seinen Staaten Gebornen aufmerksam. Der königl. großbrit. Hofrath war, seit dem Jahre 1797, wirklicher geheimer Rath zu Stuttgart, seit 1806 ein Mitglied des Freiherrnstandes, königl. würtembergischer Staatsminister, Präsident der Oberstudien-Direktion und Curator der Universität Tübingen. Der Tod ereilte den rastlos Thätigen im 58sten Lebensjahre (14. März 1810) mitten in seinem schönen Wirkungskreise [1]). Spittler besaß ein ausgezeichnetes Talent, mit welchem die Kenntnisse gleichen Schritt hielten. Man rühmte von ihm, was man sonst nur von Leibnitz sagte, er sey in keinem Fache des menschlichen Wissens fremd [2]). Philosophie, Sprachen, Studium der Politik zeigen in Spittlers geschichtlichen Arbeiten Spuren der von ihrem Verfasser errungenen Palme der Meisterschaft. Schon in Göttingen lehrte und schrieb er die Geschichte der christlichen Kirche [3]).

Alles blos Gelehrte wird von Spittler übergangen; Citate von Quellen und Hülfsbüchern fehlen; eben so auch Nachrichten über Kirchenschriftsteller. Das historische Material der Vorgänger ist gesammelt und in einem Bande das Wissenswürdigste in pragmatischem Verbande zusammengestellt.

---

1) Spittler, von Heeren und Hugo, Berlin, 1812, 8. Ueber Spittler als Historiker, von Plank, Göttingen, 1811, 8. Pahl's literarischer Eilbote, 1810, Nr. 17. Pütter's akademische Gesch. von Göttingen, Thl. 2, S. 179 ff.; Thl. 3, S. 116-120. Stäudlin's Gesch. der theolog. Wissenschaften seit der Verbr. der alt. Literat., Thl. 2, S. 681—683. Wachler's Gesch. der hist. Forschung und Kunst, Bd. 2, Abth. 2, S. 788 u. 789. Stäudlin's Gesch. d. K. G. S. 175 u. 186. Vergl. Fuhrmann's kirchenhist. Handwb., Thl. 3, S. 722 u. 723.

2) Fuhrmanns kirchenhist. Handwb., Thl. 3, S. 722.

3) Ludw. Timoth. v. Spittler's Grundr. der Gesch. der christl. Kirche, Göttingen, 1782, 8; 4te verb. Auflage, ebend. 1805, 8; 5te von G. J. Plank, mit Zusätzen vermehrt, ebend., 1812.

Spittler berücksichtiget ein größeres Publikum. Sein Hauptzweck ist, aus der Geschichte der ersten 18 Jahrhunderte den gegenwärtigen Zustand des Christenthums zu erklären [1]). Nur mit Vorsicht hat er die Quellen gelesen [2]) Der gelehrte Verfasser unterscheidet die Zeiten der Unterdrückung und daher manchmal frommer Mythologie bis auf Constantin den Großen, mit der Synode von Nicäa, als dem Grenzpunkte (325) [3]),

---

1) Spittler's Grundr. der Gesch. der christl. Kirche (2te Aufl., Frankfurt und Leipzig, 1818), S. 2, §. 3: „Erster Hauptgesichtspunkt der christlichen Kirchengeschichte soll unstreitig dieser seyn, aus den Revolutionen der ersten 18 Jahrhunderte sich die historische Auflösung des gegenwärtigen Zustandes der christlichen Kirche zu suchen."

2) Spittler's K. G., S. 4 u. 5 §. 5: „Ein ehrlicher Mann, aber vielleicht von den ersten Jahren der Jugend her in das Interesse einer gewissen Partei verstrickt, bei fortgehendem Alter durch eine Menge der feinsten Bande immer genau mit derselben vereinigt, voll von dem Gedanken, daß die Sache seiner Partei Gottes Sache sey, vielleicht auch nicht unbillig durch manche Fehler des Gegentheils gereizt — wer kann von diesem Manne reine Wahrheit erwarten? Wer erkennt nicht hier das Bild eines manchen Kirchengeschichtschreibers, der Quelle ist? (§. 6.): Fließen aber schon die ersten Quellen der Kirchengeschichte so trübe, wie viel mißtrauischer wird man gegen diejenigen seyn müssen, welche ihren Strom erst aus diesen Quellen zusammengeleitet haben! Vorurtheil für und wider alte Ketzer oder Orthodoxe, unglückselige Fertigkeit, Begriffe neuerer Zeit den ältern zu unterschieben, Trägheit, aus der Quelle zu schöpfen, geschmackloses Erörtern der unbedeutendsten Kleinigkeiten, wodurch aller wahre Nutzen der Geschichte zernichtet wird — wie viele solcher Real-Eintheilungen der ältern und neuesten Kirchengeschichtschreiber könnte man machen? Nicht Baronius allein ist parteiisch, auch der Ketzerpatron Arnold hat seine Schwäche; man kann oft auch dem Papst zu viel thun, die Kirchenväter verunglimpfen, weil sie nicht wußten, was wir wissen, und oft ist es der geradeste Weg, historische Wahrheit zu verfehlen, wenn man immer auf die Prätensionen der römischen Kirche polemische Rücksicht nimmt."

3) Spittler's K. G., S. 17: „Die Kirche dieses Zeitalters hat alle Fehler und alle Tugenden eines Proselyten. Ihre Verfas-

die Zeiten theologischer Streitigkeiten von Constantin, dem Großen, bis zum Anfange des siebenten Jahrhunderts oder bis Muhämmed, 300 Jahre [1]), den Zeitraum von Muhämmed bis auf Gregor VII, fünfthalb Jahrhunderte [2]), von Gregor VII bis auf Luther [3]), von Luther bis auf die Stiftung

---

sung wird nach und nach aristokratisch; ihr Lehrbegriff, sofern allmählig etwas dieser Art entsteht, keimt vorzüglich im Orient fast ganz aus versuchten Ideen von der Person Jesu; noch hinzugenommen, was für Meinungen aus dem Widerspruch gegen Juden und Heiden und aus der Lage eines Verfolgten entspringen mußten. Apostel. Origenes. Athanasius.

1) Spittler's K. G., S. 17 u. 18: „Der Unterdrückte wird Herr. Vier große Prälaten des römischen Reichs, die sich nach und nach in den Rang der Oligarchen emporschwangen, zanken sich um Vorzüge, suchen ihren theologischen Sprachgebrauch einander aufzudrängen. Die Hauptscenen des Krieges und Signale zu immer steigenden Unruhen sind allezeit Synoden. Bald ist der eine, bald der andre Meister, bald keiner von allen Vieren, weil sich alle Vier nach kaiserlichen Kabinetsordern bequemen müssen. Indeß diese Bischöfe fast einzig noch nur durch ihren Verfolgungsgeist die Ausbreitung der christlichen Religion außer den Gränzen des römischen Reichs befördern, indeß diese Religion selbst das unkennbarste Gewebe elender Spitzfindigkeiten und abergläubischer Gebräuche wird; so erscheint mit dem unerwartet glücklichsten Erfolge der Schwärmer aus Mekka. Athanasius. Augustin. Justinian."

2) Spittler's K. G., S. 18 u. 19: „Der Bischof von Rom, weil seine Nebenbuhler durch Muhämmeds Glück fast ganz entkräftet sind, wächst und steigt ununterbrochen höher, unter dem Schutze der pipinischen Usurpatorfamilie und von Zufällen begünstigt, welche gewiß nicht das Werk seiner Politik waren. So wie durch Mönche und Aufklärung genauerer Zusammenhang unter den verschiedenen europäischen Reichen entsteht, so bekömmt er seine Wirkungssphäre, und nicht an der innern Kraft, blos an den Communicationslinien hatte es ihm bisher gefehlt. Muhämmed. Bonifacius, unser Apostel. Pseudisidor. Römisches Damenregiment. Gregor VII."

3) Spittler's K. G., S. 19: „Der Hauptschauplatz der Begebenheiten verengt sich immer mehr auf den Occident. Voller Mittag der päpstlichen Hoheit und Macht, es fängt aber auch schon an,

der Universität Halle (1694) zwei Jahrhunderte [1]), von Stiftung der Universität Halle bis auf unsre Zeit [2]).

Gleich von vorne herein betrachtet Spittler Jesus als einen Juden, durch den die Welt die merkwürdigste Revolution erfahren, und als den größten, wohlthätigsten Mann, den je die Welt sah [3]).

---

wieder Abend zu werden. So lange der Papst nur Glaubensartikel verderbt, und das Verderben blos theologisch ist, so leiden es Könige geduldig; wie er aber zu begierig den Unterthanen das Geld nimmt, und, wie es bald der Päpste mehrere giebt, so fängt man an, Versuche zu machen, ob die Fesseln nicht abgeworfen werden können. Gratian. Innozenz III. Johann XVI (XXII). Synode von Costnitz."

1) Spittler's K. G., S. 19 u. 20: „Ein sächsischer Augustiner-Mönch bringt mit Gottes Hülfe zu Stande, was Kaiser und Könige nicht auszurichten vermochten. Wenn sich doch nur seine Partie nicht gleich wieder entzweit, und öfters die Fehler der alten Partie abzulegen, entfernt hätte, als nur die Namen der Fehler. Die Synode von Trient soll die Wunde der alten Partie heilen, der Schade wird aber dadurch nur krebsartiger. Auch unsere Bergische Vereinigungsformel wird ein Signal mehr als hundertjähriger Unruhen, und die reformirte Kirche unterdrückt durch ihre Dordrechter Synode noch mehrere der edelsten Keime."

2) Spittler's K. G., S. 20: „Christian Thomasius, zwar ähnlichen Charakters, wie Luther, ein Mann, vollkommen, wie man nöthig hatte, um unsre Kirche aus tiefem Schlaf zu wecken. Der Same, welchen Bayle ausgestreut hatte, trägt nach und nach gute und böse Früchte. Bei den aufmerksam gemachten Vertheidigern der christlichen Religion blüht allmählig Geschichtkunde und Philologie immer mehr auf, weil man nach vielen Schwierigkeiten gewahr wird, daß Wolfische Philosophie, so glückliche Revolutionen sie auch im Ganzen gemacht haben mag, doch nicht biblische Theologie ist."

3) Spittler's K. G., S. 22: „Die Welt hat noch nie eine solche Revolution erfahren, die in ihren ersten Veranlassungen so unscheinbar und in ihren letzten ausgebreitetsten Folgen so höchst merkwürdig war, als diejenige ist, welche ein vor achtzehnhundert Jahren geborner Jude, Namens Jesus, in wenigen Jahren seines Lebens machte." S. 23: „Der Haß, besonders der pharisäischen Par-

Die Ansichten über die Lehre des Christenthums verrathen zwar den der rationalistischen Schule ergebenen, aber für Christus Lehre feurig ergriffenen Mann [1]. Mit Begeisterung verfocht Spittler das Christenthum gegen den Witz der preussischen Hofphilosophen des 18ten Jahrhunderts; doch, ohne den Nutzen ihrer Schriften zu verkennen [2]. Am gelungensten ist seine Geschichte der Kirchenverfassung; jede Periode zerfällt in die Hauptabschnitte — Geschichte der Ausbreitung — Geschichte der Kirche, als Gesellschaft betrachtet — Geschichte der Lehre. Schade, daß die Geschichte der Religiosität und Sittlichkeit nicht besonders hervorgehoben wird.

---

tei, welcher durch den beleidigten Nationalstolz immer mehr gereitzt wurde, gieng endlich so weit, daß sie den größten, wohlthätigsten Mann, den je die Welt sah, zum schmählichsten Tode brachten."

1) Spittler's K. G., S. 24: „Worin die Lehre bestanden habe, welche seine Schüler auf seinen Befehl der Welt verkündigen sollten, darüber streitet man sich nun bald achtzehn Jahrhunderte, und dieses Streiten macht einen wichtigen Theil der nachfolgenden Erzählung aus; der Historiker darf also hier um so weniger seine Ueberzeugungen als Geschichte angeben, da das Buch, aus dessen Nachrichten die ganze Sache beurtheilt werden muß, in Jedermann's Händen ist, und von Jedem eigne Untersuchung fordert, der nicht gegen die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen ganz gleichgültig bleibt."

2) Spittler's K. G., S. 508: „Alle englischen Deisten zusammen genommen haben der christlichen Religion nicht so viel geschadet, als dieser französische Dichter (Voltaire). Die biblische Geschichte war unter seinen Händen, wozu er sie brauchen wollte, und sein zauberischer Witz machte die Frage ganz vergessen, ob die Erzählung auch wahr sey, ob nicht die Wahrheit einer Lehre durch den Ton des Schriftstellers, der sie vortrug, unkenntlich gemacht worden. Er, ein genauer Kenner aller Kunstgriffe der Beförderung einer gewissen Ideenzirkulation, wußte die Gestalt seiner Einwürfe und Lästerungen gegen das Christenthum so zu vervielfältigen, daß sich die Welt wunderte, wie sie durch diesen Mann innerhalb dreißig Jahren so klug geworden sey, und unstreitig hat er besonders die katholische Welt lachend von Manchem überzeugt, was sie vorher keinem Protestanten und keinem ihrer aufgeklärtern Theologen glauben wollte."

Witzige, originelle Ideen über allgemein bekannten, historischen Stoff drängen sich in diesem kurzen und dennoch vollständigen Werke, und oft gleicht nach dem lebendigen, mitunter heftigen, sogar wegwerfenden Tone, der in dem Ganzen herrscht, die Arbeit mehr einer dramatischen Satyre, als einer Geschichte der Religion des Gekreuzigten.

Noch offener zum Rationalismus sich bekennend, und diese Ansichten in einem größern Werke durchführend, verdient Henke die Aufmerksamkeit des Freundes der heiligen Geschichte.

Heinrich Philipp Conrad Henke, der Sohn eines evangelischen Predigers, wurde am 3ten Julius des Jahres 1752 zu Hehlen, im Braunschweigischen, geboren. Im vierten Jahre seines Alters eine Waise, und der Erziehung einer dürftig lebenden Mutter überlassen, deren zarte Sorge sich zwischen sechs, großentheils noch kleinen Kindern theilte, erhielt Henke frühzeitig die Unterstützung der Freunde seines Vaters. Er, der jüngste seiner Söhne, wurde bald der Liebling eines ehrlichen Garnisonspredigers in Braunschweig, des Pastors Papst. Von dem letztern unterstützt und unterrichtet, entwickelte er eben so ausgezeichnete Talente, als später ihm so nützlich gewordene Kenntnisse in lateinischer und griechischer Sprache. Die Klassiker waren seine Lieblings-Lektüre; unter den lateinischen zog er allen Quinctilian vor.

An der Mittelschule in Braunschweig gebildet, bezog Henke die Braunschweigische Julius-Hochschule zu Helmstädt. Schüchternheit, welche Unkundige mit Blödigkeit verwechselten, und die zum Theil in seinen dürftigen Vermögens-Verhältnissen ihren Grund hatte, empfahl den Anfänger wenig bei denjenigen, welche in Prüfung der Geister so häufig die Schale für den Kern nehmen. Theologie und Philologie waren die Berufskreise des eingezogenen Zöglings. Professor Schirach, der zur Herausgabe seiner lateinischen Zeitung eines in grammatischen Formen mehr, als in geistreichen Arbeiten, ausgezeichneten Kopfes bedurfte, wendete seine Aufmerksamkeit auf einen Mann, wie Henke, der

in Karpzov's und in Rehkopf's Vorlesungen schon damals mit Recht unter die besten Zuhörer gezählt ward [1]). Seine Kenntnisse, das eigene Talent, die Aufmunterung seiner Freunde und die Fertigkeit, was er selbst oft kaum halb verstand, andern beinahe ganz deutlich machen zu können, bestimmten ihn — so dachte er sich seit seinem Aufenthalte in Helmstädt seinen Beruf — für das eben so schwierige, als schöne Amt eines akademischen Lehrers. Henke wurde im Jahre 1777 die außerordentliche Professur der Philosophie und im Jahre 1778 dieselbe der Theologie, insbesondere der Kirchengeschichte, übertragen.

Schon im Jahre 1780 war er ordentlicher Professor der Theologie und Director des theologischen Seminars zu Helmstädt. Die schnelle Beförderung war eine Folge der eben so großen, als ausgezeichneten, geistigen Fruchtbarkeit dieses Mannes. Die mit seiner akademischen Stelle verbundenen Quellen einer einträglichen Einnahme verstatteten dem warmen Freunde der Wissenschaft die Gründung einer, nicht bloß durch gedruckte Hülfsmittel, sondern vorzüglich durch seltene handschriftliche Schätze sich auszeichnenden Büchersammlung. Uebersetzungen, philologische Untersuchungen, akademische Reden und Abhandlungen, so wie Zeitschriften, waren seine ersten Versuche im Felde schriftstellerischer Thätigkeit [2]). Einen gleichen Ruhm erwarb sich der geistreiche Beobachter der Vergangenheit, wie der Gegenwart, in seinen Vorlesungen,

---

1) Henke's allgem. Gesch. der christlichen Kirche, nach der Zeitfolge; fortgesetzt von Sev. Vater, Braunschweig, 1818, Theil 7, (Abriß einer Lebensgeschichte Henke's, von Dr. Aug. Ludewig, Superintendenten und Prediger zu Gerzheim, p. 3 bis 6.).

2) Quinctilian, übersetzt von Henke, 3 Bde, 1777; **Ephemerides literariae Helmstadtienses, 1776—81**; Rede an dem zweihundertjährigen Stiftungsfeste der Julius-Carls-Universität zu Helmstädt über die Veränderlichkeit des Nationalgeschmackes. **Annales literarii**, gemeinschaftlich herausgegeben mit Bruns, damals Professor der Literargesch. zu Helmstädt, seit 1782. **Opuscula academica, Lipsiae, 1802, 8.**

welche sich mit der geistlichen Beredsamkeit, der Auslegung des N. T., der Dogmatik und Kirchengeschichte beschäftigten. Mit einem Muthe ohne Gleichen, mitten unter einem protestantischen Consistorium, das nicht ohne Leidenschaft die Gränzlinien des rechten Glaubens nach dem Ausspruche symbolischer Bücher bezeichnete, vor den Augen seines Fürsten, des Herzogs von Braunschweig, griff Henke in Vorlesungen und Schriften die unmittelbare Offenbarung des Christenthums durch Gott an, und stellte Christus, einen durch Gott erleuchteten Mann, den edlen Seelen anderer Länder und Zonen aus der Vorwelt an die Seite.

Von seinen stark besuchten Vorlesungen war es verhältnißmäßig das dogmatische Collegium am wenigsten. Die geringere Brauchbarkeit eines freisinnig verarbeiteten Materials vor den Schranken einer rechtgläubigen Prüfungsbehörde, nicht der Mangel an Weihe für diese Wissenschaft trug hieran die Schuld [1]). Henke war seit dem Jahre 1780 Abt zu Michaelstein, später zu Königslutter, als solcher erster geistlicher Landstand, Generalsuperintendent, und seit 1804 Vicepräsident in einem Consistorium, mit dem er die Würden und das Recht der Berathung, keineswegs aber den steifen Glauben theilte.

In dem durch Napoleon Buonaparte hervorgegangenen,

---

1) Henke's Kirchengesch., Theil 7 (Biographie von Ludewig), S. 9 u. 10: „Nur in der Dogmatik war die Zahl derselben (der Zuhörer) zwar nicht an sich, aber doch in Vergleichung mit den andern so stark besetzten Collegien, klein, und das wohl hauptsächlich aus dem Grunde, weil Henke in diesen Vorlesungen so sehr vom kirchlichen System abwich. Viele, die wußten, daß ihnen ein Examen von einem orthodoxen Consistorium bevorstand, wo sie von dieser Dogmatik fast gar keinen Gebrauch machen konnten, hörten lieber bei einem andern Professor Dogmatik, der orthodox war, und die ihnen bei dem Examen vor dem Consistorium zu statten kam. Aber für die, welchen es darum nicht zu thun war, bloß das alte System kennen zu lernen, sondern, die freiere Ansichten zu haben wünschten, war das Hören dieses Collegiums ein köstlicher Genuß."

Europa beherrschenden, neuen französischen Kaiserthume sah der von Liebe zu seinem Vaterlande eben so sehr, wie von Liebe zur Religionsfreiheit, begeisterte Geschichtschreiber, als lese er in der Vergangenheit die Tage der Zukunft, den Anfangspunkt für die Zeiten der deuschen Sclaverei. Gram über politische Unruhen und der Privathaß literarischer, die Freuden des Edeln durch Verketzerung störender Nachteulen trübten den abendlichen Horizont eines Lebens, dessen körperliche Kräfte durch zu große Anstrengung der geistigen verbraucht, der allmähligen Auflösung entgegeneilten. Henke starb am 2ten Mai 1809, im noch nicht vollendeten siebenundfünfzigsten Lebensjahre [1]. Ein feuriges Temperament, lebendiges Freiheitsgefühl, edler Ehrgeitz, hülfreiches Mitleid und Uneigennützigkeit waren, nach der Kenner und Zeitgenossen Aeusserung, die hervorstechendsten Züge seines Charakters [2].

Bitter sind die Urtheile der lutherischen Rechtgläubigkeit über einen Mann, der in allen seinen Arbeiten ein anerkannter Rationalist, das Christenthum mehr von der moralischen, als von der dogmatischen Seite würdigt [3]. In dogmati-

1) H. P. C. Henke, Denkw. aus seinem Leben u. s. w., von seinen Schülern Dr. G. C. Bollmann und Dr. H. W. J. Wolf, Helmstädt und Leipzig, 1816, gr. 8.; Friedr. A. Ludewig's Abriß einer Lebensgeschichte Henke's, vor dem siebenten Theile der Henkeschen Kirchengesch. H. P. C. Henke, im Magazin der Biogr. denkw. Pers. der neuern und neuesten Zeit. Eilftes Heft, Quedlinb., 1818, gr. 8., S. 187 bis 253 (von Nagel). Vergl. Fuhrmann's kirchenhist. Handwörterb., Theil 2, S. 253 bis 255; Ständlin's Gesch. der Kirchengesch., S. 176 bis 179.

2) Fuhrmann's kirchenhist. Handw., Theil 2, S. 255.

3) Stäudlin's Gesch. der Kirchengesch., S. 178: „Er selbst (Henke) war ein naturalistischer oder rationalistischer Theologe, und machte sich den damals in der gedachten recensirenden Zeitschrift (der allgem. deutsch. Biblioth.) herrschenden, frivolen, hämischen, intoleranten und gegen Alles, was bisher Orthodoxie hieß, feindseligen Ton und Geist zu eigen. Wo er seinen Naturalismus nicht fand, sah er Verunstaltungen des Christenthums, schalt und spottete, anstatt zu erklären und zu würdigen, verwandelte das Ganze fast nur in eine

schen Untersuchungen, in Zeitschriften und einer zusammenhängenden und vollständigen Kirchengeschichte legte der oft mehr von der Unwissenheit oder Leidenschaft, als von der Gründlichkeit angefochtene Historiker sein religiöses Bekenntniß nieder [1]. Christus ist nach Henke's dogmatischen Untersuchungen ein Mann, der eine göttliche Lehre zur Beseligung der Menschen aufstellte [2]. Es gibt nach Henke keine besondere Erleuchtung für die Schriften des A. und N Bundes, welche, ein ausschließliches Besitzthum ihrer Verfasser, anderwärtigen Schriftstellern fehlt. Der freimüthige Theologe zieht zwischen Cicero, Quinctilian, Augustin, Luther

---

Reihe greller Gemälde von Aberglauben, Schwärmerei, Dummheit und Bosheit, und verkannte die wohlthätigen, moralischen und religiösen Wirkungen des Christenthums."

1) H. Ph. C. Henke lineamenta institutionum fidei Christianae historico-critica, Helmstadii, 1793; ed. 2, ibid. 1795, 8. (deutsch, Helmstädt, 1802, 8.); Magazin für Religion, Philosophie, Exegese und Kirchengesch., 6 Bde (jeder Band von 3 Stücken), Helmstädt, 1793—96, gr. 8.; Museum für Religionswissenschaft in ihrem ganzen Umfange, 3 Bde, (jeder Band von 4 Stücken), Magdeburg, 1808—09, gr. 8.; Eusebia, (geht meist auf's Liturgische, und hat ihrem Herausgeber unangenehme Streitigkeiten mit den Orthodoxen zugezogen), 3 Bde, Helmstädt, 1797—1800; 8.; allgemeine Gesch. der christlichen Kirche, nach der Zeitfolge, 7 Theile, der 7te in 2 Abtheilungen; fortgesetzt von J. S. Vater und von Dr. Schütz, mit dem 8ten Bande in 2 Abtheilungen, und dem 9ten bis auf das Jahr 1823; erste Auflage, Braunschweig, 1788 ff.; 5te Ausgabe der zwei ersten Theile ebendas., 1818 und 1820, dritter und vierter Theil, 4te Ausgabe, ebend., 1806; 5ter Theil, 2te Ausgabe, ebend. 1820; 6ter und 7ter Theil, 1804 und 1820; 8ter und 9ter Theil, 1818 u. 1823, gr. 8.; der 5te und 8te Theil auch besonders unter dem Titel: Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts.

2) Henke lineamenta instit. fidei christ. histor. critic. Helmstadii, 1793, 8, p. 5 et 6: Nec magis dubium est, voluisse illum (Christum) a suis haberi, et habitum vere esse peculiarem ac θεοδιδακτον optimae Deum colendi rationis magistrum atque certissimum humani generis ad felicitatem summam a Deo consequendam ducem.

und den Verfassern des N. T. eine von der Orthodoxie oft angegriffene Parallele. Die eigenthümliche Lehre von der Inspiration ist nach ihm ein Werk späterer Hypothesenkrämerei und einer subtilen Dogmendistinction [1]). Nur wenige Sätze der Dogmatik über die Dreieinigkeit können, wie Henke sagt, auf den Charakter biblischer Aussprüche Anspruch machen; die meisten sind eben so schwer zum Verstehen, als unnütz zum Handeln. Der Name eines Geheimnisses hat dem Dogma bei Unwissenden Schrecken, bei Gelehrten Achtung verschafft. Die meisten Sätze über Trinität sind nach Henke eben so wenig wahr, als jemals von den Verfassern der heiligen Schrift gedacht. Auch sind nach seiner Meinung die aus dem glühenden Eifer für dieses Dogma hervorgegangenen Nachtheile weit zahlreicher, als die Vortheile der Kirche [2]).

---

1) Henke, lineam. instit. fidei christ. pag. 12 et 13: Ut autem iisdem effatis (sacrae scripturae), quando in aliis libris reperiantur, aut viva voce proferantur, vel etiam aliis, quae aeque vera sunt, eandem auctoritatem denegemus, ideoque peculiarem aliquem Dei afflatum, θεοπνευστιαν vocant, solis hisce scriptoribus, nullis aliis praeter illos, contigisse credamus, idonea causa destituimur. Neque ipsi sibi hoc vindicant, neque interna adsunt ejus rei criteria. Etsi enim spiritu divino se donatos et actos nonnunquam profiteantur, vel alter alterum ab hac parte commendet, Paulus etiam et Petrus librorum V. T. scriptores mirificis dotibus instructos praedicent, haud quaquam tamen inde consequitur, ut modum aliquem singularem, quod Deus illis, et quando scriberent, maxime adstiterit, fingamus, vel adeo alio sensu illas phrases accipiamus, ac quo Ciceronem de poëtis, Quinctilianum de Platone, Augustini et Lutheri admiratores de horum virorum ingenio vel eloquentia pronuntiantes intelligimus. Praeterea historia duce compertum habemus, artificiosiores illas hypotheses ac difficiles quaestiunculas circa inspirationem libror. sacr. recentiori demum aetate motas esse.

2) Henke, o. c. pag. 77 et 78: Apparet, quam paucae sint particulae, quas ad catholicam de trinitate doctrinam sacri libri contulerint, et quantae molis, quam operosa dialecticae artis impensa opus fuerit ad doctrinam illam ex libris hisce colligendam, secum ipsam et cum sana ratione conciliandam, firmandam atque ab omnibus vel dubiis gravioribus vel perversis utrinque interpre-

Also behandelte Henke die durch das Ansehen katholischer und lutherischer Bekenntnisse geschützten Aussprüche dogmatischer Lehrgebäude.

Aehnliche Behauptungen werden auf dem mit den Forschungen der Philosophie gleichen Schritt haltenden Wege der Erudition in seiner allgemeinen Geschichte der christlichen Kirche durchgeführt [1]. Was das Aeussere betrifft, so schien Henke eine Eintheilung der heiligen Geschichte nach den verschiedenartigen, in ihren Kreis gehörigen Gegenständen die Uebersicht des Ganzen eben so erschwerend, als in der Ausführung schwerfällig. Er war daher der erste, der die verschiedenartigsten Systeme der Ketzer, der Kirchenlehrer, die Entwickelung der Verfassung und Ausbreitung des Christenthums nicht in besondern Hauptstücken behandelnd, sondern das in einer Zeit Geschehene in einen Zeitüberblick zusammenfassend, die materialistische Methode des kirchengeschichtlichen Studiums völlig verwarf, und der synchronistischen die neugebrochene Bahn eröffnete. Die Anfangs- oder Endepunkte der acht Perioden oder Hauptzeiträume in der Henkeschen Kirchengeschichte sind Christi Geburt, Jerusalems Zer-

---

tamentis defendendam. Atque recte intellectam nemo facile merito suo absurdam dixerit, vel repugnantiae arguerit: verum nemo etiam aequus negaverit, perplexam valde et difficillimam intellectu ideoque et minus necessariam atque salubrem creditu esse artificiosam illam de uno in tribus ac tribus in uno deo personis recte sentiendi et loquendi rationem. Quam tamen, quo magis horrore quodam sacro percelleret intuentes, mysterii nomine ornarunt, atque huic nomini non modo novam et aliam prorsus, ac quam habet in sacris libris, sed etiam talem rationem subjecerunt, quam de nulla plane sententia, ad veritatem Christianam pertinenti, horum librorum scriptores informarunt. Neque sic tamen prohiberi potuit, quo minus multae vanarum et ineptarum comparationum argutiae ad mysterium hoc illustrandum in medium adferrentur. Denique non obscurum est per fervidum dogmatis hujus tuendi studium longe plura ac majora damna, quam commoda, in rem christianam illata fuisse.

1) Henke's Kirchengesch., Theil I, S. 35 ff.

störung (70 nach Chr.), die Kirchenversammlung von Nicäa (325), Gregor der Große († 604) oder Muhämmed (622), Karl der Große (800), Gregor VII (1073), die Päpste in Avignon (1305, eigentlich 1309), die Reformation (1517) und unsre Zeit [1]). Die Literatur ist reich; viele seltene, nicht gebrauchte Werke werden theils aus der Wolfenbüttler Bibliothek, theils aus den Schätzen der Julius-Hochschule und aus seiner durch Handschriften bedeutenden Privatbüchersammlung angeführt. Die Geschichte des Christenthums in den ersten 15 Jahrhunderten ist kurz, und nach der Anlage des ganzen Werkes auch nicht verhältnißmäßig umfassend [2]). Die Geschichte der Reformation (von 1517 bis auf unsre Zeit), nach dem Verhältnisse zu den übrigen Theilen der Kirchengeschichte viel zu weitläufig behandelt, ist pragmatisch, freimüthig und fern von den Vorurtheilen derjenigen Theologen geschrieben, welche von der Annahme der Magdeburger Concordienformel oder von der geistlichen Versammlung zu Dordrecht ihr Seelenheil erwarten. An geistreichen, originellen Bemerkungen, namentlich in Beziehung auf Kirchenverfassung, die Ursachen oder Folgen der Reformation und die dogmatischen Streitigkeiten unter den lutherischen Sekten des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts fehlt es nicht.

Der ausgezeichnete Geschichtschreiber hat auch seine Schattenseite. Die verschiedenartigen Materien der Kirchengeschichte lassen sich nicht unter einen Gesichtspunkt bringen, und — Folge der synchronistischen Methode — schwer zu Verbindendes ist oft mehr zusammengestellt, als gehörig in einander verarbeitet [3]). Seine Geschichte des achtzehnten Jahr-

---

1) Henke's Kirchengesch., Theil I, S. 14, 15, 16.

2) Henke's Kirchengesch., Theil I, S. 1—551 und Theil II, S. 1 bis 566.

3) Stäudlin's Geschichte der Kirchengesch., S. 177: „Er (Henke) wählte die synchronistische Methode, welches überall eine sehr schwer zu lösende Aufgabe ist, wenn man nicht bloß Zeittafeln oder Jahrbücher, sondern zugleich eine zusammenhängende und wohlgeordnete Geschichte liefern will. Er erschwerte sich die Aufgabe noch dadurch,

hunderts ist zusammenhängender, und theilt den Stoff mehr nach den verschiedenartigen Gegenständen, als nach zusammenfassenden Zeitüberblicken ein [1]). Systeme der Ketzer und Kirchenlehrer, so wie überhaupt die Geschichte des christlichen Glaubens, ist weniger genau durchgeführt; mehr die Geschichte der Verfassung der christlichen Kirche, des Un- und Aberglaubens mit Scharfsinn und Witz behandelt. Man hat mitunter dem Witze des Geschichtschreibers eine Art von Schadenfreude zum Vorwurfe gemacht, welche sich in dem Behagen zeigen soll, mit welchem der minder fromme Historiker die Nachtseite der Religionsgeschichte vor den anziehenderen Partieen des Lichtes betrachtet [2]).

Henke hatte in seiner Kirchengeschichte mehr auf Ausbreitung, Verfassung und Lehre der christlichen Religionsgesellschaft im Allgemeinen, weniger auf Ceremonien, Ketzersysteme oder einzelne Kirchenschriftsteller Rücksicht genommen; auch hatte sich der verdiente Mann durch eine offene und freimüthige Vertheidigung des Rationalismus Feinde die Menge, nicht minder bei Katholiken, als bei den protestantischen Anhängern des sächsischen oder schweizerischen Lehrbegriffes, zugezogen. Ein Mann, der die Lücken in Henke ergänzen und die Mitte zwischen dem verketzernden Supernaturalism und dem die positive Religion antastenden Rationalism — mehr Frucht der Klugheit, als eigner Ueberzeugung — halten sollte, war Joh. Ernst Christian Schmidt, großherzogl. hessischer geistl. geheimer Rath und Kommandeur des Verdienstordens,

---

daß er zugleich einen sehr reichen Vorrath von Thatsachen, auch von kleinen und unbedeutenden, gab. Jene Methode kann bei einem Gegenstande, wie die Kirchengeschichte, der so Mannigfaltiges, Verschiedenartiges, Gemischtes, schwer zu Verbindendes umfaßt, nur einem Meister in der historischen Kunst, bei einer treffenden Auswahl der großen, interessanten, folgenreichen, kirchenhistorischen Begebenheiten gelingen. Hier aber findet man eine sehr zerstückelte, bunte, mehr zusammengenähte, als gut organisirte, dem Gedächtniß lästige und mit Kleinigkeiten überladene, synchronistische Erzählung."

1) Stäudlin o. c., pag. 177 et 178.

2) Stäudlin o. c., pag. 178.

erster Professor der Theologie zu Gießen [1]). Schmidt theilt nach Perioden ein; die Perioden werden nach dem verschiedenen, in ihnen behandelten Stoffe in Sachkapitel, Geschichte der Lehre, der Ketzer, der Verfassung, Ausbreitung u. s. w. abgetheilt. Die Kirchenschriftsteller einer jeden Zeit werden in einem eigenen Hauptstücke charakterisirt, und von dem Standpunkte einer fleißigen und scharfen Kritik als Quellen des ersten oder zweiten Ranges oder als verdächtige, minder brauchbare Urkunden gewürdigt. Am meisten Fleiß war auf die Ausarbeitung der Ausbreitung des Christenthums in den verschiedenen Theilen unsrer Erde verwendet; die Ketzersysteme und einzelne Ceremonien, die Lehrgebäude der Väter, die Sitten- und Disciplinar-Geschichte wurden umständlicher behandelt. Die Schmidt'sche Kirchengeschichte vermeidet, sich deutlich für oder gegen die Fahne der Rationalisten oder Supranaturalisten zu erklären; doch gab der Anfang des Werkes und seine Fortführung deutlich zu verstehen, daß mehr die Berücksichtignng der Umstände, als Abneigung, den Verfasser von der öffentlichen Vertheidigung des Christenthums, als einer natürlichen Religion, abhielt [2]).

---

1) Schmidt's Handb. der christl. Kirchengesch., Gießen, 1801—20, 6 Theile, 2te Ausgabe, 3 Theile, 1826. Das Werk geht bis auf Innocenz III (1198—1216). Eben dasselbe, Grundlinien der christl. Kirchengesch., Lehrbuch der Kirchengesch., Gießen, 1800; 2te Ausg., 1808; 3te verbesserte Ausgabe, Gießen, 1827, 8.

2) Schmidt's Kirchengesch. (Gießen bei Heyer, 1801), Theil I, S. 24 und 25: „Von den ersten Zeiten an waren die Vorstellungen, die man sich von Jesus machte, sehr verschieden. Manche sahen in ihm ein höheres Wesen, andere glaubten wenigstens, daß er von einer höhern Macht unterstützt gewesen sey. Diese Vorstellungen herrschten schon bei den ältesten Christen und selbst bei den Verfassern der Evangelien. Will man daher voraussetzen, daß Jesus ein bloßer Mensch, ohne höhere Natur und höheren Beistand, gewesen sey —; so muß man allerdings die Wunder aufgeben, mit welchen die evangelische Geschichte durchwebt ist; allein demungeachtet behalten doch diese evangelischen Nachrichten vielen historischen Werth. Jeder Unbefangene, der hier zu urtheilen im Stande ist, muß nämlich zu-

Schmidt gibt nichts, was nicht in Quellen wörtlich enthalten ist; genau hält er die zwischen dem Bodenlosen einer leeren Conjecturenmacherei und dem festen Grunde der Geschichte gezogene Scheidelinie. Seiner Geschichte fehlt es oft an pragmatischem Verbande, weil die Quellen die

---

geben, daß die Verfasser der Evangelien keine absichtlich ersonnenen Dichtungen vorbringen, sondern im Gegentheil getreu und ehrlich das, was in ihren Augen wirkliche Begebenheit war, erzählen wollten ... In unsern Tagen ist man besonders bemüht, die wirklichen Begebenheiten, die den evangelischen Wundererzählungen zum Grunde gelegen haben sollen, zu enthüllen, und in's Licht zu setzen. Allein noch ist durch diese Bemühungen nichts für die Geschichte gewonnen worden. Man ist nämlich noch immer nicht im Stande gewesen, etwas darüber fest zu setzen, wie man sich denn nun Jesum zu denken habe, ob als einen Mann, der blos Andere zu täuschen suchte, oder als einen Mann, der sich selbst für den hielt, wofür er sich ausgab." l. c. S. 26: „Dieses wird genug seyn, um zu beweisen, daß jene Bemühungen, die evangelischen Wundergeschichten zu erklären, noch nicht in der Geschichte Jesu berücksichtigt werden können." l. c. p. 26, d.: „Um den Geist der evangelischen Geschichte Jesu richtig zu fassen, dazu sind Herder's verdienstvolle Schriften vom Erlöser und vom Sohne Gottes sehr lesenswerth. — Von den Schriften zur Erklärung der Evangelien mag hier nur eine, die, wenn sie vollendet seyn wird, statt vieler dienen kann, genannt werden; nämlich **Paulus's philologisch-kritischer und historischer Commentar über das neue Testament.** — Diese sind bei Allem, was in der Folge über die Geschichte Jesu gesagt werden wird, besonders zu vergleichen." l. c. p. 43: „Ueberall erscheint Jesus in seinem öffentlichen Leben als ein Mann, voll des reinsten, lebendigsten Gefühls für Sittlichkeit und Religiosität, dessen ganzes Streben darauf gerichtet war, seine Mitmenschen auf eine höhere Stufe der sittlichen und religiösen Cultur zu erheben." l. c. p. 52: „Jesus sah, wie von allen Seiten an seinem Untergange gearbeitet wurde, — und er gieng endlich demselben entgegen. Sein Tod gehörte, wie er selbst versicherte, nothwendig in seinen Plan; näher erklärte er sich aber nicht. — Schon seine Schüler nahmen an, er habe sich aufgeopfert, um den Menschen dadurch die Vergebung ihrer Sünden zu erkaufen." l. c. p. 53: „Jesus versicherte seine Schüler bloß, es werde ihnen nie an Muth, Kenntniß und Kraft gebrechen; ein Geist der Wahrheit, der von der Gottheit ausgehe, werde ihr Beistand

Lücken des geschichtlichen Stoffes auszufüllen ausser Stande sind [1]).

Während dieser Arbeiten hatte die Philosophie, welche ihre Quelle weder in der Geschichte, noch in dem Ansehen eines heiligen Buches fand, in Deutschland bedeutende Fortschritte gemacht. Der Engländer David Hume machte durch seine Untersuchungen über den Causalnexus das Wissen übersinnlicher Gegenstände zweifelhaft. Gründete sich doch jedes philosophische System, vom Ich auf das Nicht-Ich, von dem Sinnlichen auf das Uebersinnliche schließend, auf Causalnexus, auf ein bestimmtes Verhältniß von Ursache zu Wirkung. Von der Ursache auf Wirkung wird deßwegen so geschlossen, weil es immer so zutraf, und in dem Zutreffen liegt der Schluß der Gewohnheit, nicht der Nothwendigkeit, folglich auch nicht der unbedingten Gewißheit. War einmal das menschliche Wissen im räthselhaften Gebiete eines die Schranken der Sinnenwelt überschreiten sollenden Erkenntnisses erschüttert; so war eine Frage, wie sie der scharfsinnige Königsberger Kant († 1804) nach der Möglichkeit

---

seyn, werde jeden ihrer Schritte leiten, werde ihnen seine Stelle ersetzen. Was Jesus unter diesem Geiste verstanden habe, ob eine übernatürliche Kraft, welche sie unterstützen werde — oder nichts anderes, als das, was sich bei allem sittlichen Streben in dem Menschen aus seiner Natur entwickelt, — ein reineres, lebendigeres Gefühl für's Sittliche, ein festeres Vertrauen auf die Gottheit, folglich auch ein kühnerer Muth gegen alle Gefahren, — hierüber sind die Meinungen getheilt. Gewiß ist's indessen, daß Jesu Schüler selbst an eine übernatürliche Unterstützung dachten."

1) Schmidt's Kirchengesch., Theil I, Vorrede, p. VI: „Gewarnt durch einige verdienstvolle Recensenten habe ich bei Ausarbeitung gegenwärtiger Schrift besondere Sorgfalt angewendet, um keine Vermuthungen in die Geschichte einfließen zu lassen, und lieber auf pragmatische Verbindung Verzicht zu thun, als den Gesetzen der historischen Kritik untreu zu werden. Gewöhnlich habe ich in solchen Fällen die Vermuthung, wodurch die Verbindung hervorgebracht werden könnte, zwar angedeutet, allein dieselbe nie für mehr, als als für bloße Vermuthung angegeben."

übersinnlicher Erkenntnisse und ihrer Wissenschaft, der Metaphysik, in kritischer Untersuchung des Erkenntnißvermögens that, nicht nur natürlich, sondern sogar nothwendig. Kant warf sich auch in's Gebiet der Religion, und in dem, was seither unter dem Namen eines Geheimnisses oder Sakramentes mehr das Gedächtniß oder den guten Willen, als den Verstand, in Anspruch nahm, erkannte der ausgezeichnete Deutsche bald ein Erkenntniß, was auch der menschlichen Fassungskraft zugänglich gemacht werden konnte [1]). Die heilige Schrift sollte moralisch erklärt werden, und das Dogma des hyperorthodoxesten Kirchensystemes mehr die Farbe, als das Wesen menschlicher Verständigkeit, erhalten [2]). Kant hatte in der Untersuchung des menschlichen Geistes ein sinnliches Erkenntnißvermögen mit den dem Geiste angebornen Sinnenanschauungsformen des Raumes und der Zeit, auf einer höhern Stufe, des Verstandes mit den ihm angebornen Kategorieen gefunden, und, da der an die Fesseln der Form gebundene Menschengeist zu einer weitern Untersuchung der Dinge an sich untüchtig war, und das Ding an sich den Dingen in der Erscheinung zum Grunde lag; so war auch von diesen mit Gewißheit zu sprechen, nicht denkbar. Kant wäre ohne die Postulate der praktischen Vernunft — also nannte er die von ihm zur Rettung des Uebersinnlichen geschaffenen Götter einer Vernunft, welche die Religion geradezu anzugreifen, sich zu schüchtern fühlte — ein consequenter Intellektualist geworden. Dieses wurde Fichte († 1814) [3]). In neuester Zeit gieng Schelling von der Natur aus, die Gegensätze des Realen und Idealen in seiner Identitätslehre zu heben suchend [4]). Die Theologie wurde eine Magd der Philosophie, und in dem von der Hand eines dienstfertigen

---

1) Immanuel Kant's Religion, innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft vorgestellt, Königsberg, 1793, gr. 8., 2te verm. u. verb. Aufl., ebendaselbst, 1794, gr. 8.

2) Fuhrmann's kirchenhist. Handw., Theil II, S. 531 u. 32.

3) Henke's Kirchengesch., Theil IX, S. 524 u. 525.

4) Henke, l. c.

Philosophen zugestutzten Modekleide einer halben Vernunft that sich die Theologie der alten Christuslehre nicht wenig zu gute. Was geschichtlich blieb, und nur als Thatsache Werth hatte, wurde Gegenstand metaphysischer Grübelei. Man fieng an, auch die Geschichte des Christenthums nach philosophischem Zuschnitte zu behandeln, und eher zu schreiben, was hätte geschehen sollen, als, was wirklich geschah. Stäudlin in Göttingen († 1827) und Marheineke in Berlin giengen diesen Weg [1]). Kant stellte ein Ideal der Kirche auf; sie ward von den Philosophen, welche man als Handwerksgesellen mit dem Namen der Kantianer bezeichnete, und von den kantischen Theologen, welche sich nicht schämten, die Lehrlinge eines Meisters zu spielen, den sie oft halb oder gar nicht verstanden, als eine gesellschaftliche Vereinigung von Menschen betrachtet, unter den Gesetzen der Tugend, in einem moralischen Freistaate, dessen Oberhaupt Gott ist; der Verstand diktirte das Religionsbekenntniß und die aus ihm hervorgehenden Werke des Cultus [2]).

Stäudlin ergriff dieses Ideal, bearbeitete die Geschichte des Christenthums hiernach, ließ auf der andern Seite, was man freilich nicht recht denken konnte, auch das Positive der Christusreligion stehen, welche er, ungeachtet ihrer Mysterien, als die verständigste betrachtete, und suchte vorerst in einer besondern Abhandlung zu zeigen, daß nicht in irgend einer einzelnen, sondern nur in allen verschiedenen kirchlichen Gesellschaften zugleich das Christenthum sich in seiner ganzen Kraft, Herrlichkeit und Vielseitigkeit offenbarte [3]). Das in der Abhandlung Angedeutete wurde in seiner Geschichte des Christenthums ausgeführt [4]).

1) Stäudlin's Gesch. der Kirchengesch., S. 180—85.

2) Stäudlin's Geschichte der Kirchengesch., S. 148.

3) Stäudlin, über den Begriff der Kirche und Kirchengesch. — in der Göttinger Bibliothek der theol. Literatur, Band I, S. 600 ff.; vergl. Stäudlin's Gesch. der Kirchengesch., S. 181 und 182.

4) Stäudlin's Universalgesch. der christl. Kirche, Hannover, 1806; 2te Ausgabe, 1815; 3te Ausgabe, 1821; 4te Ausgabe, 1825.

Marheineke gehört zu den neuesten Anhängern der Schellingischen Schule, welche gar oft in einem gewissen, den fremden Tönen Latiums und Gräcia's abgeborgten, gelehrten Schalle den Mangel an Ideen hinter einer Unzahl von Worten verbergen, mit welchen gewöhnlich derjenige am wenigsten einen Sinn verbindet, der sie am meisten gebraucht.

Er schrieb eine Kirchengeschichte, die bis zu Gregor dem Großen und dem berühmten Kaufmanne von Meka geht[1]). Schon von vorne herein begeht Marheineke einen Mißgriff, indem er die zusammenhängende Kirchengeschichte in einzelnen losgerissenen Standpunkten und Ansichten, an welche er mehr seine philosophische Kunstsprache, als das Quellenstudium anknüpft, erklären will. Selten verweist er auf Quellen; die Arbeit enthält mehr aphoristische Abhandlungen, als ein zusammenhängendes Ganzes. Eine Abhandlung von der Kirchenhistorie geht voran. Nach Marheineke hat die Kirchengeschichte einen religiösen Urstoff, eine reale und ideale Seite; es ist nach dem Anhänger einer kirchenväterlichen Philosophie nicht genügend, in der Geschichte nur Verständliches und Brauchbares zu geben; ein Mensch, der bloß dieses hat, ist noch in's Reale vertieft; die Idee ist das, was Marheineke Noth thut; durch sie entsteht, wie er sagt, aus der Pluralität der Erscheinungen die Totalität. Mit Mühe bleibt der Leser seiner Vorrede über Kirchengeschichte, bei manchen Stellen derselben, ernsthaft [2]). Die Erscheinungen in der Ge-

---

1) P. C. Marheineke's Universalkirchenhistorie des Christenthums, Grundzüge zu akademischen Vorlesungen, Erlangen, 1806.

2) Marheineke's Universalkirchenhistorie des Christenth., Erlangen, 1806; Abhandlung über die Kirchenhistorie überhaupt: — „Nur allein durch die Idee, welche nicht nur mehr und höher, sondern auch etwas ganz anderes ist, als die Welt, und zwar nur durch die Einheit solcher Idee wird auch die Vernunft befriediget, und nur durch sie erhebt sich der Künstler über die Pluralität der verstandenen Erscheinungen selbst zur Totalität. Also wird das Absolute gefunden, welches nicht nur nicht selbst mehr bedingt ist, sondern auch der Grund alles Bedingten und das Princip oder der Geist der Ge-

schichte waren dieser Schule, welche noch jetzt ihre Anhänger zählt, und den Namen der Weltweisheit mit der dunkeln griechischen Bezeichnung mißbraucht, die Nebensache. Man stand ja hinter dem Vorhange der Erscheinungen, vor dem hohen und heiligen Geiste, der, wie sich die begeisterte Zunge dieser Geschichtschreiber ausdrückt, unabhängig von der Welt, an den Zügeln der ewigen Nothwendigkeit das Universum lenket [1]).

Das gründliche Studium der Exegese und Sprachen, die Vertheidigung des Rationalism durch ausgezeichnetere Köpfe, und der Umstand, daß der einmal frei gewordene Menschenverstand sich eben so wenig in die Fesseln einer philosophischen Terminologie, als eines frömmelnden Mysticism schlagen läßt, trugen dazu bei, daß man auch im Gebiete der Kirchengeschichte mehr nach den hell leuchtenden Mustern der Mosheim'schen Schule sich bildete, die Erscheinungen aufgriff, in ein pragmatisches Ganzes verband, und auf eine vollständige Kritik der Quellen zurückgieng. J. E. L. Gie-

---

schichte — die Religion . . . . Aber es redet und ruft uns hell und laut aus der Geschichte ein hoher und heiliger Geist an, der, unabhängig von der Welt und der Begebenheit, an den Zügeln der ewigen Nothwendigkeit, hinter dem Vorhange der Erscheinungen, das Universum lenkt, Recht und Gerechtigkeit abwägt, und Alles zu einem einzigen Ziele hinbewegt; wie in einem Spiegel offenbart sich reflektirend in der Geschichte Gottes ewiger Weltplan, und in den religiösen Wahrnehmungen dieses ewig oscillirenden Gleichgewichtes, dieses Nahens und Fliehens, dieses Liebens und Hassens, dieser Berührungen und Conflikte des Himmels und der Erde bewährt sich eben eine theodikaiotische Ansicht der Welt und der Geschichte; denn es ist nur in Gott der ewige Friede, die Welt hat ihn nicht, und kann ihn nicht haben und geben; ein vollkommenes Gleichgewicht und eine Versöhnung der Kräfte wäre nicht Leben mehr, sondern der Tod. Also sind die Evolutionen der Religion im Lehrbegriff und Cultus in der Kirchengeschichte die Thesen, die Welt und das Profane die Antithesen: über Beide erhaben schwebt unberührt die Autothese, das Heilige selbst, dessen Anerkennung in allen seinen Beziehungen und Verhältnissen Princip der Geschichte ist".

1) Marheineke, bei Städlin o. c. S. 184.

seler in Bonn schrieb nach einer solchen, ächt historischen Methode seine christliche Kirchengeschichte [1]).

Gieseler stellet im ersten Zeitraume seiner Geschichte die Entwickelung des Christenthums unter äußerm Drucke, im zweiten, bis zum Anfange des Bilderstreites, die Ausbreitung des Christenthums, als herrschender Staatsreligion, im dritten, bis auf die Reformation, die Erhebung des Papstthums über den Staat, im vierten, von der Reformation bis auf unsere Tage, die Entwickelung des Protestantismus dar. Die Zeiträume werden in kleinere Zeitabschnitte eingetheilt. Das Ganze wird jedoch nicht synchronistisch behandelt, sondern nach den verschiedenen Materien die Geschichte der Lehre, Ketzer und Spaltungen, der Verfassung und des Kirchenregimentes, der Disciplin und Sitten besonders entwickelt. Quellen und Hülfsbücher werden den einzelnen Abschnitten vorausgeschickt. In den reichhaltigen Noten sind nicht blos Citate, sondern der völlige Inhalt der in der Ursprache angeführten Quellen, oft in langen Auszügen, mitgetheilt. Mit Recht konnte der fleißige Mann auf den Namen eines neueren Tillemont unter den Protestanten Anspruch machen. Auf eine ähnliche Weise gieng Danz in Jena in seinem Lehrbuche und dem Auszuge desselben zu Werke [2]). Neander in Berlin schien sich in seinen Studien mehr eine moralische oder religiöse Tendenz zu setzen [3]). Gelehrte haben in neuerer Zeit in Neanders Kirchengeschichte, bei aller Anerkennung,

1) Gieseler's Lehrbuch der Kirchengesch., 1 Band, Bonn, 1824, 2 Bd, 1te Abtheil., 1825, 2te Abtheil., 1829, 3te Abtheil., 1830 (2te Auflage, seit 1827); vergl. Erlanger krit. Journal der theolog. Literatur, Jahrgang 1824, Bd 2, Stück 3.

2) J. T. L. Danz, Lehrbuch der Kirchengesch. zum Gebrauche akademischer Vorlesungen, Jena, Theil 1, 1818, Theil 2, Abtheil. 1, 1822; ebendasselbe — kurzgefaßte Zusammenstellung der christl. Kirchengesch. zu halbj. Vorlesungen, Jena, 1820.

3) A. Neanders allgem. Geschichte der christlichen Religion und Kirche, 1ster Band, 1—3te Abthlg; 2ter Band, 1te und 2te Abthlg, (Hamburg 1826—30, 8.).

ein Buch gesehen, das sich Erbauung zu einem Zwecke setzt, der überall eher, als im Gebiete der Geschichte, auf Verdienstlichkeit Anspruch machen kann [1]). Einer verdienstlichen Arbeit für Freunde der heil. Geschichte hat sich W. D. Fuhrmann, evangelischer Prediger zu Hamm, in der Grafschaft Mark, durch Herausgabe seines kirchenhistorischen Handwörterbuches unterzogen [2]). Der durch seine pädagogischen Arbeiten bekannte Kanzler Niemeyer in Halle († 1828) hat dem Werke eine Vorrede über die Wichtigkeit der Kirchengeschichte für praktische Religionslehrer vorausgeschickt [3]). Dem Ganzen hat der Herausgeber eine Lebensbeschreibung Niemeyers angehängt [4]).

§. 33.

Neuere reformirte Kirchenhistoriker.

(Von 1517 bis auf unsere Zeit.)

Ungefähr zur selben Zeit, als Luther sich in Wittenberg erhob, sprach Ulrich Zwingli, ein schweizerischer Prediger, von denselben Veranlassungen ausgehend, in Einsiedeln und Zürich (1518 u. 1519) gegen den von Rom zum Verkauf angebotenen und von einem habgierigen Mailänder Franciscaner, Bernardin Samson angepriesenen geistlichen Gnadenschatz. Der gewinnsüchtige Bettelmönch hatte in Zwingli die Delila gefunden, durch die sich die Kraft seiner mehr für den Beutel

---

1) Friedr. Christoph Schlosser's universalhistorische Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur (Frankfurt a. M., bei Fr. Varrentrapp, 1830, gr. 8.), Theil 3, Abthlg I, Vorrede, pag. IV und V.

2) Fuhrmann's Handwörterb. der christl. Religions und Kirchengesch. (Halle, 1826, gr. 8.), Band 1, pag. 1—754 (Buchst. A—E); 2ter Band (1828), pag. 1—715 (Buchst. F—L); 3ter Band (1829), pag. 1—1042 (Buchst. M—Z.).

3) Fuhrmann's kirchenhist. Handwörterb., Theil I, Niemeyer's Rede, pag. IX--XLVIII.

4) Fuhrmann's kirchenhist. Handw., Bd 3, S. 1031—34.

der apostolischen Kammer, als für die Seligkeit der gläubigen Schaafe des Oberhirten berechneten Reden verlor. Nach drei Religionsgesprächen (1522—24) erkannte der hohe Rath zu Zürich dem tapfern Verfechter der Freiheit des Gewissens den Sieg zu. Schon im Jahre 1525 schritt man zur Einführung der neuen Reform im Kanton Zürich. Der erste schweizerische Reformator, Weltgeistlicher und Republikaner, war von manchen Vorurtheilen und Leidenschaften der Religion und Politik frei, welche die ersten sächsischen Reformatoren in dem Lande der Churfürsten, des Kaisers und der Klöster von Jugend auf beherrschten. Zwingli und seine Freunde glaubten im Abendmale mehr an eine Erinnerung an Leben und Lehre des Gekreuzigten, als an die Gegenwart eines Fleisches, an dessen Stelle das Auge manches gläubigen Gemüthes nur die Form, den Geschmack und das Gewicht eines Weizenbrodes fand; auch suchten sie den Glauben an Vorausbestimmung, Gnade und Erbsünde mehr mit der menschlichen Freiheit und Gottes Gerechtigkeit, als mit der finster-konsequenten Manier des afrikanischen Dogmatikers Augustin zu vereinigen. Vergebens besprachen sich die sächsischen und schweizerischen Gelehrten zu Marburg in Hessen (1529) über das Abendmal. Der Name der Sakramentirer und Besessenen, mit welchen ihre Brüder in Sachsen die Anhänger Zwingli's bezeichneten, schien eine Vereinigung für immer zu vernichten[1]). Sie übergaben zu Augsburg (1530) ihr

---

1) Schröckh's Geschichte seit der Reform., Theil I, S. 349—56, S. 355—64, S. 420—29, Theil II, S. 154 ff.; Scultet. annal. evang. renati, in von der Hardt's hist. lit. reform. P. V, p. 138, 147 (genau und zuverlässig). Hospinian. hist. sacrament. P. II, p. 74 ff. 77; Füßlin's Beiträge zur Erläut. der Kirchen- und Rel. Gesch., Bd 3, S. 150—89 (Bericht zu Gunsten der Reformirten); Riederer's Nachricht zur Kirchen- Gelehrten- und Büchergesch., Bd 2, S. 110 --21; Luther's Schriften (Hall'sche Ausgabe), Bd 17, S. 2361-65, Bd 17, S. 2370; Seckendorf's hist. Luther., lib. II, p. 139 ff.; Knapp's narrat. de Justo Jona, p. 23 (zu Gunsten der Lutheraner); vergl. Fuhrmann's kirchenhist. Handwörtb., Theil 3, S. 35.

eigenes Glaubensbekenntniß, welches von den Lutheranern eben so sehr, als von den Katholiken getadelt ward. Man konnte damals die beiden religiösen Parteien der Katholiken und Lutheraner für die neuen Anhänger des schweizerischen Lehrbegriffes mit den Strudeln der Scylla und der Charybdis vergleichen, von denen der eine verschlang, wenn man den andern vermied. Nicht nur die Feder, auch das Schwerdt mußte die Freunde politischer und religiöser Freiheit in der neuangenommenen Lehre vertheidigen. Die katholischen Kantone, Lucern, Schwytz, Uri, Unterwalden und Zug erhoben sich; es kam zum Kampfe. Ulrich Zwingli starb den Heldentod für seine Ueberzeugung auf dem Schlachtfelde zu Kappel, unweit Zürich, den 11. Oktober 1531. Die letzten Worte des Mannes, der an der Seite des Banners fiel, dessen Schaft er sterbend trug, waren: „Welch ein Unglück ist es denn? — Den Leib können sie wohl tödten; aber die Seele nicht[1])". Wie ehedem die ersten Christianer gegen die Heiden, also kämpften jetzt die Reformirten gegen die Feinde ihres Bekenntnisses.

Auch hier schien das Blut des Martyrers der Same des Bekenners. Der gelehrte, aber engherzig verketzernde Franzose, Calvin (geb. 1509, † 1564) verbreitete seit 1534, in Basel, in Schriften, und bald auch seit 1541, in kräftigern Verbindungen mit Freunden, neue, mit Zwingli's Behauptungen zum Theile übereinstimmende Grundsätze der Gottesgelehrsamkeit [2]). Die durch die Besitzungen des Habsburg'schen Hauses in Italien und Tyrol mit dem Papste in Verbindung stehenden, österreichischen Lande im Osten und die an den Kirchenstaat gränzenden, lombardischen Staaten im Süden des Schweizerlandes wiesen der aus der Schweiz, als der Wiege ihrer ersten Entwickelung, sich ausbreitenden, zwing-

1) **O. Myconii** Leben des Zwingli, vor **Oecolampadii et Zwinglii epistol., Basil. 1536, fol.; J. H. Hottinger hist. eccl. N. T. saecul. XVI, P. II, p. 193-717, P. VIII, p. 22-980.**

2) **Institutiones religionis christ., Basil. 1535;** 2te Ausgabe, Straßburg, **1559, fol.;** Ausgabe der letzten Hand zu Genf, **1559.**

lisch-calvinischen Lehre den Weg nach dem Westen oder Norden Helvetiens, in das benachbarte deutsche oder französische Gebiet. Allein auch hier mußte ein System Anstoß finden, was sich eben so sehr von den Grundsätzen des Tridentinums, als von dem von Luther und Melanchthon aufgestellten Maaßstabe einer neuen Rechtgläubigkeit entfernte. Die Schandthat, welche die Geschichte mit dem Namen der Pariser Bluthochzeit, der Fanatismus mit dem des Festes der Rebellenbändigung bezeichnete (24. August 1572), die Losung zur Vernichtung der Eidgenossen in Frankreich, wurde durch Lösung der Kanonen auf der Engelsburg, Dankgebet, Schaumünzen und Procession auf den Befehl eines Bischofs gefeiert, der sich den heil. Vater der Christenheit zu nennen, kein Bedenken trug[1]). Auch an den Vortheilen und dem Unglücke des dreißigjährigen Krieges für die Anhänger des protestantischen Bekenntnisses nahmen die Zwinglianer und Calvinisten Antheil (1618—48). Streitigkeiten, welche bald mit der Feder, bald mit dem Eisen entschieden wurden, verscheuchten die friedliche Muse der Geschichte unter den ersten schweizerischen Reformatoren.

Wundern müssen wir uns darum noch, daß im 17ten Jahrhunderte unter den Reformatoren einzelne Männer von Verdienst in England und Frankreich besondere Zweige der Kirchengeschichte und einzelne Hülfswissenschaften derselben bearbeiteten.

Jak. Usher, Erzbischof von Armagh († 1655), verei-

1) Hofmann's und Pibrac's, zweier berühmter Augenzeugen, wahrhafte und simple Erzählung der französ. Bluthochzeit, Frankfurt und Leipzig, 1594, 8.; mit einem veränderten Titel, Nürnb., 1803, 8.; **Ernesti Eramundi (Varamundi** d. i. Franz. Hottomann's) **de terroribus gallicis, horrenda et indigna Admirallii Castillionei, nobilium atque illustrium virorum caede etc., vera et simplex narratio, Edimburgi, 1573, 4. et 8., 135** S.; **Londini, 1573,** 8.; Coligny's Leben in Schröckh's Biographieen; Encyclopädie von Ersch und Gruber, Theil 7, S. 450—54. In neuester Zeit erschien die Pariser Bluthochzeit, von Wachler, in Breslau.

nigte mit der Würde eines Primas der irischen Kirche den Titel und die Vorrechte eines der gelehrtesten Männer seiner Zeit [1]). Die Geschichte der Ausbreitung des Christenthums in den großbritannischen Staaten, dogmatische Untersuchungen und Festsetzungen ketzerischer Lehrbegriffe, so wie die Grundzüge zu einer allgemeinen vorchristlichen und zum Anfange einer christlichen Kirchengeschichte bilden den Kreis seiner kirchenhistorischen Leistungen [2]). Johann Pearson, Bischof von Chester († 1686), ist als gründlicher Alterthumsforscher und Patristiker in seinen kirchengeschichtlichen Monographien bekannt [3]). Jos. Bingham (geb. 1668, † 1723), Prediger zu Hawart bei Portsmuth, bearbeitete die Geschichte der Gebräuche und Ceremonien des christlichen Cultus in den ersten 6 Jahrhunderten [4]).

Bei allem Fleiße ist in Bingham die Sucht unverkennbar, die Verfassung der hohen bischöflichen Kirche Großbritanniens aus spätern Schriftstellern, als Einrichtung des ältesten Christenthums, zu erweisen [5]). Heinr. Dodwell, Professor

---

1) The life of J. Usher with a collection of CCC lettres, published by R. Part. Lond. 1686, fol.

2) Britannicarum eccl. antiquitates, quibus inserta est pestiferae adversus Dei gratiam inductae haereseos historia, Dublin. 1639, 4.; bessere Ausgabe, London, 1687, fol.; Gotteschalci et praedestinatianae controversiae ab eo motae historia, Dublin. 1631, 4.; Hannover, 1662, 8.; Annales vet. et nov. Test., a prima mundi origine deducti usque ad extremum templi et reipubl. judaicae excidium, 2 Theile, Londin. 1650 et 1654, fol.; Paris. 1673, fol.; Bremen, 1686, fol.; chronologia sacra, ed. Th. Barrow, Oxford, 1660, 4.; hist. dogmatica controv. inter orthod. et pontificios, de scripturis et sacris vernaculis, cum auctario H. Whartoni, London, 1690, 4.

3) Exposition on the apostels cred. Annales Paulini, Cypriani u. s. w.

4) Origines ecclesiasticae or the antiquities of the christian church, London, 1708-22, vol. X. 8.; ibid. 1726, vol. II, fol.

5) Biograph. brit. Walchii bibl. theol., tom. III, pag. 670 sq.; Saxii onomast., tom. VI. pag. 1615, 1652; biogr. univ., tom. IV; Encyclop. von Ersch und Gruber, Theil 10, S. 206.

der Geschichte zu Oxfort, seit 1688 († 1711), schrieb über Verfolgung der Christen, Kirchenväter, Profanhistoriker und Chronologie [1]; auch die Unsterblichkeit der Seele betrachtete der schwärmerische Theologe als eine Folge der Taufe für einen Geist, der von Natur aus durch Adams Apfelbiß sterblich war [2].

Unter den französischen Partikularkirchenhistorikern zeichnet sich vorzüglich der Name des Blondel aus. David Blondel wurde zu Chalons an der Marne 1591 geboren. In Isle de France, dem mittlern Frankreich, dessen Hauptstadt Paris war, wurde Blondel Prediger, und später an des berühmten Gerhard Vossius Stelle (1650) in den Niederlanden Professor. Blondel's Fleiß, Gedächtniß, Scharfsinn und historische Genauigkeit wurden bewundert. Den in den Studien vertieften, auf dem Bauche liegenden umgab gewöhnlich der Kreis seiner zum historischen Material aufgeschichteten Bücher. Er starb den 6. April 1655 [3]. Gegen den Jesuiten Turrian bewies Blondel zuerst die Unächtheit der von Rom

---

1) Dissertationes Cyprianicae (XII), Oxonii, 1684, 8; 1685, gr. fol.; annal. Vellejani, Quintilianei etc., Oxonii, 1698; annal. Thucididei et Xenophontei, ibidem, 1702; 4.; chronologia Dionysio Halicarnassensi addita a Hudson, Oxonii, 1704, fol.; de veter. Graecor. Romanorumq. cyclis, Oxonii, 1701, 4.

2) An epistolary discourse, London, 1706, 8. A preliminary defense of the epistolary discourse etc. Die Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele führt auch den Titel: Dodwell's hypothesis, concerning the immortality of the soul, extracted from his writings, by Brockebsy, in der Biographie Dodwell's (the life of M. H. Dodwell by Fr. Brockesby, London, 1715, 2 Bde.)

3) Perrault, les hommes illustres, tom. II, p. 174. Pope-Blount censur. celèbr. aut. 1012. Baillet jugement tom. II. 89. Bayle dict.; Fabricii hist. bibl. P. III, pag. 392. Freitag analecta lit. pag. 130 et appar. liter. tom. III, pag. 99; Niceron's Nachrichten von berühmten Gelehrten (deutsch), Theil 8, S. 75. Ancillon mélange crit. tom. I, pag. 406. Aimon synodes nationaux des églises réformées de France, tom. II, pag. 692; vergl. Encyclopädie von Ersch und Gruber, Theil XI, S. 42.

so oft zu einer eigennützigen Beweisführung mißbrauchten Isidorischen Dekretalien[1]. Es war immer merkwürdig, daß ein reformirter Theologe, wie Blondel, der erste war, der in einem französisch geschriebenen Werke das Abenteuerliche und Unwahre der Geschichte eines heiligen Vaters bewies, der durch gesegnete Leibesumstände die Augen der Welt auf eine nicht ehrenvolle Weise auf sich gezogen haben soll[2]. Jean Daille (Dallaeus), seit 1626 Prediger der reformirten Gemeinde in Paris, († 1670) war ein heftiger Polemiker gegen Katholiken; seine meisten kirchenhistorischen Arbeiten, welche Verfassung oder Dogmen der christlichen Religionsgesellschaft behandeln, haben selbst noch jetzt ihren Werth[3].

Dennoch begegnet der Freund der historischen Wissenschaften auch im Felde der christlichen Universalkirchengeschichte unter den Bekennern des schweizerischen Lehrbegriffes ausgezeichneten Namen. Die beiden Hottinger, Spanheim, der Jüngere, und die beiden Basnage, sind hier vorzüglich nennenswerth.

Joh. Heinr. Hottinger, einer der berühmtesten Orienta-

---

1) Pseudo-Isidorus et Turrianus vapulantes, Genevae, 1628, 4.

2) Eclaircissement de la question, si une femme a été assise au siège de Rome entre Leon IV et Benoit III, Amsterdam, 1647, 8.; lateinisch von Curcellaeus, de Joanna papissa etc., Amstelodami, 1657, 8.

3) Adversus latinor. de cultus religiosi objecto traditionem disput., qua demonstratur, vetustissimis ad annum DCCC christianis ignotos et inusitatos fuisse eos cultus, quos nunc in romana communione solent eucharistiae, sanctis, reliquiis, imaginibus et crucibus deferre, libri IX, Genevae, 1664, gr. 4.; 1671, gr. 4.; de pseudepigraphis apostolicis, Hardervici, 1653, 8.; de poenis et satisfactionibus humanis, libri VII, Amstelod., 1649, 4.; de sacramentali sive auriculari Latinorum confessione disputat., Genevae, 1661; de jejuniis et quadragesima, Daventriae, 1654, 8.; de imaginibus et crucibus, Genevae, 1664, 4.; de duobus Latinor. ex unctione sacramentis, confirmatione et extrema, quam vocant, unctione, Genevae, 1659, gr. 4.; de usu patrum libri II, lat. e gallico a J. Mettayero redditi, ab auctore aucti et emendati, Genevae, 1656; ibid. 1686, gr. 4. (das beste Werk des Dalläus).

listen seiner Zeit, Professor der Theologie zu Zürich, erhielt im Jahre 1667, seiner Schriften und Kenntnisse wegen, den Ruf nach Leiden, dem er Folge zu leisten, im Begriffe stehend, durch das Umschlagen eines Kahnes auf der Limage (5. Juni 1667) verunglückte [1]). Seine Begeisterung für die heil. Schrift, als die einzige Quelle eines wahren, religiösen Erkenntnisses, vergaß sich so weit, daß er selbst in den im 6ten Jahrhunderte nach Christus und noch später entstandenen, hebräischen Vokalzeichen unter der unmittelbaren Leitung des göttlichen Geistes von den Verfassern des A. T. niedergeschriebene, göttlich inspirirte Punkte sah. Er fühlte neben seinen exegetischen Arbeiten das Bedürfniß der Verfertigung einer allgemeinen christlichen Religions- und Kirchengeschichte. Das Glaubensbekenntniß Zwingli's und Calvins, welches den reformirten Theologen Richtschnur des religiösen Denkens war, schien hiezu aufzufordern, da alle seither erschienenen kirchengeschichtlichen Arbeiten mehr oder minder in dem religiösen Bekenntnisse ihrer Verfasser das Urchristenthum nachwiesen. Den Reformirten fehlte es an solch einem historischen Beweisgrunde im Gebiete der Theologie. Hatte doch Baronius den katholischen, die Magdeburgischen Centuriatoren den orthodox lutherischen Lehrbegriff vertheidigt. Hottinger trat als der begeisterte und gelehrte Vertheidiger des schweizerisch-reformirten Glaubensbekenntnisses auf. Vom Jahre 1655—1667 erschien seine Kirchengeschichte des N. T. [2]).

---

1) J. H. Heidegger, hist. vitae et obitus J. H. Hottinger, Tiguri, 1667, 12.

2) Historiae ecclesiast. N. T. Enneas seu P. I, qua res Christianorum, Judaeorum, Gentilium, Muhamedanorum juxta novem p. n. Chr. primorum seculorum seriem, breviter, succincte et aphoristice primo proponuntur, fusius deinde explicantur, capita etiam doctrinae, tum verae, per commodam et luculentam uniuscujusque seculi συμβιβασιν, tum falsae per ἔλεγχον subjiciuntur, sicque ad multiplicem usum, necessariam rerum ecclesiasticarum notitiam adplicantur. Hannoviae, 1655. P. II, juxta duorum X et XI p. Chr. n. seculorum seriem, ibid. eod. P. III, secul. XII, XIII,

Hottinger's Kirchengeschichte ist in Jahrhunderte abgetheilt; die ersten 15 Jahrhunderte behandeln die ersten vier, das sechszehnte, noch nicht vollendete Jahrhundert die letzten 5 Bände. In jedem Jahrhunderte wird eine Vergleichung zwischen dem alt-christlichen und reformirten Lehrbegriffe vorgenommen; viele Aufmerksamkeit den Begebenheiten des Morgenlandes, und besonders des Judenthums, der Lehre der Heiden und Muhammedaner von dem Freunde der orientalischen Sprache und Literatur geschenkt. Auch Dschingis-Chan's Geschichte ist weitläufig dargestellt. Im 16ten Jahrhunderte stellt Hottinger die Nachrichten über die orientalische Kirche zusammen, und gibt besondere Abhandlungen über die Ursachen der Reformation, Luther, Zwingli, Calvin, Indulgenzen, Jubeljahr, Pönitenztaxen und Dispensationen. Kenntniß des Orients, Gelehrsamkeit, Ordnung und billiges Urtheil gegen Lutheraner können dem Verfasser des Werkes nicht abgesprochen werden. Dagegen fehlt es nicht an vorgefaßten Meinungen für einen Lehrbegriff, der, andern Systemen gleich, in einem gewissen Zeitalter entstanden, dem schwärmerischen Freunde der Religion als maßgebend und unfehlbar erscheint. In den von dem 9ten Jahrhunderte an erzählten Begebnissen der Natur, Heuschrecken, Feuersbrünsten, Mißgeburten, Sonnenfinsternissen, Blitzen und Seuchen sieht der gläubig fromme Freund der Reformation die Vorbedeutungen der Schicksale der Kirche und des Staates. Die Eintheilung in Jahrhunderte ist unlogisch und unbequem, die Geschichte der Reformation verhältnißmäßig zu weitläufig ausgearbeitet, und mehr aus einzelnen Abhandlungen zusammengestückelt, als ein pragmatisch bearbeitetes, zusammenhängendes Ganzes. Der interessanteste Theil der Kirchenge-

---

XIV, 1656. P. IV, secul. XV, Gengischanicorum seu Tartarorum hist., Tiguri, 1657. P. V, secul. XVI, res Christianorum, potissimum orientalium, breviter, succincte et aphoristice primo proponuntur, deinde fusius ita explicantur, ut reformationis ecclesiasticae necessitas haud obscure evincatur, Tiguri, 1658. — Seculi XVI, P. II, III, 1665. P. IV, V, 1667.

schichte des 16ten Jahrhunderts, von der Reformation bis auf die Kirchenversammlung von Trient, ist nicht bearbeitet [1]).

Sein Sohn und nach Heidegger Nachfolger im Lehramte, seit 1698 Professor der Theologie in seiner Vaterstadt Zürich, ein mehr von der Leidenschaft, als dem Verstande geleiteter Anhänger des Calvinismus († 1735), bearbeitete in schlechtem Style und vom Standpunkte eines fanatischen Polemikers einzelne Theile der Kirchengeschichte, und lieferte in einer Geschichte der schweizerischen Kirche sein historisches Hauptwerk, an welchem jedoch besonders die vielen seltenen, hier zusammengetragenen Urkunden für den Freund der Geschichte nicht ohne Wichtigkeit sind [2]).

Die beiden Hottinger hatten die Kirchengeschichte ohne eine zweckmäßige Bearbeitung der kirchengeschichtlichen Hülfswissenschaften betrieben. Fr. Spanheim, der Jüngere, zuerst zu Heidelberg, dann zu Leyden Professor (1701), untersuchte die alten Eintheilungen des bischöflichen und erzbischöflichen Gebietes, den morgenländischen Boden der ersten Ausbreitung des Christenthums, das dunkle, von ihm zum erstenmale näher beleuchtete Gebiet der kirchlichen Geographie, zeichnete seine Ansichten über die Eintheilung der Patriarchate, Bisthümer und Erzbisthümer in Charten auf, schrieb ein vollständiges System der Chronologie nieder, bearbeitete die Quellen der Kirchengeschichte, trennte die ächten von den falschen, und führte, nach dem Ausdrucke eines neuern Gelehrten [3]), ohne das Verdienst einer schönen und kunstgemäßen Darstel-

---

1) Stäudlin's Gesch. der Kirchengesch., S. 188—90.

2) **Historia formulae consensus, Tiguri, 1723; fata doctrinae de praedestinatione et gratia Dei salutari, ibid. 1727, 4**; Historie der Reformation in der schweizerischen Eidgenossenschaft, Schaffh., 1708, 4; Helvetische Kirchenhistorie, 4 Thle, Zürich, 1698, 1708-29; neue Aufl., ebend., 1738. (Das Werk reicht bis zum Jahre 1728.) Neue Bearbeitung von Ludwig Wirz, 4 Thle, 1808—19, gr. 8.

3) Stäudlin's Gesch. d. K. G., p. 191

lung, mit gesundem Urtheile und genauer Kritik die Geschichte der christlichen Religion und Kirche bis in den Anfang der Reformation fort [1]).

So hatten die Hottinger vorgearbeitet durch Sammlung des geschichtlichen Stoffes, den Fr. Spanheim durch die Betreibung der kirchenhistorischen Hülfswissenschaften in ein der Wissenschaft vortheilhaftes Licht stellte. Einen bessern Styl und die zum Verständnisse der heiligen Geschichte so nöthige Betrachtung der politischen Begebenheiten vereinigten mit der Gründlichkeit der Vorgänger die beiden Basnage.

Samuel Basnage de Flottemanville, geboren aus einer in der Geschichte der Gelehrsamkeit hochberühmten Familie, zu Bayeux 1638, war der Sohn eines reformirten französischen Predigers, der eben so vielen Muth gegen die Verfolgungen der katholischen Staatsregierung in Frankreich, als Kenntniß in dem für Schwärmer so leicht gefährlichen Gebiete der Gottesgelehrtheit bewies. Als die Zwangsanstalten Ludwigs XIV. gegen die Reformirten begannen, welche in der heiligen Geschichte unter dem Namen der gestiefelten Missionen und apostolischen Dragonerbekehrungen berühmt geworden sind, floh Samuel mit seinem Vater (1685) nach Holland, der damaligen Freistätte für die religiöser Ueberzeugungen wegen Verfolgten, und starb (1721) als Prediger zu

---

1) Introductio ad historiam et antiquitates sacr., Lugd. Bat., 1674; introductio ad chronologiam et historiam sacram ac praecipue christianam ad tempora reformationis cum necessariis castigationibus Caes. Baronii, Lugd. Bat., 1683 (reicht bis zum Ende des 6ten Jahrhunderts); introductio ad .histor. et antiquitates sacras cum perpetuis castigationibus annalium Baronii ac recentiorum in Gallia pontificia scriptorum, Lugd. Bat., 1687 (enthält als Fortsetzung das 7te, 8te, 9te u. 10te Jahrhundert); Summa hist. eccl. a Chr. n. ad secul. XVI inchoatum, Lugd. Bat., 1689. Histor. eccles. ad ceoptam superiori seculo reformationem, inseruntur mutationes insigniores in republ. (sein historisches Hauptwerk); Frid. Spanhemii opera, quatenus complectuntur geographiam, chronologiam et historiam sacram atque ecclesiasticam, Lugd. Bat. 1701.

Zütphen in den Niederlanden [1]. Er schrieb zuerst (1692) einzelne Abhandlungen in einer Sammlung gegen die Annalen des Baronius; hierauf erschienen Resultate dieser gelehrten Untersuchungen (1706), seine kirchengeschichtlichen Jahrbücher, vom Jahre 35 vor Christus (Regierung des Augustus) bis zum Jahre 602 nach Christus reichend [2]. Das Werk hat, nach der Meinung competenter Richter, antike Schönheit und einen kräftigen Styl; chronologische Fehler sind berichtigt, politische Bemerkungen mit religiösen verflochten; doch ist das Ganze nicht systematisch genug geordnet, läßt oft Conjekturen einen dunkeln, unsichern Spielraum, und kann, als unvollendet, auf den Werth der Vollständigkeit keinen Anspruch machen [3].

Die meisten Mängel seines Vorgängers vermied der berühmteste Mann dieses Namens, Jaques Basnage de Beauval, geboren zu Rouen, den 8. August 1653. In Saumur, Genf und Sedan gebildet, wurde er im 23sten Jahre seines Alters Prediger in seiner Vaterstadt. Durch die Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) zur Flucht in die Niederlande bestimmt, trat er bis 1691 als außerordentlicher und dann als ordentlicher Prediger der wallonischen Gemeinde zu Rotterdam auf. Seit 1709 Prediger im Haag, durch Schriften, Vortrag und menschenfreundlichen Charakter ausgezeichnet, konnte er sich den Freund Bayle's, des Groß pensionärs Hein-

---

1) Bayle, dict. et biogr. univ., tom. III, h. v.; Stäudlin's Gesch. der theol. Wissenschaften, Bd. 2, p. 172 u. 661; Encyclop. v. Ersch und Gruber, Thl. 8, S. 44.

2) De rebus sacris et ecclesiasticis exercitationes historico-criticae, in quibus cardinalis Baronii annales ab anno 35, in quo Casaubonus desiit, expenduntur; Trajecti, 1692, 1717, 4; annales politico-ecclesiastici annorum 645 a Caesare Augusto ad Phocum usque, in quibus res imperii ecclesiaeque, observatu digniores, subjiciuntur oculis erroresque evelluntur Baronio, Roterod., 1706, vol. III, fol.

3) Encyclop. v. Ersch und Gruber, Thl. 8, S. 43 u. 44.

sius, der berühmtesten Namen in der Staats- wie in der Gelehrtengeschichte, nennen.

Dem liederlichen Hofe Ludwigs XV. erwies der Freund des Christenthums und Frankreichs den Gefallen, die Nothwendigkeit des Gehorsams protestantischer Unterthanen gegen einen katholischen Regenten zu erweisen [1]. Die Rückgabe der von Frankreich eingezogenen Güter an Basnage, ihren Besitzer, war der gerechte Lohn dieser für Frankreich nicht unvortheilhaften Arbeit [2]. Er starb am 22. December 1723 [3]. Basnage ist gründlich, freimüthig, bescheiden im Urtheile, liebreich und nachgiebig gegen Andersdenkende, der tolerante und edelste unter den reformirten Geschichtschreibern. Sein Styl nähert sich dem seines Vorgängers und Bruders Samuel; seine Kirchengeschichte ist mehr eine Geschichte der Verfassung des Christenthums. Daß das Papstthum erst nach und nach entstand, daß zuerst eine presbyterianische Verfassung war, daß es in jedem Jahrhunderte Bekenner des reformirten Lehrbegriffes gab, und dieser das System des Urchristenthums ist, sucht Basnage in diesem bis auf seine Zeiten fortgeführten Werke zu beweisen [4]. Auch die Geschichte des Judenthums schien ihm zur Bearbeitung der christlichen Kirchengeschichte nöthig; er schrieb deshalb eine durch Genauigkeit und Gelehrsamkeit empfehlungswürdige, doch nicht hin-

---

1) **Instructions pastorales aux réformés de France sur l'obéissance due au souverain, 1716.**

2) Encyklop. Thl. 8, S. 44.

3) **Canisii lectiones antiquae, ed. Basnage, 1725**; auserlesene theol. Bibliothek, Thl. 15, S. 1234 ff.; **mémoires de Niceron, tom. IV, p. 294, tom. X, p. 147**; Städlin's Gesch. der theol. Wissenschaften, Thl 2, S. 170; Wachlers Gesch. der hist. Forschung, Bd. 2, Abth. 1, S. 94 u. 243; vergl. Encyclop. Thl. 8, S. 45.

4) **Histoire de l'église depuis Jesus Christ jusqu'à présent, Roterd., 1699, vol. II, fol.; 1721, vol. V, 8; 1725, vol. II, 4; histoire de la religion des églises reformées, dans laquelle on voit la succession de leur église, la perpétuité de leur foi, principalement depuis le huitième siècle, l'établissement de la réformation,**

länglich vollständige Geschichte und Alterthümer der überall zerstreuten Nachkommen aus dem Samen Abrahams [1]).

Im 18ten Jahrhunderte bearbeitete ein Reformirter, der sich durch seine Arbeit den Namen eines Grundgelehrten [2]) erwarb, eine Kirchengeschichte bis ins 16te Jahrhundert, welche Neues und Eigenthümliches hat, nach Jahrhunderten abgetheilt, und mehr Sammlung, als Geschichte ist [3]).

Auch in Compendien versuchte sich der gelehrte Fleiß der reformirten Gottesgelehrten. Pragmatische Bemerkungen, gutes Latein, Vollständigkeit und Kürze, Aufklärung dunkler Punkte der Kirchengeschichte sind der Arbeit des J. A. Turretin zu Genf eigen [4]); Jablonsky's Werk ist zu zerstückelt [5]); Die Kirchengeschichte des Marburger Theologen, Münschers, der sich die Palme der Meisterschaft in der Geschichte des christlichen Lehrbegriffes errang, trägt Spuren der Unpar-

---

la persévérance jusqu'à présent, ibid. 1690, vol. II, 12 (auch in das größere Werk der K. G. aufgenommen, und als Fortsetzung desselben betrachtet).

1) Histoire de la religion des juifs depuis Jesus Christ jusqu'à présent, pour servir de continuation à l'histoire de Joseph, Roterd., 1707, vol. V, 12; à la Haye, 1716, tom. IX, od. vol. XV, 12; in's Englische übersetzt von Taylor, Fol.; ein englischer Auszug von Crull, London, 1708, 2 Bde, 8; holländisch, Delft, 1727 ff. Antiquités Judaïques ou remarques critiques sur la république des Hebreux, Amsterdam, 1713, vol. 2, 8.

2) Stäudlins Gesch. d. K. G., S. 195.

3) Des niederländischen Theologen, Herrmann Venema, institutiones hist. eccl. V. et N. T., Lugd. Bat. et Leovar, 1777—1783, 7 vol.

4) Historiae eccl. compendium a Chr. n. usque ad annum 1700, Genevae, 1754; iterum edidit et continuavit J. Simonis, Hallae, 1750; übersetzt, mit Noten und Fortsetzung durch J. G. Töllner; kurzgefaßte christl. K. G, Königsberg, 1759.

5) Institutiones historiae christ., Francofurti, 1753 et 1756, tom. I, ed. et emend. E. A. Schulze, 1783, II, ab eod. 1784, III, qui historiam rec. seculi 18 complectitur, conscripsit E. H. D. Stosch, 1767, emend. aux. et continuav. A. P. G. Schickedanz, 1786.

teilichkeit, Besonnenheit, des Quellenstudiums und der Fortschritte der Theologie in der neuesten Zeit an sich, während bei der gar zu großen Kürze der Freund der Wissenschaft den Mangel an Vollständigkeit bedauert [1]).

In edelm Style, nicht für Gelehrte, sondern für gebildete Freunde der Religionsgeschichte aus der Mitte des Volkes berechnet, ist die populäre Arbeit des Engländers Gregory [2]), während der englische Presbyterianer, Haweis, Hauptstifter der Londner Missionsgesellschaft, die Kirchengeschichte mit demselben Style und denselben Zwecken mehr nach den Grundsätzen der priesterlichen, als der bischöflichen Verfassung schrieb [3]). Eine gewisse Vorliebe für England bewog in neuester Zeit einen hannoveranischen Gelehrten zu einer fast zu hohen Anpreisung dieser Werke, welche mehr dem Volksunterrichte, als der Wissenschaft frommen [4]). J. F. W. Thyme versuchte es unter den Deutschen mit glücklichem Erfolge, eine christliche Kirchengeschichte in populärer Behandlungsart zu schreiben [5]).

§. 34.

Die Hülfswissenschaften der Kirchengeschichte.

Die Mittel zur Erkenntniß der Kirchengeschichte sind entweder eigentliche oder Mittel im engern Sinne, d. h. solche, aus welchen die Kirchengeschichte unmittelbar erkannt wird (Quellen); oder uneigentliche, Mittel im weitern

---

1) Lehrbuch der christl. K. G. Marburg, 1804, 2te Aufl., von Wachler, 1805.

2) An history of the christian church, from the earliest periods to the present time, 2 vol., London, 1795.

3) Eccles. hist., 3 vol.

4) Stäudlin's Gesch. d. K. G., S. 196, wo auch die von mir angeführten Werke der neuern reformirten Kirchenhistoriker verzeichnet sind.

5) Historische Entwicklung der Schicksale der christl. Kirche und Religion für gebildete Christen, 2 Bde, Halle 1800.

Sinne, solche, aus welchen die eigentlichen Mittel oder Quellen der Kirchengeschichte selbst erkannt werden. Die uneigentlichen Mittel, durch welche man zwar die Quellen, nicht aber die Kirchengeschichte selbst kennen lernt, und welche somit die Erkenntniß einer kirchengeschichtlichen Thatsache erst möglich machen, sind die Hülfswissenschaften der Kirchengeschichte. Diese haben entweder die Quelle selbst, oder die äußere Bedingung der Existenz der Quelle zum Gegenstand. Diejenige Wissenschaft, welche sich mit den Quellen beschäftiget, um hieraus Grundsätze über Alter, Ort, Verfasser, Aechtheit, Unächtheit, theilweise oder ganze Verfälschung einer Quelle aufzustellen, heißt Kritik [1]).

Die Kritik untersucht den Werth und die Aechtheit einer Quelle im Ganzen und in ihren einzelnen Theilen, entweder nach ihrer äußern Beschaffenheit, z. B. Stoff, Größe, Gestalt (äußere Kritik), oder nach den innern, in der Quelle selbst enthaltenen Gründen, z. B. den chronologischen, historischen, geographischen Notizen des Verfassers der Quelle u. s. w. (innere Kritik). Die äußere Kritik als Hülfswissenschaft der Kirchengeschichte hat entweder geschriebene oder nicht geschriebene Quellen zum Gegenstande; im ersten Falle hat sie es mit Handschriften (codicibus manuscriptis), im letztern Falle meistens mit Münzen (nummis) zu thun. Die Kritik der geschriebenen Quellen ist unter dem Namen der Diplomatik, die der nicht geschriebenen Quellen (Münzen) unter dem Namen der Numismatik bekannt. Die Diplomatik untersucht Stoff des Papiers, Format des Buches, Art des Abschreibens, Züge, Größe und Farbe der Schrift, Anfangs- und Schlußformel beim Abschreiben u. s. w., um hieraus die Aechtheit oder Unächtheit eines Buches zu erweisen [2]).

---

1) Κριτικη (sc. τεχνη) von κρινειν, urtheilen, untersuchen, richten.

2) De re diplomatica, libri VI, opera et studio J. Mabillon, Paris, 1681; edit. aucta Th. Ruinart, Paris, 1709; libror. de re

Die **Numismatik** untersucht Stoff, Gepräge, Vor- und Rückseite, Rand, Inschrift des Randes, Buchstaben, Größe und Lage derselben, Größe und Schönheit einer Münze, um hieraus ihre Aechtheit und historische Beweiskraft zu folgern [1]. Diejenige Wissenschaft, welche das Innere der Quelle betrachtet, und aus dem Inhalte derselben, aus den chronologischen, geographischen und historischen Notizen, welche der Verfasser gibt, aus seiner Sprache und Schreibart, aus seinem Ideengange und aus seiner Beweisführung auf die Aechtheit, Unächtheit, theilweise oder ganze Verfälschung des Buches, nach gewissen, aus dem Inhalte des Buches hervorgeholten Grundsätzen, schließen lehrt, heißt **innere Kritik**, oder auch **Kritik im engern Sinne des Wortes** [2]).

Die kirchenhistorischen Hülfswissenschaften, welche sich mit den Urkunden selbst beschäftigen, sind demnach die kritischen, sie können sich jedoch auch mit der Bedingung der

---

diplom. supplementum, opera et stud. J. Mabillon, ibid. 1704; palaeographia graeca, op. et stud. B. de Montfaucon, Paris, 1708; nouveau traité de diplomatique par deux religieux Bénédictins (C. F. Toustain et R. P. Tassin), Paris, 1756-65, 6 vol.; deutsch, Erfurt, 1759—69, 9 Bde; dictionaire raisonné de diplomatique par D. de Vaines, Paris, 1774, 2 vol.; Grubers Lehrsystem einer allgemeinen Diplomatik, Wien, 1783, 2 Thle; Gatterers elementa artis diplom. universalis, P. I, Göttingae, 1762; Gatterer's Abriß der Diplomatik, 1798; praktische Diplomatik, 1799; vergl. Stäudlin's Gesch. d. K. G., S. 245 u. 246.

1) Das Handbuch von Ekhel; Sammlungen von Münzen röm. Päpste durch Bonanni, Venuti; Köhler's Münzbelustigungen u. s. w. bei Henke, K. G., Thl. 1, S. 7.

2) C. W. F. Walch's kritische Nachricht von den Quellen der Kirchenhist., Leipz., 1770, 8; Royko's Einl. in die K. G., S. 116-186; Semler's Versuch, den Gebrauch der Quellen der Staats- und Kirchengeschichte der mittleren Zeiten zu erleichtern, Halle, 1761; vergl. Stäudlin's Gesch. d. K. G., S. 240 u. 241; Joh. Sal. Semler's neue Versuche, die Kirchenhistorie der ersten Jahrhunderte mehr aufzuklären, Leipzig, 1788, 8.

Existenz der Quelle oder mit den Umgebungen einer Urkunde beschäftigen. Die Umgebungen einer Urkunde sind entweder nähere oder entferntere. Die nähern Umgebungen sind Sprache und Schrift; die Hülfswissenschaft, welche diese Gegenstände behandelt, ist Glossologie (Sprachenkunde). Die entferntern Umgebungen einer Urkunde sind entweder bewußtseyend oder bewußtlos; beide lassen sich unter der Form des Daseyns oder des Werdens denken. Die bewußtseyende Umgebung einer Urkunde unter der Form des Daseyns ist das Volk, unter welchem ihr Verfasser lebte; die bewußtseyende Umgebung unter der Form des Werdens Geschichte; die bewußtlosen Umgebungen unter der Form des Daseyns Raum, des Werdens Zeit. Die Wissenschaft vom Volke, unter welchem der Verfasser einer Urkunde schrieb, ist Archäologie (Alterthumskunde), von der Geschichte — Historie, von Raum und Zeit — Geographie und Chronologie.

Die nächste Umgebung einer Urkunde ist die Sprache und Schrift, in welcher sie geschrieben wurde; die Wissenschaft von der Sprache und Schrift ist Glossologie; Quellen und Hülfsmittel der Kirchengeschichte sind nicht immer in der Muttersprache geschrieben; daher ihr Gebrauch ohne Sprachkenntniß unmöglich. Zwar gibt es von den bedeutendern Urkunden Uebersetzungen; allein einmal giebt auch die beste Uebersetzung nie den Geist des Originales, wie es ist, und zu dem will der Historiker Wahrheit, und wird er, wenn er diese will, sich auf den Uebersetzer, und wenn er auch der gelehrteste Mann wäre, immer, ohne selbst zu prüfen, verlassen können? Wie viele und bedeutende Urkunden der Geschichte sind nicht in die Muttersprache übersetzt! Sprachen sind also nöthig; aber die Quellen sind in verschiedenen Sprachen geschrieben. Natürlich muß man jene vorzugsweise erlernen, in denen die meisten und wichtigsten Quellen und die vorzüglichsten Hülfsbücher der Kirchengeschichte geschrieben sind. Griechische und lateinische Sprache sind die unentbehrlichsten; zudem beide als Kirchensprachen wichtig, jene in den morgenländischen, diese in den abendlän-

dischen Gegenden; auch sind selbst bis auf die neuesten Zeiten die meisten Hülfsmittel und Documente der Kirchengeschichte in lateinischer Sprache verfaßt. In den Zeiten des Mittelalters haben beide, seit der Völkerwanderung (400 nach Christus), besonders seit Vermischung mit den Sprachen barbarischer Völker, ungemein viel gelitten; es entstand die media und infima graecitas und latinitas. Daneben bildete sich durch orientalische Philosopheme und manche Mißverständnisse der Occidentalen die abendländische christliche Dogmatik; man hatte zur Bezeichnung der Geheimnisse eigene Kunstausdrücke nöthig, in welchen die Grammatik einen weit größern Spielraum, als das Denkvermögen, besaß; so entstand die sancta graecitas und latinitas. Ohne eigenes Studium wird der Gelehrte, selbst mit völliger Kenntniß des Griechischen und Lateinischen, niemals diese Sprachen verstehen, welche unter dem Namen der mittelalterlichen und heiligen bekannt geworden sind, und zu deren Kenntniß die meistens im 17ten Jahrhunderte mit Fleiß entworfenen Glossarien der Gelehrten verhelfen [1]).

---

1) C. Du Fresne glossar. ad scriptor. med. et infim. graecitatis Lugd., 1688, 2 vol.; glossar. ad scriptor. med. et infim. latinitatis, auctore C. Du Fresne, ed. aucta, Francof. ad M., 1710, 2 tomi, ed. nova, opera monachor. ord. sancti Benedicti et congreg. sancti Mauri, Paris, 1733-36, 6 vol. (Hauptarbeiter waren Dantine und Carpentier); glossar. nov. ad scriptor. med. aevi, cum lat. tum gallicos. collegit et digessit P. Carpentier, Paris, 1766, 4 vol.; aus Dufresne und Carpentier bearbeitete J. C. Adelung sein glossar. manuale ad scriptor. med. et infimae latinitatis, Halle, 1772—84, 6 vol.; J. G. Wachter, glossar. german., Lipsiae, 1737, 2 vol.; C. G. Haltaus, glossar. german. med. aevi, Lipsiae, 1758; J. G. Scherz, glossar. med. aevi, potissimum dialecti Suevicae, ed. supplev. J. J. Oberlin, tom. I, Argent., 1781, J. Jhre, glossar. gothic., Upsalae, 1769, 2 vol.; H. Spellmann, glossar. archaeol., edit. III. Londini, 1687; Suiceri thesaurus ecclesiasticus e patribus graecis, Amstelodami, 1728, 2 vol., Trajecti, 1746; Wolf de latinit. eccl. in cod. Theodos., Lipsiae, 1774; C. L. Bauer, index graecus vel glossar. Theodoret. in editione oper. Theodoreti, vol. ultim., Halae;

Auch ist nicht minder die Kenntniß der hebräischen, arabischen, syrischen, chaldäischen, rabbinischen Sprache unter den ältern; der deutschen, französischen, englischen, italienischen und spanischen unter den neuern nöthig.

Die entferntern Umgebungen einer Urkunde sind Volk, Geschichte, Raum und Zeit. Mit diesen Gegenständen beschäftigen sich Archäologie, Historie, Geographie und Chronologie.

Die Archäologie (Alterthumskunde), Lehre von dem Leben eines alten Volkes, ist entweder eine allgemeine, wenn sie sich mit dem öffentlichen, d. h. politischen und kirchlichen Leben eines Volkes, oder eine besondere, wenn sie sich mit dem häuslichen oder Privatleben desselben beschäftiget. Für Kirchengeschichte ist vorzüglich die jüdische und christliche Alterthumskunde nöthig. Man theilt sie auch nach der dreifachen Richtung des Volkslebens in die Lehre von den politischen, kirchlichen oder heiligen, und häuslichen Alterthümern ein [1]).

Die Historie ist die Darstellung der Entwickelung der Menschheit oder eines einzelnen Volkes, je nachdem sie eine allgemeine oder besondere ist; mit ihr ist die heilige verwebt, und natürlich kann keine ohne die andre verstanden werden; auch hier ist vorzugsweise die des Mittelalters und der neuern Zeit Hülfswissenschaft der Kirchengeschichte [2]).

1774; index lat. vel glossar. Tertullian. in Semleri edit. oper. Tertulliani; vergl. Stäudlin, l. c. S. 241 u. 242.

1) Die Werke von Bingham, Jahn, Warnekros, Rosenmüller (E. F. K.), Augusti u. s. w.

2) Allgemeine Welthistorie, aus dem englischen mit Anmerkungen von S. J. Baumgarten, vom 17ten Theile an von J. S. Semler, Halle, 1744 ff., 30 Thle, 4; Fortsetzung des Werkes durch deutsche und englische Gelehrte (Schlözer, Gebhardi, Tozen, Meusel, Le Bret, Rühs u. s. w.), 31ster bis 65ster Thl, Halle, 1771—1810; Ergänzungen und Zusätze, 1747--65, 6 Thle, 4; Auszug der allgemeinen Welthistorie, alte Geschichte von Boysen, neue Gesch. von Häberlin, Galleti u. s. w., Halle, 1767—90, 27 Thle, 8; allgemeine

Die Wissenschaft vom Raume, oder besser von der Füllung des Raumes, von dem Lande und seiner Beschaffenheit, ist Geographie, und als solche entweder eine politische, physische, kirchliche oder Religions-Geographie. Die politische Geographie untersucht die Verfassung, Staatseintheilung und Staatsgränzen des Landes und sein Verhältniß zu andern politischen Verbindungen. Die physische bestimmt Klima, Witterung, Nahrungsmittel, natürliche Größe, Gestalt und Gränze des Landes; die kirchliche Geographie ist die Lehre von der kirchlichen Eintheilung eines Erdstriches, z. B. in Bisthümer, Erzbisthümer, Patriarchate u. s. w.; die Religions-Geographie die Lehre von der Religion verschiedener Völker in einem gewissen Lande. Alle diese verschiedenen Seiten der geographischen Wissenschaften sind mehr oder minder dem kirchenhistorischen Studium nöthig. Klima, Witterung, Nahrungsmittel und Gebräuche hatten den entschiedensten Einfluß auf gewisse religiöse Einrichtungen im Christenthume. So war Aegypten mit seinem wärmern Klima, mit seinem enge einschließenden Thale, mit seinen von der übrigen Welt abschließenden Gränzen des rothen Meeres, der lybischen Sandwüste und der Wasserfälle des Nil, mit seinem von grünen-

---

Weltgeschichte von W. Guthrie und J. Gray, übersetzt aus dem englischen von Heyne, Heinrich, J. Müller, Schröckh u. s. w., Leipzig, 1765—1808, 17 Thle, 8; Ch. D. Beck's Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- u. Völkergeschichte, Leipzig, 1787—1807, 4 Bde, 8, bis zur Entdeckung Amerika's; von Rotteck's allgemeine Geschichte, 3 Bde, mittlere Geschichte, 4r bis 6r Bd, 1816—18, Fortsetzung der neuesten Geschichte, 6r—9r Bd, 8; Schlosser's Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung, Frankfurt a. M., 1815—21, 1ten bis 3ten Bandes 1r Thl; seither ist die Geschichte des Mittelalters bis auf die Zeiten Dschingis-Chan's fortgesetzt; desselben universalhistorische Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur, Thl 1, Abth. 1 u. 2, Thl 2, Abth. 1. u. 2, Thl 3, Abth. 1 (Frankfurt a. M. bei Fr. Varrentrapp, 1826-30, gr. 8, die römische Geschichte geht bis auf Trajan); vergl. Gieseler's K. G., erste Aufl., Bd 1, S. 9, Note a.

den Oasen umringten thebaischen Sandmeere, von der Natur zum Mutterlande des Mönchthums, der Klöster und des christlichen Cölibates bestimmt. Eben so erklären auch Nationalcharakter, Regierungsform, bürgerliche Sitten eines Volkes, Vermischung desselben mit andern Völkern, politische Macht und Schwäche gar oft die Ursachen der Veränderung einer Kirche.

Daß ein so treffliches Institut, wie das Christenthum seiner Anlage nach war, dennoch die Zeiten des Mittelalters herbeiführte, daran trägt die politische Revolution der Völkerwanderung (400 n. Chr.) einen großen Theil der Schuld. Daß die Päpste weltliche Herren wurden, veranlaßte zum Theile die Herrschaft der an Druiden-Gebot und Lehnsverfassung gewöhnten Franken im Abendlande, zu Ende des 8ten Jahrhunderts. Nur, wer die Verfassung des deutschen Reiches zu Anfange des 16ten Jahrhunderts kennt, kann es begreifen, warum Luthers Reformation in einem Lande, welches von beinahe souverain gebietenden, mit Rom mißvergnügten Fürsten regiert, und nach den verschiedensten Interessen und Leidenschaften seiner Herrscher zerstückelt war, so schnelle vor sich ging. Nur, wer den Zustand Spaniens im achten Jahrhunderte kennt, kann es begreifen, wie von hieraus Wissenschaft ins Abendland kam. In dem öffentlichen und häuslichen Leben und in dem Glauben der Juden, so wie in der politischen Einrichtung des römischen Staates zur Zeit des Augustus liegt der Hauptgrund der schnellen Ausbreitung des Christenthums. Seit durch das bischöfliche Christenthum im 2ten Jahrhunderte sich die Hierarchie immer fester gründete, war die Kenntniß der Eintheilung in kirchliche Sprengel nach den verschiedenen Würden ihrer Lenker, der Patriarchen, Bischöfe, Erzbischöfe, Metropoliten, Chorbischöfe u. s. w nöthig. Hievon gibt die der Kirchengeschichte unentbehrliche **kirchliche Geographie** Rechenschaft. Sie heißt auch die heilige, obgleich die Austheilung der kirchlichen Distrikte unter die

einzelnen Bischöfe nicht immer den ihr von Frommen beigelegten Namen rechtfertigte [1]).

Religionsgeographie ist die Lehre von der Religion der Völker an einem gewissen Orte. Die Religion der nicht-christlichen Völker hatte, da das Christenthum unter ihnen den Weg seiner Ausbreitung nahm, den entschiedensten Einfluß auf Jesu Lehre. Daß schon die Juden vor Christus den Monotheism, die Erschaffung der Welt durch Gott, die Lehre vom Sündenfalle, von den guten und bösen Engeln, von dem Zustande der jenseitigen Vergeltung, einer allgemeinen Ausgleichung des Mißverhältnisses zwischen Tugend und Glück am Ende der Dinge und vom Messias zur Zeit Jesu, als Gegenstände ihrer Theologie und Religion, unter der als orthodox angesehenen Sekte der Pharisäer kannten, erleichterte das Aufkommen aller dieser Sätze im Christenthume.

---

1) J. A. Fabricii index geographicus orbis christiani etc., in dem Werke: Salutaris lux evangelii toti orbi exoriens, Hamburg, 1731; index geographicus episcopatuum orb. christ., tum aliorum, tum quorum in conciliis mentio, et locorum, in quibus concilia habita sunt, in Fabricii biblioth. graec., vol. XII, 1; A. Miraei geographia ecclesiast., Lugduni, 1620; Miraei notitia episcopatuum orbis universi, Antwerpen, 1613; Fr. Spanhemii geograph. sacra et eccles., cum mappis, Spanhemii opera, tom. I, Lugd., 1701; Caroli a sancto Paulo geograph. sacr. sive notitia antiqua episcopatuum eccles. univ. ex conciliis, patribus, histor. eccles., et geographis antiq., Paris, 1641; tables geographiques et chronologiques de tous les archévêchés et évêchés de l'univers von E. de Commanville, Rouen, 1700; F. J. de Digne historiographie générale des provinces eccles. de l'église latine, Avignon, 1716; P. F. Orlandi orbis sacer et profanus etc., Florent, 3 vol., 1728-1732; Le Quéen oriens christianus, in quatuor patriarchatus digestus, Paris, 1740, 3 vol.; Bingham origines eccles., libr. IX; J. Clericus Atlas antiquus sacer, ecclesiasticus et profanus, collectus ex tabulis geographicis Nicolai Sansonis, Amstelodami, 1705; Stäudlin's kirchl. Geographie und Statistik, 2 Bde, Tübingen, 1804; Hierographie oder topographisch-synchronistische Darstellung der Geschichte der christl. Kirche in Landcharten, von A. D. Möller, 1tes Heft, vom Jahre 44-604, Elberfeld, 1822, 2tes Heft, bis zur Reformation, 1824, vergl. Stäudlin, l. c. S. 243--245.

Daß die Heiden viele Götter hatten, ohne einen geschlossenen Kreis derselben im Olympus anzunehmen, und einen Zeus, als Obergott, über alle setzten, beförderte die Lehre von den Heiligen als Patronen für einzelne Wohlthaten, und gegen einzelne Uebel, die Verehrung Mariens, die Apotheose Christi und den Monotheism. Der Umstand, nach welchem bei den Franken die Druiden weltliche Gebieter waren, die Bischöfe und Erzbischöfe, nach der Lehnsverfassung, den Lehnsfürsten gleich, Grundstücke zur Nutznießung erhielten, und die Priester als Rathgeber in Sachen des Krieges und Friedens, mit einem Oberdruiden und dem fürchterlichen, den Umgang der Menschen verscheuchenden Banne betrachtet wurden, entwickelte die Grundsätze der abendländischen Hierarchie und des römischen Papates [1]).

Die Chronologie ist entweder technisch, d. i. sie gibt die Anweisung, wie man ein Factum zu berechnen hat,

---

1) Ueber die Geschichte der Religionen überhaupt: B. Picard cérémonies et coutûmes réligieuses de tous les peuples du monde, Amsterdam, 1723--1753, 9 vol.; J. G. Lindemann's Geschichte der Meinungen älterer und neuerer Völker, im Stande der Rohheit und Cultur, von Gott, Religion und Priesterthum, Stendal, 1784—1794, 7 Bde; Meiner's Grundriß der Geschichte aller Religionen, Lemgo, 1787; Delaunaye histoire générale et particulière des réligions et du culte de tous les peuples du monde, 2 vol., Paris, 1791; Thime's Grundlinien zu einer Geschichte aller positiven Religionen, Leipzig, 1803; F. Mayer's allgem. mythol. Lexikon, aus Originalquellen bearbeitet, Weimar, 1803, 2 Bde; Meiner's allgem. krit. Gesch. der Religionen, 2 Bde, Hannover, 1806 und 1807; J. A. F. Schlegel, über den Geist der Religiosität aller Zeiten und Völker, Hannover, 1819, 2 Theile; F. Mayer's Geschichte aller Religionen, als mythologisches Taschenbuch, Weimar, 1811, 8; C. G. Haupt's tabellarischer Abriß der vorzüglichen Religionen und Religionsparteien der jetzigen Erdbewohner, Quedlinburg, 1821; vergl. J. G. Herder's Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Riga und Leipzig, 1784—1791, 4 Theile, 8.; J. G. Gruber's Gesch. des menschl. Geschlechtes aus dem Gesichtspunkte der Humanität, Leipzig, 1806 und 1807, 2 Bde, 8.; Stäudlin, l. c. S. 246 bis 247; Gieseler, l. c. S. 10.

oder historisch, d. i. sie zeigt, in welchen Zeitraum eine kirchliche Thatsache fällt. Die Thatsachen sind in der Zeit vor sich gegangen; es ist also bei ihrer Aufzählung ein Punkt nöthig, von dem man zu zählen anfängt. Die verschiedenen Arten, nach diesen oder jenen Zeitpunkten zu zählen, bilden die Zeitrechnungen (aeras). In der historischen Chronologie lernt man die verschiedenen Zeitrechnungen kennen; in der technischen wendet man diese auf die Berechnung und wechselseitige Ausgleichung der nach verschiedenen Aeren angegebenen Thatsachen an, d. h., man bestimmt genau die Antwort auf die Frage: Wenn ein Faktum nach dieser bestimmten Zeitrechnung in diese bestimmte Zeit fällt, in welche Zeit fällt es nach einer andern Aera?[1])

---

1) Die wichtigsten Aeren (bei Gieseler l. c.) sind:
Aera contractionum (Seleucidarum, von 312 vor Chr., die orientalische); aera hispanica (von 716 nach Erbauung Roms, 38 vor Chr., abgeschafft in Spanien im 14ten Jahrhunderte, in Portugal 1415); Aera Diocletiana oder martyrum (vom 29ten August, 284 nach Chr.), die römische, jetzt koptische (von 276 nach Chr.); Cyclus indictionum (vom 25ten Sept. 312, 15 Jahre umfassend, nach den Päpsten, vom ersten Januar 3 vor Chr.); Aera Constantinopolitana (von Erschaffung der Welt, 1. Sept. 5508 vor Chr., nach dem 6ten allgem. Concil. ad annum 681), unter den Russen bis 1700; bei den Griechen noch jetzt üblich. Man zählt ausserdem von der Erbauung Roms, von der Vertreibung der römischen Könige, nach Konsuln, Kaisern, röm. Bischöfen, Patriarchen u. s. w.

Die allgemeineren und wichtigeren Schriften über Chronologie sind:
J. Scaligeri opus de emendatione temporum, hac postrema editione magna accessione auctus, Gen., 1629; ejusdem chronologiae canonum libri III apud J. S. Scaligeri thesaur. temporum, Amstelodami, 1658; Bucherii de doctrina temporum commentarius in Victorium Aquitan. aliosque antiquos canonum paschalium scriptores, Antwerpen, 1664; D. Petavii opus de doctrina temporum, 3 Bde, Antwerpen, 1703; Joh. van der Hagen observat. in Prosperi Aquit. chronicon integrum, Amstelodam. 1733; ejusdem observationes in veterum patrum et pontificum prologos et epistolas paschales, ibid. 1734; ejusd. observat. in Theo-

In neuester Zeit entworfene Zeittafeln erleichtern das Studium der Kirchengeschichte [1]).

§. 35.

Methode der Kirchengeschichte.

Jede Wissenschaft muß eine Methode, d. i. eine Art oder Weise haben, wie sie am besten erlernt wird [2]).

Die Kirchenhistorie, als wissenschaftliche Darstellung der Kirchengeschichte, hat Methoden, welche in Beziehung auf den Gegenstand und die Zeit des Gegenstandes, den die Kirchenhistorie behandelt, verschieden sind.

Die Kirchenhistorie hat in Beziehung auf den Gegenstand, den sie behandelt,

1) einen forschenden Gang.

Man geht auf die Quellen, als die letzten Erkenntniß-

---

nis fastos graec. priores, ibid. 1736; ejusdem observat. in Heraclii imp. methodum paschalem, ibid. 1736; ejusd. dissert. de cyclis paschal., ibid. 1736; Gatterer's Abriß der Chronologie, Göttingen, 1777; vergl. Stäudlin l. c. S. 243.

1) G. F. Seiler's kurzer Inbegriff des N. T. in Tabellen, Erlangen, 1773; 2te Ausgabe, 1774; 3te bis 7te Ausgabe mit dem 18ten Jahrhundert, von J. G. Rosenmüller verm. Ausg. 1777 bis 1796; Schröckh's Zeittafeln im 35sten Bande seiner Kirchengeschichte vor der Reformation, und im 10ten Bande der Kirchengeschichte seit der Reform., fortgesetzt von Tzschirner; synchronistische Tafeln der Kirchengesch. vom Ursprunge des Christenthums bis auf die gegenwärtige Zeit, zum Gebrauche bei Vorlesungen und bei fortgesetztem Studium, nach den bewährtesten Hülfsmitteln aufgestellt, und zur Wiederholung des Wichtigsten mit einer kurzen Uebersicht der Begebenheiten versehen, von Severin Vater, Halle, 1803, 1809, 1819; 4te, neu durchgearb. und verm. Auflage, mit Anmerk. und Register, Halle, 1825, Fol.; 5te Aufl., Halle, 1828; vergl. Stäudlin l. c. S. 237.

2) *Μεθοδος* von *μετα*, nach, und *ὁδος* der Weg, das Nachgehen, metaph. Nachforschen, Untersuchung, Weg, Art oder Weise der Untersuchung; daher *μεθοδευεσθαι*, nachgehen, einen Gegenstand untersuchen. Bekannt ist die Redensart: *Μεθοδευεται γυνη*, man kömmt dem Weibe bei. Schneider's Wörterbuch h. v. Diod. Sic. VII, 16.

gründe der Thatsache, zurück, um das Geschehene auszumitteln; man enthält sich möglichst des eigenen Urtheiles, man vermeidet die pragmatische Verbindung, wo das Mittelglied der Thatsache sich nicht unmittelbar und wörtlich aus den Quellen erweisen läßt. Diese historische Methode ist unter dem Namen der forschenden bekannt. Beispiele: Tillemont, Wilh. Franz Walch, Schlosser, Gieseler u. s. w.

II) Die Kirchengeschichte hat auch einen räsonnirenden Gang. Man benützt das von Andern aus den Quellen Geschöpfte, verläßt sich auf die Wahrheit des vorhandenen historischen Stoffes, faßt das Ganze in Zeitgemälde zusammen, giebt über die Thatsachen eigenthümliche, philosophische Ansichten, und sucht durch die Betrachtung der Vergangenheit die würdige Ansicht der Gegenwart in's Leben zu rufen. Die Methode ist die philosophische oder räsonnirende.

Beispiele: Spittler, Henke u. A.

Die Kirchenhistorie hat in Beziehung auf die Zeit, in welcher sie ihren Gegenstand darstellt,

I) eine materialistische Methode.

Man theilt die Kirchengeschichte in größere Zeitabschnitte oder Perioden ein; jede Periode wird nach Verschiedenheit des Stoffes, den sie enthält, in gewisse Hauptstücke abgetheilt, welche, weil sie nicht nach der Zeit, sondern nach der in ihnen enthaltenen Sache abgetheilt werden, Sachkapitel heißen, z. B. Geschichte der Verfassung, der Ausbreitung des Christenthums, der Disciplin und Sitten, der Ketzereien und Spaltungen, der Concilien u. s. w. Man nennt diese Methode, weil sie ihren Theilungsgrund von der Materie hernimmt, auch die materialistische.

Beispiele: Mosheim, Schröckh, Dannenmayer u. s. w.

II) Die Kirchenhistorie hat in Beziehung auf die Zeit, welche sie zur Darstellung der heil. Begebenheiten braucht, auch eine synchronistische Methode [1]). Die Perioden oder

---

1) Von συγχρονος, gleichzeitig; daher συγχρονειν, συγχρονιζειν, zur gleichen Zeit leben, συγχρονισμος, Uebereinstimmung der Zeit, Gleichzeitigkeit.

größern Zeiträume werden in kleinere Zeitabschnitte getheilt; der Theilungsgrund wird auch bei den Unterabtheilungen in Hauptstücke, nicht von der Verschiedenartigkeit des Stoffes, sondern von der Zeit hergenommen, und alles das, was auch zu den verschiedenartigsten Materien gehört, Ausbreitung, Verfassung, Ketzereien, Lehre und Disciplin, wenn es in einer Zeit vor sich gieng, auch in einer Zeit, ohne besondere Abtheilung in Sachkapitel, dargestellt. Beispiele sind: Henke, Vater u. s. w.

Die forschende Methode ohne pragmatische Verbindung, geistreiche Zusammenstellung der Begebenheiten, ihrer Ursachen und Folgen, welche dem geschichtlichen Stoffe die eigenthümliche Form gibt, ist eine lederne Materialiensammlung, das Geschäft eines Handlangers auf dem Felde der historischen Wissenschaft. Die Aufstellung der originellsten und witzigsten Bemerkungen, vom Standpunkte der räsonnirenden Methode, ohne genaue Untersuchung der Thatsachen, und ihre Zusammenstellung aus Quellen entbehrt der Zuverlässigkeit, und ist ein Gerede in das Blaue eines bodenlosen Aethers. Die materialistische Methode erschwert die Uebersicht; die synchronistische das genaue und detaillirte Studium der einzelnen, oft so verschiedenartigen Begebenheiten.

Eine Verbindung dieser Methoden ist daher dem unbefangenen Jünger der historischen Kunst zu empfehlen. Die Basis sey die Quelle, der Geist erfasse den Zusammenhang, und zeige in der Eigenthümlichkeit der Form den Stempel historischer Meisterschaft; man theile die Begebnisse nach Zeiträumen ein, die größern Zeitabschnitte werden nach der Verschiedenheit des Stoffes in Sachkapitel eingetheilt; zum Schlusse aber folge eine Zusammenfassung der Begebenheiten in Ueberblicken oder Zeitgemälden.

§. 36.

Literatur der Einleitung.

Was wir nun seither in unserer Einleitung behandelten, ist theilweise von mehreren Protestanten und Katholiken untersucht worden. Mit dem Erwachen der eigentlichen theologischen Gelehrsamkeit, durch Luther's, Zwingli's, Calvin's Auftreten zu Anfang des 16ten Jahrhunderts, mit dem seit diesen Zeiten rege gewordenen Wetteifer unter katholischen Theologen, sah man, nachdem die eine Partei an Baronius, die andere an den Magdeburgern ein unübersteigliches Bollwerk der Wahrheit und Sicherheit ihrer Religionsgesellschaft gefunden zu haben schien, immer mehr und mehr ein, daß zum gründlichen Studium der Kirchengeschichte gewisse Vorkenntnisse über Begriff, Zweck, Mittel, Methode und Literatur dieser Wissenschaft unumgänglich nöthig seyen. Eine besondere Bearbeitung dieser Vorkenntnisse schien wünschenswerth. Man nannte solche Arbeiten Einleitungen[1]). Im 17ten und 18ten Jahrhunderte untersuchten Protestanten, Kaspar Sagittarius (1694)[2]), und J. A. Schmid in Jena (1718)[3]), Franz Budäus in Leipzig (1727)[4]), Christoph Matth. Pfaff in Tübingen (1724)[5]), Wilh. Franz Walch in Göttingen (1773)[6]), Matth. Schröckh zu Wittenberg (1768)[7]),

---

1) Introductio, isagoge, war die gewöhnliche Bezeichnung.

2) Sagittarii introd. in histor. eccles. et singul. ejus partes, Jenae, 1694.

3) J. A. Schmidii Sagittarianae introd. in hist. eccl. tom. II, exhibens supplementa tomi I. et ejusdem continuationem de consiliis, Jenae, 1718.

4) Isagoge historico-theol., Lipsiae, 1727-1730, 2 Bde, 4.

5) Introductio in hist. eccles., notis illustrat., 3 Bde, 1724, 1726, 4., wovon der dritte von den kirchlichen Schriftstellern handelt.

6) C. W. F. Walch's Grundsätze der zur Kirchenhist. des N. T. nöthigen Vorbereitungslehren und Bücherkenntniß, 2te Ausgabe, Göttingen, 1773, 8.

7) Im 1sten Bande seiner Kirchengesch. vor der Reformation (Leipzig, 1768.)

Ernesti (1746)[1]), und Henke[2]) mehr oder minder das gesammte Gebiet der Einleitung. In allen spricht sich mehr oder minder Vorliebe für die symbolischen Bücher ihrer Kirche aus, eine Vorliebe, welche die Katholiken mit ihnen, nur für einen andern Gegenstand, theilen. Unter den Katholiken sind besonders Stöger in Wien[3]), Royko in Prag[4]), Franz Xaver Mayer[5]), der katholische Bearbeiter des Schröckh'schen Compendiums für Kirchengeschichte[6]) und Dannenmayer[7]) nennenswerth.

Ueber die kirchlichen Schriftsteller, welche meistens zu einseitig und allgemein in diesen Schriften beurtheilt werden, findet man auch in denjenigen Werken Nachricht, deren Zweck es mit sich bringt, im Allgemeinen von der Literatur der Gottesgelehrtheit zu sprechen[8]).

Einzelne Gelehrte haben die Kirchenschriftsteller in besondern Abhandlungen berührt, und den Werth und Nutzen der Kirchengeschichte, einen der höhern Bedeutung der Wissenschaft unwürdigen Gegenstand, mit einer Art von Vor-

---

1) Ernesti de fide histor., rite aestimanda, Lipsiae, 1746.

2) In dem ersten Bande seiner Geschichte der christl. Kirche, nach der Zeitfolge.

3) Ferdinand Stöger's Einleitung in die Kirchengesch. des N. T., Wien und Leipzig, 1788, 8.

4) Einleit. in die christl. Religions- und Kirchengesch. von C. Royko, Prag, 1788.

5) Einleit. zur Kirchengesch.

6) Augustae Vindob., 1788, 8.

7) Matthiae Dannenmayer, introductio in hist. eccles. N. T., Friburgi Brisg., 1778, 8.

8) J. G. Walch bibliotheca theol., tom. I, praefatio, p. II-XIX, tom. III, Jenae, 1762; J. A. Nösselt's Anweisung zur Kenntniß der bessern allgemeinern Bücher in allen Theilen der Theologie, 4te Ausgabe, Leipzig, 1800, Theil 1, Abschn. 3; C. F. L. Simon's Fortsetzung dieses Werkes, Leipzig, 1813; Winer's Handbuch der theol. Literatur, 2te Ausgabe, Leipzig, 1826, S. 151-227; vergl. Stäudlin l. c. S. 235 und 236.

liebe behandelt [1]). Auch von zwei Gelehrten der neuesten Zeit haben wir einleitende Schriften für Kirchengeschichte [2]).

---

1) J. A. Bosii introductio in notitiam scriptor. eccl. Jenae; 1763, ed. V.; J. G. Walch biblioth. sel. hist. eccl. Jenae, 1723; J. A. Bosii oratio de hist. eccl., nostro praesertim tempore diligentius colenda, Jenae, 1690; ed. sec. cura Sagittarii, 1721; J. H. Boehmeri dissert. de necessit. et utilitate stud. hist. eccl. in juris eccl. prudentia, vor den selectis observationibus eccles., dissertationes Petri de Marca de concordia sacerdotii et imperii illustrant., Lipsiae, 1708; J. Clerici oratio de praestantia et utilitate hist. eccl. Amstelodami, 1712; M. Schmeizelii praecognita hist. eccl., in quibus natura et indoles hist. eccl. explicantur, adjumenta edisseruntur, totiusque h. e. systema tabellis synopticis adumbratur, Jenae, 1721; P. F. Hane consilium de stud. hist. eccl. apud protestantes nostrates per commentarios perpetuos et paulo pleniorus a se concinnandos fontesque hujus studii genuinos recludendos promovendo amplificandoque, Hamburgi, 1727; Agricola de hist. eccl. studio juris eccles. consocianda, Erfurti, 1785; Griesbach, progr. de hist. eccl. nostri secul. usibus sapienter accomodatae utilitate, Jenae, 1796; vergl. Stäudlin l. c. S. 236 und 237. Man sehe über die kirchenhist. Literatur im Allgemeinen — allgemeines Repertorium der Literatur für die Jahre 1785 bis 1790, Jena, Bd I, 1793, Bd II, (für 1790 bis 1795); Ersch, Literatur der Theologie, seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts, Amsterdam und Leipzig, 1812, S. 115 bis 151.

2) Flügge's Einleit. in das Studium und die Literatur der Religion und Kirchengesch., besonders der christlichen, Göttingen, 1801; L. C. Pfrogeer's Einleit. in die allgem. und besonders vaterländ. Kirchengesch., 2 Theile, Prag, 1801.

Schi

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reichlin-Meldegg, Karl Alexander <<von>>,

Geschichte des Christenthums, von seinem Ursprunge bis auf die neueste Zeit zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen über allgemeine christliche Religions- und Kirchengeschichte
Bd.: 1,1

Freiburg 1830

H.eccl. 950 k-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10027065-2